This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07029534 4

Dr. Martin Luther's

[illegible]

Vorausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann.

[illegible]

I. Predigten über die Episteln.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

I. Predigten über die Episteln.

Dritter und letzter Band,

enthaltend die Predigten vom Sonntage Trinitatis bis zum sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1827.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Dr. Martin Luther's

Sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Inhaltsverzeichniß des neunten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Am Sonntage Trinitatis. Seite
Epistel Röm. 11, 33—36. 1
Eine andere Predigt von der heiligen Dreifaltigkeit 21
Am ersten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Joh. 4, 16—24. 36
Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Joh. 3, 13—18. 36
Am dritten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Petri 5, 5—11. 53
Am vierten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Röm. 8, 18—22. 95
Die andere Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis 109
Am fünften Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Petr. 3, 8—15. 119
Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Röm. 6, 3—11. 143
Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Röm. 6, 19—23. 159
Am achten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Röm. 8, 12—17. 172
Am neunten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Korinth. 10, 6—13. . . . 185
Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Korinth. 12, 1—11. . . . 201
Am eilften Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Korinth. 15, 1—10. . . . 225
Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 2. Korinth. 3, 4—11. 226
Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Galat. 3, 15—22. 251

Seite

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Galat. 5, 16—24. 258
Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Gal. 5, 25. 26. und 6, 1—10. . 259
Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Ephes. 3, 13—21. 260
Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Ephes. 4, 1—6. 282
Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Korinth. 1, 4—9. 293
Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Ephes. 4, 22—28. 306
Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Ephes. 5, 15—21. 320
Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Ephes. 6, 10—17. 332
Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Phil. 1, 3—11. 332
Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Phil. 3, 17—21. 345
Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel Koloss. 1, 9—14. 361
Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 1. Thess. 4, 13—18. 382
Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.
Epistel 2. Thess. 1, 3—10. 383

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Am Sonntage Trinitatis.

Epistel Röm. 11, 33—36.

Diese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man dieß Fest hält von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreien Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Hauptartikel, denselben in der Christenheit zu erhalten durch Gottes Wort, daß man Gott also erkenne, wie er erkannt hat wollen seyn. Denn obwohl St. Paulus in dieser Epistel diesen Artikel nicht vor sich nimmt zu handeln, sondern mit wenig Worten am Ende rühret (wie wir hören werden); so will er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von Gott reden will, (es sey von seinem göttlichen Wesen, oder von seinem Willen und Werken) nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sondern allein nach Gottes Wort; denn diese göttlichen Sachen seyn viel zu hoch und weit über alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

Wiewohl ich aber von diesem Artikel sonst viel und oft genug gelehret und geschrieben habe, müssen wir doch hier auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also zu nennen mit dem Wort: Dreifaltigkeit; (wie auch das Lateinische: Trinitas, nicht köstlich lautet) aber weil man's nicht besser hat, müssen wir reden, wie wir können. Denn (wie ich gesagt habe) dieser Artikel ist so hoch über menschliche

Verſtand und Sprache, daß Gott, als ein Vater, ſeinen Kindern muß zu gute halten, daß wir ſtammlen und lallen, ſo gut wir können, ſo nur der Glaube rein und recht iſt.

Denn man will dennoch ſo viel mit dieſem Wort ſagen, daß da ſoll geglaubet werden, daß die göttliche Majeſtät ſey drei unterſchiedene Perſonen, einiges, wahrhaftigen Weſens. Denn dieß iſt der Chriſten Offenbarung und Erkenntniß von Gott, daß ſie nicht allein wiſſen, daß da iſt ein einiger, wahrhaftiger Gott, außer und über alle Kreaturen, und nicht mehr, denn derſelbige einige Gott ſeyn könne; ſondern auch, was derſelbige einige Gott in ſeinem inwendigen unergründlichen Weſen iſt.

Denn menſchliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr ſelbſt ſo weit kommen, daß ſie ſchleußt, (wiewohl ſchwächlich) daß da müſſe ein einig, ewig, göttlich Weſen ſeyn, welches alle Dinge erſchaffen, erhält und regieret; weil ſie ſiehet ſolch ſchön trefflich Geſchöpf, beide im Himmel und Erden, ſo wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in ſeinem Regiment gefaſſet und gehend, daß ſie ſagen muß: Es ſey nicht möglich, daß es ſoll ohngefähr, oder von ihm ſelbſt alſo gemacht ſeyn und gehen, ſondern es müſſe ein Schöpfer und Herr ſeyn, von dem es alles herkomme und regieret werde, und alſo an den Kreaturen Gott erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1, 20, auch ſaget: „Daß Gottes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“

Das iſt eine Erkenntniß (a poſteriore), da man Gott von außen anſiehet, an ſeinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig anſiehet, und dabei ſpüret den Herrn oder Hauswirth. Aber (a priore) von inwendig her hat keine menſchliche Weisheit noch nie erſehen können, was und wie doch Gott ſey in ihm ſelbſt, oder in ſeinem innerlichen Weſen, kann auch niemand etwas davon wiſſen noch reden, denn welchen es offenbaret iſt durch den hei-

ligen Geist. Denn „gleichwie niemand weiß“ (spricht St. Paulus 1. Kor. 2, 11.) „was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in Gott ist, kann niemand wissen, denn der Geist Gottes.“ Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber das kann ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denkest. Und wiederum, kannst du auch nicht wissen, was ich gedenke; es sey denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe.

Also können wir vielweniger sehen und erkennen, was Gott in seinem eigenen heimlichen Wesen ist, bis der heilige Geist, „welcher auch forschet und schauet die Tiefe der Gottheit,“ (spricht Paulus daselbst) uns solches offenbaret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darin er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr denn ein einig ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißt der Vater; und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geboren; und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich der heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder und Schwestern; sondern bleiben in einerlei ewigem, ungetheilten und unzertrennlichen Wesen.

Solches ist nicht (sage ich) durch menschliche Vernunft erforschet, erklettert oder erstiegen, sondern oben vom Himmel herab offenbaret; darum können auch allein die Christen davon reden, beide, was da sey die wesentliche Gottheit in ihr selbst, dazu auch, wie er von außen in seinen Kreaturen sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen den Menschen, daß sie selig werden. Denn das hören sie alles von dem heiligen Geist, der es durchs Wort offenbaret und verkündiget.

Die andern aber, so solche Offenbarung nicht haben, und nach ihrer eigenen Weisheit richten, als Juden, Türken und Heiden, die müssen wohl solche Predigt halten für den größten Irrthum und höchste

Ketzerei, und sagen, wir Christen seyn toll und thö
rigt, daß wir drei Götter machen, so doch nach all
Vernunft (ja, auch nach Gottes Wort) nicht meh
denn Ein Gott seyn kann; denn es reime sich nich
daß mehr denn Ein Wirth in einem Hause, mehr den
Ein Herr und Fürst in einem Regiment sey; vielw
niger, daß mehr denn Ein Gott über Himmel un
Erden regiere; meinen, sie haben mit solcher Weishe
uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glau
ben aller Welt zu Spott und Hohn gesetzet; gera
als wären wir so gar grobe Köpfe und große Na
ren, daß wir solches nicht auch könnten ersehen, d
wir doch (Gott Lob!) ja auch so viel Menschenve
stand haben, und ja sowohl, als sie, wo nicht bess
und mit mehr Gründen streiten und beweisen, den
sie mit ihrem ganzen Alkoran und Thalmud, da
nicht mehr denn ein einiger Gott sey.

Aber wir sagen und wissen hieneben das au
aus der Schrift, daß von dieser göttlichen Sache z
reden noch lange nicht genug ist, aus der Vernun
daher zu klügeln und große Weisheit vorzugeben
sondern gehöret ein höher Erkenntniß dazu, diese
und alle Artikel unsers Glaubens zu örtern, den
aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist no
ein klein Stück von dem Erkenntniß, so man vo
Gott haben soll, so man nicht mehr davon wei
denn auch die Heiden aus ihrer Vernunft ersehen, un
aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie au
der Heide Aristoteles solches schleußt in seinem best
Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten H
meri: es könne kein gut Regiment seyn, darin me
denn Ein Herr ist; als, wo in einem Hause mehr den
Ein Hausherr oder Frau das Gesinde regieren und g
bieten will; darum müsse in jedem Regiment allei
Ein Herr und Regente seyn.

Das ist wohl recht und wahr: denn Gott h
auch solches Licht und Verstand der menschlichen N
tur eingepflanzet, damit eine Anzeigung und gleichsa
ein Bild ihr zu geben seines göttlichen Regiment
daß er sey ein einiger Herr und Schöpfer aller Kr

ren. Damit iſt aber noch gar nicht genug das
he, ewige, göttliche Weſen erforſchet noch ergrün-
t. Denn ob ich ſchon das erlernet habe, daß eine
nige göttliche Majeſtät alle Dinge regieret; ſo weiß
h doch damit nicht, was und wie es inwendig deſſel-
n göttlichen Weſens zugehet: das wird mir niemand
gen (wie geſagt iſt), denn wo es Gott durch ſein
Wort ſelbſt offenbaret.

Nun haben wir Chriſten die Schrift, der wir
wiß ſind, daß ſie Gottes Wort iſt, welche auch die
uden ſelbſt haben, und von ihren Vätern an uns
mmen iſt; daraus auch, und aus keiner andern,
les, was man weiß von Gott und göttlichen Wer-
n, auch bei Türken und Heiden, (ſo nicht öffentlich
abeln und erdichtet iſt), von Anfang der Welt ge-
ommen iſt, dazu mit großen Wunderwerken beſtätiget
nd erweiſet bis auf den heutigen Tag. Dieſe ſagt
us nun von dieſem Artikel alſo, daß wohl kein Gott
ch göttlich Weſen iſt, außer dem einigen; ſtellet
us aber Gott nicht allein von außen vor, ſondern
hret uns auch in ſein inwendiges Weſen, und zeiget,
ß in demſelben ſind drei Perſonen; doch nicht drei
ötter, oder dreierlei Gottheit, ſondern einerlei un-
theilet göttlich Weſen.

Solche Offenbarung folget und bricht eben aus
m höchſten Werke Gottes, welches iſt eine Anzei-
ung ſeines göttlichen Raths und Willens, ſo er von
wigkeit beſchloſſen, und demſelbigen nach auch ver-
ndiget hat in den Verheißungen, daß ſein Sohn
t ſollen Menſch werden und ſterben, das menſchliche
eſchlecht Gott zu verſöhnen; weil uns von unſerm
rſprünglichen Fall in Sünde und ewigen Tod durch kein
nder Mittel konnte geholfen werden, denn durch eine
nige Perſon, die da über Sünde und Tod Gewalt
itte, dieſelbige zu tilgen, und dafür Gerechtigkeit
nd ewiges Leben zu geben; das konnte kein Engel
ch Kreatur, ſondern mußte Gott ſelbſt ſeyn. Nun
unte das *nicht thun* die Perſon des Vaters, der
ſollte verſöhnet werden, ſondern mußte die andere
ſon ſeyn, mit welcher dieſer Rath beſchloſſen war,

durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

Darum sind hier zwei unterschiedene Personen; eine deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat: diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2, 7: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget:“ item Gal. 4, 4: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ꝛc.“ Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißet, müsse unterschieden seyn von der Person des Vaters.

Item, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 2, 28: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc.“ Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens seyn muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine sondere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeußet. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herabkommend, als der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anders seyn (der Person nach), denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Juden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Vorgeben, welche *klügelt also daher mit ihrer jüdischen und türkischen, ja heidnischen Predigt:* Gott ist ein einiger, allmächtiger *Herr über alle*, der alle Menschen geschaffen hat,

und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen; strafet aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut, und sich hütet vor Sünden, den will er belohnen ꝛc.

Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen, weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde; denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Papst; wie wir denn alle unter ihm geglaubet und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders, beide, gelehret und gethan haben. Und kurz: wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders glauben noch lehren.

Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen vorgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei), aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Vorgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und Gott zu Gehorsam gethan, vorträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es, und folget ihrem eigenen Dünkel, und bleibet ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hier St. Paulus saget: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“

Uns aber wird offenbaret und verkündiget solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warum Gott

Ketzerei, und sagen, wir Christen seyn toll und thörigt, daß wir drei Götter machen, so doch nach aller Vernunft (ja, auch nach Gottes Wort) nicht mehr, denn Ein Gott seyn kann; denn es reime sich nicht, daß mehr denn Ein Wirth in einem Hause, mehr denn Ein Herr und Fürst in einem Regiment sey; vielweniger, daß mehr denn Ein Gott über Himmel und Erden regiere; meinen, sie haben mit solcher Weisheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott und Hohn gesetzet; gerade als wären wir so gar grobe Köpfe und große Narren, daß wir solches nicht auch könnten ersehen, die wir doch (Gott Lob!) ja auch so viel Menschenverstand haben, und ja sowohl, als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen streiten und beweisen, denn sie mit ihrem ganzen Alkoran und Thalmud, daß nicht mehr denn ein einiger Gott sey.

Aber wir sagen und wissen hieneben das auch aus der Schrift, daß von dieser göttlichen Sache zu reden noch lange nicht genug ist, aus der Vernunft daher zu klügeln und große Weisheit vorzugeben; sondern gehöret ein höher Erkenntniß dazu, diesen und alle Artikel unsers Glaubens zu örtern, denn aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist noch ein klein Stück von dem Erkenntniß, so man von Gott haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heiden aus ihrer Vernunft ersehen, und aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie auch der Heide Aristoteles solches schleußt in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: es könne kein gut Regiment seyn, darin mehr denn Ein Herr ist; als, wo in einem Hause mehr denn Ein Hausherr oder Frau das Gesinde regieren und gebieten will; darum müsse in jedem Regiment allein Ein Herr und Regente seyn.

Das ist wohl recht und wahr: denn Gott hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzet, damit eine Anzeigung und gleichsam ein Bild ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sey ein einiger Herr und Schöpfer alles Kre-

turen. Damit iſt aber noch gar nicht genug das hohe, ewige, göttliche Weſen erforſchet noch ergründet. Denn ob ich ſchon das erlernet habe, daß eine einige göttliche Majeſtät alle Dinge regieret; ſo weiß ich doch damit nicht, was und wie es inwendig deſſelben göttlichen Weſens zugehet: das wird mir niemand ſagen (wie geſagt iſt), denn wo es Gott durch ſein Wort ſelbſt offenbaret.

Nun haben wir Chriſten die Schrift, der wir gewiß ſind, daß ſie Gottes Wort iſt, welche auch die Juden ſelbſt haben, und von ihren Vätern an uns kommen iſt; daraus auch, und aus keiner andern, alles, was man weiß von Gott und göttlichen Werken, auch bei Türken und Heiden, (ſo nicht öffentlich fabeln und erdichtet iſt), von Anfang der Welt genommen iſt, dazu mit großen Wunderwerken beſtätiget und erweiſet bis auf den heutigen Tag. Dieſe ſagt uns nun von dieſem Artikel alſo, daß wohl kein Gott noch göttlich Weſen iſt, außer dem einigen; ſtellet uns aber Gott nicht allein von außen vor, ſondern führet uns auch in ſein inwendiges Weſen, und zeiget, daß in demſelben ſind drei Perſonen; doch nicht drei Götter, oder dreierlei Gottheit, ſondern einerlei unzetheilet göttlich Weſen.

Solche Offenbarung folget und bricht eben aus dem höchſten Werke Gottes, welches iſt eine Anzeigung ſeines göttlichen Raths und Willens, ſo er von Ewigkeit beſchloſſen, und demſelbigen nach auch verkündiget hat in den Verheißungen, daß ſein Sohn hat ſollen Menſch werden und ſterben, das menſchliche Geſchlecht Gott zu verſöhnen; weil uns von unſerm greulichen Fall in Sünde und ewigen Tod durch kein ander Mittel konnte geholfen werden, denn durch eine ewige Perſon, die da über Sünde und Tod Gewalt hätte, dieſelbige zu tilgen, und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das konnte kein Engel noch Kreatur, ſondern mußte Gott ſelbſt ſeyn. Nun konnte das *nicht thun* die Perſon des Vaters, der *da ſollte verſöhnet werden*, ſondern mußte die andere *Perſon ſeyn, mit welcher* dieſer Rath beſchloſſen war,

durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

Darum sind hier zwei unterschiedene Personen; eine deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat: diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2, 7: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget;“ item Gal. 4, 4: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ꝛc.“ Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißet, müsse unterschieden seyn von der Person des Vaters.

Item, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 2, 28: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc.“ Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens seyn muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine sondere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeußet. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herabkommend, als der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anders seyn (der Person nach), denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Juden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Vorgeben, welche *fliegelt also daher* mit ihrer jüdischen und türkischen, *ja heidnischen Predigt:* Gott ist ein einiger, allmächtiger *Herr über alle*, der alle Menschen geschaffen hat,

und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen; strafet aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut, und sich hütet vor Sünden, den will er belohnen ꝛc.

Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen, weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde; denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Papst; wie wir denn alle unter ihm geglaubet und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders, beide, gelehret und gethan haben. Und kurz: wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders glauben noch lehren.

Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen vorgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei), aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Vorgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und Gott zu Gehorsam gethan, vorträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es geprediget wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es, und folget ihrem eigenen Dünkel, und bleibet ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hier St. Paulus saget: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“

Uns aber wird offenbaret und verkündiget solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warum Gott

seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; denn wir haben aus Gottes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch vor Gott durch sich selbst kann gerecht seyn, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdammt ist, weil wir ganz in Sünden geboren, und von Natur Gott ungehorsam sind: sollen wir aber der Sünden los und selig werden; so müssen wir glauben an diesen Mittler, Gottes Sohn, der da unsere Sünde und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet, und durch seine Auferstehung uns davon erlöset hat.

Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir um dieses Glaubens willen verlachet werden von der heidnischen Klugheit, die uns lehret, daß Gott die Frommen belohne; welches wir doch ohne ihre Meisterschaft eben sowohl, und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hier haben eine höhere Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und eigenen Gedanken Gottes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen, und unterstehen sich, (wider diesen Spruch St. Pauli) nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind, (darnach sie ihnen selbst Gott malen und träumen) daß eine jede schäbichte Mönchskappe, oder ander selbsterwählet Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleußt und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappenträger und Werklehrer; welches auch die, so von Gott gar nichts wissen, und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können: und wenn sie lange mit solchen umgehen, wissen sie doch *nicht, wie sie mit Gott* daran sind, und bleibt wohl *dabei, wie St. Paulus* saget: „Wer hat des Herrn

Sinn erkannt? Oder, wer iſt ſein Rathgeber geweſen?“

Denn das heißt ja nicht Gottes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe geſponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus ſeiner Vernunft ſelbſt finden, erdenken und verſtehen kann. Und was hilft dich's, wenn du nichts mehr kannſt ſagen, denn Gott iſt den Frommen gnädig, und ſtrafet die Böſen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm ſeyeſt, und Gott gefalleſt mit deiner päpſtiſchen oder türkiſchen Möncherei und Heiligkeit? Iſt's nicht genug daran, daß du ſageſt: Wer ſolchen Orden halte, dem wolle Gott den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen, oder ſagen, was dich gut dünket; denn das könnte ich ſowohl als du; wie denn auch geſchieht, daß ein jeder etwas ſonders erdenket, dieſer eine graue, jener eine ſchwarze Mönchskappe ꝛc.: ſondern hören und wiſſen, was Gottes Rath, Wille und Meinung ſey; das wird dir kein Menſch aus ſeinem Kopf ſagen, kein Buch auf Erden lehren, ohne das einige Wort und Schrift, von Gott ſelbſt gegeben, welche uns verkündiget, daß er ſeinen Sohn in die Welt geſandt, uns von Sünden und Gottes Zorn zu erlöſen, alſo, daß wer an ihn glaubet, ſoll das ewige Leben haben.

Siehe, das will St. Paulus in dieſer Epiſtel den Chriſten zeigen, daß dieſe hohen göttlichen Sachen, das iſt, beide, ſein göttlich eigentlich Weſen, und auch ſein Wille, Regiment und Werk, ſchlecht über aller Menſchen Gedanken, Verſtand, Weisheit, und kurz, der ganzen menſchlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und aller Dinge verborgen ſey und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finſterniß und Lügen ſey, was ſie ſich unterſtehet und vornimmt hievon zu forſchen, zu lehren und reden. Und ſo etwas hievon ſoll erlernet, erkannt uns getroffen werden, das müſſe allein durch die Offenbarung, das iſt, Gottes Wort vom Himmel herab gegeben, geſchehen.

Denn dieſe Worte St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Verſehung über

einen jeden Menſchen inſonderheit, wer da ſelig oder nicht ſelig werde. Denn nach derſelben will Gott von uns gar nichts gefraget noch geforſchet haben. Darum er auch hievon keine ſondere Offenbarung gibt, ſondern alle Menſchen hieher weiſet auf das Wort des Evangelii, darnach ſie ſich richten ſollen, daß ſie daſſelbe hören und wiſſen; ſo ſie in demſelben glauben, ſollen ſie ſelig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch ſondere Offenbarung von ihrer Verſehung, ſondern durch den Glauben Chriſti ihrer Erwählung und des ewigen Lebens ſich gewißlich vertröſtet und ergriffen haben. Darum will auch St. Paulus nicht, (da er von der Verſehung redet in dreien Kapiteln vor dieſem Text), daß jemand ſoll fragen noch forſchen, ob er verſehen ſey oder nicht; ſondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben vor, „Wie er zuvor geleh̃et hat, daß wir durch den Glauben Chriſti ſelig werden,“ und ſpricht Röm. 10, 8. 12. 13: „Das Wort iſt nahe in deinem Herzen und in deinem Munde ꝛc.“ und ſich ſelbſt erkläret, daß ſolch Wort allen Menſchen verkündiget werde, daß ſie alle dem glauben ſollen, wie er ſpricht: „Es iſt aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen; denn wer des Herrn Namen anrufet, der ſoll ſelig werden.“

Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment Gottes in ſeiner Kirche, daß die, ſo den Namen und Ruhm haben des Volks Gottes und der Kirche (als das Volk Iſrael), um ihres Unglaubens willen verworfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht Gottes Volk, und unter dem Unglauben geweſen, nun ſie das Evangelium annehmen, und an Chriſtum glauben, vor Gott die rechte Kirche und ſelig werden; daß es alſo allein ihres eigenen Unglaubens Schuld iſt, warum jene verworfen werden; denn dagegen Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienſt, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur *annehmen* und glauben will; wie er ſpricht: „Gott *hat es alles beſchloſſen* unter dem Unglauben, auf daß *er ſich aller erbarme.*“ Röm. 11, 32.

Hierauf folget nun dieser Text, daß er aus großem Wundern über dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirche anfähet, und spricht:

„O welch eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“

Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja, aller Kreaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig vor Gott werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen, beide, was er ist, inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn, denen, die da glauben, ewiges Leben und Seligkeit geben. Die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk von Gott vor allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben ꝛc. und meinen, Gott könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie für sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdammt er, um ihren Unglauben, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit.

Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da glauben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sey der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht können vollkommlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk (wie St. Paulus 1. Kor. 13, 12 sagt), *aber der blinden* unglaubigen Vernunft fremd *und verborgen ist*, und gar und ganz nichts davon *in ihren Sinn oder* Gedanken kommt; ja, sie will

durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

Darum sind hier zwei unterschiedene Personen; eine deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat: diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2, 7: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget;“ item Gal. 4, 4: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ꝛc.“ Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißet, müsse unterschieden seyn von der Person des Vaters.

Item, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 2, 28: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc.“ Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens seyn muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine sondere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeußet. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herabkommend, als der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anders seyn (der Person nach), denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Juden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Vorgeben, welche *flügelt also daher* mit ihrer jüdischen und türkischen, *ja heidnischen Predigt*: Gott ist ein einiger, allmächtiger *Herr über alle*, der alle Menschen geschaffen hat

und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen; strafet aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut, und sich hütet vor Sünden, den will er belohnen ꝛc.

Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen, weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde; denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Papst; wie wir denn alle unter ihm geglaubet und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders, beide, gelehret und gethan haben. Und kurz: wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders glauben noch lehren.

Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen vorgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei), aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Vorgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und Gott zu Gehorsam gethan, vorträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es, und folget ihrem eigenen Dünkel, und bleibet ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hier St. Paulus saget: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“

Uns aber wird offenbaret und verkündiget solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warum Gott

seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; denn wir haben aus Gottes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch vor Gott durch sich selbst kann gerecht seyn, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdammt ist, weil wir ganz in Sünden geboren, und von Natur Gott ungehorsam sind: sollen wir aber der Sünden los und selig werden; so müssen wir glauben an diesen Mittler, Gottes Sohn, der da unsere Sünde und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet, und durch seine Auferstehung uns davon erlöset hat.

Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir um dieses Glaubens willen verlachet werden von der heidnischen Klugheit, die uns lehret, daß Gott die Frommen belohne; welches wir doch ohne ihre Meisterschaft eben sowohl, und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hier haben eine höhere Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und eigenen Gedanken Gottes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen, und unterstehen sich, (wider diesen Spruch St. Pauli) nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind, (darnach sie ihnen selbst Gott malen und träumen) daß eine jede schäbichte Mönchskappe, oder ander selbsterwählet Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleußt und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappenträger und Werklehrer; welches auch die, so von Gott gar nichts wissen, und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können: und wenn sie lange mit solchen umgehen, wissen sie doch nicht, wie sie mit Gott daran sind, und bleibt wohl dabei, wie St. Paulus saget: „Wer hat des Herrn

Sinn erkannt? Oder, wer iſt ſein Rathgeber geweſen?“

Denn das heißt ja nicht Gottes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe geſponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus ſeiner Vernunft ſelbſt finden, erdenken und verſtehen kann. Und was hilft dich's, wenn du nichts mehr kannſt ſagen, denn Gott iſt den Frommen gnädig, und ſtrafet die Böſen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm ſeyeſt, und Gott gefalleſt mit deiner päpſtiſchen oder türkiſchen Mönchserei und Heiligkeit? Iſt's nicht genug daran, daß du ſageſt: Wer ſolchen Orden halte, dem wolle Gott den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen, oder ſagen, was dich gut dünket; denn das könnte ich ſowohl als du; wie denn auch geſchieht, daß ein jeder etwas ſonders erdenket, dieſer eine graue, jener eine ſchwarze Mönchskappe ꝛc.: ſondern hören und wiſſen, was Gottes Rath, Wille und Meinung ſey; das wird die kein Menſch aus ſeinem Kopf ſagen, kein Buch auf Erden lehren, ohne das einige Wort und Schrift, von Gott ſelbſt gegeben, welche uns verkündiget, daß er ſeinen Sohn in die Welt geſandt, uns von Sünden und Gottes Zorn zu erlöſen, alſo, daß, wer an ihn gläubet, ſoll das ewige Leben haben.

Siehe, das will St. Paulus in dieſer Epiſtel den Chriſten zeigen, daß dieſe hohen göttlichen Sachen, das iſt, beide, ſein göttlich eigentlich Weſen, und auch ſein Wille, Regiment und Werk, ſchlecht über aller Menſchen Gedanken, Verſtand, Weisheit, und kurz, der ganzen menſchlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und aller Dinge verborgen ſey und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finſterniß und Lügen ſey, was ſie ſich unterſtehet und vornimmt hievon zu forſchen, zu lehren und ſagen. Und ſo etwas hievon ſoll erlernet, erkannt und getroffen werden, das müſſe allein durch die Offenbarung, das iſt, Gottes Wort vom Himmel herab gegeben, geſchehen.

Denn dieſe Worte St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Verſehung über

einen jeden Menſchen inſonderheit, wer da ſelig oder nicht ſelig werde. Denn nach derſelben will Gott von uns gar nichts gefraget noch geforſchet haben. Darum er auch hievon keine ſondere Offenbarung gibt, ſondern alle Menſchen hieher weiſet auf das Wort des Evangelii, darnach ſie ſich richten ſollen, daß ſie daſſelbe hören und wiſſen; ſo ſie in demſelben glauben, ſollen ſie ſelig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch ſondere Offenbarung von ihrer Verſehung, ſondern durch den Glauben Chriſti ihrer Erwählung und des ewigen Lebens ſich gewißlich vertröſtet und ergriffen haben. Darum will auch St. Paulus nicht (da er von der Verſehung redet in dreien Kapiteln vor dieſem Text), daß jemand ſoll fragen noch forſchen, ob er verſehen ſey oder nicht; ſondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben vor. „Wie er zuvor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Chriſti ſelig werden, und ſpricht Röm. 10, 8. 12. 13: „Das Wort iſt nahe in deinem Herzen und in deinem Munde ꝛc.“ und ſich ſelbſt erkläret, daß ſolch Wort allen Menſchen verkündiget werde, daß ſie alle dem glauben ſollen, wie er ſpricht: „Es iſt aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen; denn wer des Herrn Namen anrufet, der ſoll ſelig werden.“

Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment Gottes in ſeiner Kirche, daß die, ſo den Namen und Ruhm haben des Volks Gottes und der Kirche (als das Volk Iſrael), um ihres Unglaubens willen verworfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht Gottes Volk, und unter dem Unglauben geweſen, nun ſie das Evangelium annehmen, und an Chriſtum glauben, vor Gott die rechte Kirche und ſelig werden; daß es alſo allein ihres eigenen Unglaubens Schuld iſt, warum jene verworfen werden; denn dagegen Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienſt, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und glauben will; wie er ſpricht: „Gott *hat es alles beſchloſſen* unter dem Unglauben, auf daß *er ſich aller erbarme.*“ Röm. 11, 32.

Hierauf folget nun dieser Text, daß er aus großem Wundern über dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirche anfähet, und spricht:

„O welch eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“

Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja, aller Kreaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig vor Gott werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen, beide, was er ist, inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn, denen, die da glauben, ewiges Leben und Seligkeit geben. Die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk von Gott vor allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben ꝛc. und meinen, Gott könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie für sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdammt er, um ihren Unglauben, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit.

Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da glauben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sey der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht können vollkömmlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk (wie St. Paulus 1. Kor. 13, 12 sagt), aber der *blinden* unglaubigen Vernunft fremd *und verborgen ist*, und gar und ganz nichts davon *in ihren Sinn* oder Gedanken kommt; ja, sie will

durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

Darum sind hier zwei unterschiedene Personen; eine deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat: diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2, 7: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget:“ item Gal. 4, 4: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ꝛc.“ Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißet, müsse unterschieden seyn von der Person des Vaters.

Item, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 2, 28: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc.“ Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens seyn muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine sondere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgießet. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herabkommend, als der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anders seyn (der Person nach), denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Juden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Vorgeben, welche *flügelt also daher mit ihrer jüdischen und türkischen, ja heidnischen Predigt:* Gott ist ein einiger, allmächtiger *Herr über alle,* der alle Menschen geschaffen ha

und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen; strafet aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut, und sich hütet vor Sünden, den will er belohnen ꝛc.

Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen, weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde; denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Papst; wie wir denn alle unter ihm geglaubet und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders, beide, gelehret und gethan haben. Und kurz: wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders glauben noch lehren.

Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen vorgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei), aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Vorgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und Gott zu Gehorsam gethan, vorträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es, und folget ihrem eigenen Dünkel, und bleibet ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hier St. Paulus saget: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“

Uns aber wird offenbaret und verkündiget solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warum Gott

ſeinen Sohn in unſer Fleiſch geſandt und gegeben
denn wir haben aus Gottes Wort dieſe Weisheit
daß kein Menſch vor Gott durch ſich ſelbſt kann g
recht ſeyn, ſondern was wir leben und thun, all
unter dem Zorn und verdammt iſt, weil wir ganz
Sünden geboren, und von Natur Gott ungehorſa
ſind: ſollen wir aber der Sünden los und ſelig w
den; ſo müſſen wir glauben an dieſen Mittler, Gott
Sohn, der da unſere Sünde und Tod auf ſich gel
den, durch ſein Blut und Sterben bezahlet, u
durch ſeine Auferſtehung uns davon erlöſet hat.

Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir um d
ſes Glaubens willen verlachet werden von der hei
niſchen Klugheit, die uns lehret, daß Gott die Fro
men belohne; welches wir doch ohne ihre Meiſterſch
eben ſowohl, und beſſer denn ſie, verſtehen. Al
wir müſſen hier haben eine höhere Weisheit, die ni
von uns erdacht, noch in unſern Sinn gefallen, ſo
dern durch göttliche Offenbarung aus lauter Gnad
uns gegeben iſt.

Denn wir wollen nicht alſo mit unſerm Ke
und eigenen Gedanken Gottes Rath, Sinn und We
ausforſchen, und ſeine Rathgeber werden, wie je
ihm in ſeine Gottheit greifen, und unterſtehen ſi
(wider dieſen Spruch St. Pauli) nicht von ihm
nehmen noch zu lernen, ſondern ihm zu geben, d
er ihnen vergelten müſſe. Und machen damit ſo v
Götter, ſo viel ihrer Gedanken ſind, (darnach ſie i
nen ſelbſt Gott malen und träumen) daß eine je
ſchäbichte Mönchskappe, oder ander ſelbſterwäh
Werk, muß ſo viel ihnen thun und gelten, als G
der Vater, Sohn und heiliger Geiſt in ſeinem ewig
göttlichen Rath beſchleußt und thut. Bleiben a
nicht anders, denn Kappenträger und Werklehre
welches auch die, ſo von Gott gar nichts wiſſen, u
öffentliche böſe Buben ſind, wohl thun können: u
wenn ſie lange mit ſolchen umgehen, wiſſen ſie d
nicht, wie ſie mit Gott daran ſind, und bleibt w
dabei, wie St. Paulus ſaget: „Wer hat des H

Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?“

Denn das heißt ja nicht Gottes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe gesponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus seiner Vernunft selbst finden, erdenken und verstehen kann. Und was hilft dich's, wenn du nichts mehr kannst sagen, denn Gott ist den Frommen gnädig, und strafet die Bösen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm seyest, und Gott gefallest mit deiner päpstischen oder türkischen Mönchserei und Heiligkeit? Ist's nicht genug daran, daß du sagest: Wer solchen Orden halte, dem wolle Gott den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen, oder sagen, was dich gut dünket; denn das könnte ich sowohl als du; wie denn auch geschieht, daß ein jeder etwas sonders erdenket, dieser eine graue, jener eine schwarze Mönchskappe ꝛc.: sondern hören und wissen, was Gottes Rath, Wille und Meinung sey; das wird die kein Mensch aus seinem Kopf sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohne das einige Wort und Schrift, von Gott selbst gegeben, welche uns verkündiget, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und Gottes Zorn zu erlösen, also, daß, wer an ihn gläubet, soll das ewige Leben haben.

Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den Christen zeigen, daß diese hohen göttlichen Sachen, das ist, beide, sein göttlich eigentlich Wesen, und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht über aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz, der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und aller Dinge verborgen sey und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lügen sey, was sie sich unterstehet und vornimmt hievon zu forschen, zu lehren und ärgern. Und so etwas hievon soll erlernet, erkannt und getroffen werden, das müsse allein durch die Offenbarung, das ist, Gottes Wort vom Himmel herab gegeben, geschehen.

Denn diese Worte St. Pauli ziehen wir nicht *auf die Frage von der* göttlichen Versehung über

einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig o
nicht selig werde. Denn nach derselben will G
von uns gar nichts gefraget noch geforschet hab
Darum er auch hievon keine sondere Offenbarung gi
sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort d
Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie d
selbe hören und wissen; so sie in demselben glaube
sollen sie selig werden. Wie denn alle Heiligen ni
durch sondere Offenbarung von ihrer Versehung, so
dern durch den Glauben Christi ihrer Erwählung u
des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergr
fen haben. Darum will auch St. Paulus nicht (
er von der Versehung redet in dreien Kapiteln
diesem Text), daß jemand soll fragen noch forsch
ob er versehen sey oder nicht; sondern hält jederma
das Evangelium und den Glauben vor. „Wie er
vor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Chri
selig werden, und spricht Röm. 10, 8. 12. 13: „D
Wort ist nahe in deinem Herzen und in deinem Mu
de ꝛc.“ und sich selbst erkläret, daß solch Wort all
Menschen verkündiget werde, daß sie alle dem glaub
sollen, wie er spricht: „Es ist aller zumal ein He
reich über alle, die ihn anrufen; denn wer des Her
Namen anrufet, der soll selig werden.“

Er redet aber von dem wunderbarlichen Regime
Gottes in seiner Kirche, daß die, so den Namen u
Ruhm haben des Volks Gottes und der Kirche (
das Volk Israel), um ihres Unglaubens willen v
worfen werden. Die andern aber, die zuvor ni
Gottes Volk, und unter dem Unglauben gewesen, n
sie das Evangelium annehmen, und an Christum gl
ben, vor Gott die rechte Kirche und selig werden; d
es also allein ihres eigenen Unglaubens Schuld
warum jene verworfen werden; denn dagegen Got
Gnade und Barmherzigkeit in Christo angeboten wi
zum ewigen Leben, ohn alle Verdienst, denen, die
vor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es n
annehmen und glauben will; wie er spricht: „G
hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf d
er sich aller erbarme.“ Röm. 11, 32.

Hierauf folget nun dieser Text, daß er aus großem Wundern über dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirche anfähet, und spricht:

„O welch eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“

Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja, aller Kreaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig vor Gott werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen, beide, was er ist, inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn, denen, die da glauben, ewiges Leben und Seligkeit geben. Die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk von Gott vor allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben ꝛc. und meinen, Gott könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie für sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdammt er, um ihren Unglauben, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit.

Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da glauben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sey der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht können vollkömmlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk (wie St. Paulus 1. Kor. 13, 12 sagt), aber der *blinden* ungläubigen Vernunft fremd *und verborgen ist*, und gar und ganz nichts davon *in ihren Sinn* oder Gedanken kommt; ja, sie will

auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbaret wird.

Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich sonderlich das hoffärtige jüdische Volk so hart und halsstarriglich wider diese Predigt des Evangelii setze, daß er muß sich deß wundern, und sagen: Was soll ich viel sagen? Ich sehe doch wohl, daß es nichts anders ist, denn eine tiefe, unergründliche Weisheit Gottes, und seine unbegreifliche Gericht und unerforschliche Wege ꝛc. Wie er anderswo auch sagt: „Wir predigen eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Vornehmsten dieser Welt erkannt hat,“ 1. Kor. 2, 7. 8.

Solche Tiefe und Reichthum der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben, (denn sonst ist sie, wie er selbst saget, nicht zu fassen noch zu begreifen) also, daß wir gewißlich dafür halten, weil es doch die Welt nicht thut, und Gott die Ehre von Herzen geben, daß er sey wahrhaftig ein weiser, gerechter, gütiger Gott und Herr, deß Reichthum und Tiefe nicht auszusprechen, und billig von allen Kreaturen darum zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regieret durch sein Wort und Offenbarung, daß, die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren, und das Erkenntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen, und solche unaussprechliche Güte erzeiget gegen alle, die in Sünden und unter Gottes Zorn sind, daß er sie Unwürdige, Verdammte, aus der Gewalt des Todes und der Hölle ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzet, wo sie nur Gnade suchen, und an seinen Sohn Christum glauben.

Wiederum aber auch, als ein rechter Richter billig diese verwirft und verdammt, die solcher Offenbarung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, *nicht glauben* noch achten wollen, sondern dawider *auf ihren eigenen blinden* Dünkel der Weisheit und *Gerechtigkeit trotzen* und pochen, daß sie auch, solches

Lichts, Gnade und Trosts beraubet, ewiglich müssen von dem Reich Gottes gesondert und ausgeworfen werden, ungeachtet wie großen Namen und Beruf sie haben, daß sie Gottes Volk und Kirche gehalten werden.

Und dieß sind die unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege Gottes; das ist sein Regiment und Werk. Denn Gericht heißet, was vor ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, vor ihm zu loben oder zu strafen, und kurz, dem man folgen, oder das man meiden soll. Item seine Wege, was er den Menschen erzeigen und thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, noch mit ihren Gedanken erforschen, und sollen nur hierinn Gott ungemeistert lassen mit ihrem Urtheil und Dünkel, was recht oder unrecht, göttlich gethan und regieret sey; sondern sich vor ihm demüthigen, und bekennen, daß sie nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr Gott und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sey, und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würme.

„Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?“

Dreierlei sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des Herrn erkennen, was er gedenke und vorhabe, oder bei ihm selbst von Ewigkeit beschlossen habe. Rath geben oder weisen, was und wie er es vornehmen, angreifen und thun soll. Und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie vielweniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben oder etwas geben können.

Darum ist es ja eine schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches unterstehet; vermeinet, nicht allein Gottes Wesen, Willen und Werk durch sich selbst zu ersehen und treffen, sondern auch ihm Rath

zu geben, wie er es machen solle, und was er ihm so gefallen lassen, ja, auch selbst mit ihren Werken ihn abverdienen, und so viel thun, daß er ihnen dafür müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben daß sie in seinem Regiment der Kirche habe groß trefflich Ding gethan, dasselbe gestärket und erhalten und den Himmel gefüllet durch ihre große Heiligkeit ꝛc.

Darum muß auch Gott, solchen verkehrten Sinn umzustoßen, in seinem Regiment und Werk nur das Widerspiel thun, deß, das sie denken und vornehmen auf daß sie darob, mit ihrer Weisheit genarret, sich daran stoßen und ärgern; damit doch mit der That und Erfahrung er beweise, daß es nicht soll gehen wie wir es denken und ihm vorschlagen, und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewesen sind; denn es hat es ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch können zuvor sagen, geschweige, daß er sollte nun müssen uns zu Rath nehmen oder uns für etwas, das wir ihm gegeben, bezahlen.

Solches beweiset sich in dreierlei Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die ersten sind, die gar groben Säue, die da nichts darnach fragen, was Gott sey, oder wie er regiere, halten von keinem Gottes Wort noch glauben nichts, ohn daß sie an ihren Mammon und Bauch glauben, denken nur, wie sie ihnen selbst leben, wie die Säu am ihrem Koben. Diesen darf man gar nichts von diesem Text predigen: „O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes ꝛc.“ Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Trebern und Säumahl saget, damit sie ihren Bauch füllen; darum lassen wir sie auch Säue seyn und bleiben, wie sie sind, und sind schon von andern geschieden, ohn daß es verdrüßlich ist, daß man muß solche (auch unter den Christen) sehen und hören.

Die andern sind, die dennoch vernünftig sind und sich darum bekümmern, was Gottes Sinn, W

Meinung, Gerichte und Wege seyn, und wie man selig werde; darnach auch die Heiden, und wir unter dem Papstthum, nach der Vernunft gestritten haben. Hier fähet sich an alle Abgötterei auf Erden; denn da kommt ein jeder, und lehret nach seinen Gedanken von Gott. Der Mahomed: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle Gott. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird selig. Der Papst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Aposteln wallet, seinen Ablaß löset, der erlanget Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sey in Gottes Zorn ꝛc. Das heißen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regieret und zum ewigen Leben weiset, und wähnen, es seyn Gottes Gerichte und Wege.

Aber dawider sagt Gottes Wort, daß er solches nicht haben wolle, und sey eitel Irrthum, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist, Abgötterei, der Gott zum höhesten feind ist, und erzürnet. So muß alle Welt selbst solches bekennen, daß, wenn sie lange mit solchen ihren eigenen, selbsterwählten Werken umgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schließen, daß ihnen Gott um solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sey, und Gefallen an ihnen habe; gehen doch gleichwohl immer im blinden Wahn und Dünkel auf Abentheuer dahin, bis so lang Gott mit der Offenbarung des Gesetzes das Herz trifft, daß sie erschrecket, müssen erkennen, daß sie ohn Gottes Erkenntniß gelebt, und nichts von seinem Willen gewußt, und keinen Rath noch Hülfe mehr haben, es sey denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreifen.

Solche sind wir bisher alle gewesen; denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter Doctor, nichts anders gewußt noch verstanden, sondern geträumet, meine Mönchskappe sollte Gott gefallen, und wäre der Weg gen Himmel; meinete, ich hätte des Herrn Sinn wohl erkannt, und wollte auch sein Rathgeber seyn, und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müßte; aber nun sehe ich, daß solches falsch und Blindheit ist.

und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anders vor ihm gelte, denn glauben an den gekreuzigten Christum, seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruf und Stand fordert. Also kann man der Sache gewiß werden, was vor ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbarung haben, darinn er uns zeiget, was er im Sinne hat; wie St. Paulus auch sagt 1. Kor. 2, 10. 16: „Wir haben den Sinn Christi.“ Item: „Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist ꝛc.“

Die dritten sind, welche auch hiewider fahren, die wohl das Wort oder Offenbarung auch hören, (denn ich rede jetzt nicht von denen, so dasselbe wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Haufen, als die gar nichts nach Gott fragen; sondern von diesen, so die Offenbarung lassen anstehen) und vom Teufel geführet, drüber und neben ausfahren, wollen Gottes Wege und Gericht ergreifen, die er nicht offenbaret hat; welche, so sie Christen wären, sollten sie sich wohl begnügen lassen, und Gott dafür danken, daß er sein Wort gegeben, darin er selbst zeiget, was ihm gefället, und wie sie sollen selig werden. Nun aber lassen sie sich den Teufel führen, und wollen andere Offenbarung suchen, und grübeln, was Gott sey in seiner unsichtbaren Majestät, und wie er die Welt heimlich regiere, was er über einen jeden insonderheit zukünftig beschlossen; so gar kann es die Natur und Vernunft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weisheit in sein Gerichte greifen, und in Gottes heimlichstem Rath seyn, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffart, darob er in Abgrund der Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollte greifen, und noch darob den Menschen gerne wollte mit ihm zu Fall bringen und stürzen, wie er am Anfang im Paradies gethan, auch die Heiligen und Christum selbst damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitze stellete ꝛc.

Wider diese führet hier St. Paulus vornehmlich diese Worte ein, auf die vorwitzige Frage der

klugen Vernunft: Warum Gott die Juden also gestrafet und verworfen, und die verdammten Heiden läßt zum Evangelio kommen? Item: Warum er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen lässet übel gehen, und unterdrücket werden? Warum er Judam zum Apostel wählet, und hernach verstößet, und den Mörder und Schächer annimmt? und will solchen hiermit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, so wirst du doch nichts überall erlangen, und den Hals darob stürzen.

Willst du aber recht fahren, so kannst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit seinem Wort und Werken, darin er sich offenbaret hat, und sich hören und greifen lässet, nämlich, wie er dir seinen Sohn, Christum, am Kreuz vorstellet: das ist das Werk deiner Erlösung, daran du gewiß kannst Gott ergreifen, und siehest, daß er dich nicht verdammen will um deiner Sünde willen, so du glaubest; sondern das ewige Leben schenket, wie dir Christus sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc.“ Joh. 3, 16.

„In diesem Christo (spricht St. Paulus Col. 2, 3.) liegen schon alle seine Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen;“ daran wirst du zu lernen, studieren und denken mehr denn genug haben, und über solcher hohen Offenbarung Gottes dich wundern, und Lust und Liebe zu Gott gewinnen: denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und (wie St. Petrus sagt 1. Pet. 1, 12) „deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohne Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen.“

Das sage ich darum, daß man wisse, solche zu unterrichten und weisen, wo sie jemand vorkämen, die mit solchen Gedanken des Teufels angefochten und

geplaget werden, Gott zu versuchen, da er sie lock außer die Offenbarung, seine Abwege zu forschen, un zu tappen, was Gott über sie gedenke, und darob i solch Zagen und Zweifeln führet, davor sie nicht wi sen zu bleiben. Diesen soll man diese Worte vorha ten, und hiemit (wie St. Paulus seine Juden un Klüglinge) strafen, daß sie mit ihrer Weisheit Ge ergreifen, und ihn zur Schule führen wollen, al seine Rathgeber und Meister, und durch sich selb ohn Mittel mit ihm handeln, und so viel ihm geben daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nicht aus, er hat wohl so hoch davor gebauet, daß du ihr nicht also mit deinem Klettern ersteigen wirst, un so viel Weisheit, Rath und Reichthum, die du nim mermehr ergründen noch erschöpfen kannst, und soll froh seyn, daß er dieselbige etwas zu erkennen und zu empfahen gibt durch die Offenbarung; wie folget:

„Denn von ihm, und durch ihn, und in ihn sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.“

Was wollen wir viel rühmen (will er sagen) ist doch alles Ding, was das Wesen hat, freilich auch alle unsere Weisheit und Vermögen, nicht von ihn selbst herkommen; sondern von ihm beide seinen An fang haben, durch ihn erhalten werden, und in ihn bestehen muß, wie er Apostelg. 17, 28 sagt: „In ihm leben, weben und sind wir ꝛc.“ item, Ps. 100 3: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst;“ das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Frie de und Schutz haben; und kurz, was uns Gutes und Böses wiederfähret, das geschiehet nicht Zufalles und ohngefähr, sondern alles aus und durch seinen göttli chen Rath und Wohlgefallen: denn er für uns, als sein Volk und Schafe, sorget, uns regieret, Gutes giebt, in Nöthen hilft und erhält ꝛc. Darum gebüh ret ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Kreaturen.

Daß er aber also redet: „Von ihm, durch ihn in ihm ist, alles kann Paul ist auf's einfältigste so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende, ist alles Got tes; daß alle Kreaturen von ihm ihr Herkommen

haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, mit und weit sie gehen sollen. Als, (daß wir auf's gröbeste davon reden) eines jeglichen Körnleins Anfang ist, daß aus dem verstorbenen Samen in der Erde eine Wurzel wächst, darnach wächset es heraus, und wird ein Halm und Blättlein, Aehre und Korn, da bleibet's und stehet es, und hat seine drei Stücke, wie es haben soll. Also haben alle Kreaturen ihren Anfang, Mittel und Ende, so lange sie währen und bleiben sollen, daß, wenn es aufhöret, ist alle Kreatur nichts mehr; und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts. Summa, es muß alles Gottes seyn, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts seyn noch werden; wo er aufhöret, da kann nichts bestehen: denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibet dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht, (wie anderswo) „von ihm sind alle Dinge," sondern thut noch zwei dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drei Stück wieder zusammen bringet, und beschleußt in eines, da er saget: „Ihm sey Ehre ꝛc.," damit hat er ohne Zweifel diesen Artikel der dreien Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrücket, als hier nicht noth gewesen; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit angesehen; nämlich also, daß alle Dinge von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen, (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut) und in dem heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pflegt zu reden, als 1. Kor. 8, 6: „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind; und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind ꝛc." Und von dem heiligen Geist 1. Mos.

1, 31: „Gott sahe an alle seine Werke, daß sie
gut waren.“

Also lehret uns die Schrift, daß wohl
Werk der Schaffung aller Kreaturen ist des eini
Gottes oder der ganzen Gottheit, und doch in d
einigen Wesen die drei Personen also unterschied
daß man recht saget, daß alles herkommt, bestehet
bleibt vom Vater, als von der ersten Person, du
den Sohn, der vom Vater ist, und in dem
ligen Geist, beide, vom Vater und Sohn ausgehe
welche doch alle drei in einer unzertrennten Gott
bleiben.

Wie aber und in welcherlei Weise solcher
terscheid der Personen in dem göttlichen Wesen
Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir w
ungegründet lassen. Können wir doch nach jen
groben Verstande Gottes Geschöpf nicht ergründ
und ist keine Kreatur so klug, daß sie in ihr se
die drei Stücke, Anfang, Mittel und Ende verste
könnte; welche, ob sie wohl an ihnen selbst unt
schieden, doch so an einander hangen, daß man
äußerlichen Sinnen nicht kann eins von dem and
scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können,
es zugehet, daß ein Blättlein aus einem Baum wä
set, oder ein Körnlein zur Wurzel wird, und e
Kirsche aus der Blüthe durch Holz und Kern wä
set? Item, wie eines Menschen Leib und Glie
zusehends wachsen und zunehmen; oder was doch
das Sehen der Augen; wie es zugehet, daß die Zu
so mancherlei unterschiedene Stimme und Wort
chet, welche in so viel Ohren und Herzen unterschi
lich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendi
Kräfte der Seelen mit ihren Gedanken, Sinnen,
dächtniß ꝛc. Was ist's denn, daß wir uns vermes
Gottes ewiges, unsichtbares Wesen mit der Vernu
zu messen und zu fassen?

Eine andere Predigt

von der heiligen Dreifaltigkeit.

Weil dieſes Feſt fordert, die Leute zu unterrichten, erinnern und ſtärken im Glauben des Artikels von der heiligen Dreifaltigkeit, wollen wir abermal etwas davon reden. Denn wo man in dieſem nicht recht unterrichtet und gegründet iſt, ſo können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandelt werden; denn die andern Feſte im Jahr wickeln unſern Herrn Gott ein in ſeine Werke und Wunder, die er gethan hat; als, in den Weihnachten Chriſti begeht man, daß Gott iſt Menſch worden; am Oſtertage, daß er iſt von Todten auferſtanden; am Pfingſttage, wie er den heiligen Geiſt gegeben, und die chriſtliche Kirche angerichtet hat, und ſo fortan: daß alle andere Feſte von unſerm Herrn Gott ſo predigen, wie er bekleidet iſt etwa mit einem Werk. Aber dieß Feſt hält uns vor, wer er an ihm ſelbſt ſey, außer allen Kleidern oder Werken, blos an ſeinem göttlichen Weſen. Da muß man hoch über alle Vernunft kommen, alle Kreaturen hienieden laſſen, und allein hören, was Gott von ihm ſelbſt ſagt, und von ſeinem innerlichen Weſen, ſonſt werden wir es nicht erfahren.

Da ſtoßen ſich denn mit einander Gottes Thorheit und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn ſie höret, daß Gott alſo von ihm ſelbſt redet, daß er ein einiger Gott ſey, und doch drei unterſchiedliche Perſonen, hält ſie es für gar eine ärgerliche, thörichte Predigt, und alle, die der Vernunft folgen, und ſolches hören, achten die Leute, ſo ſolches glauben und lehren, für lauter Narren; daher dieſer Artikel von der Apoſtel und Väter Zeit bis auf dieſen heutigen Tag, ſtets iſt angefochten worden: wie denn die Hiſtorien zeugen, und ſonderlich das Evangelium St. Johannis, welches er auch allein zur Bekräftigung dieſes Artikels *hat ſchreiben* müſſen wider Cerinthum, *den Ketzer, der noch bei* Leben der Apoſtel bald an*fing, und aus Moſe* beweiſen wollte, es wäre nur

Ein Gott, darum könnte unser Herr Jesus Christus nicht wahrhaftiger Gott seyn, denn Gott und Mensch reimete sich nicht zusammen: plauderte also aus der Vernunft daher, und meinete, wie er's könnte erdenken, so sollte es droben im Himmel zugehen, und nicht anders.

Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft! Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen Reden, Lachen oder Schlafen zugehe, welche natürliche Werke wir doch täglich treiben und fühlen; und wollen dennoch von Gott reden, wie es in seinem göttlichen Wesen stehe, ohn Gottes Wort, allein aus unserm eigenen Kopf? Ist das nicht Blindheit über alle Blindheit, daß ein Mensch, der nicht das geringste Werk, so er an seinem Leibe täglich siehet, kann aussprechen, sich noch unterstehet, das zu wissen, das außer und über alle Vernunft ist, und davon allein Gott selbst kann reden, und darf so freventlich heraus plumpen und sagen, Christus sey nicht Gott?

Zwar, wenn es nach Gedünken in solchen Sachen gülte zu reden, wollte ich's auch wohl können; aber wenn man schon lange und scharf darnach gedacht hat, und hält es gegen der Schrift, so hält es den Stich nicht. Darum müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach stammlen), wie uns die heilige Schrift vorsagt, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott sey; daß der heilige Geist wahrhaftiger Gott sey, und doch nicht drei Götter oder drei göttliche Naturen sind, wie etwa drei Brüder, drei Engel, drei Sonnen, oder drei Fenster seyn können; denn so sind sie nicht zertrennet, sondern es ist ein einiges göttliches Wesen, da man sie im Wesen nicht kann theilen, und sind dennoch unterschiedene Personen.

Denn also spricht St. Paulus von Christo Hebr. 1, 3: „er ist das Ebenbild seines Wesens ꝛc.“ Item Kolos. 1, 15: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren *Gottes, und* der Erstgeborne vor allen Kreaturen.“ *Diese* Worte soll man stehen lassen, wie sie *stehen, nämlich,* daß er alle Kreatur, Engel und Men-

ſchen, und was es iſt, unter Chriſtum ſetzet. Wo daſſelbige geſchieht, ſo muß eitel Gott da ſeyn; denn außer der Kreatur iſt nichts denn Gott ſelbſt; daß es alſo gar ein Ding ſey, und eben ſo viel geſagt: Chriſtus iſt der Erſtgeborne vor allen Kreaturen, als wenn man ſchlecht ſagt: Chriſtus iſt wahrhaftiger ewiger Gott.

Und daß es ja gewiß genug ſey gefaſſet, ſetzet er dazu: „Er iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes.“ Iſt er ein Ebenbild Gottes, ſo muß er eine Perſon ſeyn, unterſchieden von dem, deß Ebenbild er iſt, und doch in einem einigen göttlichen Weſen mit dem Vater; alſo, daß er und der Vater nicht eine, ſondern zwo Perſonen ſind, ſonſt hieße er nicht ein Ebenbild göttliches Weſens, wenn er nicht gleicher Gott wäre. Sintemal keine Kreatur kann ſeyn ein Bild des göttlichen Weſens, welches ſie nicht in ihr hat. So könnte er auch nicht ein Ebenbild Gottes heißen, wo nicht unterſchiedene Perſonen wären; eine deß, von dem das Ebenbild gehet; die andere deß, der das Ebenbild iſt, das iſt, (wie wir nach der Schrift klärer ſagen) eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit; die andere des Sohnes, der in Ewigkeit geboren wird, und doch beide gleich ewig, mächtig, weiſe und gerecht.

Darum, obſchon die Juden und Türken unſer ſpotten, als ſetzten wir drei Brüder im Himmel; da liegt nichts an: ich könnte es auch wohl thun, wenn es Spottens oder Klügelns hier gülte. Aber ſie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drei Männer oder drei Engel, ſondern ein einiges göttliches Weſen, und die einigſte Einigkeit, gegen allem, das hienieden iſt, daß Leib und Seele nicht ſo einig beiſammen ſind, als Gott einig iſt. Und ſagen weiter, daß die heilige Schrift uns lehret, daß im ſelben göttlichen einigen Weſen, Gott der Vater vor allen Kreaturen, ehe die Welt geſchaffen, und, wie *St. Paulus zu reden* pflegt, „ehe die Gründe der *Erden geleget ſind, in* Ewigkeit einen Sohn gezeuget *habe, der ihm gleich iſt,* und aller Maßen Gott, wie

er Gott ist;“ denn sonst könnte St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbaren Gottes. Dieß schleußt ja, daß ein Unterscheid ist des Vaters und Sohnes, und daß gleichwohl ein einiger Gott sey; da kann man nicht vorüber, wir wollten denn St. Paulum leugnen, und Juden und Türken werden.

Also redet abermal St. Paulus von Christo, wiewohl mit andern Worten, 1. Kor. 10, 9: „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht ꝛc.“ Da siehe, wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen, und einer dem andern so freundlich antwortet. Moses spricht 4. Mos. 14, 22: „Dieß Volk hat mich nun zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet.“ Und stehet am selben Ort das Wort, Herr, das wir darum allenthalben mit großen Buchstaben in der Bibel haben drucken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigen, einigen, wahrhaftigen Gott gebühret und gegeben wird. Denn die andern Worte, damit man Gott sonst nennet, werden zuweilen auch wohl von Menschen gesagt; dieß Wort aber, Herr, wird allein von Gott geredet.

Nun spricht Mose: der Herr, Adonai, (der wahrhaftige Gott) sagt: „Dieß Volk hat mich nun zehenmal versuchet.“ So kommt St. Paulus auch dazu, und saget, wer der Gott sey gewesen, und spricht: „Sie haben Christum versuchet.“ Mache nun ein Loch hindurch, wie du willst, St. Paulus sagt, Christus sey es; Moses sagt, es sey der einige, ewige, wahre Gott; dazu war Christus dazumal noch nicht geboren; ja, es war noch weder David noch Maria geboren: und dennoch sagt er dürre heraus: „sie haben Christum versuchet, lasset uns ihn nicht auch versuchen.“

Hieraus folget ja gewißlich, daß Christus der Mann sey, davon Moses schreibet, daß er Gott sey, *und bekennen also* beide zugleich, Moses so lange zuvor, *und* St. Paulus, mit Einem Munde, doch mit *anderm Namen*, daß Christus muß Gottes Sohn seyn.

n Ewigkeit vom Vater geboren, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas Unterschiedenes. Nenne du es, wie du willst, wir heißen es Eine Person: ist wohl nicht genug geredet, sondern gestammelt; (wie wir auch in dem Wort, Dreifaltigkeit, stammlen) aber wie sollen wir ihm thun? wir können's nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sey, und dennoch der Sohn in Ewigkeit vom Vater geboren sey, und der heilige Geist von Gott Vater und Gott Sohn ausgehe, und also drei Personen sind, und dennoch nur Ein Gott. Denn was Moses von Gott saget, das saget auch St. Paulus von Christo.

Auf diese Weise redet St. Paulus Apostelg. 20, 28. da er die zu Mileto gesegnet, und die Pfarrherren, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Amts vermahnet, und spricht also: „Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er (Gott) durch sein eigen Blut erworben hat ꝛc.“ Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohn alle Widerrede folget, daß unser Herr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sey Gott, deß die Kirche ist. Denn er saget klärlich: „Es sey Gott, der durch sein Blut die Kirche gewonnen habe, und deß die Kirche eigen ist.“

Weil nun, wie wir gehöret haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwohl hier stehet, daß Gott selbst durch sein Blut die Kirche erworben habe, schleußt sich's gewaltiglich, daß Gott ein eigen Blut habe, das er für seine Kirche vergossen habe, das ist, daß Christus, unser Seligmacher, wahrer Gott sey, von Gott dem Vater in Ewigkeit geboren, darnach auch von der Jungfrauen Maria, zeitlich, Mensch worden und geboren.

Denn, so dieses Blut (das ist je eines natürlichen Menschen leiblich, greiflich, rothfarben, vergossen Blut) *soll wahrhaftig* heißen Gottes Blut; so muß *dieser Mensch wahrer* Gott seyn, eine ewige, allmächtige *Person, des einigen* göttlichen Wesens, davon ma

mit Wahrheit sagen könne: Dieß Blut, aus der Seiten des gekreuzigten Christi geflossen, und auf die Erde vergossen, ist nicht eines schlechten lautern Menschen (wie der andern); sondern Gottes eigenes Blut. Denn St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöhesten Sache, und mit großem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Amts, die Kirche zu regieren und weiden mit Gottes Wort, damit wir nicht einen Scherz daraus machen; sondern wissen, daß es vor ihm so theuer und groß ist, so theuer ihm ist seines lieben Sohnes Blut, welches alle Kreaturen nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Amt unfleißig oder untreu sind, daß wir uns versündigen und schuldig machen an dem Blut Gottes, daß es umsonst für die Seelen, denen wir vorstehen sollen, muß vergossen seyn.

Dergleichen Sprüche sind viel mehr und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht vorüber kann, sondern muß sagen, daß Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, sind drei unterschiedliche Personen, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je nicht drei Götter an, wie die Juden und Türken unser spotten, sondern nur einen einigen Gott, welchen uns die Schrift vormalet, daß es drei Personen sind, und doch nur ein einiger Gott.

Als, da Christus spricht zu Philippo Joh. 14, 9: „Philippe, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater.“ Da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen (eben wie St. Paulus Kol. 1, 15. da er ihn „ein Ebenbild heißet des unsichtbaren Gottes“), und dennoch zeiget, daß es sind zwo unterschiedene Personen; der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger Gott.

Solcher Sprüche (sage ich) sind hin und wieder viel mehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artikel *ritterlich erhalten* haben wider den Teufel und die *Welt, bis er zuletzt* auf uns geerbet ist. Ob es nun *die Vernunft* für Narrheit hält, was fragen wir der

nach? Denn es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln; ich könnte es sonst auch, sowohl als andere: aber, Gott Lob, ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu disputiren; sondern, wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist, und Gott also geredt hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr seyn, und lasse mir allein an dem Wort Gottes begnügen, es reime sich mit der Vernunft, wie es wolle. Also sollte ein jeder Christ auch thun in allen Artikeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele und disputire, ob's auch möglich sey; sondern allein dahin sehe, und frage, ob es Gottes Wort sey. Ist es sein Wort, daß er's gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie oder wenn.

Darum, weil wir Gottes Wort von diesem Artikel der heiligen Dreifaltigkeit gewiß haben, und die heiligen Väter von Anfang der Kirche ihn so ritterlich wider allerlei Rotten erstritten und erhalten haben, soll man hievon nicht disputiren, wie es zugehe, daß Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, ein einiger Gott sey; denn solches ist doch unbegreiflich: und lasse ihm genügen, daß Gott von ihm selbst so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß besser, was er ist, und wie von seinem Wesen zu reden sey, denn du gedenken kannst.

Und was unterstehest du dich, dieß hohe, unbegreifliche, göttliche Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen, so du doch um dein selbst Leib und Leben nichts weißt. Du weißt nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehen Meilen sehen; item, daß ein Mensch, wenn er schläft, dem Leibe nach todt ist, und dennoch lebet. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein *Härlein wächset*, und wollen in des Teufels Namen *mit unserer Vernunft*, die in ihren eigenen Sachen so *blind ist*, ohn Gottes Wort hinauf in der

Himmel klettern, und Gott in seiner Majestät fassen und ausecken.

Willst du ja deiner Vernunft und Klügeins brauchen, warum brauchest du es nicht an dir selbst, in den Dingen, da du doch täglich mit umgehest, und fragest, wo deine fünf Sinne bleiben, wenn du schläfest, wo deine Stimme herkomme, wenn du lachest ꝛc.? In solchen Sachen möchte man sich ohne Sünde bekümmern; hier aber, was und wie das einfältige Wesen sey, da bleibe man einfältig bei dem Wort, das saget, wie Christus sey ein Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und sey der Erstgeborne vor allen Kreaturen, das ist, daß er gleich Gott sey mit dem Vater.

Daher er abermal Joh. 5, 23. spricht: „Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren;“ item: „Wer an mich glaubet (spricht er Joh. 12, 44.), der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat;“ item Joh. 14, 1: „Gläubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich;“ item Joh. 16, 15: „Alles, was der Vater hat, das ist mein ꝛc.“ Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Löch hindurch bohre. Denn Gott hat es geredet, der nicht lüget, und allein weiß, wie von Gott recht zu reden sey, und ist also dieser Artikel stark genug in der heiligen Schrift gegründet.

Darnach, wenn man dieß hat, so folget die dritte Person, der heilige Geist, den heißt man in der Schrift etwa den Geist Gottes, etwa seine Seele. Der heißt und ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern gehet aus vom Vater und dem Sohn; das ist, eine solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat. Daß es also drei unterschiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hält es uns die Schrift vor, daß der Herr Christus sey Gottes Sohn von Ewigkeit, und des Vaters Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weise, gerecht, daß nichts im Vater ist von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht,

es ist in ihm auch und in dem heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet. So nun jemand wissen will, wie es zugehe, dem sage, es sey ein unbegreiflich Wesen, über alle Engel und Kreatur, da man nicht mehr von wissen könne, denn uns die Schrift anzeiget.

Darum haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich also gefasset haben, wie ihn die Kinder beten: „Ich glaube an Gott Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn ꝛc. und an den heiligen Geist.“ Diese Bekenntniß haben wir nicht gemachet noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern, wie eine Biene das Honig aus mancherlei schönen, lustigen Blümlein zusammen zeucht, also ist dieß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammen gefasset, für die Kinder und einfältigen Christen. Daß man es billig nennet, der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet, daß man's nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen. Und ist von Alters her also in der Kirche verblieben, daß es entweder die Aposteln selbst haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen gebracht ist.

Zum ersten hebet es an: Ich glaube. An wen? An Gott den Vater. Dieß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drei Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschaft und Werk, darin sie sich insonderheit erzeiget, kürzlich ausgedrücket. Als, bei der ersten Person das Werk der Schaffung. Denn, wiewohl es wahr ist, daß dieß Werk nicht allein Einer Person, sondern des einigen, ganzen, göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, hat Himmel und Erden geschaffen: doch wird hier solch Werk bei der *Person des Vaters* gemeldet, als der da ist die erste *Person, weil er sich sonst in keinem Werke sichtbarlich*

Schöpfer sey, oder der Sohn allein der Erlöser, un
allein der heilige Geist heilig mache; sondern, obwoh
alle Dinge schaffen und erhalten, für Sünde genu
thun, Sünde vergeben, vom Tode auferwecken un
ewiges Leben schenken, der ganzen göttlichen Majestä
Werke sind; doch wird der Vater in dem Werk d
Schaffung, welches ursprünglich von ihm, als d
ersten Person, gehet, angezeiget; der Sohn in de
Werk der Erlösung, welches er in seiner eigenen Pe
son ausgerichtet; der heilige Geist in dem Werk d
Heiligung, dazu er sonderlich gesandt und sich offe
baret: auf daß die Christen diesen einfältigen gewisse
Verstand haben, daß nur ein einiger Gott sey, un
dennoch drei Personen sind in einem einigen göttliche
Wesen, wie es die heiligen Väter aus Mose und a
der Propheten und Apostel Schriften mit Fleiß zusa
men gelesen und wider alle Ketzer erhalten haben.

Dieser Glaube ist bis auf uns geerbet, un
Gott hat ihn mit Gewalt in seiner Kirche bis a
den heutigen Tag wider alle Rotten und Teufel e
halten. Darum sollen wir auch einfältig dabei ble
ben, und nicht klug seyn. Denn Christen sind sold
Leute, die da sollen glauben, das der Vernunft nä
risch ist. Wie St. Paulus sagt 1. Kor. 1, 21: „d
unser Herr Gott wolle die Welt durch die Predigt d
Evangelii zu Narren machen.“ Denn wie kann si
die Vernunft darein schicken, oder das glauben, d
drei eines, und eines drei sey, daß Gott sey Mens
geworden, daß ein Mensch, wenn er, dem Befe
Christi nach, im Wasser gebadet wird, in dem Bl
des Herrn Jesu Christi gebadet, und von allen Sü
den rein gewaschen sey ꝛc.? Solche Artikel sind d
Vernunft lauter Narrheit, daß St. Paulus d
Evangelium wohl eine närrische Predigt heißet, d
durch unser Gott die selig machet, die nicht klu
wollen seyn, und schlecht dem Worte glauben; d
andern, welche der Vernunft in solchen Sachen folg
wollen, und das Wort verachten, sollen über ihr
Weisheit zu Boden gehen und verderben.

Also haben wir nun genugsame Bewelsung

n Dreifaltigkeit aus der heiligen Schrift und
m Symbolo, so viel als einem einfältigen Chri-
m Unterricht vonnöthen ist. Ueber solche Be-
g sind auch noch Wunderzeichen, damit die
it unsers Herrn Jesu Christi und des heiligen
bezeuget ist, die man nicht soll gering achten,
n Wind schlagen. Denn unser Herr Gott sol-
underzeichen seiner Christenheit zu gute, und zur
ng des Glaubens geschehen lässet, und ist ihm
llein darum zu thun, daß die Leute, so unrecht
t haben, gestrafet werden; denn das könnte er
in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute
afet, zehen, zwanzig, dreißig Jahr lässet hin-

Die Rottenmeister aber, die Gott mit falscher
lästern und schmähen, greifet er öffentlich hier
sem Leben an mit sonderlicher ungewöhnlicher
, auf daß andere Leute sich daran stoßen sollen,
olches zum Zeugniß haben (über das sie zuvor
ch ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch
gen Gewissen verdammt), daß sie sind Ursacher
nfänger gewesen der Lästerung an Gottes Na-
nd Wort; daß jedermann müsse sagen, Gott
einen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen
liche Schandmal anhänget, daß sie über die ge-
Weise anderer Strafe, so sonst über böse Leute
verderben.

lso sagen die Historien, daß zur Zeit Johan-
es Evangelisten sey ein Ketzer gewesen, mit
n Cerinthus, welcher zum ersten wider der Apo-
hre geprediget, und unsern Herrn Christum ge-
et hat, daß er nicht Gott sey; und hat diese
ng also überhand genommen, daß der heilige
gelist Johannes nach den andern Evangelisten
Evangelium schreiben, und am meisten, wie man
dahin hat richten müssen, daß er die Gottheit
i wider diesen Cerinthum und seinen Haufen
digte und erhielte. Wie man denn siehet, daß
Johannes sonderlich vor den andern Evangelisten
Evangelium hoch anfähet, und nicht viel Wun-
e des Herrn Christi, sondern seine Predigten

anziehet, darin er ſich gewaltig gemalet hat, daß er wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren ſey, in gleicher Macht, Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit und allen andern göttlichen Werken.

Es hat ſich aber auf eine Zeit begeben, daß der liebe St. Johannes mit etlichen ſeinen Jüngern in ein öffentlich Bad iſt gangen. Als er nun gewahr iſt worden, daß der Ketzer Cerinthus mit ſeinem Schwarm auch darinne war, hat er ſich nicht lang geſäumet, und zu ſeinen Jüngern geſagt, ſie ſollten eilends mit ihm wieder davon, und nicht verharren unter den Gottesläſterern. Die Jünger folgeten ihm und machten ſich bald mit ihm davon. Wie ſie nun aus dem Bade gangen waren, fället ſobald die Stube ein, und erſchlägt Cerinthum mit ſeinem Anhang, daß nicht einer davon kam.

Alſo lieſet man auch von dem Ketzer Ario, der vor allen andern dieſen Artikel, daß unſer Herr Chriſtus wahrer Gott ſey, heftig angefochten, und merklichen Schaden in der Chriſtenheit gethan hat, daß man bei vierhundert Jahren nach ſeinem Tode damit zu thun gehabt, und dennoch heutiges Tages noch nicht gar ausgerottet iſt. Da iſt unſer Herr Gott auch zugefahren, und hat ſeine Ehre mit einem merklichen Wunder vertheidiget. Denn alſo ſchreibet die Hiſtorie, daß Arius ſich ſo hoch hatte bei dem Kaiſer Conſtantino und ſeinen Räthen zugeflickt, und dazu mit gethanem Eid ſie beredet, daß man ihn dafür hielte, er hätte nie unrecht gelehret; und der Kaiſer Conſtantinus gebot dem Biſchof Alexandro zu Conſtantinopel, er ſollte ihn für ein Glied der Chriſtenheit erkennen, und wieder zu dem Prieſteramt annehmen. Weil der fromme Biſchof ſolches zu thun ſich weigerte; denn er ſahe wohl, worauf Arius und ſein Haufe umgieng, dräuete ihm Euſebius und die andern Biſchöfe, ſo auf des Arii Seiten ſtunden, wo er ihn nicht wieder wollte aufnehmen, nach Befehl des kaiſerlichen Edicts, ſo wollten ſie ihn mit Gewalt verjagen, und Arius ſollte von der ganzen Gemeinde au

nommen werden; darum möchte er die Sache des
nken bis auf den andern Tag.

Dem frommen Biſchof war bange bei der Sa-
e; darum, weil des Arii Anhang ſo groß und
chtig war, und dazu des Kaiſers Edict und den
nzen Hof auf ihrer Seite hatten, gedachte er Hülfe
ſuchen bei Gott, da man es in ſolchen Sachen,
e Gottes Ehre betreffen, allein findet; fiel nieder
f ſein Angeſicht zur Erden in der Kirche, und be-
te die ganze Nacht, daß doch unſer Herr Gott zur
rettung ſeines Namens und Ehre ſolch Mittel
ſchicken wollte, daß dem böſen Vornehmen geſteu-
rt, und ſeiner Chriſtenheit wider die Ketzer geholfen
ürde.

Da es Morgen ward, und um die Zeit, daß
an in die Kirche am beſtimmten Ort zuſammen ſollte
mmen, und der Biſchof Alexander entweder Arium
ollte annehmen, oder von dem Amte geſtoßen werden,
findet ſich Arius zeitlich mit ſeinem Anhang, und
het prächtig mit einem großen Haufen zur Kirche
; unterwegens aber wurde ihm wehe im Leibe, daß
r auf ein Gemach begehrte. Als nun die Pompa
f der Gaſſen verziehet, und nach ihm harrete,
kommt die Botſchaft, wie er auf dem Gemach geſtor-
en, und Lunge und Leber von ihm weg ſey gangen;
daß es die Hiſtoria billig heißet: Mortem dignam
blasphema et foetida mente, das iſt, er habe ein
ſolch Ende genommen, das ſich wohl reime mit einem
läſterlichen und ſtinkenden Herzen.

Alſo iſt dieſer Artikel von Gott zum erſten mit
Schriften und Kampf der Apoſtel und Väter, dar-
nach auch durch Mirakel oder Wunderzeichen wider
den Teufel und ſeine Läſtermäuler gewaltiglich erhal-
ten worden, und wird fortan auch ſo erhalten wer-
den, daß wir ja keinen Zweifel ſollen daran haben,
ſondern glauben an Gott Vater, Gott Sohn, und
Gott den heiligen Geiſt; wie es unſere Kinder und
wir täglich *im Glauben bekennen*, daß man nicht
einen Klumpen, oder nur eine Perſon daraus mache;
man darum ſind dreierlei unterſchiedene Werke dazu

gesetzt, daß der gemeine Christenmensch einen Un
scheid habe zwischen den Personen, und doch die
tur nicht zertrenne, und einen einigen Gott in u
theiltem Wesen bleiben lasse. Das prediget man h
eut diesen Sonntag, auf daß man lerne und w
daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre g
then sind, sondern aus Gottes Gnade durch
Wort und durch die heiligen Apostel und Väter d
sind kommen. Gott helfe uns allen, daß wir in
cher Lehre und Glauben bis an unser Ende bestän
und rein erfunden werden, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 4, v. 16—24.

Diese Epistel ist nach der Länge ausgeleget u
den Auslegungen über etliche Episteln der Apo
sonderlich gedruckt; welche, wer da will, daselbst n
lesen, und eine oder mehr Predigten ihm selbst o
seinem Völklein daraus nehmen mag; denn es w
zu lang, dieselben ganz hieher zu setzen.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 3, v. 13—18.

Diese Episteln und Evangelia, so man um
Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von
Liebe, nicht allein, die wir zu Christo und Gott
ben sollen, welche ist nichts anders, denn dank
seyn um die empfangene unaussprechliche Wohlthat
Erlösung und Vergebung der Sünden durch Chr
Blut und Tod; sondern auch von der Liebe ge
den Nächsten, welche nichts von ihm empfähet,
dem ihm schenket, vergiebt und allerlei Gutes

und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut.

Zu dieser Tugend vermahnet hier St. Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltsam sie ist unter den Leuten in der Welt: und sonderlich vermahnet er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne todt haben wollte, wie Kain seinen Bruder (als er nähest hievor gesagt) getödtet hat, welches natürlich einen jeden hart vor den Kopf stößet, und die Liebe sehr hindert.

Denn was ist auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebet werden, und eitel Gutes empfahen? Wer hätte immer gemeinet, sprechen wir selbst, daß die Leute könnten so böse seyn? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Gutes thun, weil sie so undankbar ist, und nichts denn Haß für die Liebe zu Lohn giebt? Aber lasset uns erstlich von uns selbst sagen, und uns ansehen, die wir getaufet, das Evangelium empfangen haben, wie wir Gott lieben für die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschenket hat. O da ist überaus auch ein schönes Exempel zu sehen großer Freude und Dankbarkeit, davor wir billig vor Gott und seinen Engeln schamroth uns selbst anspeien sollten.

Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat Gottes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammen's für Ketzerei, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr „ein Fluch und Fegopfer seyn," (sagt St. Paulus 1. Kor. 4, 13.) daß kein Uebelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch bei dem Papst und seinem Anhang gesehen haben.

So nun solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Herz glauben könnte, noch fähret St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: „Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß

euch die Welt hasset ꝛc.“ Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeinet, wenn etwa eine einige Predigt von der Gnade Christi gehöret würde, es sollte es alle Welt mit höhesten Freuden annehmen, und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß sich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verschlünge, die Gott keinen Dank wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöset, ins Leben und Seligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heiland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbst?

Was soll doch Gott hiezu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha 6, 3. 4. 5. zu seinen Juden: „Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Diensthause erlöset, und deine Feinde im rothen Meer ersäufet.“ Item: „Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest;“ daran ihr je merken solltet, wie der Herr euch alles Gutes gethan hat. Und Christus zu seinem undankbaren Volk Matth. 23, 37: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc., wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel?“ Als wollte er sagen: Bin ich doch nicht kommen und geprediget, daß du solltest sterben und verdammt werden; sondern ich leide für deine Sünde den Tod und Gottes Zorn, und bringe dir alle Gottes Gnade und Wohlthat zeitlich und ewiglich: woher kommt denn solch bitterer Haß wider mich und meine Predigt?

Wohlan, spricht St. Johannes, weil die Welt kann Gott selbst hassen für solche Wohlthat; Lieber so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen wie verfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeig

Leib und Leben dahin ſetze, dieſe Lehre zu be-
i, und dem Nächſten zu helfen? Ach es iſt
me, beſtialiſche, garſtige und ſtinkende Liebe, ge-
r, da Chriſtus für mich ſtirbet, mich vom ewi-
de zu erlöſen. Kann es Gott mit ſeiner höch-
undloſen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß
i dafür dankbar ſey, was iſt's Wunder, ob ſie
am wird für deine Wohlthat? und was willſt
chen und ſcharren über Undankbarkeit? Biſt
h ſelbſt ein Stück derſelben Welt, für die Got-
ohn hat müſſen ſterben. Und ob du auch für
beſt, ſo iſt es doch nichts gegen dem, daß Gott
eigenen Sohnes um ihrentwillen nicht verſcho-
ndern von ihren eigenen Händen läſſet hinrich-
d tödten.

Was iſt aber doch die Urſache, und woher kommt
Haß der Welt? Kurz zuvor zeiget er's a-
i dem Exempel von Kain, „der von dem Argen
ſpricht er) und erwürgete ſeinen Bruder. Und
i erwürgete er ihn? Daß ſeine Werke böſe
, und ſeines Bruders gerecht.“ Eine ſchöne,
Sache, allein darum haſſen, daß der Haſſer und
hläger böſe, und der Wohlthäter gut iſt. In
lichem und häuslichen Regiment und Amt zür-
id ſtrafet man um des Böſen willen, die, ſo da
häter, ungehorſam ſind; das iſt rechter Zorn
Strafe; aber die Welt iſt ein ſolch Früchtlein in
Sachen, da Gott mit ihr zu thun hat, die da
, verfolget und tödtet, als Uebelthäter und Schal-
e, ſo ihr Gutes thun. Das hat ſie von ihrem
Kain, (ſpricht Johannes) dem großen heiligen
ermörder. Da iſt ihr rechtes Bild gemalet, dem
) allezeit nachartet und ſpiegelt.

Die liebe fromme Mutter Eva, da ſie ihren er-
Sohn hatte geboren, da ſprach ſie mit großen
)en und Hoffnung (auf Gottes Verheißung von
künftigen Samen, ſo der Schlangen Kopf ſollte
ten): „Nun habe ich den Mann Gottes, und
ſon darum Kain, das iſt, überkommen;“ als
ſie ſagen: Ich habe nun den rechten Schal

gekriegt; denn ſie hatte noch keinen Menſchen ſehen auf Erden geboren werden, und war die erſte liebe Frucht des menſchlichen Geſchlechts: deß freuete ſie ſich, und ſprach ſich ſelbſt ſelig, und ward dieſer Sohn in ſolcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach ihm helfen und ſelig machen, daß ſeine Brüder und Schweſtern, ſammt ihren Kindeskindern, ſich deß müßten tröſten. Das hat er auch wohl gemerket, und ſich gar ſtolziglich darauf gebrüſtet vor ſeinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußte tragen, daß er heißet: Habel, das iſt, nichts und eitel. Als ſollten die Aeltern ſagen: Ach es iſt nichts mit dieſem, Kain iſt es gar, der rechte Erbe und Beſitzer der verheißenen Gnade, ſo Gott den Menſchen gegeben, Herr und Junghherr vor allen ſeinen Brüdern.

Hier werden die frommen Aeltern beide, der Hoffnung und Troſtes zu dem Sohn, aus großem herzlichen Sehnen der Erlöſung von ihrem jämmerlichen Fall, viel Jahr gelebt, auf dieſen, als den Erſtgebornen, allein geſehen haben, und ſie beide mit großem Fleiß auferzogen und gelehret von ihrer Sünde und Fall, und der Verheißung Gottes, ihnen gegeben; bis ſie nun erwachſen und ſelbſt in das prieſterliche Amt treten, ſonderlich der Erſtgeborne, Kain, der ſich mit großem Ernſt darum annimmt, und will vor Gott der erſte ſeyn, und opfert ſeine erſten Früchte aus der Erde, von Gott gegeben, und durch ſeine Arbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von ſeinem Vater geſehen; Habel aber, als der Geringere, und ein armer Schafhirte, opfert auch von ſeinen Schafen die Erſtlinge, ſo ihm Gott beſcheret hatte, ohne ſeine Mühe und Sorge. Da nun ſolch Opfer geſchehen, machte Gott ſolchen wunderlichen Wechſel, daß das Feuer vom Himmel herab fuhr, und verzehrte Habels Opfer, aber Kains Opfer blieb unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text ſagt: „Gott ſahe Habel und ſein Opfer gnädiglich an; Kain aber und ſein Opfer ſahe er nicht gnädiglich an.“ 1 Moſ. 4, 4. 5.

Da haben beide, Adam und Eva, geſehen, daß ihrer Hoffnung und Troſtes an dieſem erſtgebornen ohn betrogen, und Gottes wunderbarlich Gerichte üſſen lernen, der den armen Aſchenbrödel (wie er gen ſeinen Bruder, auch von ihm ſelbſt gehalten) r dem andern anſiehet; aber ſonderlich er ſelbſt, ain, der das gar zu gewiß war, auch auf ſeiner eltern Wahn, daß er, als der Erſtgeborne, vor Gott r Vornehmſte wäre, hiemit greulich vor den Kopf ſtoßen, und den Heuchler, ſo er bisher gedecket, an ig gibt, und mit heimlichem Haß wider Gott, aber it öffentlichem Zorn und Haß wider ſeinen frommen, ſchuldigen Bruder alſo entbrannt iſt, daß ihn auch e Aeltern darum müſſen ſtrafen, deß er doch nichts beſſert, ſondern vielmehr entzündet wird mit Rache er, daß er, ſo bald er allein zu ihm kommt auf m Feld, ihn zu todte ſchläget. So gar denket er cht ſich zu beſſern, oder Gnade bei Gott zu ſuchen, ch ſo barmherzig ſeyn kann, daß er ſeinen einigen ruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm chts übels gethan, könnte vergeben, und ihm Gottes nade gönnen.

Das war der Troſt und die Freude, ſo die ar- en Aeltern, Adam und Eva, an ihren erſten Kin- rn erlebt hatten, davon ſie hernach ihr Lebenlang f Erden eine ſchwere betrübte Zeit gehabt, ſonderlich il ſie ſahen, daß aller dieſer Jammer von ihrem ſten Fall herkommen, und vor großer Traurigkeit d Herzeleid hätten müſſen vergehen und verderben, ſie Gott nicht wieder getröſtet hätte mit einem dern Sohn; denn da war nun alle ihre Hoffnung s, daß ſie ſich nicht allein des Erſtgebornen, Kains, geblich getröſtet, ſondern auch des andern Sohnes, n dem ſie nun gewiß Zeugniß hatten, daß er Gott fiele, müſſen beraubet ſeyn, und nun nicht mehr iſſen, woher ſie des Troſts des verheißenen Samens warten ſollen.

Siehe, da haſt du das Bild der Welt in die- n, Kain auf's ſchönſte und eigentlichſte gemalet, als ſeinen und höheſten und vornehmſten Stuhl; denn

dieſes Kains gleichen iſt freilich niemand nach ihm geweſen. Und werden in dieſem allein die vorgebildet, ſo der Ausbund und beſte Kern ſind auf Erden, die heiligſten, frömmeſten Gottesdiener. Dagegen iſt der elende, nichtige Aſchenbrödel, Habel, das arme Häuflein der Kirche Chriſti, die muß dieſem Junker Kain laſſen den Ruhm und Namen vor Gott, daß er's gar iſt, als von Gott ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebühret. Darum ſtolziret und pochet er auf ſeine Würdigkeit, und darauf ſein Opfer und Gottesdienſt thut, meinet, Gott müſſe es wohl anſehen und annehmen vor ſeines Bruders Opfer.

Dieweil gehet das fromme Kind Habel dahin, muß ſich von ſeinem Bruder verachten laſſen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält ſich auch ſelbſt viel unwürdiger, denn jenen, weiß ſich nichts zu tröſten, denn der bloßen Gottes Gnade und Güte; glaubet an Gott, und hoffet des zukünftigen und verheißenen Samens, und in ſolchem Gläuben ſein Opfer auch thut, zum Bekenntniß und Zeichen ſeiner Dankbarkeit.

Hier tröſtet nun Gott auch wiederum ſein armes Häuflein, (denn es iſt dieß Exempel nicht dieſem Habel, ſondern den armen Gottes Kindern, die dieſem gleich ſind, geſchrieben) daß er nicht darum ihrer vergeſſen, noch ſie verworfen habe, ob ſie ſchon von dem ſtolzen Kain hoffärtiglich verachtet werden, als ſeyen ſie nichts vor ihm, ſondern ſie auch gnädiglich anſehe, und den ſtolzen Kain mit ſeiner erſten Geburt und Opfer fahren laſſe.

Daher hebt ſich nun Zorn und Haß wider den unſchuldigen Habel, ſo Gottes Wort dem Kain anzeiget, und ihm ſagt, daß er nicht um ſeiner Würdigkeit willen Gott gefalle, und ſein Werk und Gottesdienſt nicht will laſſen beſſer ſeyn, und mehr gelten, denn ſeines Bruders; darum fähet er an, ſeinen Bruder aufs bitterſte zu haſſen und zu verfolgen, und kann keine Ruhe haben, bis er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erde. Da haſt du die Urſache dieſes Haſſes und Zornes der Welt, nämlich nichts anders denn wie St. Johannes hier ſpricht, „darum

daß seine Werke waren böse, seines Bruders aber gerecht.“

Was hat der fromme Habel seinem Bruder gethan, daß er ihm sollte gram seyn? Hält er ihn doch, als den Erstgebornen, weit und hoch über ihn, und thut ihm alle Ehre, liebet ihn als seinen lieben Bruder, läßt ihm wohl begnügen, und begehret nicht mehr, denn daß er einen gnädigen Gott mag haben, bittet um den zukünftigen Samen, das ist, um Heil und Seligkeit seiner Aeltern, seines Bruders und des ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser Kain so unbarmherzig und grausam seyn, daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet?

Aber, es ist die Ursach, daß der Teufel hat des Kains Herz besessen mit Stolz und Hoffart seiner ersten Geburt, daß er sich hält für den trefflichen Mann, der es vor Gott alles sey, und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sey; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Herzen hat, und nun, da er siehet, daß sich Gott seines Bruders annimmt, das kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, daß ihm gesagt wird von Gottes wegen, daß er sich vor Gott demüthigte, und Gnade suchte; sondern wird so voll Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen Bruder lebendig sehen, sondern wider Gottes Verbot und sein eigen Gewissen selbst der Mörder an ihm wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht gethan.

Das ist's, das Johannes sagt, daß dieser Kain keine andere Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn „daß seine Werke böse waren, seines Bruders gerecht.“ Also thut die Welt, als des heiligen Kains gehorsame Tochter, die muß dem Christen gram seyn, um keiner Ursache willen, denn um die höchste Liebe und Wohlthat; deß siehe an die hohen Exempel der lieben heiligen Erzväter, Propheten, und zum höchsten Christi selbst.

Was haben die lieben Apostel an ihr gesündigt, die niemands Leid oder Schaden begehret, sonder

gesetzt, daß der gemeine Christenmensch einen Unterscheid habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen Gott in unzertheiltem Wesen bleiben lasse. Das prediget man heute diesen Sonntag, auf daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre gerathen sind, sondern aus Gottes Gnade durch sein Wort und durch die heiligen Apostel und Väter dazu sind kommen. Gott helfe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben bis an unser Ende beständig und rein erfunden werden, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 4, v. 16—24.

Diese Epistel ist nach der Länge ausgeleget unter den Auslegungen über etliche Episteln der Apostel sonderlich gedruckt; welche, wer da will, daselbst mag lesen, und eine oder mehr Predigten ihm selbst oder seinem Völklein daraus nehmen mag; denn es wäre zu lang, dieselben ganz hieher zu setzen.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 3, v. 13—18.

Diese Episteln und Evangelia, so man um das Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Christo und Gott haben sollen, welche ist nichts anders, denn dankbar seyn um die empfangene unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden durch Christi *Blut und* Tod; sondern auch von der Liebe gegen *den Nächsten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schenket, vergiebt* und allerlei Gutes thut

und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut.

Zu dieser Tugend vermahnet hier St. Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltsam sie ist unter den Leuten in der Welt: und sonderlich vermahnet er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne todt haben wollte, wie Kain seinen Bruder (als er näheſt hievor gesagt) getödtet hat, welches natürlich einen jeden hart vor den Kopf stößet, und die Liebe sehr hindert.

Denn was ist auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebet werden, und eitel Gutes empfahen? Wer hätte immer gemeinet, sprechen wir selbst, daß die Leute könnten so böse seyn? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Gutes thun, weil sie so undankbar ist, und nichts denn Haß für die Liebe zu Lohn giebt? Aber lasset uns erstlich von uns selbst sagen, und uns ansehen, die wir getaufet, das Evangelium empfangen haben, wie wir Gott lieben für die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschenket hat. O da ist überaus auch ein schönes Exempel zu sehen großer Freude und Dankbarkeit, davor wir billig vor Gott und seinen Engeln schamroth uns selbst anspeien sollten.

Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat Gottes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammen's für Ketzerei, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr „ein Fluch und Fegopfer seyn," (sagt St. Paulus 1. Kor. 4, 13.) daß kein Uebelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch bei dem Papst und seinem Anhang gesehen haben.

So nun solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Herz glauben könnte, noch siehet St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: „Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß

euch die Welt haſſet ꝛc.“ Soll man ſich deß nicht wundern, was iſt denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeinet, wenn etwa eine einige Predigt von der Gnade Chriſti gehöret würde, es ſollte es alle Welt mit höheſten Freuden annehmen, und nimmermehr ſolcher Gnaden und Wohlthat vergeſſen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß ſich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verſchlünge, die Gott keinen Dank wiſſen, daß er ſeinen Sohn läßt einen Menſchen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöſet, ins Leben und Seligkeit zu ſetzen. Iſt das nicht ſchrecklich, daß man dieſen Heiland und ſeine Lehre mehr fliehen und feinden ſoll, denn den Teufel ſelbſt?

Was ſoll doch Gott hiezu ſagen und thun? Billig ſpricht er durch den Propheten Micha 6, 3. 4. 5. zu ſeinen Juden: „Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das ſage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe erlöſet, und deine Feinde im rothen Meer erſäufet.“ Item: „Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdeſt;“ daran ihr je merken ſolltet, wie der Herr euch alles Gutes gethan hat. Und Chriſtus zu ſeinem undankbaren Volk Matth. 23, 37: „Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten ꝛc., wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein verſammlet unter ihre Flügel?“ Als wollte er ſagen: Bin ich doch nicht kommen und geprediget, daß du ſollteſt ſterben und verdammt werden; ſondern ich leide für deine Sünde den Tod und Gottes Zorn, und bringe dir alle Gottes Gnade und Wohlthat zeitlich und ewiglich: woher kommt denn ſolch bitterer Haß wider mich und meine Predigt?

Wohlan, ſpricht St. Johannes, weil die Welt kann Gott ſelbſt haſſen für ſolche Wohlthat; Lieben, *ſo laßt euch nicht* wundern, daß euch dergleichen widerfähret. Was iſt es denn, daß ich meine Liebe gegen

meinen Leib und Leben dahin ſeze, dieſe Lehre zu beſtätigen, und dem Nächſten zu helfen? Ach es iſt eine arme, bettliſche, garſtige und ſtinkende Liebe, gegen der, da Chriſtus für mich ſtirbet, mich vom ewigen Tode zu erlöſen. Kann es Gott mit ſeiner höchſten grundloſen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß ſie ihm dafür dankbar ſey, was iſt's Wunder, ob ſie dir gram wird für deine Wohlthat? und was willſt du pochen und ſcharren über Undankbarkeit? Biſt du doch ſelbſt ein Stück derſelben Welt, für die Gottes Sohn hat müſſen ſterben. Und ob du auch für ſie ſtürbeſt, ſo iſt es doch nichts gegen dem, daß Gott ſeines eigenen Sohnes um ihrentwillen nicht verſchonet, ſondern von ihren eigenen Händen läſſet hinrichten und tödten.

Was iſt aber doch die Urſache, und woher kommt ſolcher Haß der Welt? Kurz zuvor zeiget er's V. 12. in dem Exempel von Kain, „der von dem Argen war, (ſpricht er) und erwürgete ſeinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß ſeine Werke böſe waren, und ſeines Bruders gerecht.“ Eine ſchöne, rechte Sache, allein darum haſſen, daß der Haſſer und Todtſchläger böſe, und der Wohlthäter gut iſt. In bürgerlichem und häuslichen Regiment und Amt zürnet und ſtrafet man um des Böſen willen, die, ſo da Uebelthäter, ungehorſam ſind; das iſt rechter Zorn und Strafe; aber die Welt iſt ein ſolch Früchtlein in den Sachen, da Gott mit ihr zu thun hat, die da haſſet, verfolget und tödtet, als Uebelthäter und Schalke, die, ſo ihr Gutes thun. Das hat ſie von ihrem Vater Kain, (ſpricht Johannes) dem großen heiligen Brudermörder. Da iſt ihr rechtes Bild gemalet, dem ſie ſich allezeit nachartet und ſpiegelt.

Die liebe fromme Mutter Eva, da ſie ihren erſten Sohn hatte geboren, da ſprach ſie mit großen Freuden und Hoffnung (auf Gottes Verheißung von dem künftigen Samen, ſo der Schlangen Kopf ſollte zertreten): „*Nun habe* ich den Mann Gottes, und hieß ihn darum Kain, das iſt, überkommen;“ als wollte ſie ſagen: Ich habe nun den rechten Schalk

gekriegt; denn ſie hatte noch keinen Menſchen ſehen auf Erden geboren werden, und war die erſte liebe Frucht des menſchlichen Geſchlechts: deß freuete ſie ſich, und ſprach ſich ſelbſt ſelig, und ward dieſer Sohn in ſolcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach ihm helfen und ſelig machen, daß ſeine Brüder und Schweſtern, ſammt ihren Kindeskindern, ſich deß müßten tröſten. Das hat er auch wohl gemerket, und ſich gar ſtolziglich darauf gebrüſtet vor ſeinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußte tragen, daß er heißet: Habel, das iſt, nichts und eitel. Als ſollten die Aeltern ſagen: Ach es iſt nichts mit dieſem, Kain iſt es gar, der rechte Erbe und Beſitzer der verheißenen Gnade, ſo Gott den Menſchen gegeben, Herr und Junghherr vor allen ſeinen Brüdern.

Hier werden die frommen Aeltern beide, der Hoffnung und Troſtes zu dem Sohn, aus großem herzlichen Sehnen der Erlöſung von ihrem jämmerlichen Fall, viel Jahr geleht, auf dieſen, als den Erſtgebornen, allein geſehen haben, und ſie beide mit großem Fleiß auferzogen und gelehret von ihrer Sünde und Fall, und der Verheißung Gottes, ihnen gegeben; bis ſie nun erwachſen und ſelbſt in das prieſterliche Amt treten, ſonderlich der Erſtgeborne, Kain, der ſich mit großem Ernſt darum annimmt, und will vor Gott der erſte ſeyn, und opfert ſeine erſten Früchte aus der Erde, von Gott gegeben, und durch ſeine Arbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von ſeinem Vater geſehen; Habel aber, als der Geringere, und ein armer Schafhirte, opfert auch von ſeinen Schafen die Erſtlinge, ſo ihm Gott beſcheret hatte, ohne ſeine Mühe und Sorge. Da nun ſolch Opfer geſchehen, machte Gott ſolchen wunderlichen Wechſel, daß das Feuer vom Himmel herab fuhr, und verzehrte Habels Opfer, aber Kains Opfer blieb unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text ſagt: „Gott ſahe Habel und ſein Opfer gnädiglich an; Kain aber und ſein Opfer ſahe er nicht gnädiglich an.“ 1 Moſ 4, 4. 5.

Da haben beide, Adam und Eva, geſehen, daß ſie ihrer Hoffnung und Troſtes an dieſem erſtgebornen Sohn betrogen, und Gottes wunderbarlich Gerichte müſſen lernen, der den armen Aſchenbrödel (wie er gegen ſeinen Bruder, auch von ihm ſelbſt gehalten) vor dem andern anſiehet; aber ſonderlich er ſelbſt, Kain, der das gar zu gewiß war, auch auf ſeiner Aeltern Wahn, daß er, als der Erſtgeborne, vor Gott der Vornehmſte wäre, hiemit greulich vor den Kopf geſtoßen, und den Heuchler, ſo er bisher gedecket, an Tag gibt, und mit heimlichem Haß wider Gott, aber mit öffentlichem Zorn und Haß wider ſeinen frommen, unſchuldigen Bruder alſo entbrannt iſt, daß ihn auch die Aeltern darum müſſen ſtrafen, deß er doch nichts gebeſſert, ſondern vielmehr entzündet wird mit Rachgier, daß er, ſo bald er allein zu ihm kommt auf dem Feld, ihn zu todte ſchläget. So gar denket er nicht ſich zu beſſern, oder Gnade bei Gott zu ſuchen, noch ſo barmherzig ſeyn kann, daß er ſeinen einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts übels gethan, könnte vergeben, und ihm Gottes Gnade gönnen.

Das war der Troſt und die Freude, ſo die armen Aeltern, Adam und Eva, an ihren erſten Kindern erlebt hatten, davon ſie hernach ihr Lebenlang auf Erden eine ſchwere betrübte Zeit gehabt, ſonderlich weil ſie ſahen, daß aller dieſer Jammer von ihrem erſten Fall herkommen, und vor großer Traurigkeit und Herzeleid hätten müſſen vergehen und verderben, wo ſie Gott nicht wieder getröſtet hätte mit einem andern Sohn; denn da war nun alle ihre Hoffnung aus, daß ſie ſich nicht allein des Erſtgebornen, Kains, vergeblich getröſtet, ſondern auch des andern Sohnes, von dem ſie nun gewiß Zeugniß hatten, daß er Gott gefiele, müſſen beraubet ſeyn, und nun nicht mehr wiſſen, woher ſie des Troſts des verheißenen Samens gewarten ſollen.

Siehe, da haſt du das Bild der Welt in dieſem Kain, aufs ſchönſte und eigentlichſte gemalet, als in ſeinem höheſten und vornehmſten Stück; denn

Dieses Kains gleichen ist freilich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die vorgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmesten Gottesdiener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrödel, Habel, das arme Häuflein der Kirche Christi, die muß diesem Junker Kain lassen den Ruhm und Namen vor Gott, daß er's gar ist, als von Gott ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebühret. Darum stolziret und pochet er auf seine Würdigkeit, und darauf sein Opfer und Gottesdienst thut, meinet, Gott müsse es wohl ansehen und annehmen vor seines Bruders Opfer.

Dieweil gehet das fromme Kind Habel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbst viel unwürdiger, denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der bloßen Gottes Gnade und Güte; glaubet an Gott, und hoffet des zukünftigen und verheißenen Samens, und in solchem Glauben sein Opfer auch thut, zum Bekenntniß und Zeichen seiner Dankbarkeit.

Hier tröstet nun Gott auch wiederum sein armes Häuflein, (denn es ist dieß Exempel nicht diesem Habel, sondern den armen Gottes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben) daß er nicht darum ihrer vergessen, noch sie verworfen habe, ob sie schon von dem stolzen Kain hoffärtiglich verachtet werden, als seyen sie nichts vor ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe, und den stolzen Kain mit seiner ersten Geburt und Opfer fahren lasse.

Daher hebt sich nun Zorn und Haß wider den unschuldigen Habel, so Gottes Wort den Kain angreift, und ihm sagt, daß er nicht um seiner Würdigkeit willen Gott gefalle, und sein Werk und Gottesdienst nicht will lassen besser seyn, und mehr gelten, denn seines Bruders; darum fähet er an, seinen Bruder aufs bitterste zu hassen und zu verfolgen, und kann keine Ruhe haben, bis er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erde. Da hast du die Ursache dieses Hasses und Zornes der Welt, nämlich nichts anders denn wie St. Johannes hier spricht, „darum,

aß seine Werke waren böse, seines Bruders aber ge-
recht.“

Was hat der fromme Habel seinem Bruder ge-
han, daß er ihm sollte gram seyn? Hält er ihn
doch, als den Erstgebornen, weit und hoch über ihn,
und thut ihm alle Ehre, liebet ihn als seinen lieben
Bruder, läßt ihm wohl begnügen, und begehret nicht
mehr, denn daß er einen gnädigen Gott mag haben,
bittet um den zukünftigen Samen, das ist, um Heil
und Seligkeit seiner Aeltern, seines Bruders und des
ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser
Kain so unbarmherzig und grausam seyn, daß er sein
eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet?

Aber, es ist die Ursach, daß der Teufel hat des
Kains Herz besessen mit Stolz und Hoffart seiner
ersten Geburt, daß er sich hält für den trefflichen
Mann, der es vor Gott alles sey, und keine Sünde
habe, aber sein Bruder nichts sey; und also keine
rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines
Bruders in seinem Herzen hat, und nun, da er
siehet, daß sich Gott seines Bruders annimmt, das
kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, daß ihm
gesagt wird von Gottes wegen, daß er sich vor Gott
demüthigte, und Gnade suchte; sondern wird so voll
Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen
Bruder lebendig sehen, sondern wider Gottes Ver-
bot und sein eigen Gewissen selbst der Mörder an ihm
wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht
gethan.

Das ist's, das Johannes sagt, daß dieser Kain
keine andere Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten,
denn „daß seine Werke böse waren, seines Bruders
gerecht.“ Also thut die Welt, als des heiligen Kains
gehorsame Tochter, die muß dem Christen gram seyn,
um keiner Ursache willen, denn um die höchste Liebe
und Wohlthat; deß stehe an die hohen Exempel der
lieben heiligen Erzväter, Propheten, und zum höchsten
Christi selbst.

Was haben die lieben Apostel an ihr gesündigt,
da, niemands Leid, oder Schaden begehret, sondern

in gröſter Armuth und mit ſchwerer Arbeit umher gezogen, die Leute gelehret, wie ſie ſollten aus des Teufels Reich und ewigem Tod erlöſet und ſelig werden, durch den Glauben an Chriſtum? Das kann ſie nicht hören noch leiden, ſondern ſchreien alle mit Haufen: Nur todt, todt, und von der Erde mit dieſen Leuten, ohn alle Gnade ꝛc. Was iſt denn die Urſach? Ei, ſie wollen der Welt helfen von ihrer Abgötterei und verdammten Weſen. Solche gute Werke will ſie nicht leiden, und ihre böſen Werke nur gelobet und gepreiſet haben, daß Gott müſſe ſagen: Was ihr thut, das iſt recht, und gefället mir wohl; ihr ſeyd die frommen Kinder, fahret nur fort alſo, und tödtet getroſt, alle, die mein Wort predigen und daran glauben.

Alſo thut ſie auch noch über unſerm Evangelio, darob hat ſich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat ſich ja keiner andern Urſach erhoben, und kann uns auch nichts anders Schuld geben, das wir wider ſie gethan hätten, denn daß wir durch Gottes Gnaden ſein Wort ans Licht gebracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterei, darin wir eben ſo tief gelegen als ſie, geholfen, und gerne andern auch helfen wollten. Das iſt die unvergebliche Sünde, damit wir den unverſöhnlichen Zorn und unablöſchlichen Haß verdienet, daß ſie uns nicht können lebendig ſehen.

Wir predigen doch nichts anders, denn den Glauben an Chriſtum, den unſere Kinder beten, und ſie ſelbſt mit Worten bekennen, und iſt da kein Unterſcheid, ohne daß wir ſagen: Weil Chriſtus für uns gekreuziget und ſein Blut vergoſſen hat, uns von Sünden und Tod zu helfen; ſo thun es nicht unſere eigene Werke, Heiligkeit, Gottesdienſt ꝛc. Das iſt ihnen ſo gar nicht zu leiden, daß man ihren glaubloſen Gottesdienſt nicht Chriſto gleich ſetzet, und lehret nicht auf eigene Würdigkeit, ſondern auf Gottes Gnade trauen, und ihm für dieſelbige danken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wären dabei, was ſie ſelbſt wollten, viel größer, gelehrter, weiſer, herrlicher Leute, denn wir; wie ſie denn ſind.

Aber es ist die Ursache, daß Kains Werke böse sind, Habels aber gerecht; das läßt die Sache nicht vertragen, und ist hier keine Einigkeit noch Vergleichung ewiglich zu hoffen. Die Welt will ihre Abgötterei nicht lassen, noch den Glauben annehmen, sondern will uns dahin zwingen, daß wir Gottes Wort lassen, und ihren Kainischen Gottesdienst preisen, oder sollen alle ohne Gnade von ihren Händen sterben.

Darum spricht nun St. Johannes: „Lasset euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie thut nach ihres Vaters Kains Art, und kann nicht anders, sie will's gar seyn, Habel soll nichts seyn;“ denn sie sind die große Haufe der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen: die malet die Schrift also, daß sie müssen das arme Häuflein der Kirche Christi hassen und verfolgen um seiner guten Werke willen; denn sie können schlechts das nicht leiden, daß der verachtete, nichtige Haufe soll sie lehren, daß wir allein durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, nicht durch unser Verdienst, selig werden, und ihr Opfer (das ist jetzt unserer Papisten Messe, so sie für das heiligste Werk und Verdienst halten) nicht vor Gott gelte.

Also ist uns die Welt abgemalet, daß man sie recht lerne kennen, welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß gelernet, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht davor erschrecke, noch ungeduldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undankbarkeit überwinden lasse, daß er auch böse werde und anfahe zu hassen und Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts Bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn für seine guten Werke und Liebe auf's bitterste verfolget: und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, denke nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen: das sind der große Haufe, die weisesten, trefflichsten *Leute auf* Erden; wie ist's möglich, daß *diese alle sollten irren* und verdammt seyn?

Denn es ist ja wahr, und kann nicht anders

seyn, wo Regiment und Friede seyn soll, da sind und müssen seyn die besten, höhesten, gelehrtesten, feinesten Leute, von königlichen, fürstlichen, adelichen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Kain nicht ein schlechter geringer Mann, sondern der trefflichste, weiseste, heiligste, und dem armen Habel mit aller Geschicklichkeit weit überlegen seyn; und Summa, er muß es gar seyn und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kindern solches beweiset hat, die allerlei Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich, daß ein solcher Mann, von solchen frommen Aeltern, und von Gott so hoch geehret, so gar bitter und grausam soll seyn wider den armen Habel, allein um Gottes Worts und Glaubens willen.

Wiederum, ist es tröstlich dem frommen Häuflein Christi die deß gewiß sind, daß sie Gottes Gnade haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt wiederfähret, da sie keinen Schutz noch Hülfe haben, sondern nur deß gewarten müssen, daß es ihnen gehe, wie diesem Habel; wiederfähret ihnen bessers, deß mögen sie Gott danken. Und also immerdar in der Liebe bleiben, beide, gegen Gott, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlet haben, und gegen dem Nächsten, auch ihren Feinden; wie dieser Habel gegen seinem Todtschläger Kain sein brüderlich Herz und Güte, wenn er sollte wieder gelebt haben, hätte behalten, und gerne vergeben, ja Gott für ihn um Vergebung gebeten.

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.“

Das soll die Ursache seyn, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursache, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset: denn es ist gar ein großer Unterscheid zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigenen bösen Werken, Unglauben, Hoffart, Verachtung Gottes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und

ewigen Tod, und will ihr nicht ſagen noch helfen laſſen, daß ſie möchte heraus kommen; ſondern halsſtarrig und verſtockt, durch ihr eigen Gewiſſen öffentlich verdammt, will darinne bleiben.

Aber wir, ſo an Chriſtum glauben, ſind nun, Gott Lob! viel andere Leute; nämlich, aus dem Tod und durch den Tod hindurch kommen, und ins Leben geſetzet, durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und ſich ſelbſt für uns gegeben hat. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von Gott ſoll euch bewegen (ſpricht er), daß ihr euch nicht laſſet der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch überwinden, daß ihr darum von eurem guten Werke laſſet, und auch böſe werdet, damit ihr nicht auch ſolchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch ſelbſt, ſondern aus lauter Gnaden habt, die ihr zuvor auch eben ſowohl als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen ſeyd, in böſen Werken, ohn Glauben und Liebe.

Darum erinnert und tröſtet euch ſelbſt ſolches eures großen Guts und Vortheils, ſo ihr habt vor jenen. Was iſt es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt haſſet und verfolget, die da im Tode iſt und bleibet? Wem ſchadet ſie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und ſie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr ſchon durch Chriſtum kommen ſeyd. Wenn ſie viel thut, ſo mag ſie euch etwa mit böſen Worten läſtern, euer Gut, oder den faulen ſtinkenden Madenſack nehmen, der ohn deß dahin gegeben iſt, daß er verweſen muß, und damit euch ins Leben aus dieſem leiblichen Tod vollends geholfen wird.

Alſo werdet ihr vielmehr an ihr, denn ſie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr ſeyd vom Tode ins Leben geſetzet, dafür ſie im Tode ewiglich bleiben muß; und über dem, daß ſie meinet euch zu nehmen, beide, Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie könnte ihr Haß und Neid greulicher geſtraft und gerochen werden? Sollte ihr doch, beide, dem Teufel und der Welt

zu Lieb, viel weniger euch selbst zu Leide thun, daß ihr um ihrentwillen wollet euch lassen eure Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elendes und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran ab: ihr müsset doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben. Und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beide, hie und dort, allzu theuer bezahlen.

Nun, woher wissen wir denn, „daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind?“ Daher, spricht er: „denn wir lieben die Brüder.“ Was ist das? Ist nicht das unsere Lehre, „daß er uns zuvor geliebet hat“ (wie St. Johannes selbst saget), da er ist für uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben.“ Wo das geglaubet wird, da gehet denn erst die Liebe, beide, gegen Gott und den Nächsten? Warum sagt er denn: „Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder?“

Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen; denn er sagt deutlich: „daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen,“ das ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist; denn St. Johannes hat diese Epistein vornehmlich geschrieben wider die falschen Christen, wie der viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaublose Kain), und doch bleiben ohne Frucht des Glaubens. Darum redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben kommt, sondern woran man solches erkenne: Non de causa, sed de effectu.

Denn es ist nicht genug, daß wir rühmen, wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und *todt liege; sondern* wo er im Herzen lebt, da muß *sich je auch desselben* Kraft beweisen: wo er das nicht *thut, da ist der* Ruhm falsch und nichts. Dann

beweiſet ſich's aber, ſo man die Frucht ſpüret, daß des Menſchen Herz, durchgoſſen mit dem Troſt und gewiſſen Vertrauen der göttlichen Gnade und Liebe, beweget wird, daß er auch gegen dem Nächſten gütig, freundlich, ſanftmüthig, geduldig iſt, niemand neidet noch haſſet, ſondern jedermann gerne dienet, und wo es noth iſt, hilft mit Leib und Leben.

Solche Frucht beweiſet und bezeuget, daß gewißlich ſolcher Menſch iſt aus dem Tode ins Leben kommen; denn wo er ſolches nicht glaubete, ſondern zweifelte an der Gnade und Liebe Gottes, ſo würde er auch nicht ſolch Herz können haben, Gott zu Liebe und Dank, dem Nächſten auch ſeine Liebe zu erzeigen. Wo aber dieſer Glaube iſt, und erkennet ſolche große Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen, ſo wird dadurch ſein Herz entzündet, wiederum zu lieben und alles Gutes zu thun, (auch ſeinen Feinden) wie Gott ihm gethan hat.

Alſo iſt recht geredet und verſtanden, das St. Johannes ſagt: „Wir wiſſen, daß wir aus dem Tode kommen ſind, denn wir lieben die Brüder.“ Alſo, daß der Grund bleibe, „daß wir allein durch den Glauben gerecht, das iſt, vom Tode erlöſet werden.“ Das iſt das erſte Stück der chriſtlichen Lehre. Darnach iſt eine andere Frage: ob der Glaube rechtſchaffen da ſey, oder gefärbet, oder ob es ein falſcher Schein und lediger Ruhm des Glaubens ſey? Darum redet er deutlich alſo, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tode errettet werden; ſondern, nun wir daraus errettet ſind, und uns das Leben geſchenket iſt, das wiſſen und ſehen wir dabei, daß es ſolches in uns wirket, daß wir nicht mehr, wie Kain, hoffärtig, vermeſſen auf uns ſelbſt, den Nächſten verachten, voll Neides, Haſſes, Bitterkeit ſind, ſondern jedermann gerne geholfen ſehen, und ſo viel an uns iſt, ihm dazu dienen, und alles Gutes thun.

Dieſe Vermahnung treibet nun St. Johannes weiter zum Beſchluß, durch das Widerſpiel, mit ernſten Worten und eitel Donnerſchlägen, wider die, ſo fleiſchlich ſich Chriſten rühmen, und doch ohne die

Liebe ſind, und ſetzet etliche Stücke, damit er beweiſet, daß, wo die Liebe nicht iſt, auch kein Glaube noch Erlöſung vom Tode ſeyn kann. Auf daß hier niemand ſich ſelbſt betrüge, oder vornehme, ſich zu entſchuldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, ſondern wiſſe, daß es muß ein wahrhaftig Weſen ſeyn, daß die Liebe da ſey, dadurch der Glaube erzeige, daß er im Herzen lebe.

„Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.“

Das iſt dürr und klar beſchloſſen, daß ſich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn da beweiſet ſich das Widerſpiel, daß, ſo im Menſchen der Glaube ſoll wirken, weil daß keine Frucht geſpüret wird, ſondern bleibet, wie er zuvor geweſen, in ſeinem alten Kainiſchen Weſen, erſtarret und todt, ohn Troſt und Fühlen göttlicher Gnade und Lebens. Darum denke und vermeſſe ſich nur niemand des Lebens, ſo er ohne Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, ſondern vielmehr in ſich ſelbſt ſchlage und erſchrecke, und denke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tode und ſchwererer Verdammniß, denn andere, ſo nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

„Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger, und ihr wiſſet, daß ein Todtſchläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“

Das iſt noch klärer und ſtärker bewieſen, daß, wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet. Und iſt ein ſehr hart und erſchrecklich Urtheil, daß ſolcher nicht beſſer iſt, denn der Brudermörder Kain, und ſein Herz gewißlich blutgierig und mörderiſch iſt wider ſeinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället; und wo der Haß entbrennet, und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk ſolchen Haß beweiſet: denn er gönnet ſeinem Bruder nichts Gutes, und wird froh, wo es *ihm übel gehet.*

Das thut gewißlich nicht, der da glaubet, daß *ihm aus dem* Tode geholfen ſey. Denn, wo ein

Menſch erfahren hat, was für Jammer und Elend der Tod ſey, und nun des Lebens ſich tröſtet und freuet, und gedenket dabei zu bleiben, der wird ſolches auch andern gerne gönnen, und keine Luſt zu jemandes Tod haben. Darum iſt gewißlich das Widerſpiel wahr, wie er ſpricht: „Wir wiſſen, daß wer ein Todtſchläger iſt, der hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.“

Und hier ſieheſt du, was das menſchliche Herz ohne Glauben und Erkenntniß Chriſti iſt, nämlich im Grund nichts anders, denn ein Kain und mörderiſches Herz wider ſeinen Nächſten, daß ſich keiner zu einem Menſchen, der nicht ein Chriſt iſt, beſſers verſehen darf, wie die Schrift oft und vielmal ſolche glaubloſe Heiligen malet, nennet ſie Blutdürſtige und Falſche, Pſalm 5, 7, und Sprüchw. 1, 11. 18: „Ihre Füße eilen, Blut zu vergießen ꝛc.“ Da ſind alle Menſchen von Natur dieſes Brudermörders Kains Kinder, denn ſie ſind freilich nicht beſſer, weder ihr Vater Kain, welcher iſt der größeſte, hochverſtändigſte, weiſeſte Menſch, als die erſte Frucht von den heiligen Aeltern, Adam und Eva geboren, weit über alle Menſchen, die nach ihm kommen, mit allerlei natürlichen Tugenden begabet, aber vor Gott ein ungläubiger Menſch, daher er auch an ſeinem Bruder ein Mörder wird; das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur vom Vater und Mutter her verderbet wäre.

„Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat, und wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen. Wenn aber jemand dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchleußt ſein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?“

Da zeiget er, was die rechte chriſtliche Liebe ſeyn ſoll, und ſetzet das hohe Exempel und Vorbild der Liebe Gottes oder Chriſti. Denn Chriſti Blut und Sterben heißt Gottes Blut und Sterben, wie St. Paulus Apoſtelg. 20, 28 ſagt: „welcher uns alſo *geliebet, daß er ſein* Leben für uns gelaſſen hat.“ *Solches empfähet* und faſſet das Herz durch der

Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinen Nächsten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben darüber lassen; denn er weiß, daß er nun ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kann. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube noch Fühlen der Liebe Gottes, noch des Lebens.

Und sonderlich spüret sich's daran, spricht er (wie es grob genug zu verstehen, und ein jeder aus einem Kleinen das Große schließen mag): wo jemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Nächsten darben, da er ihm wohl helfen kann ohn allen seinen Schaden, und schleußt doch daselbst sein Herz vor ihm zu, mit kleinem und geringem Werk der Liebe ihm zu helfen; wie kann in dem die Liebe Gottes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder geben wollte seinem dürftigen Bruder? Wie sollte der ein Größers thun, und das Leben für ihn lassen? Wie kann ein solcher wahrhaftig rühmen und wissen, daß Christus sein Leben für ihn gelassen, und aus dem Tode errettet habe?

Was ist aber Gemeiners in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wohl können, und der Welt Güter haben, dennoch ihr Herz zuschließen vor den armen Dürftigen, wie der reiche Wanst vor dem armen Lazaro. Wo sind an Kaiser, Könige, Fürsten und Herren Höfen, die der armen Kirche die Hand reichen, oder die Rinde von ihrem Brod gönnen, zu Versorgung der Armen, des Predigtamts, Schulen und andere Nothdurft der Kirche? Was sollten diese in Größerm thun, da ein jeder schuldig ist, sein Leib und Leben für seinen Bruder, vielmehr für die ganze Christenheit zu lassen. Nun hören wir ja dieß schreckliche Urtheil, daß, die solche Liebe nicht haben, sind vor Gott Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

Ja, man mag wohl noch von diesen schweigen, *und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürftigen nicht geben, sondern* unverschämt und mit Gewalt

nehmen, stehlen, rauben dem Nächsten mit Uebervortheilen, Betrügen, Schinden und Schaßen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen Kirche das Brod aus dem Maul reißen, daß ihr gebühret und gestiftet ist; wie jetzt nicht allein der papistische Haufe, sondern auch viel unter denen, die da wollen Evangelisch heißen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchengütern thun, und dazu die armen Pfarrherren mit Tyrannei plagen und markern. Aber, o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch über solche gehen, die dem Herrn Christo auch den Trunk kaltes Wassers in seinem Durst entzogen haben.

„Meine lieben Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.“

Die Welt und falsche Christen geben auch große Liebe vor mit Worten; aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sich's, daß es nichts ist; darum spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch für seinen Bruder bereit ist das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, das ist gewißlich eitel nichtiger, erdichteter Schein und Lügen, damit du dich selbst betrügest, und bleibest im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger, denn andere, die vom Evangelio nichts wissen. Darum, wer da will recht fahren und ein Christ erfunden werden, der denke, daß er also sich erzeige mit der That und Werk, daß man spüren könne, daß er nicht, wie die andern, ein Lügner und Mörder, ihrem Vater, dem Teufel, nachfolge; sondern daß er wahrhaftig und mit dem Herzen an Gottes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen sey.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Petri 5, v. 5—11.

Dieß ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel *St. Petri; es ist aber auch eine* Vermahnung

zu guten Werken, so ein Christ oder Glaubender haben und üben soll. Damit man je sehe und greife, daß die Lehre des Evangelii nicht eine solche Lehre sey, wie man ihr Schuld giebt, die gute Werke verbiete oder nicht ernstlich fordere und treibe; sondern auf's fleißigste und reichlichste treibet die Lehre der Werke, so da rechte gute Werke sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besondere Stücke erzählet, welche auch vier gute Predigten geben.

Das erste, von der Demuth.

Der Apostel hat nächst zuvor die Aeltesten, das ist, Pfarrherren und Prediger, so die Kirche regieren sollen, vermahnet, wie sie mit ihrem Leben ein Vorbild der Heerde seyn sollen, und sich ihres Amts nicht überheben, als wären sie Herren über sie, sondern damit den andern dienen sollen. Also vermahnet er hier auch den andern Haufen, sonderlich das junge Volk, daß sie sollen den Aeltern unterthan seyn; und insgemein alle unter einander, gegen einander, Demuth, und wie St. Paulus sagt, „ein jeder dem andern Ehre erzeigen.“ Denn dieß ist die feineste, lieblichste Tugend der Liebe, und die nöthigste unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten; sonderlich aber die Jugend zieret und wohl anstehet, vor Gott und den Menschen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte.

Und wenn man könnte den Leuten solches einbilden, daß diese Tugend im Schwange gienge, so würde es allenthalben wohl stehen, und eine feine schöne Welt zu sehen seyn, voll aller Zucht und guter Werke; daß ich viel lieber wollte eine solche Stadt sehen, da das junge Volk in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüsser- und Carthäuserklöster, wenn sie auf's strengste lebeten. Es ist jetzt allenthalben, leider, der größten gemeinesten Klagen eine, über den Ungehorsam, Frevel und Stolz des jungen Volks, und insgemein in allen Ständen: *darum wäre wohl noth, diese Vermahnung mit allem Fleiß, sonderlich in die Jugend zu pflanzen und zu treiben, ob es etwas helfen wollte.*

Und zum ersten hält uns St. Petrus vor Gottes Gebot, daß wir wissen sollen, daß es ist nicht ein willkührlich Werk, das zu deinem Gefallen stehe, zu thun oder zu lassen; sondern, daß es Gott ernstlich von dir haben will, und sollst es thun mit Liebe und Willen, oder sollst seinen Zorn über dich, und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten; denn Hoffart und Uebermuth ist doch jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Fremden, die es nicht angehet.

Ja, obgleich jemand selbst darin steckt, und seine eigene Schande nicht siehet; so kann er es doch von einem andern nicht leiden, und muß selbst solchen hassen und verdammen. Und schadet auch solch Laster niemand, denn dir selbst, daß du dich damit bei Gott und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich jedermann einen groben stolzen Unflath und einen Pfuidichan heißet, und Gott auch solch Urtheil und Verachtung über dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestrafet lassen, sondern zu schanden machen, wie St. Petrus hier spricht: „Er widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.“

Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich vor die Augen stellen. So du je nicht achten wolltest deiner eigenen Ehre und Gunst bei aller Welt, oder wiederum, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch nichts reizet (welches doch dich zum Höhesten soll bewegen, so du ein Fünklein christliches Herzens in dir hast) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohnes Gottes, unsers Herrn, da du siehest solche Demuth, die da unaussprechlich und über aller Menschen Sinne und Verstand ist, dafür eines Christen Herz, wo es sie könnte recht ansehen, zerschmelzen sollte: wo dieses alles dich nicht beweget; so sollten dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des greulichen Zorns *Gottes, damit er* von Anfang die Hoffart gestürzet *hat.*

Was ist schrecklicher, denn der ewige, unwiederbringliche Fall und Verstoßung der hohen englischen Natur, da der Teufel sich der edlen seligen Geister Ehre und Herrlichkeit und ewigen Gottes Anschauen selbst beraubet, und zu seiner ewigen, unerträglichen Verdammniß, damit, daß er sich hat wollen Gott gleich setzen, und durch gleiche Hoffart auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bist du aber für ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinkenden, schändlichen Stolz und Hochmuth dich selbst dem leidigen Geist gleich machest, damit du selbst dir zu Feinden machest alle Welt, dazu dich wider die göttliche Majestät selbst setzest, davor doch auch die Engel erzittern müssen? Willst du dich nicht scheuen noch fürchten davor, daß du bei allen Leuten Gunst und das gemeine Gebet verleurest; so fürchte dich doch davor, daß Gott seinen Blitz und Donner, damit er auch Eisen, Felsen und Berge zerschmettert, über deinen Kopf gerichtet, und dich ewiglich in Abgrund stürzen wird; wie er den hoffärtigen Geist mit seinen Engeln gestürzet hat.

Darum vermahnet St. Petrus, beide, die im Predigtamt sind, und andere Christen, die da etwas sind und haben, von Gott ihnen gegeben, daß sie bleiben bei ihrem Beruf und Amt, und dasselbe mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hier ist dieß Laster am allerschädlichsten der Christenheit; denn derselben ganzes Regiment, Leben und Wesen ist also von Gott geordnet, daß hier niemand soll wollen über andere hoch fahren, herrschen, und sich selbst erheben, wie der Papst, als der rechte Antichrist, in seinem Regiment gethan; sondern in allen Ständen, Aemtern und Werken eitel Demuth und Werke christlicher Liebe und Dienst unter einander seyn soll.

Es ist auch Hoffart in diesem Regiment eigentlich und stracks wider die erste Tafel; das ist eine rechte Teufelshoffart wider Gottes Namen und Wort, *solcher Leute, die da wollen klug seyn in des Glaubens Sachen, und Gottes Wort meistern; blähen sich auf, wo sie etwa eine Gabe vor andern haben,*

daß sie Gott und alle Menschen für nichts halten. Denn solch Laster ist auch gemeiniglich der großen, gelehrten, weisen Bischöfe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, sonderlich so noch Neulinge, unerfahren und ungebrochen hervorgezogen werden, und daher sich selbst aufblasen und brüsten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, habe den Geist und andere Gaben sowohl, und mehr, denn diese Prediger; darum soll man sie billig hören und ehren vor andern; und wissen sich selbst so klug, als wäre alle Welt vor ihnen eitel Gänse und Narren. Und je größer die Gabe, je mehr und schädlicher solche Hoffart ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist: wo einer ein wenig etwas kann, oder ein Doctor heißt, darauf pochet und andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von Gott gegeben, sondern von Natur angeboren, und müsse darum von jedermann nur gefeiret und angebetet seyn, denken nicht, daß sie damit wider Gott laufen, und eher sich selbst in Abgrund der Höllen stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herabstoßen.

Siehe an die Exempel unsrer Zeit, wie Gott solche Leute gestürzet hat. Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Propheten, und hernach die Wiedertäuferrotte, waren auch von Herzen stolz, wollten nichts hören, was man ihnen sagte und vermahnete, bis sie alle plötzlich zu Grunde gangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem und vieler Leute, die von ihnen verführet, jämmerlichem ewigen Schaden. Solches sind noch heutiges Tages viel hoffärtiger Geister, und derer, so sich noch nicht dürfen öffentlich hervorthun; so etwa haben an ihnen selbst ersehen, daß sie gelehrt sind, oder sonst vor den Leuten angesehen, darauf sie sich selbst brüsten, und also ohne Geist und Frucht bleiben mit all ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht großen Schaden thun, zu dem, daß sie damit sich selbst verdammen.

Also geschieht's in allerlei Gaben und Aemtern, *wo nicht Gottesfurcht* und Demuth ist, da sind, die *da sollen regieren*, Fürsten, Räthe, Juristen, (wo sie

nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seyen allein Leute auf Erden, die man müsse für Götter halten, und doch mit ihrem Stolz Gott und Menschen verachten, und durch solche Hoffart Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als Gottes Feinde, müsse gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbst ausgeschälet aus Gottes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe, und Christus mit seinem Leiden und Blut verloren.

Das ist die Hoffart wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Gaben nicht brauchet zu Gottes Ehren noch des Nächsten Nutz, und also gar verderbet, beide vor Gott und Leuten, und darüber zum Teufel fähret, dem solche gleich worden sind. Darnach ist dieß Laster eben so gemein hienieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unter einander, da ein jeglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meinet, es sey alle Welt lauter nichts gegen ihm; darnach Bürger und Bauer, welchen blähet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich dünken, sie müssen jedermann trotzen, und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jedermann anzuspeien, und stehet ihnen zwar solche Hoffart nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder hölzern Klotz mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hier das Frauenvolk mit ihrer närrischen Kleiderhoffart*), daß etwa eine schöner oder besser geschmücket ist, denn die andere; die ist erst eine wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sey ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so nicht auch will über andern fahren und pochen.

Und Summa: Es ist dahin kommen, daß jedermann will oben ausfahren mit Trotz und Pochen, niemand sich vor andern demüthigen, meinet dazu, er habe Recht und Fug zu haben, als sey er nicht schuldig

*) B. Kinderhoffart.

mand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände, vom obersten bis zu den untersten zu wehren; daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz drein schlagen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet, und keine Hoffart nicht leiden will. Darum soll man doch die Jugend, so noch zu ziehen ist, vermahnen, und gewöhnen, so viel möglich ist, sich vor dem Laster zu hüten.

St. Petrus brauchet hiezu eines besondern Worts, so er spricht: „Haltet fest an der Demuth.“ Das heißt also halten, als aufs Festeste zusammen und an einander verknüpfet und verbunden, oder wie ein Kleid aufs Dichteste durch und durch einander vernähet und durchstickt ist, daß es nicht reißen kann. Zeiget damit, wie die Christen mit großem Fleiß darnach trachten sollen, und also diese Tugend unter einander zu erzeigen und zu üben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müsset ihr, spricht er, in einander geflochten und geheftet seyn, die Klauen krümmen, und die Hände an einander knüpfen; daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennet noch zerrissen werden, obschon etwa einem, durch den Teufel angereizet, oder durch eines andern böses Wort, Ursach gegeben wird zu zürnen, und wieder zu trotzen und pochen: Ei, sollte ich das leiden von diesem, bin ich doch ein solcher Mann ꝛc. sondern also denket, daß ihr doch unter einander als Christen sollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle mit einander Ein Leib, und allein darum auf Erden unter einander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

Und soll hier ein jeder seine eigene Schwachheit erkennen, und denken, daß Gott einem andern auch etwas gegeben, und mehr geben kann, denn er hat, und derohalben gern andern dienen und weichen, als deren er auch bedarf: denn es ist je ein jeglicher um des andern willen geschaffen, daß wir alle untereinander dienen *sollen, und* Gott einem jeglichen gleiche *Gnade und Seligkeit gibt*, daß keiner sich vor dem *andern zu erheben hat*; oder, wo er's thut, damit die

gegebene Gnade verleuret, und weit unter ander
Verdammniß fällt. Darum muß hier feſt an
Demuth gehalten ſeyn, daß ſolche Einigkeit nicht
trennet werde; denn der Teufel trachtet auch darn
daß er ſie zerreiße, ſuchet und wirft alle Urſache
unter den Leuten, daß eines das andere verachtet
übergibt, und alſo übertrotzen und überhochmüth
will, wie Fleiſch und Blut ohn das dazu geneiget
Und iſt alſo die Demuth leichtlich und bald gen
men, wo man nicht mit Ernſt ſich wehret, dem
ſel und ſeinem eigenen Fleiſch zuwider iſt.

Das iſt auch eines der ſchönen Kleider
Schmucks, ſo die Chriſten vor Gott und der W
zieret; wie auch St. Paulus Kol. 3, 12. unter
dern heißet die „Demuth anziehen;“ mehr denn
Kronen und Pracht auf Erden, und das rechte g
liche Leben, das Gott gefället, das da niemand
anderswo ſuchen, in Klöſter oder Wüſten laufen, g
en Rock oder Mönchskappen anziehen: denn hier
durch St. Petrum alle Stände vermahnet zu di
Tugend, nnd gehet dieſe Predigt von guten Wer
durch alle Aemter, in jedem Hauſe, Stadt, D
Kirchen, Schulen, da ſich Kinder, Geſind, Juge
Unterthanen, gegen den Aeltern, Obern und dem A
demüthiglich halte und gehorche: wiederum, die
obern und hohen Ständen ſind, den Untern, und a
den Geringſten dienen. Wenn man ſolches thäte,
wären wir voller guter Werke; denn es iſt unmögli
daß Demuth könne Böſes thun, ſondern iſt jederma
dienſtlich, nützlich und angenehm.

Dabei könnte man rechte heilige Chriſten kenn
und ſpüren, beſſer denn bei aller mönchiſchen und e
ſiedleriſchen Heiligkeit und Werken; denn es iſt n
nicht große Mühe, eine graue Kappe ertragen, a
nicht ſo groß, des Nachts auf der Erde liegen, u
zu Mitternacht aufſtehen; es thun's auch, und müſ
es oft thun böſe Buben, Diebe und Mörder. A
Dieß engliſche Kleid zu tragen und feſt zu halten, d
will der Welt nicht alſo eingehen, wie man doch
Möncherei alle Welt gefüllet hat. Das macht,

lſch und Blut nicht hernach will, und jedermann
het ſein ſanft Leben, da er für ſich ſelbſt lebe, und
mand dienen, noch von andern leiden müſſe; wie
Mönche geſucht und erwählet haben.

Zu dieſer Vermahnung ſetzet nun St. Petrus die
ſache: „Denn Gott widerſtehet den Hoffärtigen, den
emüthigen aber giebt er Gnade;“ damit er, wie ich
oben geſaget habe, Gottes ernſtes Gebot zeiget, und
ſet ein hart Dräuwort mit laufen. Denn er nicht
ſchlecht ſaget: „Gott ſtrafet die Hoffärtigen,“ oder iſt
nen feind; ſondern: „widerſtehet ihnen, und ſetzet
h wider ſie.“ Was iſt aber aller Menſchen Hoffart
gen Gott, denn eine arme, nichtige Waſſerblaſe,
er was noch nichtiger ſeyn kann, die ſich blähet, und
achet einen Bauch, als wollte ſie den Himmel ſtür-
en, und alſo wider den Blitz und Donner läuft, der
himmel und Erde kann zerſchmettern? Was vermag
ch alle Gewalt aller Kreaturen, ſo ſich Gott wider-
ſetzet? Und wie darf ein elender Menſch, dem auch
ne kleine Peſtilenz und Drüſe das Herz kann abſto-
en, die Majeſtät wider ſich reizen, die ihn alle Au-
genblick kann herunter werfen in Abgrund? „Was
etzet doch Staub und Aſche?“ ſpricht Sirach am
0, 9.

Iſt's nicht gnug und allzuviel, ſo wir ſonſt Sün-
e und Ungehorſam auf uns haben, damit wir Gott
zürnen, und ſchwere Strafe verdienen, und wollen
och auch darüber mit unſerer Hoffart und Trotz ihn
izen, daß er ſich mit ſeiner Majeſtät wider uns ſetzen
uß? Denn mit andern Sünden kann er noch Ge-
uld haben, damit er uns zur Buße vermahnet und
izet; ſo wir aber aus verſtockter Unbußfertigkeit ihm
n Trotz und zuwider fahren wollen, ſo muß er auch
gen uns ſeinen Kopf aufrichten. Wer will aber ſol-
hes ertragen, oder davor beſtehen, wo er ſein Ange-
icht und Macht wider einen armen Menſchen ſetzet,
er zuvor alle Augenblick dem Tode und des Teufels
ewalt unterworfen iſt?

Es hates von Anfang die Erfahrung unzähliger Hiſto-
*n dieſen Spruch („Gott widerſtehet den Hoffärtigen,“)

wohl beweiſet, wie er allezeit die hoffärtige Welt geſtürzet und getilget, die ſtolzen, trotzigen Könige und Herren zu Boden geſtoßen. Wie iſt der große König zu Babel, Nebucadnezar, gedemüthiget, da er mußte von ſeinem Königſtuhl unter die Thiere auf dem Felde ſich ſtoßen laſſen, und mit ihnen Gras eſſen, Daniel 4, 30. Item, wie plötzlich ward der große König Alexander darnieder geſtoßen, da er begunte nach ſeinem von Gott gegebenen Sieg und Glück ſtolz zu werden, und für einen Gott wollte gehalten ſeyn? Item, der König Herodes Agrippa, Apoſtelg. 12, 23. Der ſtolze kluge Kaiſer Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Chriſti, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in ſeinem eigenen Blut erſäufet? Und hernach, wo ſind geblieben alle ſtolze, trotzige Tyrannen, ſo da die Chriſtenheit haben wollen unterdrücken und dämpfen?

Der Papſt hat je auch durch teufliſche Hoffart ſich ſelbſt erhaben, und in dem Tempel Gottes Gott gleich geſetzet, dazu auch mit weltlichem Pracht und Stolz über alle gefahren, daß er auch von heidniſchen Kaiſern, als Diocletiano und andern Tyrannen, gelernet, ihm die Füße küſſen zu laſſen, ja, auch Kaiſer und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenſchlichen Trotz und Hochmuth übete Papſt Alexander der Dritte, der den frommen mächtigen deutſchen Kaiſer, Friedrich Barbaroſſa, zwang, mit lauter falſchem Schrecken ſeines nichtigen Bannes, ſich ihm unter die Füße zu legen, daß er auf ihn trat, und ſprach: Super aspidem et basiliscum ambulabis: und da der Kaiſer wider ſolchen ſchändlichen Hochmuth zu ihm ſprach: Non tibi, sed Petro, trat er ihn noch einmal mit weiterm Trotz: Et mihi, et Petro. Das heißet je eine übermachte Hoffart.

Der Türke iſt jetzt auch ſtolz, als er nie geweſen, und wie ich hoffe, auf der höheſten Stufe, daß er's nicht höher bringen kann noch wird, ohne daß er uns *noch mag* raufen und demüthigen; aber es ſoll auch *am Ende ſeyn*, da Gott beide, Papſt und Türken, *durch ſeine* göttliche Macht ſtürzen wird, und (wie

Daniel saget) ohne menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht fehlen, „Gott widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.“ der muß sich im Werk beweisen, daß man sehe, was das sey, Gott widerstehen; sonst glaubte es niemand. Und ob Türk und alle Welt viel tausendmal so stolz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helfen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnet, beginnet die Hand aufzuheben, der so wenig fraget nach aller türkischen Kaiser und Pabsts Gewalt, als nach einer todten Fliege.

„Schrecklich ist's,“ spricht die Epistel zu den Hebräern Kap. 10, 31. „dem lebendigen Gott in die Hand zu fallen.“ Solches aber ist nichts anders, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn laufen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darum hüte sich nur vor solchem jedermann, daß er vor der Majestät nicht trotze noch poche: nicht allein darum, daß er Gott nicht erzürne; sondern, daß er auch in dem, das er thun soll, möge Gnade und Segen haben. Denn, wenn du etwas auf deine eigene Macht, Weisheit und Trotz anfähest, so denke nur nicht, daß er dir werde Glück und Segen geben, solches hinaus zu führen. Wiederum aber, so du dich demüthigest, und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfähest, so ist dir hiemit verheißen (so er spricht: „Den Demüthigen giebt er Gnade“), daß du nicht allein bei den Leuten Gunst, sondern auch Glück dazu sollst haben, daß du ein nützer Mensch seyest, beides, Gott und der Welt, und wider des Teufels und seiner Schuppen Widerstand dein Werk hinaus führen und erhalten. Denn wo Gottes Gnade ist, da muß auch folgen sein Segen, Schutz und Schirm, und also, daß solcher Mensch nicht muß umgestoßen werden, noch unterliegen; sondern, ob er schon gedrückt wird eine Zeitlang, doch endlich wieder hervor kommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß saget:

„*So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.*“

Mit diesen Worten zeiget er, was da sey und heiße rechte Demuth, und woher sie komme? Nämlich, da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade suchet, und also eine Demuth sey nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn solcher Mensch, der Gott fürchtet, und wie Jesaias Kap. 66, 5. saget, „vor seinem Wort zittert," der wird freilich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanftmüthig Herz haben; darum findet er auch Gnade, beide, bei Gott und den Leuten.

Die Ursache solches soll seyn, (spricht er) „die gewaltige Hand Gottes." Als wollte er sagen: Ihr dürft's nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen in Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand Gottes sey zu tragen. Als Ps. 38, 3. 4: „Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen." Und Ps. 102, 10. 11: „Ich esse Aschen wie Brod und mische meinen Trank mit Weinen, vor deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehaben und zu Boden gestoßen hast." Item Ps. 39, 11. 12: „Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand." Und abermal: „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird sein Schönes verzehret wie von Motten."

Zum andern, ist es auch eine solche gewaltige *Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärken, und wo die*

St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor Gott fliehen; sondern sich wieder aufrichten, und von Gottes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezeiget und geprediget haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreifet, daß wir darunter verderben, verdammt oder verloren werden; sondern darum muß er's thun, daß er uns also zur Buße bringe, sonsten würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen; und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten, Ps. 118, 18: „Der Herr züchtiget mich wohl, aber er übergiebt mich dem Tode nicht.“ Item Ps. 146, 8: „Der Herr richtet auf alle, die niedergeschlagen sind.“

„Er wird euch,“ spricht er, „erhöhen zu seiner Zeit.“ Denn ob sich's schon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünket allzulange gedrücket werden unter Gottes Hand, daß sie schier darob verschmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen, die Verheißung ansehen, „daß er sie nicht will höher noch länger lassen versucht werden,“ wie St. Paulus sagt 1. Kor. 10, 13. „denn sie ertragen können,“ sondern ihr Rufen und Schreien hören, und zu rechter Zeit helfen, deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber wiederum, sollen die andern Stolzen sich auch fürchten, ob er schon eine Zeitlang sie lässet ungestrafet gehen und fortfahren in ihrem Trotz, daß er ist auch über diese ein Visitator, und so er auch seine Zeit ersiehet, allzustark über sie kommen wird, daß es ihnen wird zu schwer werden. Denn er hat schon die gewaltige Hand ausgestrecket, beide, die Gottlosen zu stürzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

„Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“

Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und *Demuth leben*, der Welt Trotz, Uebermuth und *Frevel leiden*, wo will der unter den Leuten bleiben?

Oder, wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bei seiner Frömmigkeit bleiben? Denn man siehet und erfähret täglich, wie die Frommen geplaget und verfolget werden, und müssen der Welt Fußtuch seyn. Darum spricht er: Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Angst und Noth leiden, beides, leiblich und geistlich, davon euer Herz mit Angst und Sorgen beschweret wird, und denket: O wo soll ich bleiben? Wo will ich mich ernähren? Item, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? ꝛc. (Wie die Welt nur sorget, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen, ungläubigen Gewissen durch sich selbst und ihre gute Werke wollen suchen einen gnädigen Gott zu haben, und wohl zu sterben.)

Hier spricht er, höret nur zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr euer Sorge sollet lassen: das ist ein feiner Spruch des 55. Psalms V. 23. und heißet also: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen ꝛc.“ Also thut ihr auch, lasset euer Anliegen nicht auf euch selbst liegen; denn ihr könnet's nicht ertragen, und müsset darunter endlich untergehen: sondern gebt und werft es von euch Gott heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein Herr und Gott, der mich geschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn. Nun hast du mir dieß oder jenes Amt und Werk befohlen und aufgeleget, da gehet es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bei mir selbst weder Rath noch Hülfe finde; darum lasse dir auch solches befohlen seyn, gieb du Rath und Hülfe, und sey selbst alles in diesen Sachen ꝛc.

Solches gefället Gott wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun, was uns befohlen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden. Wie auch andere dergleichen Sprüche sagen, als Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl ma-

hen ꝛc.* Denn kein Heide, Philoſophus, Juriſt, ſo er nicht auch Gottes Wort hat, kann ſeine Sorge und Anliegen von ſich auf Gott werfen; ſondern meinet, alle Welt, ſonderlich die Großen, Weiſen, die da regieren ſollen, ſie müſſen ſelbſt mit ihren Sorgen und Vorſichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöheſten, weiſeſten Leuten gefehlet hat, ſo wollen ſie toll und höricht werden, fahen an, wider Gott und ſein Regiment zu murren und diſputiren, als regiere er nicht recht ꝛc. Es geſchiehet ihnen aber auch recht, daß er ihnen ihre Anſchläge und Gedanken ſo läßt fehlen, und das Widerſpiel geſchehen: denn ſie wollen nicht denken, daß ſie ſein auch bedürfen, meinen, ſie haben ſelbſt Weisheit, Macht und Stärke genug, daß es Gott alſo müſſe laſſen gehen, wie ſie es gedacht haben; bringen alſo ihr Leben zu mit vielen unnützen, vergeblichen Anſchlägen und Sorgen, und müſſen's doch darob in der Erfahrung viel und oft anders lernen und bekennen.

Darum heißt dieß der Chriſten Kunſt und Tugend, vor allen Leuten auf Erden, daß ſie wiſſen, wo ſie ihre Sorge ſollen laſſen und legen, da die andern ſich ſelbſt damit zermartern und kränken, und doch zuletzt darob verzagen müſſen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen Gott hat, und will ſich ſelbſt verſorgen. Aber der Glaube faſſet dieß Wort, ſo St. Petrus aus der Schrift führet: „Denn er ſorget für euch,“ und erwäget ſich darauf fröhlich, thut und leidet, was er ſoll; denn er weiß, daß er dazu berufen iſt, aber die Sorge Gott heimgiebet, und alſo auch friſch hindurch gehet, wider alles, was ihn anfichtet, kann Gott anrufen als einen Vater, und ſpricht: Ich will thun, was mir Gott befohlen hat, aber wo es hinaus ſoll gehen, da will ich ihn für ſorgen laſſen.

Muß er doch alſo thun, wo er will wohl und ſelig fahren, *in den allerhöchſten Sachen, nämlich in Gefahr und zur Stunde des Todes, da er mit keinen Sorgen erſtehen noch erdenken kann, wo er bleiben*

oder wie er fähret, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in Gottes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: Gott hat mich ohne meine Sorge leben lassen bis auf diese Stunde, dazu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissen Pfand des ewigen Lebens; darum fahre nur hin mit Freuden, meine liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heiland, der dich zu seinen Händen genommen, und wohl erhalten wird ꝛc.

Also muß auch thun sämmtlich die ganze christliche Kirche in ihrem hohen geistlichen Amt und Regimente, davon sonderlich St. Petrus hier redet, daß kein Mensch noch Kreatur durch eigene Gedanken, Weisheit und Kräfte vermag auszuführen und zu erhalten, und hiebei keine Gewalt noch Macht und Schutz bei der Welt zu suchen ist, deß man sich könnte trösten und darauf verlassen; sondern ganz und gar allein in Gottes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allezeit wunderbarlich in der Welt in großer Schwachheit, Zertrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein Regiment ist, und doch das Amt und Dienst den Menschen befiehlet, die er dazu fordern und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sacrament auszutheilen. Darum soll auch ein jeder Christ, sonderlich so er in solchem Amt und Gemeinschaft ist, allein darnach denken, daß er in dem, dazu ihn Gott berufen und gesetzt hat, treulich Gott diene, und thue, was ihm befohlen ist. Und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe, und wider Teufel und Welt erhalten werde, gar lassen dem Herrn befohlen seyn, der es gar zu sich genommen, und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn, wo es auch sollte bei Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so *hätte es der Teufel* mit seiner Macht bald umgekehret *und zu Grunde* gestoßen.

Desgleichen sollte in allen Aemtern und Ständen

ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, Gottes Wort förderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann Recht schaffte, die Ungehorsamen strafte ꝛc. Räthe, Amtleute und Befehlhaber, zu solchem treulich rathen und helfen; Pfarrherr und Prediger Gottes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohne Scheu sagen; ein jeder Bürger, Unterthan ꝛc. seines Thuns und Werks warten, und was darüber zufällig seyn mag, schlecht Gott lassen befohlen seyn. Aber das thut die Welt nicht, sondern jedermann denket: Warum sollte ich so viel Gefahr, Widerstand und Feindschaft auf mich laden? Item, was soll ich umsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen ꝛc., und aus solcher Furcht und Sorge entweder lässet sein befohlen Amt und Werk anstehen, oder je nachlässig ist.

Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch Gott zu seinem Reich und befohlenen Aemtern dienen oder nützen können, und sollten, wo sie nicht anders thun wollten, auch solch Amt, ihnen von Gott gegeben, fahren lassen; denn es ist nicht genug, daß du im Amt sitzest, und dich lässest feiren und ehren. Die Aemter und Stände hören wir alle gerne loben und ehren; das sollst du aber auch wissen, daß du nicht darum im Amte bist, daß du solltest daher gehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Junghern heißen; sondern, daß du des Amts, das dir Gott befohlen, und dich darum gehret, treulich führen und üben sollst, nicht angesehen Ehre, Genuß, Schande oder Schaden.

Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht dran will, und Gott glauben und vertrauen, daß er für uns sorge, der doch ohnedas das Größte auf sich genommen und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja für uns gesorget hat, ehe wir geboren sind, und noch wohl selbst könnte *alle Dinge durch sich selbst ausrichten, und aller Menschen Hülfe entbehren; aber* er will es durch Mittel

thun, und uns zu solchen göttlichen Werken brauchen, regieren, strafen, lehren, trösten ꝛc.

Es ist hierin die Welt sonderlich sträflich, so sie etwas thun soll in großen Sachen aus Gottes Befehl, daß sie allezeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Gefahr und Zufall will ausdenken, solchem zuvor zu rathen und zuvorzukommen; trachtet nach menschlicher Hülfe, und suchet Freundschaft und Beistand, wo sie kann, machet Verbündniß*) und andere Practiken, darauf sie sich verlassen, und dem Widertheil stark genug zu seyn meinet, und also wollen der Sachen durch sich selbst gewiß seyn. Das ist nicht Gott vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge für uns wollen befehlen; sondern selbst durch eigene Sorge und Vorsichtigkeit wollen die Sache erhalten, und siehet noch glaubet nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet; und keine menschliche Klugheit, was zukünftig ist, in ihrer Hand hat, noch ersehen kann; so uns doch aller Historien Erfahrung wohl sollten lehren, wenn wir wollten zurück sehen, wie übel menschliche Weisheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbst verläßt, und gar nicht also hinaus gehet, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird, und das Widerspiel geschiehet, denn etwa ein Mensch gedacht hätte.

Hievon zeugen so viel Exempel der Schrift von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten oft und hart strafeten, daß sie Zuflucht und Hülfe suchten bei fremden Völkern und Königen, und ihnen sagten, sie sollten nicht auf Menschenhülfe trauen, sondern nach Gottes Wort und Befehl thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wollten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschaft und Bündniß mit den Königen zu Egypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu Gaste, daß sie darnach kamen, ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führeten, und alles verwüsteten. Das war der Lohn dafür, daß sie nicht wollten Gottes

*) B. Bündniß.

Wort gehorchen, noch glauben, daß er für sie sorgete, und sie schützen und vertheidigen wollte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären.

Es haben's die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heiden, aus ihrer Erfahrung beklaget, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch auf's allerbeste bedacht haben: noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von fremden, ja auch ihrem eigenen Schaden, witziger würde.

Darum wird dieß niemand, denn wenigen, so Christen sind, geprediget, die Gottes Wort vor Augen haben, und nun gedemüthiget, gelernet haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigene Weisheit, Gedanken oder Menschen Hülfe noch Trost verlassen: und nun solche Leute worden, die da glauben, daß Gott für sie sorget, und thun, was sie wissen, das recht ist und sie schuldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt fürchtet und sorget, Gefahr, Schaden, Widerstand; sondern solches alles Gott befehlen, und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

Was würde ich gethan haben, (auf daß ich ein Exempel von mir gebe) da ich erst anfieng, die Ablaßlügen, und hernach des Papstthums Irrthum zu strafen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt auf's schrecklichste schreibet und sagt, was ich für Gefahr auf mich lüde, und wie mir's darob gehen würde. Wie oft habe ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, ich würde einen Unlust anrichten, der mir und dem ganzen deutschen Lande zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbst angefangen, sondern meines Amts halben dazu gezwungen (sonst hätte ich auch viel lieber still geschwiegen) und hinein geführet, mußte fortfahren, habe ich auch die Sache Gott befohlen; und ihn lassen sorgen, beide, wo es hinaus gehen, und was mir darob wiederfahren würde; und damit weiter gebracht, ungeachtet, was sich dawider gesetzet und *gelobet*, denn ich je zuvor hätte dürfen *denken oder hoffen.*

O *wie viel Gutes* würde Gott durch uns aus-

richten, wenn man die Leute, sonderlich die großen, weisen Herren und Regenten deß bereden könnte, daß es wahr sey, so hier St. Petrus sagt: „daß Gott für uns sorget,“ und nicht also durch eigene Weisheit und Gedanken suchten, sich selbst mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Verbündniß zu rüsten, stärken und fassen, ihr Ding hinauszuführen und zu erhalten; weil man doch siehet, daß solches alles fehlet, und allezeit gefehlet hat, und damit nicht mehr thut, dem Gott nur sein Werk hindert und wehret, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzet ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat glauben wollen.

Wer nun ein Christ seyn will, der lerne doch solches glauben, und den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beide, leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlage, und dieselbigen frisch und getrost von sich werfe; nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich meinen zu thun: denn sie lassen sich nicht also hinwegwerfen, wo sie im Herzen stecken; sondern, daß er, beide, sein Herz mit seinen Sorgen, Gott auf seinen Rücken werfe, denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann; dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kannst so viel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber; und verheißet dir auch, daß er will die Sorgen tragen für dich, und alles, was dir anliegt.

Das ist je eine feine Verheißung, und ein schöner goldener Spruch, wenn man's nur glauben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Kaiser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen für Gold und Silber und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohne alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen? Nun saget ja dieses ein viel trefflicherer Herr, der v

allmächtig und wahrhaftig iſt, Macht hat über Leib und Leben, und uns will und kann geben, alles, was wir bedürfen, beide, zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wir's glaubten, ein halb Himmelreich, ja ein völlig Paradies auf Erden. Denn was iſt beſſer und edlers, denn ein ſtill friedlich Herz, darnach alle Menſchen ringen und arbeiten; wie wir's bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelaufen, und doch nirgend gefunden wird, denn in Gottes Wort, das uns heißet unſere Sorgen und Anliegen auf Gott werfen, und ſo daſelbſt Friede und Ruhe ſuchen; alſo, daß wir alles, was uns drücken und ängſten will, auf ihn werfen: denn er will die Sorge in unſerm Herzen nicht haben (wie ſie auch nicht drein gehöret, ſondern vom Teufel darein geſetzet wird).

Darum kann ein Chriſt, wenn er gleich allerlei Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurch gehen, und ſpricht: Lieber Herr Gott, du haſt mir ſo befohlen zu glauben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wagen, und dir laſſen befohlen ſeyn, was mir darob wiederfahren mag ꝛc. Und iſt alſo ein Menſch, der da tüchtig iſt zu allen Sachen, und kann viel Gutes ſchaffen und thun; denn er iſt des großen Unglücks los, und hat den ſchwereſten Stein Gott auf ſeinen Hals gelegt. Da ein andrer dagegen nichts ſchaffet, denn daß er ſein Herz voll Angſt und Unmuths machet, kann zu keinem guten Werk kommen, wird ein untüchtiger Menſch, beide, zu thun und zu leiden, fürchtet ſich vor allen Büſchen, oder aus Verdruß oder Ungeduld nichts rechtes thun kann.

Wie jetzt die Welt thut; da Fürſten, Herren, Räthe, Bürger und Bauern nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will; fürchtet ein jeder, es möchte ihm das oder jenes wiederfahren, ſo doch nie keines ernſtern Regiments die Welt bedurft hat, denn jetzt, und ſie darum da ſitzen, mit dem ſchönen Kranz geſchmückt, daß ſie Herren und Fürſten ꝛc. heißen, und die Ehre von Gottes wegen haben, daß ſie auch ihr fürſtliches Amt und

Regiment üben ſollen. Denn die Welt will g
wohl regieret, die Jugend gezogen, die Böſen ge
ſeyn. So du aber nur willſt die Ehre haben,
nicht auch in Koth treten, Unluſt leiden, und l
lernen Gott vertrauen, und um ſeinetwillen
thun, ſo biſt du auch nicht der Gnaden werth, e
Gutes und Heilſames auszurichten, und mußt
Strafe, aus Gottes Zorn, zu allem guten Werk
tüchtig bleiben.

„Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſa
der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender L
und ſuchet, welchen er verſchlinge; welchem w
ſtehet ſtark im Glauben.“

Er hat gelehret zwei Stücke, ſo des ganzen c
lichen Lebens Uebung ſeyn ſollen, nämlich, von c
licher Demuth, welche iſt Gottesfurcht, und
Glauben und Vertrauen zu Gott. Hier verma
er auch zum Streit und Kampf, daß man ſo
erhalten möge; denn er zeiget uns, daß wir e
Feind und Widerſacher haben, der da trachtet un
Schatz uns zu nehmen, und um unſer Heil und
ligkeit zu bringen. Darum will er ſagen: Tra
nicht darnach, wie ihr hier auf Erden hoch ſa
oder euch ſelbſt verſorget; ſondern denket, daß ihr
Gott euch demüthiget und ihm vertrauet, und l
das eure Sorge ſeyn, daß ihr bei ſolcher Gnade l
bet, und euch nicht laſſet davon reißen; denn
Teufel ſtehet darnach, und iſt der, ſo ſolche verbo
Sorge, und daher allen Ungehorſam wider Gott
richtet, daß er euch den Glauben und Gottes W
aus dem Herzen reiße.

Darum müſſet ihr nicht ſolches aus der
laſſen, und dieweil nach anderm trachten, oder ſi
dahin gehen, ſchlafen und ſchnarchen, als hättet
keine Gefahr mehr; ſondern ihr müſſet wiſſen,
ihr allhier nicht in Roſengarten geſetzt ſeyd, ſon
in einen harten Streit, da ihr müſſet um euch ſe
wacker und gerüſtet zur Gegenwehre ſtellen; denn
habt einen Feind und Widerſacher, der nicht ge
oder zu verachten iſt, ſondern ſtark, mächtig,

dazu böse und grimmig ist, sichtet nicht mit Stein und Holz, Felsen und Bäume umzureißen; sondern meinet euch Christen, und nicht laß noch müde wird, sondern ohne Feiern und Aufhören euch nachgehet: nicht alleine, daß er sehe, was ihr machet, oder etwa Verdruß und Schaden thue, der zu überwinden sey; sondern begehret euch ganz und gar zu verschlingen.

Denn das sind allein seine Gedanken und Anschläge, daß er den Menschen morde und umbringe, beide, geistlich und leiblich, wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführet und geworfen hat. Das treibt er auch noch greulich und schrecklich in der Welt, an denen, so nicht an Christum glauben, und höret nicht auf, bis an den jüngsten Tag. Da siehet man, wie er rumoret ohn Unterlaß, öffentlich wüthet und tobet wider die ganze Christenheit durch Türken und andere Tyrannen und gottlose Leute, ohne was er sonst insonderheit für Jammer und Mord anrichtet, daß er die Leute verblendet, besitzet und treibet, daß sie ihnen selbst Leid thun, oder andere ohne alle Ursache ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet.

Und Summa, die Welt ist nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beide, in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl Gott, dem leiblichen Mord etwas zu wehren und steuren, hat weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter und andere Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Amt nüchtern, wacker und fleißig seyn: dafür wir auch Gott danken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten, denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden; aber doch, damit ist noch nicht dem rechten großen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohne Gottes Wort und Glauben sind.

Darum gehöret hiezu eine andere Wehre und Schutz, und eine andere Nüchterkeit und Wachen, daß man vor diesem blutgierigen Mörder möge unbescha

diget und unverſchlungen bleiben; davon redet hier St. Petrus mit dem Häuflein der Chriſten, und ſpricht: Ihr ſeyd nun durch Chriſti Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlaufen lebendig gemacht, und ins himmliſche Weſen geſetzt, gleich euren lieben Vätern, Adam, Habel ꝛc. die nicht mehr unter der Lügen und Mord ſind, ſondern in Chriſto leben, obwohl der Leib eine Zeitlang in der Erde liegt, und Wahrheit und Leben, beide, an ihrem Leib und Seele, wieder ergänzet muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebet, ſeyd ihr noch in aller Gefahr. Denn ihr ſeyd noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge: darum müſſet ihr euch wohl vorſehen, daß er euch nicht wiederum tödte, und morde die Seelen, ſo in dieſem ſterblichen Leibe wohnen. Es ſoll euch keinen Schaden thun, daß die Seele iſt verderbet geweſen, und der Leib nach dem Tode unterworfen iſt; „denn ich lebe,“ (ſpricht Chriſtus Joh. 14, 19.) „und ihr ſollt auch leben;“ allein, daß ihr darob kämpfet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu ſeyd ihr geſetzet, weil ihr hier auf Erden lebt, ſonſt wäret ihr ſchon im Paradies. Aber der Teufel iſt noch nicht gar zur Strafe ſeiner Verdammniß verſtoßen, bis an den jüngſten Tag, da er endlich wird aus den Lüften und von der Erden in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und keine Wolke noch Decke mehr zwiſchen uns und Gott, ſammt den Engeln ſeyn wird.

Damit ihr nun, ſpricht er weiter, von ſeinem Mord einmal errettet, euer angefangen Leben vor ihm behalten möget; ſo müſſet ihr nüchern ſeyn und wachen, nicht allein mit dem Leibe, ſondern vielmehr nach dem Geiſt und Seele. Denn wiewohl es wahr iſt, daß ein Chriſt, der dem Teufel widerſtehen ſoll, auch muß leiblich nüchtern ſeyn; denn eine volle Sau und Trunkenbold kann nicht wacker ſeyn, noch denken, ſich wider den Teufel zu wehren: aber doch muß ſich ein *Chriſt viel mehr hüten*, daß die Seele nicht ſchläfrig *noch trunken* ſey; denn wie die Seele auch vom Leibe *beſchweret wird*, wo er mit Trunkenheit überladen iſt

also wiederum, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt, Gottes Wort zu hören: aber wo der Leib in Völlerei liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunkenbold seyn, so Gottes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit trunken und ersoffen ist, so hilft es nicht, ob schon der Leib mit großer mönchischer Karthäuser und Einsiedler strengem, harten Fasten und Kasteien ihm selbst wehe thut.

Darum verbeut hier St. Petrus über leibliche Völlerei auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedanken und Sorge, wie er Gottes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach Gottes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten der süßen Gift der falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll stecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, darnach von solcher Völlerei übergehen, und in die andern kötzen und speien.

Das gehet also zu, so man anfähet in göttlichen Sachen klug und weise seyn durch menschliche Vernunft, welches St. Petrus mit seinen Worten nennet, doctas fabulas, kluge Fabeln, 2. Pet. 1, 16. da er spricht: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündiget haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Christi.“ Das sind die schönen Worte und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sey, daß ein Mensch sein ehrbarlich, züchtiglich lebet, und sich übet in guten Werken und Tugenden; und mit solchem Vorgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben) vor Gott gerecht, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden.

Item, *so andere Rotten daher fahren mit köstlichen Worten, so sie aus unserer Lehre gehöret: äußerlich Ding helfe der Seelen nichts, es müsse der Geist*

thun ꝛc., und damit die heilige Taufe und Sacrament verachten; wie Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Bauren, und der Wiedertäufer Rotte, auch mit großem Schein daher predigten von dem schändlichen, bösen Leben der Welt, sonderlich der Herren und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären, und damit Gottes Zorn und Strafe verdienet ꝛc. darum sollte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leute seyn ꝛc.

Das und dergleichen heißet St. Petrus kluge Fabeln aus großer Weisheit, Kunst, mit schönem Schein und Ansehen herausgestrichen und vorgegeben, so der Vernunft süße eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterei, Ketzerei und falsche Lehre von Anfang, durch feine, gelehrte, weise Leute in der Welt gebildet und aufs Schönste geschmücket, eingerissen ist.

Welchen trefflichen Schein und Zufall hat es gehabt wider den Glauben der wahrhaftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang vorgegeben, daß Christus wäre über alle Engel und Kreaturen zu heben, und alle Ehre, Herrschaft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühre, ja, auch allerdinge Gott gleich wäre; ohn allein, daß er nicht wäre Homousios, das ist, in einerlei ungetrennetem, göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr könnte mitgetheilet werden. Das wäre zu viel, daß man sollte sagen, daß ein Mensch sollte natürlich Gott seyn ꝛc. Mit solchem Schein wurden so großer Haufen Christen verführet, daß auch wenig Bischöfe bei der reinen Lehre und Glauben blieben; und hat hernach dieser Gift bei den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, bis der Mahomed mit seinen Saracenen und Türken das größte Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

Desgleichen hat der Papst auch seine Greuel und Abgötterei geschmücket und gefärbet mit herrlichem *Schein, welch ein trefflich schön Ding es sey um solchen feinen wohlgeordneten* Gottesdienst. Item, welch *ein nützlich Ding* sey das schöne ordentliche Regiment

und Gewalt der Kirche, daß es so fein aufgetheilet, nach Unterscheid der Aemter und Stände, da die Bischöfe über gemeine Priester, und über diese St. Petri Stuhl zu Rom, der da Macht habe, so oft es noth sey, die gemeinen Concilia zu versammlen, und mit denselben zu urtheilen und schließen von allen Sachen, den Glauben belangend, welchen jedermann müsse folgen und gehorsam seyn. Item, welch ein großes Heil und Trost sey der ganzen Welt, das Werk, da die Priester in der Messe täglich verneuen und Gott vortragen das Opfer, das Christus am Kreuz gethan ꝛc. „Das ist der süße Wein in dem güldenen Becher der rothen Hure zu Babylon,“ Offenb. Joh. 17, 2. 4. „damit sie alle Könige und Völker trunken gemacht hat.“

Wo nun der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er darnach fort, und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts davor sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar seyn, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus Gottes Wort saget; und also gar wahnsinnig beraubet werden alles rechten Verstandes im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin gehen in ihrem verdüsterten Sinn auf ihren erträumeten Lügenstand, ohn Buße und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas Gutes zu lehren oder zu thun; wie solches aller Rotten Exempel gnug beweisen.

Darum vermahnet nun St. Petrus, daß „wir sollen hier nüchtern und wacker seyn“ sonderlich nach dem Geist, und uns hüten vor solchem süssen Gift, und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels; und lehret uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

„Dem widerstehet (spricht er,) stark im Glauben.“

Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker seyn, daß man wohl gegründet sey in Gottes Wort, und fest daran halte, wo der Teufel suchet unsern Glauben *umzustoßen durch seine klugen* Fabeln, aus menschlichem *Verstand und Vernunft* hervorbracht; welche ist

des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise seyn in göttlichen Sachen, und meinet, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch vor Gott gelten. Aber der Glaube hält sich allein an Gottes Wort, und weiß, daß vor Gott nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, große Gewalt, und was der Mensch für Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darum kann er alle solch köstlich Vorgeben und kluge Fabeln zurück stoßen und niederschlagen.

Als so weltliche Herrschaft, Kaiser, König, Fürsten ꝛc. wollten sich derselben vor Gott brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist vor Gott eine Krone; denn ich habe die Gewalt und Herrschaft mir von Gott gegeben: darum muß er solches ansehen, und es vor ihm lassen gelten, was ich sage, und muß jedermann lassen recht sein, was ich thue und haben will. Oder, so ein kluger Philosophus oder Jurist wollte auch also pochen und vorgeben: Wir sind die Hochgelehrten, weise Regenten der Welt, und haben löbliche Rechte und Gesetze, treffliche schöne Lehre guter Werke und Tugend: uns muß man hören, und vor allen Dingen unsere Kunst lassen den Vorzug haben und gelten: wer solches kann oder thut, der ist vor Gott viel höher, denn andere ꝛc.

Nein, lieber Mann, (spricht hier der Glaube,) ich lasse geschehen, daß du solches rühmest, auch als von Gott geordnet und bestätigt; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irrdischen leiblichen Regiment und Leben. Vor der Welt soll es eine Krone seyn, Recht und Weisheit heißen; aber vor Gott sollst du deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weisheit fahren lassen, und sagen: Gott sey mir armen Sünder gnädig! Die Vernunft hat wohl den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmücket ist mit Gottes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätiget, und ihm gefallen läße; aber doch also, *daß sie damit* nicht Gott in sein Regiment greife, oder *gegen ihm rühme* und trotze, sondern wisse, daß, was *auf Erden Klugheit* und Weisheit heißet, das heißet

vor Gott Thorheit; was vor der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend, gelobet und gepreiset wird, das ist vor Gott Sünde und unter dem Zorn; was auf Erden Leben heißet, das ist vor Gott nichts denn Tod.

So nun solches alles der Eltern, Obrigkeit und andere Stände, die er selbst gesetzet und durch sein Wort bestätiget hat, (obgleich auch Christen darin sind) vor ihm nicht bestehen zu jenem Leben; vielweniger wird er das vor ihm gelten lassen, das ein Mensch aus seinem eigenen Kopf und Herzen erdacht und erklügelt hat. Willst du klug und weise seyn, so sey es in den Dingen, da dir es befohlen ist, in deinem Hause, Staat, Amt, das ist, in irdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunft und Weisheit zu wenig werden. ...Aber wo du anfähest auch solch Ding aus deiner Vernunft vorzugeben, das da sollte vor Gott gelten, das mag klüglich und weislich vorgegeben heißen; aber es sind nichts anders, spricht St. Petrus, denn Fabeln und Lügentheiding.

Als, daß ein Mönch daher kommt, und spricht: Wer eine Kappe anzeucht, der kann ein fein heilig Leben führen; denn er ist abgesondert von der Welt, kann sich entschlagen aller Sorge und Unlust, sein friedlich und stille ungehindert Gott dienen: das ist wohl weislich geredet, aber im Grund ist es nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus Gottes Wort, welches lehret mich also, daß Gott verboten hat eigen Gottesdienst aufzuwerfen; item, daß Gott ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit Fliehen derselben. Darum kann solche Möncherei kein heilig göttlich Leben seyn.

Also spricht der 119. Psalm v. 85: Narrauerunt mihi iniqui fabulationes: „Die Stolzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz;“ das ist, sie predigen mir von trefflichen Dingen, und geben's köstlich vor, mich damit zu fällen; aber wenn ich's recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebote, welche sind (spricht er) eitel Wahrheit. Denn die Lügen ist allezeit schön,

gleißet und giebt sich für Wahrheit aus; und hat dazu den Vortheil, daß sie kann auch aus Gottes Wort sich schmücken, und dasselbe zu Behelf nehmen, auf ihren Tand verkehret. Dagegen die Wahrheit nicht so scheinet noch gleißet, weil sie sich der Vernunft nicht eben machet. Als, daß ein gemeiner Christ mit dem andern das Evangelium höret, gläubet, der Sacrament brauchet, daheim in seinem Hause mit Weib und Kindern christlich lebet, das scheinet nicht als die schöne treffliche Lüge eines Heiligen Karthäusers oder Waldbruders, der da von den Leuten abgesondert, will ein heiliger Gottesdienst seyn vor andern Leuten, und doch keinem Menschen nützet, läßt andere predigen, regieren, und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

Darum muß man in diesen Sachen vor allen Dingen darauf sehen, daß man Gottes Wort habe, und darnach richte alle Lehre und Vorgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunft Weisheit und Verstand weit und tief hierunten bleibe, und nicht weiter gelte, denn sofern sie von Gott bestätiget ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kann bald sehen, wo sie ohne Gottes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klugheit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stande, Amt oder Handwerk, das er kann und führet, wohl verstehet, wo ein andrer sich desselben auch unterstehet, ob er recht damit umgehet oder nicht; wie ein jeder Hausvater in seinem Hause wohl verstehet und weiß, daß er's nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalkheit und Unrecht thut, oder ein andrer, dem es nicht gebühret, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kann sich die Vernunft also schmücken und putzen, daß es niemand merket, wer nicht Gottes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat.

Denn sie kann's nicht lassen; sie will und muß *allezeit, auch in Gottes Sachen, klug und weise seyn, da es ihr nicht befohlen ist*, und der Teufel

damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unsere Aeltern in die Welt eingeführet hat; und kann's doch in ihrem eigenen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von den Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernet hat, oder auch, daß er mit seinem Thun greife in andere Sachen und Regiment, das ihm nicht zustehet noch gebühret.

Wenn etwa ein Schuster wollte in der Kirche auftreten, und die Leute strafen, daß sie nicht alle solche Schuh trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirche werfen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werkstatt, was gehet das der Seelen Regiment an?

Aber daß ein Rottengeist aus seiner Klugheit daher schäret: Ich bin ein frommer heiliger Mann, und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darum muß man nicht glauben, wie die andern sagen, aus dem todten Buchstaben, daß eine Person könne Gott und Mensch; oder eine Jungfrau eine Mutter seyn; oder, daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde ꝛc., da kann niemand wider sagen, und gewinnet die Vernunft, wenn sie nur den Ruhm und Namen führet des Geistes, heiligen Lebens ꝛc., wo nicht Gottes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Türke mit seinem Mahomed für Schaden gethan, und noch thut, allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen Gott anbete; und wie er allein den rechten Gott habe, so sey er mit den Seinen allein Gottes Volk auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen. Das treibet er also stark, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen und türkisch werden, da doch von ihnen keiner ein Christ *wird.*

Darum ist hier kein andrer Rath, dem Teufel

zu widerstehen und von ihm unverschlungen zu bleiben, denn durch festen Glauben, spricht St. Petrus; das ist das Herz, so fest an Gottes Wort hänget, dasselbe ganz und gar fasset, und für wahr hält. Denn Glaube kann nicht seyn noch stehen ohne das Wort, und kann auch nichts anders hören noch fassen; darum muß man dasselbe gar weit scheiden und setzen über alle Vernunft und Weisheit, also, daß sie schlecht nichts, ja todt sey in den Sachen, so Gottes Regiment belangen, wie man soll der Sünde und ewigem Tode entlaufen, und nur stille schweige, und allein Gottes Wort die Ehre der Wahrheit gebe; wie St. Paulus 2. Kor. 10, 5. sagt von dem Predigtamt des Evangelii: „Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi ꝛc.“ Denn wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was bedarf man denn des Glaubens? Und warum werfe ich nicht bald das Buch des Evangelii und der ganzen Schrift hinweg? „Wir Christen, spricht St. Paulus 1. Kor. 1, 20. 21, predigen etwas anders und höhers, denn die Vernunft verstehet, da der Welt Weisheit lauter Thorheit ist.“ Wenn mich die Vernunft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sey, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel geblieben, und davon geschwiegen haben. „Euer Glaube (spricht abermal St. Paulus 1. Kor. 2, 4) soll bestehen, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Ja, das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich suchet zu verschlingen, das er aus der Vernunft vorgiebt, wider Gottes Wort.

Das ist nun die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen vor des Teufels Trug und List, damit er sie suchet; und hält uns beide Stücke vor: erstlich, daß wir den Feind kennen, und wissen, was er im Sinn hat, und gedenket zu thun; und wie wir sollen gerüstet seyn, ihm zu begegnen, und uns sein zu erwehren, daß wir vor ihm bleiben, und siegen. Es ist ein schrecklicher, mächtiger Feind, spricht er

der auch der Welt Gott ist, und große Weisheit und List hat vor allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zerrütten, daß sie ihm gerne glaubet und folget.

Ist dazu ein böser und bitterer Feind, euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nichts anders, denn, wie er euch wieder darum bringe. Und denket nur nicht, daß er weit von euch sey, oder von ferne euch zusetze; sondern hat sich auf's allernäheste zu euch und rings um euch her gelagert, ja, in eurem eigenen Feld, das das ist, im Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen, und euch übereilen, da ihr unverwahret seyd, jetzt dieß, bald jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jetzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust ꝛc., wie er seinen Raum ersiehet und euch schwach findet. Darum denke nicht, daß es ein Scherz ist, daß er mit dir spiele; sondern ist ergrimmet und hungrig, als kein hungriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlingen, daß nichts weder an Seele noch Leib von dir bleibe.

Wer nun solchem Feind widerstehen will, der muß mit andrer Wehre und Waffen gerüstet seyn, denn Menschen Witz, Verstand oder Kräfte und Vermögen sind; solche ist nichts anders, spricht St. Petrus, denn der Glaube, der Gottes Wort vor sich hat und fasset. Und weil man nur fest daran hält, so kann er nichts gewinnen; denn es ist Gottes Wahrheit und Kraft, davor er mit seiner Lügen und Mord nicht kann bestehen, sondern davor weichen und fliehen muß; darum auch St. Paulus Eph. 6, 16 heißet, „wider des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen, damit ihr könnet (spricht er) auslöschen alle seine giftigen, feurigen Pfeile,“ welches sind vornehmlich, die er treibt im Herzen, durch schöne vernünftige Gedanken der menschlichen Vernunft, da er sich auch verstellet in einen Engel des Lichts, damit den rechten Sinn und Glauben zu ver-

rücken, und zu falschem Dünkel und Glauben; item, in Zweifel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider Gott, zubringen.

Also auch in andern Anfechtungen und Kampf, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibet zu Sünden und Ungehorsam wider Gottes Gebot, Geiz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und andere Laster. Da brauchet er auch derselben Tücke, daß er zuerst Gottes Wort aus dem Herzen reiße, blendet die Vernunft mit schönen, süßen Gedanken: es sey so böse nicht, Gott werde mit dir so sehr nicht zürnen, könne wohl mit dir Geduld haben, du habest doch auch das Evangelium lieb ꝛc., und also dich dahin reißet, und unter Gottes greulichen Zorn und Verdammniß stürzet.

Hiewider zu bestehen ist auch keine andere Weise noch Rath, denn daß du durch Gottes Wort mit festem Glauben wider solch Eingeben und Reizen streitest; also, daß du dich selbst erinnerst, beide, deines vorigen Schadens und der jetzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in Gottes Zorn gewesen, da du ohne Gottesfurcht und Glauben des Teufels eigen wareſt nach alle seinem Willen, und hättest müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte Gott nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschenket hätte; auf das du nun zusehest, und solchen Schatz nicht wieder verliereſt, dazu er dir auch den heiligen Geist zusagt zu geben, der dir helfe überwinden, daß du nicht sollst unterliegen, so du im Glauben bleibest. Item, heiße dich auch, wo du Schwachheit fühleſt und Noth leidest, ihn anrufen und bitten, und gewiß seyn, daß er dich wolle erhören; wie er spricht Joh. 16, 23: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Item K. 15, 7: „So meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren ꝛc.“

Denn St. Petrus will auch hiemit die Christen *keck und getrost* machen, des Teufels Anfechtungen zu *widerstehen* und sich zu wehren, daß sie nicht darüber *vor ihm erschrecken* noch verzagen, ob er schon ihre

leide, durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen Treiben hart zusetzet, als sey er ihnen zu stark, und müssen sich ihm gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Mannsherz fassen, und ritterlich streiten durch unsern Glauben, und wissen, so wir nur darin fest bleiben, so haben wir die Stärke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden.

Denn dazu sind wir auch von Gott berufen und in den Stand gesetzet, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen und wider ihn streiten, damit wir Gottes Namen, Wort und Reich wider ihn behalten mögen. So hat Christus, unser Haupt, schon in ihm selbst, für uns, den Teufel und seine Macht geschlagen und getilget, dazu auch uns den Glauben und heiligen Geist gibt, dadurch wir auch können vollends niederschlagen seine übrige Bosheit, Zorn und Macht, so er an uns versuchet.

Deß, sage ich, soll sich ein Christ erinnern, und also des Glaubens Stärke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reizung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe, und ihm selbst zu ewigem Schaden, um kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen Gottes Gnade und heiligen Geist von sich stoße, und sich selbst wieder unter ewigen Zorn und Verdammniß werfe.

„Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.“

Das ist auch ein sehr köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freilich nicht allein vom heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbst versuchet und erfahren hat: als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen Herrn dreimal verleugnet hatte, und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darum er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten befiehlet, ihm dieselbe zu verkündigen, und darum auch selbst zuvor ihm saget Luc. 22, 32: „Petre, ich habe für dich ge-

beten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nun dich bekehret, so stärke deine Brüder."

Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch: „Ihr habt in der Welt," spricht er, „viel und schwer zu leiden; beide, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und andere Tafel, da euch der Teufel nachstellet durch seine Lügen und Mord." Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut über die Maßen wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meinet, es leide niemand so schwer, als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so vor andern hohe sonderliche Gaben haben, und den andern vorstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klaget; welche der gemeine Haufe nicht verstehet, kann sie auch nicht ertragen. Und Gott hier die Maße hält, daß er einem jeglichen nach seiner Person sein Kreuz auflegt, darnach er stark ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die großen, starken Geister wohl darunter verschmachten und verdorren müßten, wenn ihnen Gott nicht auch Trost verliehe: denn sie greifen das Herz im Leibe an, und verzehren Mark und Bein; wie oft die Psalmen jämmerlich klagen.

Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch andere fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Papstthums, da sie wenig rechtes Trostes gehabt haben. Es sind aber auch etliche unerfahrne vorwitzige Geister gewesen, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von großen Anfechtungen wissen; aber da sie es erfahren, auch nicht haben können ertragen. Wie man sagt von einem solchen, der die andern hörete ängstlich klagen über ihre Anfechtungen, daß er habe Gott gebeten, daß er ihn auch solches ließe versuchen; da habe ihn Gott lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden: als er aber dieselbe nicht ertragen konnte, bat er abermal, Gott wolle ihm eine andere

ben, seines Bruders, die er für geringer hielte; er da er dieselbe kriegte, bat er viel heftiger, daß m Gott die vorige wieder geben wollte.

In solchen Anfechtungen tröstet nun St. Petrus : leidenden Christen, damit, daß sie nicht allein, noch : ersten sind, die also angefochten werden, als wäre gar ein wunderlich, seltsam, unerhört Kreuz und lden, das sie fühlen, und denken, sie tragen's allein: ıdern wissen sollen, daß ihre Brüderschaft, die Chris n, zu aller Zeit, und allenthalben zerstreuet, auch ȝgleichen leiden müssen, weil sie in der Welt sind, m Teufel und seinen Schupen; denn es lindert d tröstet aus der Maßen sehr, so der Leidende siehet d weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Hau- ı leidet.

Zwar in äußerlichen Anfechtungen des Teufels d der Welt, daran die gemeinen Christen genug zu ıgen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergrei- ı, weil man siehet und höret auch andere desgleichen den. Aber wo er dich allein antastet mit seinen ftigen Pfeilen, als, zu Verzweifelung an Gottes nade, als seyest du allein verworfen; item, mit greu- hen Gedanken der Gotteslästerung, Gott zu hassen, in Regiment zu richten und verdammen ꝛc. und da- it dein Herz also zermartert und ängstet, daß du nkest, es sey nie kein Mensch auf Erden greulicher ıgefochten: da ist es noth, diesen Trost zu treiben, mit St. Petrus dich und alle Christen tröstet, und richt: Lieber, lasset euch nur den Teufel und euer lden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das llt ihr wissen, und keinen Zweifel haben, ihr leidet's cht allein: so schändlich kann er euch nicht angreifen, hat's andern auch gethan, und thut's noch.

Denn er meinet und suchet dich nicht allein, son- rn die ganze Christenheit; und gehet doch allezeit hin, daß er ihnen in ihrem Leiden Gottes Wort ıd Glauben aus dem Herzen reiße, und sie ihres rosts an *Christo beraube*, und Gott nur aufs greu- *hste und feindlichste vorbilde*, daß das Herz keinen guten *danken von ihm habe*: und kann das thun; nicht

allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedanken, sondern auch wohl durch grob äußerlich Eingeben, davor sich der Mensch selbst scheuen und entsetzen muß. Ich habe selbst ein Mägdlein gesehen und gehöret solche Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirche stand, und sahe das Sacrament aufheben, die Gedanken eingefallen wären: Siehe, welch einen großen Schalk hebet der Pfaff auf, und sie plötzlich darüber erschrack, daß sie zur Erde niedersank.

Solch Schrecken und Angst kommt daher, daß der Mensch wähnet und denket, es sey kein anderer Mensch in solchen greulichen Anfechtungen, als er, und er allein ein sonderliches, seltsames und ungewöhnliches Leiden habe. Wiewohl es nun wahr ist, daß wohl eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umständen, und auf andere Weise sich begeben kann, denn des andern, daß sein Leiden ihm ungleich und anders dünket, denn der anderen; so ist doch der ganzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerlei, daß sie alle der Teufel suchet zu treiben von Gottes Furcht und Vertrauen, zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider Gott. Darum pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschaft der Leiden und Trübsal, ziehen all ihr Leiden in das Leiden Christi, unsers Herrn, als des Haupts und Vorgängers, wie St. Petrus sagt 1 Ep. Kap. 1, 11: „Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat, beide, die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.“ Und St. Paulus Kol. 1, 24. sagt: „Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt, an Trübsalen in Christo.“

Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freilich kein menschlich Herz bedenken noch ausreden können, wie groß und schwere Angst und Herzeleid unsere ersten Aeltern*) gehabt wären über ihren jämmerlichen Fall. Und was hat *Adam hernach* die neun hundert Jahre seines Lebens

*) B. Adam und Heva.

r Jammer müſſen ſehen an ſeinem erſten Sohn ain, und ſeinen Kindern? dergleichen kein Menſch e erfahren hat, daß auch ſie beide, nach Habels Tod, ſt hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zu- mmen kommen ſind, bis ſie den dritten Sohn zeu- ten, daß ihnen freilich dieſelben neun hundert Jahre re betrübte elende Zeit geweſen.

Mit dieſem unſerm Vater mögen wir am jüng- en Tage davon diſputiren, was da ſey das hohe ein- me Leiden, davon wir noch nichts wiſſen; und wer- n gerne bekennen, daß er hierin unſer Meiſter und ater ſey, wir aber noch geringe Schüler geweſen nd: denn mit ihm iſt es freilich am ſchwerſten und efährlichſten geweſen, weil er kein Exempel vor ihm ehabt gleiches Leidens, deß er ſich hätte tröſten mögen.

Desgleichen, wo du könnteſt recht bedenken, was ie andern großen heiligen Patriarchen, Propheten, Apo- el, vornehmlich St. Paulus und St. Petrus ſelbſt ꝛc. nd hernach alle lieben Märtyrer und Heiligen gelitten aben, ſo würdeſt du wohl ſelbſt ſagen müſſen, daß lle deine Anfechtung und Leiden dagegen nichts iſt. lber vor und über alle iſt des Herrn Chriſti Anfech- ung und Leiden geweſen, welchem des Teufels rechte eurige Pfeile und bittere Stiche durch ſein Herz ge- angen, daß ſie den ängſtlichen Blutſchweiß mildiglich u ſeinem Leib heraus gedrungen haben. Der iſt ns allen mit ſeinem Leiden weit zuvor gegangen, daß vir mit allem unſern Leiden nur ſeinen Fußſtapfen olgen.

Darum lerne nur dieſen Spruch St. Petri wohl aſſen, daß du nicht denkeſt, du leideſt allein ſolche chwere greuliche Anfechtung und Stöße des Teufels, ſondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt ſind, (welche dir auch ein ſchön Exempel vorgetragen haben); ſondern auch die da mit dir leben in der Welt, ſolch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden; denn ſie haben eben denſelben Feind Chriſti und der ganzen Chriſtenheit. Daß du magſt fröhlich rühmen und ſagen: Gott ſey gelobet, ich bin's allein icht, der da leidet, ſondern mit mir ein ſchöner Hauf

der ganzen-lieben Christenheit auf Erden, meine lieben Brüder und Schwestern, bis an den jüngsten Tag. Und hier tröstet und stärket mich St. Petrus, wie ihm Christus befohlen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freilich viel höher, denn ich und andere.

Ich habe auch wohl zuweilen gedacht in meinen Anfechtungen, ich wollte mit St. Petro und Paulo disputiren, ob sie hätten können schwerer angefochten werden, denn ich. Denn das thut der Teufel, wo er sonst nichts mehr kann, daß er den Menschen dahin treibe, daß er nichts anders, denn nur sein Leiden und Noth ansehen kann, und mit solchen Gedanken drücket: es sey kein Mensch so gar von Gott verworfen, oder so tief in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch oft mit solchem Disputiren so müde gemacht, daß ich ihm habe können kein Argument solviren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kann Ueberdisputirens gnug geben. Und wo wir auch diesen nicht bei uns haben, so ist er uns viel zu stark und weit überlegen, daß es nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zurück gestoßen, und mich mit meinem eigenen Schwert geschlagen.

Ach, es sind doch die Rottenmeister und andere sichere Geister, arme, elende Leute, die so gar nichts erfahren von diesem*) Kampf; gehen in ihren eigen gefaßten erträumeten Gedanken ersoffen, deren sie sich so gewiß dünken, als könne es ihnen nicht fehlen; und ihrer etliche frech und ohne Scheu lästern, Gott sollte es ihnen selbst nicht nehmen; und der Teufel sie auch fein in solchem stärket, läßt es ihnen gut seyn, und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teufel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kann stürzen, wann er will.

Denn die rechten Christen sind nicht also sicher *und trotzig, wenn* sie recht angegriffen werden; son-

*) B. solchem

in großem schweren Kampf und Aengsten sich
iten, daß ihnen der Teufel das Schwert nicht
ne. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin vor einen
tor, und ein wenig versucht habe, was der Teufel
; aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch
che Erfahrung, daß er mich wohl kann nieder
gen, wo ich nicht wohl verwahret im Glauben
Christum im Herzen habe. Thomas Münzer war
so fest und steif, wie er meinete, daß er dürfte
: er sehe Christum nicht an, wenn er nicht wollte
: mit ihm reden; aber zuletzt, da ihn der Teufel
nte anzugreifen, da sahe man, was sein Trotz und
m gewesen war. Nein, das sind sie nicht, die es
, die so steif daher trotzen, als haben sie schon
Teufel gefressen, sehen nicht, daß sie vorlängsten
imal von ihm verschlungen und in seinem Rachen
n.

Der Ketzer Arius war auch sicher und stolz genug
r die frommen Bischöfe und Christen; ja, da er
seinem Bischof gestrafet ward um seinen Irrthum,
vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger,
klagete dazu über große Verfolgung, und war das
Leiden gar, daß man ihm seine greuliche Läste-
nicht wollte lassen gut seyn; wie denn allezeit
Rottengeister und alle Lästerer, ja, auch öffentliche
der und Tyrannen, wollen Märtyrer seyn, so
ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie
Gottes Wort und fromme Leute toben. So
icher und recht wissen sie sich, daß sie sich nichts
Gott fürchten, und den Teufel für eine todte
mel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreifet
kürzet in einem Augenblick.

Aber die armen angefochtenen Christen bedürfen
herzlich wohl, daß man sie durch Gottes Wort
und stärke: denn sie müssen darob ängstiglich
n und kämpfen, daß sie in den hohen Anfechtun-
hier Gott, Christum, Glauben und Vater unser
:en. *Darum ist hier nöth des befohlenen Amts
Werks St. Petri, seine Brüder zu stärken; wie
seinen Anfechtungen auch noth gewesen, und*

zuvor von Christo getröstet ist, daß er für ihn gebet
habe, daß sein Glaube nicht gar sollte verlöschen un
aufhören, welcher doch über seiner Verleugnung bis
den dritten Tag fast verloschen, und kaum das klein
ste Fünklein davon blieb.

Darum tröstet er nun, als ein treuer Apost
die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hoh
Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaube
sind, und spricht hiemit zu allen Leidenden und Tro
losen: Mein lieber Bruder, denke nur nicht, daß
allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es si
noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer*) g
litten, wo nicht schwerer, und bin ich ja so schwa
gewesen, als du immer werden kannst. Willst du
nicht glauben, so siehe was mir wiederfuhr im Ha
Kaiphä, des Hohenpriesters, da ich mich vermess
hatte, mit Christo in Kerker und Tod zu gehen; al
bald, da mich eine Magd mit einem Wort angri
fiel ich dahin, verleugnete und verschwür meinen l
ben Herrn aufs Allergreulichste; und in der Nc
lag ich ganzer drei Tage, da ich niemand hatte, d
mich tröstete, oder mit mir gleich gelitten hätte, oh
daß mir mein lieber Herr dennoch mit seinen Aug
einen freundlichen Blick gegeben hatte.

Darum soll niemand seine Angst und Noth
schwer und greulich halten, als wäre es neu, und ni
andern auch wiederfahren. Dir mag es auch w
neu und unerfahren seyn; aber siehe um dich in d
ganzen Haufen der lieben Kirche, vom Anfang
auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzt
daß sie stets dem Teufel muß durch die Spieße l
fen, und ohne Aufhören sich lassen sichten und worfe
(wie Christus selbst sagt Luc. 22, 31) wie man d
Waizen thut.

Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahr
was unsere ersten Aeltern ihr Lebenlang gelitten
ertragen haben, und hernach alle liebe heilige W
bis auf Christum. St. Petrus ist auch viel hö

*) B *leiden*, so hab ich ja auch so schwer gelitten ꝛc.

in dieſer Schule geweſen, denn ich und du, und ich wollte gerne ſagen, daß auch ſeines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus 1. Kor. 4, 13. ſagt auch von ihm und ſeines gleichen, den lieben Apoſteln: „Uns hat Gott als ein Fluch und Fegopfer den Engeln und der Welt zum Schauſpiel dargeſtellet, daß der Teufel nur uns zerplage nach ſeinem Willen, und alſo ſeine Luſt und Freude an uns habe.“ Und was iſt aller Menſchen Leiden gegen Chriſti Angſt und Kampf, da er für dich Blut geſchwitzet hat?

Dahin weiſe den Teufel, ſo dich plaget, mit allen ſeinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm diſputiren und ſagen, was die rechten hohen Anfechtungen, Todeskampf und der Höllen Angſt ſey ꝛc. Tröſte dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehöreſt, derer, ſo in Gemeinſchaft des Leidens mit dir geweſen, und noch ſind, und bis an den jüngſten Tag ſeyn werden. O dieſer iſt ein ſchöner herrlicher Haufe, alle unter einem Herrn und Haupt, welcher iſt der Herr, der dem Teufel und ſeiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden ſo böſe nicht ſeyn, es iſt ja ſo böſe geweſen der lieben Apoſtel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, vornehmlich aber Chriſti ſelbſt, mit welchem, ſo wir leiden, ſollen wir nicht zweifeln, ſpricht St. Paulus Röm. 8, 17: „wir werden mit ihm auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.“

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Röm. 8, v. 18—22.

Der heilige Paulus führet hier eine ſonderliche Rede vor allen andern Apoſteln, und lauten ſeine Worte, ſo zum erſten hergehen, gleich wunderlich und ſeltſam; darum wollen ſie mit Fleiß geſtudieret, und *mit eigener Erfahrung* erkennet werden: denn ein *chriſtlich Leben ganz und* gar in Uebung und Erfah-

rung derer Dinge stehet, die man täglich aus Gottes Wort höret und lieset. Darum, wer solche Erfahrung nicht hat, wird gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, ja sie werden ihm gar undeutsch seyn.

Nun hat St. Paulus in dieser Epistel bis anher also geprediget, daß wir durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum sind so weit kommen, daß wir Gott mögen nennen unsern Vater, und daß der heilige Geist in unserm Herzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühn, daß wir in solchem Glauben des Mittlers Christi fröhlich dürfen vor Gott treten, und unser Herz und Mund gegen Gott aufthun. Daraus schleußt er zum ersten, daß wir Gottes Kinder seyn; und darnach weiter: „Sind wir denn seine Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi;“ daß also eines aus dem andern folget. Erstlich, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir Gott dürfen heißen unsern Vater, und solches mit Ernst thun, und für lauter Wahrheit halten, so sind wir nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nämlich Gottes Erben, und unsers Herrn Christi Brüder und Miterben. „Das alles, spricht St. Paulus 8, 17. muß wahr seyn, doch, so wir anders mit Christo leiden.“

Dieß Stück hänget er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will seyn, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sey; als wollte er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wollten seyn, und in gesammten Lehen mit dem Herrn Christo sitzen, aber sie wollen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen seyn. Das aber wird's nicht thun, spricht er, das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher: Ursache, denn Christus, unser lieber Herr und Heiland, hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärtyrer seyn, und sammt dem Herrn Christo verspottet, geschmähet, verjaget, mit

Dornen gekrönet und getödtet werden, von der ganzen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus.

Denn der Glaube und die Lehre bringet es mit, daß durchaus eine Gleichheit soll seyn; nämlich, daß, wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle seyn, der müsse auch mit ihm leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben; wie in einem Hause viel Brüder, nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen; und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit arbeiten.

Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm Herrn Christo nur das suchen, das wohl und sanfte thut, sondern, „wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und über alle Maßen wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist.“ 2. Kor. 4, 17.

Derohalben, wenn er sagt: „So wir anders mit leiden,“ ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, daß es uns leid sey, wenn es ihnen übel gehet; wiewohl solches Mitleiden auch unter den Christen seyn soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und feine christliche Tugend ist; sondern wir sollen selbst auch leiden, non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser Herr Christus verfolget ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teufel ihn gepeiniget und geplaget hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeiniget und geplaget werden; wie er denn den Christen thut, und zwar, wenn ihm unser Herr Gott nicht wehrete, ließe er uns nimmermehr keinen Frieden.

Das heißt nicht allein ein herzliches, sondern ein wirkliches Mitleiden, davon zu den Hebräern am 10, 32. 33. also geschrieben stehet: „Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden ꝛc.“ Und von solchem Mitleiden sagt hier St. Paulus

auch, daß, eben wie unsere Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung stehet, sondern eine thätliche und wirkliche Erbschaft werden soll; also soll auch unser Mitleiden ein thätliches und wirkliches Leiden seyn, das wir auch mitterlich auf uns nehmen sollen. Nun hebt er an, und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer, der erfahren, und der Sache ganz gewiß ist; und dazu auf solche Weise, als sehe er dieß Leben blinzlich, oder durch ein gemalet Glas an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

„Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.“

Siehe nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Fürwahr, wenn es uns schon übel gehet, (spricht er) was ist doch unser Leiden gegen der unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heißen. Aber es fehlet daran, daß wir die große und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, und über das noch einen solchen Leid kriegen, der nicht dürfe leiden noch krank werden ꝛc. Wer dieß also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehenmal, wenn es möglich wäre, gebrannt und ersäuft würde; daß es doch gar nichts wäre gegen dem künftigen herrlichen Leben; denn, was ist zeitlich Leiden, es währe, so lange es wolle, gegen dem ewigen Leben? Es ist nicht werth, daß man es für ein Leiden rühmen, oder Verdienst heißen soll.

Also halte ich's, spricht St. Paulus, und ihr Christen sollt's auch lernen dafür halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu vergleichen sey gegen dem Endlichen, denn was ist

ein einzelner Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solche Gleichniß hieher nicht reimet, weil doch beides vergänglich ist. Darum ist je aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen gegen dem herrlichen ewigen Wesen, das wir ewiglich sehen und besitzen sollen; derohalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuet euch vor keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn, seyd ihr rechte Miterben, so soll es euch also gehen, daß dieß euers Erbes ein Stück sey, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch dieß Leiden, wenn man es will rechnen gegen der ewigen Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euren Heiland, Jesum Christum, schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also machet St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünklein; aber aus jener Herrlichkeit, die wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feuer.

Woran fehlet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hier St. Paulus thut? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da will man flugs Berge umwerfen und Bäume ausreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli. Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreien will über Unrecht. Ja, sprichst du, mir geschieht gleichwohl unrecht. Wohlan, laß es schon also seyn; wie kommt es aber, daß du dein Leiden so hoch aufmußest, und denkest nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast; warum mußest du dasselbe auch nicht auf? Willst du ein Christ seyn, so mußt du dich wahrlich nicht also stellen; willst du deine Sache austragen, das magst du thun, rechter, ordentlicher Weise.

Aber hier muß es anders zugehen; denn so du willst ein Miterbe seyn des Herrn Jesu Christi, und nicht mit leiden, und sein Bruder seyn, und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am jüngsten

Tage für keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornenkrone, Kreuz, Nägel und Geißel habest, ob du auch der ganzen Welt ein Greuel gewesen seyest, wie er und alle seine Glieder gewesen sind, vom Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können: Summa, es muß mit gelitten seyn, und müssen alle gleichförmig werden dem Sohne Gottes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden.

Auf diese Weise redet auch St. Paulus zu den Gal. am 6, 17: „Man lasse mich hinfort unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaft verdienet auf Erden: denn ich trage meines Herrn Jesu Christi Malzeichen an meinem Leibe.“ Da redet er von solchen Malzeichen, wie man in den alten Gemälden den Herrn Christum gemalet hat, daß er sein Kreuz hat auf der Achsel liegen, und neben umher Nägel, Dornenkrone, Geißel ꝛc. Die Zeichen, spricht er, müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemalet, sondern in unser Fleisch und Blut gedrücket. Dieß aber geschiehet also, wenn der Teufel über dich kommt, und plaget dich inwendig mit allerlei Schrecken und Herzeleid; und darnach auswendig die Welt dich lästert als einen Ketzer, und wo sie kann, dir nach dem Halse greifet, und erwürget dich.

Diese Narben des Herrn Christi vermahnet hiermit St. Paulus einen jeden Christen auch zu tragen. Tröstet also die Christen, daß sie nicht davor erschrekken, ob man ihnen schon alles Leid anleget; wie man jetzt etliche Jahr her unsern Brüdern hin und wieder gethan hat. Aber es wird noch besser folgen, wenn einmal unserer Feinde Stunde und die Macht der Finsterniß kommen wird. Jetzt plagen sie uns mit giftigen Worten und lästerlichen Büchern; dann aber *werden wir mit* der Haut bezahlen müssen. Aber laß *gehen, es muß* doch gelitten seyn, sollen wir anders *zur Herrlichkeit* kommen. Was sie aber für Nutzen

davon haben werden, wenn sie uns ermordet haben, werden sie wohl erfahren.

Und mit diesem Wort, daß er's eine Herrlichkeit heißet, die offenbaret soll werden, zeiget er an, woran es fehle, daß man so ungerne leidet; nämlich, daß der Glaube noch schwach ist, und will nicht hinein sehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbaret werden. Denn, so es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer seyn. Wenn jemand jenseits der Elbe stünde mit einem Kasten voll Gülden, und sagte: Wer's wagen will, und herüber schwimmt, deß soll der Kasten mit den Gülden seyn; wie sollte sich da von jedermann ein Schwimmen erheben um der Gülden willen, die man vor Augen sähe.

Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimmt einen Monat vier Gülden, und setzet sich wider Spieß und Büchsen, in den gewissen Tod hinein. Also ein Kaufmann, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder herdurch, um Geldes und Guts willen, wagt darüber Leib und Leben, Gott gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kommt, geräth's anders, wo er hindenket? Also kann man in der Welt alles thun und leiden um Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es ist vor Augen und offenbar.

Aber hier, weil es nicht offenbar ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu glauben, daß Gott am jüngsten Tage mir so einen schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe ich wohl, daß man jetzt diesen verdammt als einen Ketzer, jetzt jenen verbrennet oder sonst umbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibet; darum kommt's uns auch so sauer an, ehe daß wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederum, der Welt ist keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet, was ihr vorkommt

Himmel und Erden, Sonne, Mond und Sterne, Laub und Gras, und alles, was wächset, mit großem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unsrer Herrlichkeit.

Solches Seufzen und Aechzen der Kreatur habe ich nicht gehöret, du auch nicht; aber St. Paulus saget hie: Ich höre und sehe es, nicht allein an einer Kreatur, sondern an alle dem, das Gott geschaffen hat. Was ist denn solch Seufzen und Verlangen der Kreaturen? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welk werden, und die Früchte abfallen und verwesen; denn dasselbige ist unsers Herrn Gottes Geschöpfe und Ordnung, daß alle Jahr neue Früchte wachsen sollen: oder, daß ein Baum krachet, wenn man ihn umhauet ꝛc. sondern das ist es, daß die Kreatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder, wie es St. Paulus nennet, „der Eitelkeit unterworfen.“

Als, die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Kreatur, die dienet das wenigere Theil den Frommen; wo sie einen Frommen bescheinet, da muß sie tausend und abermal tausend Schälke bescheinen; als da sind, Gottes Feinde, Lästerer, Verfolger, der die Welt voll ist; item, Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher: denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und also ihren schönsten und reinesten Dienst gegen die unwürdigsten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonnen, sagt St. Paulus, herzlich wehe: und wenn sie eine vernünftige Kreatur wäre, und sollte nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers Herrn Gottes Schöpfung, der sie ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat; so möchte sie leiden, daß alle böse Buben nicht ein Gänglein von ihr kriegten; daß sie aber ihnen scheinen muß, das ist ihr Leiden und Kreuz, darüber sie seufzet und ächzet.

Darum, gleichwie wir Christen mancherlei Unrecht *leiden, und darum* seufzen, und um Hülfe und Rettung *im Vater* Unser schreien; so thut die Kreatur auch *Ob sie nun nicht* solche Zunge und Sprache hat, w

wir; so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der heilige Geist höret und verstehet, wie sie seufzet über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.

Dergleichen Rede findet man sonst nirgend in der heiligen Schrift; wie hier St. Paulus redet von dem endlichen Harren und Warten der Kreaturen auf die Offenbarung der Kinder Gottes, welches er heißet nicht allein mit großem Sehnen und Verlangen seufzen nach ihrer Erlösung; sondern machet sie auch gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also spricht er hernach, daß die Kreatur sich ängste und schreie, als eine Frau in Kindesnöthen; da Sonne und Mond, Stern, Himmel und Erden, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen, Kühe, Schafe, und Summa, alles, was man nur brauchet, Zeter über die Welt schreie, daß es der Eitelkeit unterworfen sey, und müsse, sammt Christo und allen seinen Brüdern, mit leiden. Dieß Zetergeschrei ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen; denn wer will alle Kreatur erzählen? Darum hat man vor Zeiten auf der Kanzel recht gesagt, daß am jüngsten Tage alle Kreaturen über die Gottlosen Zeter schreien werden, daß sie ihrer hier auf Erden mißgebrauchet haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworfen seyn, wider alles Recht und Billigkeit.

Dieß Exempel der Kreatur zeucht St. Paulus hier an zum Trost der Christen; als wollte er sagen: Seyd nicht so traurig über eurem Leiden, welches doch gar geringe ist gegen der überschwenglichen Herrlichkeit, die hernach folgen wird. Dazu seyd ihr's allein nicht, die über Unrecht schreien und Trübsal leiden: alle Kreatur leidet mit euch, und schreiet darüber, daß sie der argen Welt muß unterworfen seyn. Es ist keine Kuh, kein Kalb, kein Schaf ꝛc. wenn es blöket oder schreiet, es schreiet über alle Gottlose, als über Gottes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihren Nutzen brauchen *sollen; ja, daß sie* einen einigen Bissen Brods essen, *oder einen* Trunk Wassers trinken sollen. Auf di

Weiß redet St. Augustinus auch: Ein geiziger Mann (spricht er) ist des Brods nicht werth, das er ißet; Ursache, er ist ein Feind Gottes.

So spricht nun St. Paulus, daß die ganze Kreatur sich darum sehne und ängste mit uns, als die gerne der Marter los wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindesnöthen. Als, der Himmel, die Sonne, Mond und Sterne, wollten gerne frei seyn von ihrem Dienst; ja, wollten gerne vor großem Leiden dunkel und finster seyn, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrocknen, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen könnte. Dergleichen, ein Schaf sollte billiger Dornen, denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gift, denn Milch geben der bösen Welt; daß sie es aber thun müssen, spricht St. Paulus, das thun sie um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Darum wird Gott dieß Geschrei der Kreatur auch endlich erhören; denn er hat es schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen sechs tausend Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feierabend und Ende geben.

Wo unsere Aeltern im Paradies nicht gesündiget hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Kreatur unser entgelten, und ist um unsrer Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen, und dieselbigen sechs tausend Jahr, welche nichts sind gegen dem ewigen Leben, der verdammten Welt unterworfen bleiben, und mit alle ihrem Nutzen ihr dienen, bis sie Gott in einen Haufen stoßen, und um der Auserwählten willen, auch die „Kreatur wiederum (wie St. Petrus 2. Epist. 3, 13. auch lehret) reinigen und verneuen."

Denn die Sonne ist jetzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist um der Menschen willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tage aber *wird sie Gott* wieder „aussegen und reinigen durch *Feuer*," 2. Petr. 3, 10. daß sie heller und klarer seyn *wird, denn sie im Anfang* ist gewesen. Weil sie aber

uß um unſerer Sünde willen leiden, und den arg-
en Buben eben ſowohl, ja mehr, leuchten als den
rommen; darum verlanget ſie herzlich nach jenem
age, da ſie wieder ſoll ausgeputzet werden, und allein
n Seligen mit ihrem Lichte dienen.

Alſo auch, die Erde trüge keine Diſteln noch
ornen, wenn ſie nicht um unſerer Sünde willen
rflucht wäre; darum verlanget ihr auch ſammt allen
reaturen nach jenem Tage, daß ſie möge ſammt ih-
n geändert und verneuert werden.

Dieß iſt die Urſache, warum St. Paulus ſo
underliche Worte hier brauchet, und heißet's ein
ndliches Harren der Kreatur, das iſt, daß die
reatur ſtets denket an ihr Ende, daß ſie von ihrem
ienſt, den ſie den Gottloſen hier muß leiſten, frei
erde; welches nicht geſchieht vor der Offenbarung der
inder Gottes; darum wartet ſie ſo ängſtiglich auf
eſelbe, wollte gerne, daß es nicht lange verzogen
ürde, ſondern alle Augenblick angienge. Denn vor
eſer Offenbarung hält die Welt die Gottſeligen nicht
r Gottes, ſondern für des Teufels Kinder; darum
ſtert, ſchändet, verfolget und würget ſie die lieben
ottes Kinder ſo ſicher dahin, und meinet, ſie thue
ott einen Dienſt daran; um deswillen ſchreiet die
nze Kreatur: Ach, ach, will denn nicht ſchier des
ammers ein Ende werden, und die Herrlichkeit der
inder Gottes angehen?

Daß aber dieß der Kreatur Leiden und Seufzen
y, giebt St. Paulus klärlich zu verſtehen mit den
Worten, da er ſaget: „Sie iſt unterworfen der Eitel-
it ohne ihren Willen.“ Machet alſo aus der gan-
n Kreatur, Sonn und Mond, Feuer, Luft, Waſſer,
immel und Erden, und aus alle dem, was drinnen
, eitel arme, gefangene Knechte. Wem dienen ſie
nn? Nicht unſerm Herrn Gott, auch nicht vor-
hmlich unſers Herrn Gottes Kindern; denn ſie ha-
n den allergeringſten Theil an den Kreaturen. Wem
nn? der Eitelkeit; das iſt, ſie gehen nicht im
hten Dienſt, wie ſie gerne wollten; als: die Sonne
lte lieber St. Paulo, St. Petro, und andern

Frommen alleine leuchten; wiederum, den bösen Schälken, als Judas, Pilatus, Herodes, Annas, Caiphas ꝛc. vergönnet sie nicht gern den geringsten Glanz ihres Scheines; denn es ist doch ein vergebener Dienst, der an ihnen nicht angeleget ist: aber dort hätte sie Lust zu, und hielt es für eitel Gewinnst, wenn sie St. Petro, St. Paulo ꝛc. sollte leuchten. Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst wohl angeleget; sie muß aber den bösen Schälken eben so wohl leuchten, als den Frommen: ja, wo sie einem Frommen dienet, sind ihr wohl tausend, die ihres Dienstes mißbrauchen.

Also ist es mit allen andern Kreaturen auch, als, mit Gold, Silber, Erz, Wein, Bier, Korn, Fleisch, Fisch, Butter, Wolle ꝛc., die dienen, wem? verzweifelten Buben, die dafür Gott lästern und schänden, sein heiliges Evangelium verdammen, seine Christen ermorden; darum ist ihr Dienst gar verloren. Daher spricht St. Paulus, die Kreatur sey der Eitelkeit unterworfen, und sie müsse es thun, nicht, daß sie drein verwillige: nein, sie hat gar keinen Gefallen daran. Denn die Sonne scheinet nicht darum, daß ein Straßenräuber bei ihrem schönen Licht morden soll, sondern sie sähe viel lieber, daß er Gott dienete, und den Leuten Gutes thäte; weil er's aber nicht thut, so ist der lieben Sonnen Dienst verloren, und sie thut es von Herzen ungern. Aber was kann sie dafür?

Also trägt ein böser Tyrann oder eine schändliche Hure eine güldene Kette oder güldene Ringe; was kann das liebe Gold dazu thun? Es ist unsers Herrn Gottes gute Kreatur, und wollte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Kreatur muß solches leiden, und dienet der bösen Welt ohne ihren Willen. Doch auf Hoffnung, daß derselbige ihr Dienst soll einmal ein Ende haben. Und thut solches Gott zu Gehorsam, welcher ihr solches aufgelegt hat, auf daß *er erkannt* werde ein barmherziger Gott und Vater, der (wie Christus Matth. 5, 45. lehret) „seine Sonne lässet aufgehen über die Bösen und über die Fro-

ten ꝛc.“ Um deswillen dienet die liebe Sonne der Eitelkeit, und verlieret vergebens ihren Dienſt und Wohlthat. Aber unſer Herr Gott wird ſolche zu ſeiner Zeit wohl finden, die der ſchönen Sonne und anderer ſeiner Kreaturen mißbrauchen, und der Kreaturen ihren Dienſt reichlich vergelten.

Alſo zeucht der liebe St. Paulus das heilige Kreuz durch alle Kreatur, daß Himmel, Erden, und alles, was drinnen iſt, mit uns leide. Darum ſollen wir ſo jämmerlich nicht klagen und weinen, wenn's uns übel gehet, ſondern mit Geduld warten auf unſers Leibes Erlöſung, und auf die Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden; ſonderlich weil wir wiſſen, daß alle Kreatur mit großer Angſt und Sehnen, wie ein Weib in Kindesnöthen, ſeufzet nach der Offenbarung der Kinder Gottes, da denn ihre Erlöſung auch wird angehen, daß ſie nicht mehr der Eitelkeit unterworfen wird ſeyn und dienen, ſondern wird allein den Kindern Gottes willig mit allen Freuden dienen. Indeß trägt ſie ihr Kreuz um Gottes willen, der ſie unterworfen hat auf Hoffnung, daß man gewiß ſey, daß es nicht wird ewig alſo bleiben, ſondern einmal ein Ende haben muß, da ſie wird herrlich erlöſet werden.

Alſo thut ihr auch, ſpricht St. Paulus, lieben Chriſten, und denket: Gleichwie ſich die Kreatur mit mir am jüngſten Tage freuen wird, ſo trauret ſie jetzt mit euch: darum ſeyd ihr's allein nicht, die da leiden müſſen, ſondern die ganze Kreatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlöſung, welche ſo herrlich und groß ſeyn wird, daß euer Leiden nicht werth, daß man's dagegen ſoll rechnen.

Die andere Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Wir haben bisher gehöret, wie St. Paulus die *Chriſten in ihrem Leiden* getröſtet hat, gegen der

künftigen, unbegreiflichen, ewigen Herrlichkeit, die a
uns in jenem Leben soll offenbaret werden, und zu
Trost angezogen die ganze Kreatur; gerade als wä
sie eine einige Person, die da immerdar mit der ga
zen Christenheit leide. Und hat also mit seinen scha
fen apostolischen Augen ersehen das liebe heilige Kre
in allen Kreaturen. Solches bildet er uns vor, u
sagt: Es sey nicht Wunder, daß wir Christen leide
denn wir können es wohl um die Welt verdienen m
unserm Predigen, Strafen und Schelten; die Krea
aber müsse leiden gar unschuldiglich, und also, daß
müsse gefangen und unterworfen seyn bösen Leute
und dem Teufel selbst.

Wenn nun die Sonne sollte reden, und ihre L
genden von Adam her erzählen, was für Jammer u
Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde oh
Zweifel von einem großen Kreuz sagen, wie sie
manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja dem ganz
Regiment des Teufels habe müssen dienen. Und
doch so eine feine, edle, reine Kreatur, die billig ni
mand sollte dienen, denn allein Gott, seinen Engel
und den frommen Christen, die Gott dafür danke
so muß sie dienen denen, die Gott lästern und schä
den, alle Bosheit und Unzucht treiben. Wiewohl
nun solches nicht gerne thut, ist sie dennoch Go
gehorsam, und nicht allein sie, sondern die gan
Kreatur.

Das ist sehr fein und trostlich geredt, daß
aus allen Kreaturen eitel Märtyrer machet, die alle
Unrecht müssen leiden; doch ohne ihren Willen. Den
die Kreatur sagt nicht, daß der Teufel und die böse
Leute recht daran thun, daß sie ihrer so schändlich
mißbrauchen; sie lässet es aber so geschehen um de
willen, der sie der Eitelkeit hat unterworfen, un
hoffet darneben, es soll mit der Zeit anders und bess
werden, da sie wieder in einen rechten Brauch kommen
soll, und aller Mißbrauch abgeschaffet werden. Da
also St. Paulus die ganze Kreatur in ein ander L
ben weiset, und sagt, sie sey dieß Lebens eben
milde, als wir, und denke mit uns auf ein ne

Wesen und Leben. Denn das heißet er das endliche Harren der Kreatur, daß sie nicht gedenket also zu bleiben, wie sie jetzt ist; sondern siehet mit uns hinauf gen Himmel, und hoffet aus diesem schändlichen Leben in ein besseres zu kommen: da sie denn auch frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens; wie der Apostel hernach anzeiget.

Und durch diese Worte giebt er zu verstehen, daß die ganze Kreatur noch viel schöner und herrlicher soll werden, denn sie jetzt ist, da sie noch mit uns muß unterworfen seyn den Tyrannen, welche unsere Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrauchen; wie der Teufel unserer Seele mißbrauchet. Das müssen wir leiden, als die auf Erden ins Teufels Reich gefangen sind, und die ganze Kreatur mit uns; denn die Erde muß sich manchen argen Schalk lassen treten und bauen, und ihm seine Nahrung geben; dergleichen Luft, Feuer, Wasser ꝛc. daß also alle Kreatur ihr Kreuz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmal soll ein Ende werden.

Und ist sehr fein tröstlich geredet, daß er die ganze Kreatur einzeucht, gleich als in eine Person, die mit uns ein Verlangen habe, aus diesem Leben in ein anders zu kommen. Daß wir ja gewiß wissen, daß wir noch nicht leben wie wir sollen; sondern warten eines andern Lebens, das unser rechtes Leben soll seyn; wie die Sonne eines andern Schmucks wartet, den sie haben soll, sammt der Erde und allen andern Kreaturen, nämlich, daß sie gereiniget soll werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt.

Dieses aber (spricht er) wird geschehen, wenn die Kinder Gottes offenbaret werden. Jetzt auf Erden sind sie wohl schon Gottes Kinder; aber sie sind noch nicht in ihrer Herrlichkeit: gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit ist, darum, daß sie der Eitelkeit ist unterworfen; aber sie will des Endes erharren, welches ihr vorgestellet ist, da ihr Dienst einmal soll aufhören: darauf wartet sie sammt *der ganzen Kreatur und allen* Heiligen mit eitel Seufzen, *und bleibt unterdeß* unterworfen der Eitelkeit,

das ist, dem Teufel und der bösen Welt, allein um Gottes willen, der sie hat unterworfen, doch auf Hoffnung, daß es nicht soll ewig währen.

„Also wir auch, sind hier auf Erden schon Gottes Kinder, und selig, so wir glauben und getauft werden," wie Marc. Kap. 16, 16. geschrieben stehet; und Joh. 1, 12: „Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben ꝛc." Die Taufe siehet man; die Kinder, so getaufet werden, siehet man auch; das Evangelium höret man; so fühlen wir auch selbst in unserm Herzen das Zeugniß des heiligen Geistes, daß unser Glaube, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen sey. Aber wer siehet uns an, daß wir Gottes Kinder sind? Wer will solche Leute Gottes Kinder heißen, die in Kerker geworfen, und so greulich gemartert, und auf allerlei Weise geplaget werden, als wären sie des Teufels Kinder, und eitel verdammte und verfluchte Leute?

Darum spricht St. Paulus nicht vergebens, die Herrlichkeit der Kinder Gottes *sey noch verborgen*, sie soll aber an ihnen offenbaret werden; gleichwie er Kol. 3, 3. 4. auch saget: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit". Unterdeß, weil sie hier auf Erden leben, sind sie nicht geschmückt mit Gottes, sondern des leidigen Teufels Farbe. Denn des Teufels Kindern gehört, daß man sie soll stöcken und plöcken, und alles Unglück anlegen; solches geschiehet aber nicht, sondern sie sind guter Dinge, reich, mächtig, gewaltig, haben Ehre, Geld und Guts genug, führen dazu unsers Herrn Gottes Farbe und Namen, als wären sie gar wohl mit ihm dran. Wiederum, halten sie uns für Ketzer und Gottes Feinde, daß gleich hier widersinns zugehet: die Gottes Kinder sind, müssen des Teufels, *und die des* Teufels Kinder sind, müssen Gottes Kinder *heißen*. Das thut denn den Frommen wehe, daß *Himmel und* Erden und alle Kreatur schreien und

klaget drüber, und ist unwillig dazu, daß sie also soll der Eitelkeit unterworfen seyn, und leiden, daß die Gottlosen ihrer mißbrauchen wider Gottes Ehre, daß Gott nicht kann dazu kommen, daß sein Name geheiliget, sein Reich gemehret würde, und sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Derhalben, weil die Kinder Gottes so verborgen sind, und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreiet (spricht St. Paulus hier,) alle Kreatur mit uns, daß unser Herr Gott wollte den Himmel zerreißen und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teufels Kindern: denn seine Kinder sind auf Erden zu tief verborgen, und ist zu gar eine dicke Haut über der Gottlosen Augen gezogen, daß sie Gottes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit sie Gottes Gnade, uns in Christo erzeigt, preisen, muß Irrthum, Lügen, Ketzerei und Teufelslehre heißen; darum sagt er, es harre mit uns alle Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

Auf die Weise redet St. Johannes auch 1. Epist. 3, 2: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, daß wir's sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden", nämlich, wenn unser Herr Jesus Christus kommen wird mit seinen lieben Engeln, und wir in den Wolken ihm entgegen hingezücket werden in der Luft, da wird er ein solch Licht mit sich unter die Kinder Gottes bringen, daß man sagen wird, sie seyn recht nach ihrem Namen geschmückt, weit herrlicher denn der Welt Kinder gewesen sind, welche in Sammet, Purpur, gülden Stücken und Seiden daher gegangen sind in ihrem Leben, wie der reiche Mann. Dann werden wir unsere rechte Farbe tragen, und leuchten wie die Sonne in unsers Vaters Reich, und in solcher Herrlichkeit erscheinen, daß niemand gemeinet hätte, daß der arme Lazarus, der so elend vor des Reichen Thür gelegen ist, also schön und herrlich werden sollte. Davon ließ weiter im Buch der Weisheit am 5. v. 2.

Diese Hoffnung, spricht er, *haben wir und die ganze Kreatur mit uns*, welche auch um unsertwillen

auf das schönste gereiniget und verneuet wird werden, daß man sagen wird: dieß ist erst eine schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume ꝛc. Weil nun das, sage ich, unsere Hoffnung ist, sollen wir so hoffärtig seyn, und das geringe Leiden, so uns in diesem Leben begegnen mag, nicht so groß achten; denn was ist es doch gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? und zwar wir selber werden in jenem Leben wider uns müssen sagen: Pfui dich mal an, bin ich doch nicht werth, daß ich soll Gottes Kind heißen, darum, daß ich auf Erden mein Leiden so groß und diese überschwengliche Freude und Herrlichkeit so gering geachtet habe; ach, wenn ich noch sollte in der Welt seyn, und diese Freude vor mir wissen, wollte ich gerne, so es möglich wäre, tausend Jahre im Kerker gefangen liegen, krank seyn, verfolget werden, oder sonst ander Unglück leiden; denn ich sehe und erfahre es jetzt, daß ja wahr ist, daß aller Welt Leiden gar nichts sey, gegen der Herrlichkeit, die an Gottes Kindern nun offenbaret ist.

Aber man findet jetzt viel, auch unter denen, die Christen seyn wollen, so gar voll Ungeduld, daß sie schier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn sie es schon wohl verdienet haben; und ehe sie ein wenig Schmach oder Nachtheil um des Evangelii willen von der Welt leiden, ehe ließen sie das Evangelium und Christum fahren. Wie werden sie aber an jenem Tage bestehen? Darum, lieben Freunde, lasset uns klug seyn, weil wir noch Raum haben, und das zeitliche Leiden nicht so groß achten, sondern uns geduldig darein ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Kreatur thut. Die Erde denket: Ich lasse mich pflügen und bauen, und sind doch das wenigste Theil Christen, denen es zu gut kommt, und das meiste Theil arge böse Buben, die meiner genießen; was will ich aber draus machen? Ich will es leiden, und will mich lassen zerpflügen und umgraben, weil's mein *Gott also will* haben, und daneben hoffen, daß es *einmal anders* soll werden, daß ich nicht mehr der

Eitelkeit unterworfen werde seyn, und den Feinden Gottes dienen.

Auf diese Weise redet auch St. Petrus von der Veränderung der Kreatur in seiner 2. Epistel c. 3. v. 10. 13. und spricht: „Die Himmel werden mit großem Krachen vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ Als wollte er sagen: Gleichwie jetzund auf Erden der meiste Theil Schälke und böse Buben sind, welche unsers Herrn Gottes Willen nicht thun, wie er im Himmel geschieht; also soll auf jenem Tage auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das ist, eitel fromme, gottselige, gerechte Leute wohnen: und gleichwie im Himmel eitel Gerechtigkeit ist, und der Teufel heraus ist gestoßen; also soll er auch sammt allen Gottlosen am jüngsten Tage von der Erden gestoßen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden seyn, die alles in voller Freude besitzen werden; daß also die Auserwählten beide, Himmel und Erden, alleine besitzen werden. Solches meinet St. Petrus, wenn er spricht: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ St. Paulus aber setzet hinzu, daß nicht allein wir drauf warten, sondern auch die ganze Kreatur seufze und schreie mit uns, und warte drauf.

Daß man aber die Kreatur nicht darum verdamme oder scheite, als sündigte sie dran, daß sie ihrer also läßt mißbrauchen, sagt St. Paulus: Es sey wohl wahr, daß sie der Eitelkeit unterworfen sey; doch ohne ihren Willen. Gleich als es mein Wille nicht ist, daß man mich einen Ketzer und Verführer schilt; ich leide es aber um Gottes willen, der es so geschehen läßt, and werde durch solch Leiden gar nicht theilhaftig der Sünde, so die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich also schelten; also ist es mit der Kreatur auch, die leidet solchen Mißbrauch um deß willen, der sie unterworfen hat. Diesem Exempel nach sollt ihr Christen auch thun. Die Sonne spricht

Lieber Gott, ich bin deine Kreatur, darum will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille ist. Also, sollst du, Christ, auch thun, wenn unser Herr Gott dir ein Leiden zuschicket und sagt: Leide dich ein wenig um meinetwillen, ich will dir's wohl bezahlen. Ja gern, lieber Gott, (sollen wir antworten,) weil du es so willst haben, will ich's von Herzen gerne thun.

„Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

Nicht allein wir Christen, spricht er, werden erlöset werden, sondern die Kreatur ist auch gefangen, und hoffet, wie ein armer gefangener Mensch, daß sie sammt uns soll erlöset werden. Also ist die Sonn, Mond, und alle Kreatur des Teufels und der bösen Leute Gefangener; denn sie muß ihnen dienen zu allerlei Sünde und Laster. Darum seufzet und klaget sie, und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, da der Teufel sammt allen Gottlosen in die Hölle soll gestoßen werden, und in Ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keines Tröpflein Wassers genießen, nicht ein Lüftlein brauchen, sondern aller Kreatur in Ewigkeit beraubt seyn.

Daher sagt er: „die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens;“ als wollte er sprechen: Sie muß jetzt dienen dem schändlichen Wesen auf Erden; denn Sonn, Mond und alle Kreatur müssen des Teufels und der Gottlosen Knechte seyn; Ursache, Gott will es so haben, daß seine schöne Kreatur dem Teufel und seinen Gliedern unter den Füßen liegen, und eine zeitlang dienen soll. Gleichwie jetzt manch fein Herz einem schändlichen Tyrannen oder Türken dienen muß, darum, daß es unser Herr Gott zu dem Dienst so hat hingeworfen, da er muß einem Türken die Stiefel auswischen, oder noch wohl geringere Dienste thun, und von ihm dazu alles *Böse leiden.*

So zeigt nun der Apostel an mit diesen Worten, *da er spricht:* „Die Kreatur wird auch frei werden

von dem Dienst des vergänglichen Wesens," daß vor dem jüngsten Tage alle Kraturen, die Gott geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde seyn, nicht der Frommen, sondern des Teufels und der bösen Leute. Nun jammert St. Paulum selbst der lieben Sonne und der andern Kreaturen, daß sie sollen des Teufels und der Tyrannen Knechte seyn; aber sie thut's nicht gern; gleichwie wir nicht gern unter dem Türken wären: sie leidet's aber doch, und harret: worauf? auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, da sie nicht nur von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem bösen Buben mehr diene, sondern auch frei, und viel schöner, denn sie jetzt ist, soll werden, und allein Gottes Kinder fortan dienen, nicht mehr unterm Teufel gefangen seyn, wie sie jetzt gefangen ist.

„Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar."

Das ist eine abentheurliche Rede von St. Paulo. Die Kreatur, sagt er, weiß, daß sie nicht allein von dem Dienst des vergänglichen Wesens frei, sondern auch herrlich gezieret und geschmücket soll werden; da wollte sie gern bald hin, und ist ihr so jach darnach, als immer einer Metzen seyn mag zum Tanze: denn sie weiß, wie schön sie werden soll, darum sehnet und ängstet sie sich immerdar; wie wir Christen uns auch sehnen, und wollten von Herzen gern, daß es schier ein Ende hätte mit dem Türken, Papst und der schändlichen Welt. Denn, sollte einer nicht müde werden, solche Büberei, Sünde und Gotteslästerung wider Christum und sein Evangelium zu sehen und zu hören, gleichwie Loth zu Sodoma sehen und hören mußte. Darum sagt St. Paulus, „die Kreatur warte sehnlich und ängstlich auf die Offenbarung und herrliche Freiheit der Kinder Gottes." Und thut solches nicht allein:

„Sondern auch wir selbst," spricht er weiter, „die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns *selbst* nach der Kindschaft, und warten *auf unsers Leibes* Erlösung;" beten und schreien mit *großem Seufzen* und Verlangen im Vater Unser:

„Zukomme dein Reich;“ das ist: Hilf, lieber Herr, daß der selige Tag, deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teufels Reich, erlöset, und von der greulichen Plage, die wir auswendig und innwendig, beide, von bösen Leuten und unserm eigenen Gewissen leiden müssen, frei werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib kriegen, der nicht so voll Sünde und zu allem Bösen und Ungehorsam geneigt ist, wie er jetzt ist; der nicht dürfe mehr krank seyn, Verfolgung leiden und sterben; sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber Herr Jesu Christe, und wir also endlich kommen mögen zu unserer herrlichen Erlösung, Amen.

Es brauchet aber hier St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können, denn ängsten. Es heißet aber eigentlich solche Schmerzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindesnöthen hat, welche nichts liebers wollte, denn daß das Kindlein geboren und genesen wäre, das wünschet und hoffet sie vor aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort gibt St. Paulus hier der Kreatur, daß sie sey in Kindesnöthen, und sich ängste und martere, daß sie gerne neugeboren, und von ihrem Dienste los wäre. Da sage mir nun, wer könnte der Kreatur solches ansehen, daß sie in Kindesnöthen sollte liegen? Keine Vernunft noch menschliche Weisheit, sie sey wie hoch sie wolle, kann solches gedenken oder glauben. Nein, sagt sie, die Sonne ist so eine schöne, liebliche, tröstliche Kreatur, daß sie nicht könnte schöner und lieblicher seyn. Also auch, was fehlet dem Monde, den Sternen, der Erden ꝛc.? Ist's nicht alles fein nnd zierlich geschaffen? Wer wollte denn sagen, daß die Kreatur in Kindesnöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre?

St. Paulus saget's, daß sie des Wesens, darinn *sie jetzt dienet*, gar müde sey, und ja so gerne daraus *wäre, als gern* ein Weib des Kindes genesen wäre. *Das heißen* rechte apostolische und geistliche Augen,

die solches alles in der Kreatur sehen; darum kehret er auch den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freude noch Leid dieses zeitlichen Lebens, trotzet allein auf das künftige und ewige Leben, welches er doch weder siehet noch fühlet. Und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führet sie mit der ganzen Kreatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß dieß sündliche Leben zuvor müße ein Ende haben.

Darum sollen die, so an Christum glauben, sicher und gewiß seyn der ewigen Herrlichkeit, und sammt aller Kreatur seufzen und schreien, daß unser Herr Gott eilen wollte, den seligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllet soll werden. Denn eben darum hat er uns auch beten heißen im Vater Unser: „Dein Reich komme.“ Der liebe Gott, der uns befohlen hat solches zu thun, der gebe auch Gnade, und helfe, daß wir's thun, und daneben festiglich glauben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden; denn unser Glaube soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlangen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen: denn wir sind auf dieses gegenwärtige Leben nicht getauft, hören auch das Evangelium nicht darum, sondern es gehet alles auf jenes ewige Leben. Gott gebe, daß derselbige fröhliche und selige Tag unserer Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solches alles erfahren, wie wir's jetzt im Wort hören und glauben, Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Petr. 3, 8 — 15.

Du höreſt du abermal eine Predigt von vielen und großen guten Werken, so die Christen thun sollen, die nun gläubig sind, und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne spüren. Er theilet aber solche Früchte in zwei Theile. Zum ersten, der Werke, so Christen

gegen einander sollen üben. Zum andern, so sie auch gegen Feinde und Verfolger sollen erzeigen. Denn er hat kurz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hausregiment Mann und Weib mit einander christlich leben sollen in Liebe und Freundschaft, daß eines dem andern seine Ehre gebe, und mit Vernunft und Geduld einander vertragen ꝛc.

Solche Vermahnung führet er nun weiter unter den ganzen Haufen der Christen, daß sie allesammt unter einander leben sollen in christlicher Liebe, als Brüder und Schwestern in einem Hause. Und fasset einen großen Haufen der edelsten, feinesten Tugenden und Werke, malet also eine schöne liebliche Kirche, mit ihrem anwendigen schönen Schmuck und Zierde, damit sie vor den Leuten leuchten soll, daß Gott wohlgefalle und Ehre davon habe, und beide, Engel und Menschen, Freude und Lust daran sehen mögen. Denn was sollte ein Mensch auf Erden höher begehren zu sehen, und was für fröhlicher und lieblicher Gesellschaft sollte er lieber suchen, denn wo er bei solchem Häuflein seyn möchte, da er solche Tugend, einerlei Herz, Sinn und Willen, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, auch gegen Feinde, sähe? Sintemal doch auch kein Mensch so böse ist, der nicht solches müßte loben, und gerne bei solchen Leuten seyn.

Die erste Tugend ist, davon oft die Apostel sagen, als St. Paulus Röm. 12, 16: „Habt einerlei Sinne unter einander.“ Item Ephes. 4, 3: „Seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Diese Tugend ist unter den Christen insgemein die vornehmste und nöthigste: denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eines, und mit einander verbunden seyn. Denn äußerlich in der Welt und menschlichem Leben kann es nicht einerlei seyn; da müssen bleiben mancherlei Unterschied der Personen, Stände und Werke.

Und eben aus solcher Ungleichheit kommt es auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerlei noch gleich

gesinnet sind; denn Fleisch und Blut ist von Natur also verderbt, sobald jemand bei ihm fühlet, daß er seiner Person halben edler, gelehrter, geschickter und tüchtiger sey, denn ein andrer, oder im höhern, ehrlichern Stande und Amt, so beginnet er ihm selbst zu gefallen, läßt sich besser dünken, denn andere; ja, will so bald von jedermann hoch gehalten und gefeiert seyn, keinem Geringern weichen noch dienen, meinet, er habe es Fug und Recht, weil er mehr und besser ist.

Wider solch gemein Laster der Welt, das der Teufel in seinem großen Haufen treibet, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aemter verderbet, und eitel schädliche, verworfene Leute, zu guten Werken untüchtig machet, vermahnen die Apostel so fleißig die Christen, daß sie einerlei gesinnet seyn, ob sie wohl nicht gleiche Aemter und Werke haben: denn da muß ein jeder bleiben, wie er ist von Gott geordnet und berufen, und können nicht alle Stände und Aemter heißen Ein Stand oder Ein Amt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirche, da über dem äußerlichen Unterscheid der Personen, Stände ꝛc. auch mancherlei göttliche Gaben sind, einem anders weder dem andern zugetheilet und gegeben. Aber doch soll es also gethan seyn, daß diese mancherlei Unterscheid und Aemter, beide, geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die „Einigkeit des Geistes“ (wie sie St. Paulus nennet), oder geistliche Einigkeit.

Gleichwie die Glieder in einem Leibe mancherlei unterschiedlich Amt und Werk haben, und keines kann des andern Werk führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerlei Lebens: also auch die Christen, wie mancherlei Unterscheid der Personen, Sprachen, Aemter, Gaben, unter ihnen sind, doch in der Einigkeit und Gleichheit des Sinnes, als in einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

Das ist das allererste und nöthigste Gebot, nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wirken soll unter den Christen,

die in einem Glauben und Taufe berufen sind, und der Anfang der christlichen Liebe unter ihnen seyn soll: denn, wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedanken in allen Gläubigen: Siehe, wir sind alle unter einander durch einerlei Wort, Taufe und heil. Geist zu gleicher Seligkeit berufen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter Gottes; und obwohl einer mehr und größere Gaben hat, denn der andere, so ist er darum vor Gott nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir Gott, auf daß niemand von ihm selbst vor ihm zu rühmen habe.

Was kann ich mich denn meiner Person oder Gaben, Standes oder Amts, besser dünken lassen, denn ein andrer; oder was hat ein andrer vor Gott mehr zu rühmen von ihm selbst? Es hat ja keiner keine andre Taufe, Sacrament, Christum, Gnade und Seligkeit, weder ich? Es kann auch keiner keinen andern Glauben haben, denn ein jeder Christ; höret auch keine andere Predigt, Absolution, er sey Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Wahl- oder Deutscher. Willst du aber etwas anders oder bessers dich dünken lassen, und vor andern daher dich brüsten und rühmen, so bist du freilich nicht mehr ein Christ: denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allezeit einerlei, und nicht kann getheilet noch in ihm selbst getrennet seyn.

Die lieben Apostel haben dieß Stück nicht vergeblich getrieben, denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was für Unglück und Schaden folget, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kann es nicht fehlen, es müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbet wird, und der Teufel seinen Samen säet, welcher darnach schwerlich kann ausgerottet werden. *Denn wo der* Eigendünkel überhand nimmt, da einer *will gelehrter*, weiser, besser, heiliger seyn, weder *der andere, fähet* darob an, die andern zu verachten.

die Leute von dem einträchtigen Verstand
, so uns alle in Christo gleich machet, an
hen, daß man seine Lehre, Predigt und
vor andern loben und preisen; so ist denn
Schade gethan, der Glaube ungestoßen,
zerrissen.
wo diese Einigkeit getrennet wird, da ist's
ß nicht beide Theile können die rechte Kir-
s muß eine des Teufels Hure seyn, wo die
mm ist. Wiederum, weil die Einigkeit des
und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine
ne, wahrhaftige Kirche Gottes, obgleich sonst
Schwachheit da ist. Das weiß der Teufel
, darum ist er dieser Einigkeit so feind, und
llermeist darnach, wie er dieselbe zerreiße;
sie sollte bestehen, denket er, o wie wür-
matt werden, und mir so heiß unter Augen

halben sollen die Christen hiewider desto
eyn, über diese Tugend zu halten, beide, in
en und weltlichem Regiment, da wohl ist
muß mancherlei Ungleichheit, welche doch
l vergleichet haben durch die Liebe und Ei-
s Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von
eben oder zugeordnet ist, zufrieden sey, und
andrer hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil
daß er eben so reich ist an allen ewigen Gü-
l er hat denselbigen Gott, Christum, Gnade
gkeit; und ob er wohl ist in einem andern
daß er doch vor Gott nichts geringer, und
um nichts besser und mehr gilt.
che Gleichheit der Herzen und Sinne kann
rliche Ungleichheit in der Welt einig machen.
n sonst siehet, bei denen Liebe und Freund-
gegen einander; wie großer Unterscheid ist,
erlichem Wesen zwischen Manns- und Weibs-
Wesen und Werk; item, zwischen Herrschaft
terthanen. Und doch, wo eines das andere
meinet, sind sie mit einander sehr wohl zufrie-
können sich unter einander freundlich ver-

tragen. Also könnte man wohl fein friedlich, feli Leben auf Erden haben; ohn daß der Teufel in d Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herz und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Ge fallen habe; was da etwas ist, groß, hochgeboren, ge waltig, reich, meinet, es müsse andere verachten, un für eitel Gänse und Enten halten ꝛc.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sin auch leicht zu verstehen: „Mitleidig, brüderlich, barm herzig und freundlich:“ und lehren vornehmlich, wi sich die Christen unter einander halten sollen: denn Gott hat sie alle zugleich unter Liebe geworfen, un also verbunden, daß sie gar ein Herz und Seele seyn, und sich jeglicher des andern, als sein selbst, annehme. Sonderlich war solches auch zu der Zeit noth zu ver mahnen, da die Christen greulich verfolget wurden. Hier ein Pfarrherr *), dort ein Bürger in Kerker ge worfen, von Weib, Kind, Haus und Hof verjaget, zuletzt hingerichtet ward. Als jetzt auch geschieht, und mehr geschehen kann, wo arme Leute unter Ty rannen geplaget werden, oder vom Türken weggeführ ret, und also die Christen hin und her ins Elend zer streuet werden. Denn wo Gott durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammlet hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann abermal der Teufel nicht Friede haben; und wo er nichts kann schaffen durch Rotterei, dieselbe zu zerstören, greifet er sie an mit Verfolgung und Wütherei, daß man muß darob wa gen und zusetzen Leib, Leben, und alles, was wir haben.

Hier sollen, spricht St. Petrus, die Christen, als die alle Ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen ge hen, als müßten sie es selbst leiden, und denken: Sie he, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes *willen, und müssen* dem Teufel herhalten als an der

*) d. Pfarrer.

Spitzen stehen, weil ich noch Friede habe. Hier gebühret mir nicht in Freuden und Springen zu gehen, und sicher zu seyn. Denn was meinen lieben Brüdern wiederfähret, das gilt mir selbst, und geschieht eben um deßwillen, daß ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel Hebr. 13. v. 3. vermahnet: „Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen," das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth, „derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibes Glieder seyd."

Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern; wie du an deinem Leibe siehest und fühlest: „wo ein Glied leidet," spricht St. Paulus 1. Cor. 12, 26. „so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder." Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder eine Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpfet, das Maul schreiet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keines das andere verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmet. Wiederum wo einem Glied wohl geschieht, das thut den andern allen sanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich. Also soll es in der Christenheit auch seyn, weil sie auch in Einem Leib aus vielen Gliedern gesammlet und Einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringet, daß sich einer des andern, beide, Guten und Bösen, als des Seinen annehme.

Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist; sondern jedermann alleine siehet, was ihm wohl thue, achtet nicht, wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu Hohn lächeln, und sich kützeln, wo *sie die rechten armen* Christen siehet in Nöthen, und *sie in ihrem Leiden* mit Essig und Galle tränken.

Du aber sollst wissen, so du dich einen Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollst lassen zu Herzen gehen, und dich erzeigen, als der mit ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet: denn es gilt dir eben sowohl, als andern, und mußt eben desselben vom Teufel und der bösen Welt gewarten.

Brüderlich, das ist die Tugend, so insgemein bei den Christen unter einander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern. Denn solches ist auch in die Natur gepflanzet und gebildet, daß Brüder gegen einander mehr Zuversicht haben, denn andere, sonderlich in der Noth, als die Ein Blut und Fleisch sind, und in gemeinem Erbe; und ob sie auch gleich sonst nicht eines sind, doch, wo sie von Fremden angefochten werden, und zur Noth kommt, so nimmt sich Ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen Leib, Gut und Ehre.

Also sollen Christen auch gegen einander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander einen Vater im Himmel und einerlei Erbe, und, weil sie Christen sind, auch einerlei Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte; sondern, wo noch unter uns sind, die beide, an Glauben und Sitten, schwach, gebrechlich und wunderlich sind, daß wir mit denselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit Trösten, Stärken, Vermahnen und Vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwestern gegen einander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen: wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherlei Schwachheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen; denn wir können nicht alle gleich stark seyn an Glauben, Muth, Gaben, Gütern ꝛc., und ist keiner, der nicht auch viel Schwachheit und *Gebrechen an ihm* habe, die er doch will von andern *getragen haben.*

Barmherzig, freundlich: das gehet nur

gemein und durch den Haufen aller mit einander,
de, Freunde und Feinde, Chriſten und Verfolger.
i iſt des Menſchen Art und Natur, von der Erb-
ide her, daß er ſich gern räche, ſonderlich an denen,
: ihm ohn Urſach Leid thun; und wo er nicht mehr
nn, ſo wünſchet und fluchet er doch ſeinem Feinde
es Unglück, und wird froh, wo er höret und ſiehet,
ß es ihm übel gehet. Nun werden die Chriſten
ermeiſt unſchuldiglich in der Welt verfolget, belei-
get, bewältiget und beſchweret, auch von denen,
ie jetzt viel geſchieht) die da auch Chriſten heißen
d gerühmet werden. Das thut ihnen wehe, und
nn es ſollte nach ihres Fleiſches und Blutes Will-
i gehen, ſo wollten ſie ſich gerne auch rächen,
e die Welt gegen einander ihre Rachgier übet,
d nicht zufrieden iſt, ſie habe denn ihr Müthlein
ühlet.

Aber ein Chriſt ſoll und kann (wo er ein Chriſt
ibet) kein unbarmherziger noch rachgieriger Menſch
n, weil er Gottes Kind iſt worden, und von ihm
rmherzigkeit erlanget, und derſelben auch ohn Un-
laß lebet, daß er ſollte an des Nächſten Schaden
d Unglück Luſt und Freude ſuchen, oder ein bitter,
rt und ſtörrig Herz gegen ihm haben; ſondern iſt
lmehr alſo geſinnet, daß er ſich ſeines Nächſten,
ch der ihm feind iſt, erbarmet, und jammert ihn
ner Blindheit und Elendes, weil er ihn ſiehet in
ottes Zorn liegen, und ſich ſelbſt in ewig Verderben
d Verdammniß führen, daß er ſchon allzuhoch an
n gerochen iſt; und ſoll ihm eben darum auch
undlich ſeyn, und alle Gutthat erzeigen (ſo er es
ders leiden und annehmen will), auf daß er ihn
durch möge gewinnen, und zur Buße bringen.

Doch mit dem Unterſcheid, davon oft geſaget
rd, daß dennoch hiemit nicht gewehret iſt der or-
ntlichen und befohlenen Strafe. Denn, daß du
che Barmherzigkeit und Freundlichkeit willſt fordern
d loben, wo man ſoll Sünde und Böſes ſtrafen,
s lehret dich Gottes Wort nicht; wie jetzt die Welt
giebt, wenn man ihre Sünde und Laſter ſtrafet,

sonderlich der Großen und Gewaltigen: man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursach zur Verachtung ihres Amts und der Obrigkeit, und zu Aufruhr ꝛc., das sey ihnen nicht zu leiden. Nein, nicht also, diese Predigt unterrichtet eines jeden einzelne Person, wie er für sich gegen jedermann thun soll, nicht das Amt, das Gott einem jeden aufgeleget und befohlen hat. Und mußt hier die zwei, Amt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amtmann oder Landesfürst, da er sein Amt übet, ist ein andrer Mann, denn Hans oder Friederich; ein Apostel oder Prediger ein andrer Mann, denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er nicht für seine Person, sondern von Gottes wegen.

Wo man nun meine Person unschuldiglich verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias sagen; denn ich habe doch reichen Segen bei Gott dafür. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigtamt gehet, so mir Gott befohlen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbst geschieht; da gebühret mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu seyn, sondern über meinem befohlnen Amt zu halten, „mit Vermahnen, Dräuen und Strafen (wie St. Paulus 2. Timoth. 4, 2. sagt) „mit allem Ernst, beide, zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, glauben, oder nicht ihr Leben bessern, ungeachtet, wer sie sind, und wie es ihnen gefalle.“

Ja, sprichst du, du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein böses Geschrei ꝛc. Antwort: Warum redest du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb; aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber seyn. Wenn ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich vor Gott vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte, und wäre werth, sammt dir, daß ich mit meiner Ehre, und deiner dazu, an der lichten Sonne hienge.

Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio

ſolches Lernen wolleſt, daß ein Predigen durch Gottes Wort dir nicht ſollte deine Sünde und Schande ſagen. Was fragt Gott nach deiner Ehre, ſo du vor der Welt ſucheſt, ſo du damit wider ſein Wort trozeſt? Vor der Welt magſt du ſie vertheidigen mit Gott und gutem Gewiſſen; aber vor ihm haſt du nichts, denn deine Schande zu rühmen, die ſollſt du auch bekennen, ſo du willſt vor ihm Ehre haben, und ſeine Ehre laſſen mehr ſeyn und gelten, denn alle Kreaturen. Denn das iſt auch deine höheſte Ehre, ſo du ſeinem Wort die Ehre giebeſt, und dich läſſeſt ſtrafen.

Ja, du greifeſt gleichwohl mein Amt an, dazu ich geſetzt bin. Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angegriffen, wenn man mir und dir ſagt, daß wir in unſerm Amt nicht recht thun, oder daſſelbe nicht führen, wie wir ſollten; ſondern eben darum ſtrafet uns Gottes Wort, daß wir dem göttlichen Amt die Unehre thun, und ſein mißbrauchen wider ſein Gebot; darum darfſt du mich hierum nicht zur Rede ſetzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befehl habe, dich zu ſtrafen, ſo ſoll und will ich gerne deine und jedermanns Ehre ungeſcholten laſſen: ſo ich aber ſoll ein göttlich Amt führen, und nicht meine, ſondern Gottes Ehre vertreten, da ſoll und will ich nicht um deiner Ehre willen ſchweigen. Thuſt du Unrecht, und Schande und Unehre über dich gehet, ſo klage dir's ſelbſt, „dein Blut ſey auf deinem Kopf,“ ſpricht die Schrift, 1. Kön. 2, 37.

Es iſt ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, ſo der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir deine Ehre genommen, ohne du ſelbſt mit deinem Diebſtahl, durch Gottes Verachtung und Ungehorſam, Mord ꝛc., daß dir Gott auch dafür muß geben, was dir gebühret. Halteſt du das für deine Schande, daß du geſtrafet werdeſt; ſo halte es auch für keine Ehre, daß du raubeſt, ſtiehleſt, wucherſt, und öffentlich Unrecht thuſt: denn da

mit, daß du Gott sein Gebot unehrest, schändest du dich selbst.

Nun, das ist Zufalls gesagt, wie man doch alles jetzt muß den Unterscheid berühren zwischen des Amts Strafe und eignem Zorn oder Rachgier, um Fleisches und Blutes willen, welches will allzeit auf die Schalksseite sich legen, und den Unterscheid nicht ansehen. Es ist ja wahr, Gott will, daß alle Menschen sollen barmherzig, freundlich seyn, vergeben, und nichts Böses vergelten; aber das Amt leidet's nicht allezeit, so die Bösen zu strafen geordnet ist; denn es ist der wenigste Theil, so solches thun wollen. Darum muß Gott hier sein Regiment gehen lassen über die, so nicht barmherzig seyn wollen, daß sie mit Unbarmherzigkeit gestrafet werden: dem muß man seinen Gang lassen; doch soferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Amt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Amt fordert, und niemand seine eigene Rachgier, oder Neid und Haß unter dem Mantel und Schein des Amts treibe.

Nun fähret St. Petrus fort, und streichet solche Lehre von diesen guten Werken, der Sanftmuth, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reizen, und spricht: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen ererbet.“

Wem da gebühre Böses zu vergelten, schelten und strafen, und wie ferne, das ist jetzt gesagt; denn diese Predigt redet nichts von dem Amt. Denn wo der Richter sagt: Diesen soll man richten als einen Dieb; das heißt auch vergolten, afterredet, und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredt: aber das ist Gottes Gericht und Werk, das hieher nicht gehöret. Aber ein Christ, der da recht glaubet und unschuldig lebet, und seine Lehre und Glauben bekennet, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Beruf strafen will, der wird den Teufel und die Welt erzür-

n, und auch von denen, die das Amt haben, die
ommen zu schützen und unrechte Gewalt zu wehren,
ter dem Namen des Amts und Rechtes verfolgt,
drückt und geplaget werden; und wo sie nicht mehr
un, werden sie ihn doch anfechten, hindern und
hren, wo sie können. So er nun hier kurz ange-
nden ist, und läßt sich den Zorn und Ungeduld
reiten, so kann er nicht Gutes thun; und machet
r ihm selbst ein unruhig Herz, das sich frisset und
plaget mit Gedanken, wie sich's möchte rächen und
eder vergelten, dem, so ihn beleidiget hat. Wo
s der Teufel merket, da hat er seine Freude, hetzet
d treibet nur mehr Unglücks anzurichten auf bei-
n Seiten, und also dir zweierlei Schaden thut,
cht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen
genen Zorn, damit du dich selbst marterst, und dir
ine guten Tage verderbest.

Was sollen wir denn thun, sprichst du, so wir
üssen solches leiden, und können's nicht wehren, noch
unserm Recht kommen? Da ist kein andrer Rath,
richt St. Petrus, denn daß du dein Herz zufrieden
zest, und lässest Gott befohlen seyn, wo die, so es
un sollten, dir nicht helfen, noch das Unrecht weh-
n und strafen, oder auch selbst dir Gewalt thun.
ird es nicht von Menschen gestraft, so bleibe es
gestraft, bis Gott selbst drein siehet; allein, daß
ein ruhig Gewissen und süsses Herz behaltest, und
ch nicht lassest bewegen, daß du um des Teufels
d böser Leute willen dir dein gut Gewissen, fried-
h Herz, und den Segen, so du von Gott hast,
sest nehmen. Wo dir aber das Amt befohlen ist,
s Uebel zu strafen, oder von denen, so es befohlen
z Schutz und Recht die kann wiederfahren, daß du
sselben brauchest ohne allen Zorn, Haß und Bitter-
it, ja mit solchem Herzen, daß du auch Segen und
utes wünschest und gebest für Scheltworte und
ses.

Das stehet euch Christen zu, spricht er, denn
seyd solche Leute, die dazu berufen sind, daß sie
Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding.

Es ist schon bei Gott beschlossen, und euch zugesp
chen von Gott eitel Segen; das ist, aller Reichth
seiner Gnade und Gutes, das ist euer, und soll eu
reichlich wiederfahren, und bleiben, beyde, an Seele u
Leib; so ihr nur denselben behaltet; und nicht sell
euch darum bringet. Wie theuer wolltest du es ger
kaufen (wo es zu kaufen wäre, und nicht ohn de
Verdienst dir umsonst geschenket würde), wenn dir
etwa angeboten würde, daß du gewiß seyn möchte
daß du so einen gnädigen Gott hättest, der dich zei
lich und ewiglich segnen wollte? Wer würde nich
gerne auch sein Leib und Leben darum geben, und al
les mit Freuden leiden, wenn sein Herz das möcht
ohne allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß ich ei
Kind Gottes bin, der mich zu Gnaden genommen hat
und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich sel
gesegnet und selig seyn.

Darum denket doch daran, spricht er, weil ih
Christen seyd, wie großen Unterschied Gott gemach
hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu
Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens: dagegen
jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreck
liche Urtheil, daß sie Kinder sind des ewigen Fluchs
und ewigen Verdammung? Wenn uns dieß zu Her
zen gienge, so wäre es leichtlich gelehret, und die Leu
te beredet, daß sie gegen jedermann ein freundlich und
gütig Herze hätten, nicht aus Rachgier Böses oder
Scheltworte wiedergäben, und lieber wollten mit Ruhe
und Friede Schaden leiden, wo ihnen zu Recht und
Schutz oder Strafe nicht könnte geholfen werden, denn
daß sie sollten ihren ewigen Trost und Freude ver
lieren.

Das ist nun eine treffliche Ursache, so die Chri
sten je soll hoch bewegen und reizen, daß sie geduldig,
nicht rachgierig, noch bitter seyn; weil sie so reich
lich von Gott begnadet, und solche Herrlichkeit ha
ben, daran man ihnen nichts nehmen noch Schaden
thun kann (wie er hernach beschleußt), wo sie nur
selbst dabei bleiben wollen. Dieß streichet er nun
weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des P

Pſalms v. 13—17. damit er deſto ſtärker reize; der lautet alſo:

„Denn wer Luſt hat zum Leben, und gute Tage zu ſehen, der ſchweige ſeine Zunge, daß ſie nichts Böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie nicht trügen. Er wende ſich vom Böſen, und thue Gutes, er ſuche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet. Das Angeſicht aber des Herrn ſiehet auf die, ſo Böſes thun.“

Dieſen Text hat der heilige Geiſt durch den Propheten David, vor ſo langer Zeit, zur Lehre und Vermahnung aller Heiligen und Gottes Kindern geſchrieben, und ſtellet's uns vor, wie er es in ſeinem Leben täglich geſehen, und an ihm ſelbſt erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter, vom Anfang der Welt gehöret, und von ihm gelernet hat. Kommt her, lieben Kinder, ſpricht er, ſo ihr euch wollt lehren und rathen laſſen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man ſoll Gott fürchten, und ſeine Kinder werden. Wer iſt, der gerne wollte Friede und gute Tage haben? O wer wollte das nicht gerne, ſpricht alle Welt, denn ja jedermann darnach trachtet und ringet, und die Welt alles, was ſie treibt, darum thut, daß ſie meinet ſolches zu erlangen.

Aber es ſind zweierlei Wege dazu: Einer, den die Welt gehet, welche will alſo Friede ſuchen, daß ſie mit Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr zuwider ſind, und niemand leiden, der ihr übel redet, Leid oder Böſes thut. Dieſer Weg iſt wohl dem Schwert und Gewalt der Obrigkeit befohlen, die ſollen mit allem Fleiß ſolcher Weiſe brauchen, dem Böſen zu ſteuren und zu wehren, ſo viel ſie immer können; aber ſie werden's doch nicht alles ſtrafen noch wehren; es wird noch viel bleiben, ſonderlich das heimlich geſchieht; welches ſich ſelbſt muß rafen, entweder hier durch Buße, oder hernach in der Hölle. Aber die Chriſten, für ihre Perſon, werden *durch dieſen Weg auf* Erden nichts ausrichten; denn *die Welt iſt zu böſe*, und hilfet ihnen nicht.

Darum, so du für deine Person, sonderlich als ein Christ, willst Friede haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: „Schweige deine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen.“ Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bei dem rechten Gottes Wort bleibe, und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen: aber St. Petrus führet es heraus in das äußerliche Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehet's also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, „ihre Zungen zu schweigen“ ꝛc. weil sie so viel müssen leiden um ihres Glaubens und Bekenntniß willen, daher sie Christen heißen, da sie von aller Welt gefährt, verhasset, verfolget, gedrückt und geplaget werden; wie Christus zuvor ihnen gesagt Matth. 10. 22: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen“ ꝛc. daß sie wohl möchten sich lassen dünken, Ursach zu haben wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl beweget werden, weil sie auch noch Fleisch und Blut haben, zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirche und abgöttischen Lehre beizufallen.

Hier vermahnet der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst und wiederscheltest; sondern bleib bei deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist; denn du kannst doch damit nicht besser machen, noch dir etwas behelfen seyn. Die Welt bleibt doch, wie sie ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darum zürnest und fluchest, kränkest nur selbst dein Herz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des großen, seligen Schatzes, der dir gegeben ist.

Eben desgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierten Psalms, so die Heiligen tröstet und stärket wider solch Aergerniß und Anfechtung, so sie haben müssen von der Welt, zu Zorn und Ungeduld:

„Zürnet ihr (spricht er), so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seyd stille:“ das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisches und Blutes giebet, daß ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzet, schmähet und verfolget; so lasset euch doch nicht so bald entrüsten: lasset doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen heraußen bleiben und liegen auf eurem äußerlichen Leben, Leib, Gütern, und nur in's Herz nicht einwurzeln; sondern stillet euer Herz und gebt euch zufrieden, und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darum euren Schlaf brechen lasset; und so ihr wollet Gott recht dienen und gefällige Opfer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber Gott sey, der für euch sorget, euch erhöret, und wunderbarlich helfen will ꝛc.

Daß er aber hier weiter sagt: „Bewahre deine Lippen, daß sie nicht trügen,“ das gehet, wie ich gesagt habe, vornehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben. Aber das ist gemeiniglich auch dabei, wo man anfähet zu zürnen und zu klagen über Leid und Unrecht, und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist, das machet den Menschen so wunderlich und entbrannt, daß er von der Sache, so ihn ansicht, nicht kann reden, wie sie an ihr selbst ist, sondern machet gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlagen geschieht: wenn einer etwa ein wenig als mit einer Nadelspitze verwundet ist, fähret er flugs zu, will dem andern einen Schmarren auf den Kopf hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerühret ist, fähet er von Stund an seinen Widertheil auf's äußerste zu schmähen und schänden. Summa, ein zornig Herz kann keine Maße nicht halten, noch mit gleichem bezahlen, sondern muß aus einem Splitter oder kleinen Stäublein einen großen Balken machen, und aus einem Fünklein einen feurigen Berg aufblasen, mit Wiederschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wollte gerne, wo

es könnte, eitel Mord auf den Nächsten bringen, doch damit demselben viel größer Unrecht thät, ihm von jenem geschehen ist.

So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidiget wird, daß sie nicht an gleichem zufrieden sondern übertritt, und vor Zorn und Rachgier des Nächsten Ehre, ja auch Leib und Leben nicht dabei schonet, wie auch Jacob 1, 20. sagt: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist," das ist, er läßt den Menschen nicht bei seinem Glauben und guten Gewissen. Das thut des Amts Zorn nicht, welcher ist Gottes Zorn; der suchet nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu strafen, wie es an ihm selbst ist. Aber des Menschen Eigenzorn und Rache ist zu böse, und kann sich nicht sättigen, er giebt zehen, zwanzig Schläge für einen, hundert böse Worte für ein Scheltwort.

Darum spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge, und halte sie im Zaum, daß sie nicht heraus fahre, und sich versündige mit bösen Worten, und zweifältig ärger mache, denn dir ist geschehen. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, oder zum Lügner werde über deinen Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nächsten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. Das stehet einem Christen vor Gott und den Leuten übel an, und bringet ihn zu dem schändlichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist, und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (Diabolus oder Teufel) heißt.

Weiter spricht der Psalm: „Weiche vom Bösen und thue Gutes," das ist, hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und Rache denket nichts denn Schaden und Böses zu thun: darum befleißige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und *in deiner Güte* bleibest, nicht aus Gottes Gnade und *seinem Gehorsam* in des Teufels Dienst fallest, wie *er dir also* zusetzet, daß er dich wieder in seine

bringe, und dein Herz und Gewissen ver-
daß du viel ärger werdest, denn andere Leute,
tem, „suche Friede,“ spricht er, „und jage ihm
Das ist eine feine Vermahnung, und ein
er treuer Rath. Du darfest nicht denken, will
en, daß dir der Friede nachlaufen, oder die
viel weniger der Teufel, dir ihn zu Haus brin-
ird; sondern das Widerspiel wird dir wiederfah-
Unfriede von außen wird man dir mit großen
säcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit
einem eigenen Herzen sich entzünden, dich voll
Unruhe zu machen.
arum, willst du zu Frieden kommen, so mußt
ht warten, bis dir andere Leute darzu helfen,
u selbst mit Gewalt und Rache dir Friede schaf-
rdest; sondern bei dir selbst mußt du es anfan-
aß du dich vom Bösen zum Guten wendest,
r darob wehe thust, daß dein Herze Friede ha-
ıd erhalte, wider alles, das dir ihn nehmen
aß allezeit also dein Herz stehe: ich will nicht
, noch Rache suchen, sondern Gott meine Sa-
ssen befohlen seyn, und denen, so das Böse und
t strafen sollen; aber meinem Feinde will ich
en, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. Und
schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll,
ḥ mir dennoch den Frieden aus meinem Herzen
eißen noch nehmen lassen.
Siehe, das wäre die rechte Weise, Friede zu be-
und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit,
chweigen der Zunge, und Stillen des Herzens
den Trost der göttlichen Gnade und Segens,
an auch äußerlich niemand Ursach gebe zu Un-
sondern allenthalben Friede suche, mit guten
n, Werken und Gebete; dazu ihm nachjage,
leich verfolge mit gutem starken Leiden, damit
n mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird
in Christ nicht anders mögen gute Tage haben,
en *Segen behalten*; darum denke, daß du darob
streiten, daß du den Segen nicht von dir
noch um eines andern willen deinen Mund

und Zunge lasset Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärket er diese Vermahnung, uns desto mehr zu reizen mit der Verheißung, darin angezeiget wird, bride, wie Gott denen, so solches thun, helfen und schützen, die andern aber strafen will, und spricht: „Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.“

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß Gott droben sitze, und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willst du denn klagen, und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir wiederfähret, so er seine gnädige Augen gegen dir wendet, und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja, solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

Zu dem, spricht er, „stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet der Gerechten.“ Wie er dich ansiehet mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten; und höret's nur gerne, und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist.

Wiederum spricht er: „Das Angesicht des Herrn siehet auf die da Böses thun.“ Er hat ja seine Augen auf die Frommen; aber dennoch siehet er auch hierum auf den andern Haufen mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rümpfet, und die Augen roth und glühend funkeln, wie ein zorniger Mensch thut. *Denn das heißt die Schrift das Angesicht des Herrn, so er zürnet*; wie wiederum, die Augen das fröhliche, *freundliche Ansehen.*

Nun, ſolch Angeſicht Gottes was thut es, und rum oder wozu ſiehet er auf die, ſo Böſes thun? ıtlich nicht, daß er ſie erhöre, oder ihnen helfe, und ıgen oder Glück gebe zu ihrem böſen Thun; ſondern ıu, ſpricht er weiter, „daß er ihr Gedächtniß von Erde ausrotte.“ Das iſt ein greulicher, ſchrecklicher Spruch, davor ein Herz wohl möchte, als vor ıem Donnerſchlag, zur Erden ſinken, wo nicht die ottloſen mit ſo verſtockten Herzen könnten Gottes ort verachten.

Aber gleichwohl iſt da das Urtheil geſetzt, das ott wahrlich kein Scherz iſt, ſondern anzeiget, wie ch er ſich der Frommen annehme, und ſie rächen ll an den Böſen, wider welche er ſein Angeſicht ſo gerichtet, daß ſie nicht allein zeitlich geſtrafet werıı, ſondern daß auch ihr Gedächtniß ſoll ausgerottet erden von der Erden. Dagegen die Frommen, daır, daß ſie Gott gefürchtet, und bei ihrer Frömmigit geblieben, und darob gelitten, endlich auch auf rden an ihren Kindeskindern Segen und Gutes erben. Und obwohl der gottloſe Haufe eine Weile ıf Erden hoch herfähret, und läßt ſich dünken, er ze ſo feſt, daß ihn niemand herunter ſtoßen könne; och, wenn ihre Zeit aus iſt, auf einmal gar von der rden in Abgrund der Hölle geſtürzet, müſſen laſſen ie Frommen auf Erden bleiben, daß ſie die Erde beıen; wie auch Chriſtus Matth. 5, 5. ſagt, und der 7. Pſalm weiter ausſtreichet.

Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift, nd auch aller Welt Erfahrung, von Anfang her, wie ott die geſtürzet hat, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun, und Gottes Dräuen und zornig ngeſicht ſicher und trotziglich verachtet, bis ſie es haen müſſen auch erfahren, und darüber zu Grunde angen ſind. Der König Saul meinete auch, er ollte den frommen David mit Stamm und Wurzel usrotten, und ſeinen Namen, als eines aufrühriſchen erfluchten Menſchen, vertilgen. Aber Gott übete hier *auch das Widerſpiel.* Denn weil David über ſeinem *iden und Verfolgung* in Gottesfurcht und Vertrauen

einfältiglich dahin gehet, und seinem Feind kein noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch gnädige Gottesauge auf ihn sehend, daß er doch von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und da das zornige Angesicht Gottes bleibt über dem K Saul, daß er, ehe sich's David versiehet, gestürzet nieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit untergehen, und dem verfolgten David seine K und Königreich lassen muß.

Dieß ist der Trost der Christen, damit sie i Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem digen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen Ohren zu ihnen wendet; und wiederum, auf Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht s daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen en der aufhören, oder darob zu Grunde gehen. geschiehet auch gewißlich also, und darf niemand ge leben, er erfähret es an ihm und andern Leu daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: R findet sich; ohn daß es uns mangelt am Glau daß wir des Stündleins nicht können erharren, la uns dünken, er verziehe zu lang, und es gehe uns übel. Aber es ist eine gar kurze Zeit, und dir n zu harren und zu tragen, so du Gott glauben kan der deinem Feinde wohl eine zeitlang Frist giebt, zu bekehren; aber das Stündlein ist ihm schon ges und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo ihn ohne Buße übereilet.

„Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch lei um der Gerechtigkeit willen; so seyd ihr doch sel

Ihr habt, spricht er, trefflich großen Vortheil allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr v Gott so reichlich mit ewigem Segen begabet seyd, u wisset daß er euch schützen, helfen und rächen w und also bei eurem Glauben und eurer Frömmigk *bleibet*, daß sie euch keinen Schaden damit thun k *nen, ob sie euch* gleich etwas zu Verdruß und zu L *meinen zu thun*, so viel sie auch thun können. D *was kann und mag euch solches alles schaden.*

e dem Guten, das ihr habt, nachstrebet, und dabei elbet? Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht rd Gewalt, eure Frömmigkeit und Gottes Gnade, ülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So ßt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, n sie euch thun können, keinen Verlust; denn, je ehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer ıstrafe eilen, daß sie gestärket werden, und euch desto ehr von Gott vergolten wird.

Denn eben damit, daß sie euch aufs höchste lä= rn, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren euch den Segen bei Gott, und fördern die Sache, ß er desto eher drein sehen, euch helfen, und sie ärgen muß. Solchen Lohn und Gutes müssen sie ch selbst schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, rn und Wüthen, und ihnen dagegen nichts anders, nn das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag noch ebliche Stunde können in ihrem Herzen haben, durch re böse Gewissen selbst verdammt, und Gottes Zorn ıd Strafe wider sich häufen.

Ja, spricht er, ihr seyd eben deshalben desto sel= r, beide, zeitlich und ewiglich, daß ihr um der Ge= chtigkeit willen leidet, und solltet auch euch dafür hten, und Gott darum loben und danken, weil er ı selbst für die höchste Seligkeit und herrlichste Ding htet und rühmet, wie Christus auch Matth. 5, 11. ı sprichts: „Selig seyd ihr, so euch die Menschen n meinetwillen schmähen und verfolgen ꝛc. Seyd hlich und getrost, ihr habt es großen Lohn im Him= l.“ O wie theuer sollten's eure Widersacher kau= n, daß sie möchten das Wenigste hievon sich trösten d rühmen, daß sie ein Geringes um der Gerechtig= t willen gelitten hätten; wie gerne sollten sie den echsel wünschen, wo sie es verstehen könnten, und rth wären, daß sie das alles, und noch viel mehr, nn das, so sie euch je gethan oder zu thun gedacht ben, möchten selbst gelitten haben, daß sie nur möch= ı so *selig seyn*, und einen Trost solcher theuren *tlichen Verheißung* hören und empfinden.

ichtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und er=

schrecket nicht; heiliget aber Gott in eurem Herzen.“

Da gehet er abermal in die Schrift, und führet einen Spruch des Propheten Jesaiä 8, 12. 13. da er Gottes Volk vermahnet, daß sie sich vor Menschen Zorn und Dräuen nicht entsetzen sollen, sondern das gegen fest und getrost Gott vertrauen: wie er dergleichen Jesaiä 51, 7. auch spricht: „Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute übel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern.“

Als wollte er sagen: Was wollt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können, sie seyn wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer seyn mögen, weil ihr also gesellet, und bei Gott so wohl dran seyd, und so gut habt, daß euch auch alle Kreaturen müssen selig preisen? Zudem, daß ihr wisset, daß ihr einen solchen Herrn habt, der seine Augen zu euch wendet, und seine Ohren euch geöffnet hat, daß, was ihr begehret und bittet, erhöret und gewähret ist, und schon mit seinem Angesicht zornlich dräuet euren Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Papst, Türk, Tartarn, ja der Teufel selbst, gegen und wider diesen Herrn, wenn und wo er seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhälmlein wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet?

Darum sollt ihr, seyd ihr anders Christen, und glaubet, daß ihr einen Gott habt, nichts überall vor diesem allen erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Mund alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden kann, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopf laufen wider die Majestät, davor alle Kreaturen erzittern müssen. Das sollt ihr aber thun: Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen; welches ist nichts anders, denn seinem Wort *gläuben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen Gott habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedenke selbst zu helfen, und* al-

en Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und
kenntniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger
er ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anrufen,
r ihm Hülfe gewarten, und alle sein Herz auf ihn
hl zufrieden stellen; denn er weiß, daß sein Wort
d Verheißung, als die gewisse Wahrheit, nicht trü-
r noch fehlen kann.

Dagegen die andern, so nicht glauben, die kön-
n auch nicht Gott heiligen, noch die Ehre thun,
: ihm, als einem Gott, gebühret, ob sie schon viel
n Gott rühmen und großen Gottesdienst vorgeben;
nn sie Gottes Wort nicht für wahr halten, sonder
mer im Zweifel bleiben, und denken, wenn sie et-
is leiden sollen, sie seyn gar von Gott vergessen
d verlassen. Darum murren und zürnen sie mit
oßer Ungeduld und Ungehorsam wider Gott, sah-
n darob zu, und wollen sich selbst durch eigene Ge-
lt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbst
Tag, daß sie sind solche Leute, die da wahrhaftig
nen Gott haben noch wissen, als blinde, elende,
rdammte Heiden; als jetzt sind der große Haufe aller
irken, Juden, Papisten, und glaubloser Heiligen,
viel ihr in der Welt sind."

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Röm. am 6, v. 3—11.

In dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen
m christlichen Leben auf Erden, und hänget
ran die Hoffnung des andern, zukünfti-
n, ewigen Lebens, darauf sie getauft und Chri-
n worden sind. Denn er machet aus diesem Leben
f Erden ein Sterben, ja, auch ein Grab; doch
hin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der
ferstehung und neues Leben in uns erfunden werde.
d kommt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn
gehet allezeit also in der Welt, wenn man predigt
der Gnade und Vergebung der Sünde, ohne alle

unſer Verdienſt uns geſchenkt, ſo wollen die Leute davon frei werden, und keine Werke thun, denn, was ſie gelüſtet. Alſo gieng es St. Paulo auch, da er die Gnade Chriſti ſo hoch und tröſtlich daher preiſet, wie er kurz zuvor im 5. Kap. v. 20. ſpricht: „Je größer und mächtiger die Sünde ſey, je mächtiger ſey auch die Gnade worden;“ daß, wo große und viele Sünde ſey, da ſey und herrſche auch große, viel und reiche Gnade. O! iſt das wahr, ſprach der rohe Hauſe, daß auf große Sünde große Gnade folget und gegeben wird; ſo wollen wir nur getroſt Sünde aufladen, und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch deſto mehr und größere Gnade mögen haben.

Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieſer Verlegung, und ſpricht: Es ſey nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu ſündigen erlaube; ſondern eben das Widerſpiel lehret es, wie man der Sünde und des ſchrecklichen Gottes Zorns über die Sünde los werde. Welches geſchieht nicht alſo, daß wir durch unſer Werk ſolches zuwege bringen; ſondern daß uns Gott aus lauter Gnaden die Sünde vergiebt, um ſeines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kann denn dieſe Lehre Urſach geben oder erlauben zu ſündigen, ſo ſie doch ſtracks der Sünde widerwärtig iſt, und lehret, wie dieſelbe getilget und abgethan werde?

Denn St. Paulus hat ja nicht gelehret noch geſaget, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde, oder daß unſere Sünde Gnade bringe; ſondern das Widerſpiel ſagt er, daß Gottes Zorn vom Himmel über die Sünde aller Menſchen offenbaret werde. Aber weil die Sünden der Menſchen groß und ſchwer, und ſehr viel ſind, die da weggenommen werden, darum muß da auch große, mächtige, ſtarke und reiche Gnade ſeyn, welche dieſelben alle erſäufe und vertilge. Gleichwie man ſagen möchte: Wo der *Durſt* groß und ſtark iſt, da gehöret auch ein großer *ſtarker* Trunk zu, wo das Feuer groß geweſen iſt, da *haben noch viel größere und ſtärkere Waſſergüſſe* [illegible]

üſſen, dadurch es iſt gelöſchet worden; wo die Krank-
it groß und ſchwer iſt, da iſt die Arznei viel ſtärker
id kräftiger.

Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleis-
en gäukeln wolleſt: O laßt uns nur getroſt vollſaus-
n, auf daß uns deſto mehr nach gutem Wein dürſte,
er uns ſelbſt Schaden thun, und zu Krankheit
rſach geben, auf daß die Arznei deſto kräftiger und
ilflicher ſey. Alſo, und vielweniger kann auch nicht
lgen, daß man ſolle der Sünden viel auftragen
id häufen, auf daß wir deſto mehr und größere
nade haben: denn die Gnade iſt wider die Sünde,
id friſſet ſie auf, wie ſollte ſie denn dieſelbige ſtär-
n und mehren?

Darum fähet er nun dieſe Predigt an mit dem
chſten Kapitel, und ſpricht: „Was wollen wir nun
gen? Sollen wir denn in der Sünde beharren,
if daß die Gnade deſto mächtiger werde? Das ſey
rne. Wie ſollten wir in Sünde wollen leben, der
ir abgeſtorben ſind?“ Als wollte er ſagen: Wie
nn das bei einander ſtehen, und geſaget werden,
eil die Gnade die Sünde in euch tödtet und wür-
t, daß ihr nun ſollt derſelben leben? Und ſolches
eiter zu erklären und auszuſtreichen, fähret er fort,
id ſpricht:

Wiſſet ihr nicht, daß alle, die wir in Jeſum Chri-
ſtum getaufet ſind, die ſind in ſeinen Tod ge-
tauft?

Das redet er alſo mit gemalten, geblümeten
orten, daß er uns dieſe Sache klar und wohl eins
ide; ſonſt wäre es wohl genug an dem geweſen: ſo
ir der Sünde abgeſtorben ſind, wie ſollen wir denn
derſelben leben? das iſt, weil ihr durch die Gnade
m Sünden errettet ſeyd, ſo wird ſie je euch nicht
eiter heißen ſündigen. Denn ſie je darum da iſt,
ß ſie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern
it dieſen Worten, und gleich vor die Augen ſtellen,
as Chriſtus uns gethan und gegeben hat, und alſo
gen: Denket doch hinter euch, wahrer ihr Chriſten
d; denn ihr ſeyd ja getauft auf Chriſtum? Wiſſet

ihr nun, warum und wozu ihr getauft seyd, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gangen? Nämlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seyd, nach der Seele, durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sey ein stetig Sterben der Sünde. Denn eure Taufe ist auch nichts anders, denn ein Würgen der Gnade, oder gnädiges Würgen, dadurch die Sünde an euch ersäufet, damit ihr unter der Gnade bleibet, und nicht durch die Sünde unter Gottes Zorn verderbet. Darum, so du dich taufen lässest, so giebst du dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben Gottes, und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber Herr, denn ich will nun fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben seyn, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

Daß er aber spricht: „Die in Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getaufet.“ Item, „wir sind mit ihm begraben in den Tod;“ das ist auf seine Paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewesen ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht noch Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getaufet sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet, und in uns wirket.

Ja, (spricht er weiter) wir sind nicht allein getaufet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in dem Tode; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich in's Grab genommen, und ganz begraben, und auch darin gelassen hat; daß sie nun denen, so durch die Taufe ihm sind, ganz und gar getilget und begraben seyn

d bleiben soll: wir aber nun eines andern Lebens
en durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glau-
n Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Ge-
htigkeit und Leben haben.

So wir nun solches haben durch die Taufe, so
ß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden
en noch folgen, die noch in unserm Fleisch und
ut in diesem Leben sich reget; sondern immer die-
bige auch tödten und würgen, daß sie keine Kraft
d Leben in uns habe; so wir anders wollen erfun-
n werden in dem Stande und Leben Christi, der
: Sünde gestorben, und sie durch seinen Tod und
rab getilget und begraben, und durch die Auferste-
ng das Leben und Sieg über Sünde und Tod uns
vorben, und durch die Taufe gegeben hat. Denn,
ß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben,
s ist eine Anzeigung des großen ernsten Zorns Got-
s über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem
jenen Leibe hat müssen getödtet werden, und ins
rab gelegt, damit zeiget Gott, daß er nicht will
schehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe;
ndern darum und dazu Christum uns die Taufe ge-
ben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde
tödtet und begraben werde.

Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was
, beide, geschaffet und auch bedeutet habe das Be-
ädniß Christi, und wir mit Christo auch begraben
rden. Denn zum ersten, ist Christus darum und
zu begraben, daß er unsere Sünde, beide, die wir
vor gethan, und so noch in unserm Fleisch und
lut übrig sind, in seinem Grabe verscharret und
rtilget, (durch die Vergebung) daß sie nicht uns
uldigen noch verdammen könne; darnach, daß er
ß Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen
sten auch tödte, durch den heiligen Geist, daß sie
ht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan
n, bis so lange wir derselben gar los werden.

Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe,
h dem Fleisch; daß, ob wir wohl Vergebung der
nden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch

daſſelbe noch nicht vor unſern und der Welt Augen und Sinnen iſt, ſondern in Chriſto durch den Glauben verborgen, und zugedeckt bis an den jüngſten Tag: denn es ſcheinet und fühlet ſich keine ſolche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort ſagt, und der Glaube faſſen muß. Daher auch St. Paulus Col. 3, 3. 4. ſpricht (wie wir in den Oſterpredigten gehöret); „Euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott; wenn aber Chriſtus, euer Leben, ſich offenbaret, ſo werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Zum andern, liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden, Verfolgung und Plage, von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrücket werden, als mit einem ſchweren Stein, damit die alte ſündliche Natur in uns zu dämpfen, und ihr zu ſteuren, daß ſie nicht dem Geiſt widerſpenſtig werde ꝛc.

„So wir aber ſammt ihm gepflanzet werden, zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn; dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch ſammt ihm gekreuziget iſt, auf daß der ſündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde.“

Dieß iſt abermal eine ſonderliche apoſtoliſche Rede. Das er jetzt geſagt hat, in Chriſti Tod getaufet, und mit ihm begraben ſeyn ꝛc., das nennet er hier, ſammt ihm gepflanzet ſeyn zu gleichem Tode. Bindet und zeugt alſo in einander Chriſti Tod und Auferſtehung, und unſere Taufe, daß man ſie nicht für ein ledig, blos Zeichen halte, wie die Wiedertäufer läſtern; ſondern, daß darein geſteckt iſt die Kraft, beide, des Todes und der Auferſtehung Chriſti. Dazu, ſpricht er, ſind wir mit ihm gepflanzet, das iſt, alſo eingeleibet, daß er in uns kräftig iſt, und ſein Tod in uns wirket; denn durch die Taufe eignet er uns zu, und giebt uns die Kraft, beide, ſeines Todes und Auferſtehung. Das geſchieht beides dazu, daß in uns auch folge, beide, Tod und Leben. Dann darum wird unſere Sünde durch ſeinen Tod getödtet, das iſt

weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und fürder nicht leben soll.

Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder herauskommen, bedeutet und giebt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben; wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht seyn ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet; und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß seyn ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zunichte gemacht hat, und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst hervorgebracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heißen wir nun in Christo gepflanzet oder vereiniget, und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beide, die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getaufet sind.

Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet, und heißet es: „Gepflanzet werden ꝛc.," zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas Schädliches und Verderbliches; sondern eine Pflanzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung, beide, von Tod und Sünde, gar erlöset, ewiglich leben sollen: denn, was da gepflanzet wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflanzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflanzet zum Leben; denn er erst alsdann aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde, die auf ihm lag, und ihn in den Tod warf um unsertwillen, gerissen, nun lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft.

Weil aber solche Pflanzung mit anfähet in der *Taufe, wie gesagt ist, und wir schon im Glauben haben das Leben mit* Christo; so muß sich's auch be-

weisen, daß solch Leben in uns beklieben sey, und nicht ohne Frucht bleibe: denn, was gepflanzet wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutes gepflanzet, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nun St. Paulus Ursache, und spricht: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc.“ Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getaufet und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gekreuziget, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen, denn das heißet, gekreuziget seyn; gleichwie Christus um unsrer Sünde willen gekreuziget, und das Verdammniß des Todes und Zornes Gottes getragen hat.

Weil aber Christus selbst gekreuziget ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unsrer Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe gekreuziget werden, das ist, gar verdammt seyn, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für verdammt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen, und in uns dämpfen und tödten.

Er setzet aber unterschieblich zweierlei Stück, daß er spricht: „Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuziget;“ und, „auf daß der Leib der Sünden aufhöre,“ als sey der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heißet er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Werke, so der Leib begehet mit den äußerlichen fünf Sinnen; sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, *den ganzen* Menschen, wie er von Adam geboren ist, *mit Leib und* Seele, Willen, Vernunft und Verstand, *der noch im* Unglauben, Gottes Verachtung und U

gehorsam ist, beide, in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahre halben; denn es kann wohl seyn ein frischer, starker, junger Mensch ohne Glauben und Geist, der Gott nicht achtet, geizet und pranget, oder lebet in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt ꝛc. sondern darum, daß er noch unbekehret und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er vor Gott.

Dieser alter Mensch, der muß, spricht St. Paulus, schlecht gekreuziget, das ist, gar verdammt, hingerichtet und abgethan seyn, auch noch in diesem Leben: denn wo der noch lebet und kräftig ist, da kann kein Glaube noch Geist seyn, und bleibet der Mensch noch gar in Sünden, unter Gottes Zorn ersoffen, und im bösen Gewissen, so den Menschen verdammt, und nicht läßt zu Gottes Reich kommen.

Wiederum: Neuer Mensch heißet der, so nun durch die Buße sich zu Gott bekehret, und hat nun ein ander Herz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe oder sonst in der Buße und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den heiligen Geist widerstehe, und dämpfe, wie St. Paulus Gal. 5, 24. sagt: „Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget, mit seinen Lüsten ꝛc.“

Nun, obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus) „der Leib der Sünder.“ Das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne *wollten dem Geiste* widerspenstig seyn. Aber weil da *das Haupt und das* Leben der Sünde getödtet wird

so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte, und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpfet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darinn aufhöre, und nichts mehr sey.

Darum, spricht er, so ihr nun bereit an, beide, nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seyd, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge; sondern also leben, als die nun gar von ihr los und frei seyn, und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heißet: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget oder los von der Sünde.“ Das ist von allen Todten gesagt; wer da gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlet, und darf nicht mehr darum sterben; denn er thut nun nicht mehr böse Werke und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist, durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbet und aufhöret, so ist der Mensch nun ganz von Sünden los und frei ꝛc.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweimal oder zweifächtig gestorben: einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig *Sterben* (*wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut, und sauer wird*), und ein lieblicher, süsser Tod; denn er *bringet dagegen* eitel himmlisch, rein, vollkommen

: Zum andern auch leiblich, welches ist
:od, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanf-

n seyd ihr, will St. Paulus sagen, aus der-
g, daß ihr schon dem Tode, durch solch
er Sünde, in Christo entlaufen seyd, und
mehr habt: denn der erste, so euch von
eerbet war durch die Sünde, (das ist, der
ere, ewige Tod) ist schon von euch genom-
seyd nunmehr deshalben gar ohne Tod.
müßt ihr gleichwohl auch noch einen Tod
il ihr noch auf Erden und Menschen seyd
her, sollte es auch nur ein gemalter Tod

gehet also zu: Der erste Tod von Adam
oll ab seyn und gewechselt in einen geistli-
dadurch wir der Sünde sterben, also, daß
keine Sünde willige, und der Leib keine
; und also schon für den Tod, welchen die
er uns geführet hatte, das ewige Leben in
ingen. Weil ihr nun von dem schrecklichen,
chen Tod frei seyd, so nehmet diesen süssen,
eligen Tod an, so der Sünden stirbet, daß
vor Sünden hütet, und ihr nicht dienet.
soll der Tod Christi in euch wirken, darein
et seyd, daß solche Taufe auch einen Tod
inge, weil Christus selbst darum gestorben,
n euch zu taufen befohlen, daß die Sünde
säufet werde.
andere Tödlein ist nun das äußerliche, leib-
en, welches die Schrift nennet einen Schlaf,
sch aufgeleget, darum, daß es nicht aufhöret,
auf Erden leben, dem Geist und seinem Le-
iderstreben, wie St. Paulus Gal. 5, 17.
s Fleisch gelüstet wider den Geist, und den
r das Fleisch, dieselbigen sind wider einan-
hr nicht thut, was ihr wollet." Denn der
Seele sagt: Ich bin der Sünde todt und
mehr sündigen; das Fleisch sagt: Ich bin
todt, ich muß meines Lebens brauchen, weil

ich's habe. Der Geist sagt: Ich glaube, daß mir Gott meine Sünden vergeben, und von mir genommen hat durch Christum; dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von Gott und seinem Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, geduldig seyn ꝛc. und nach dem künftigen Leben trachten; das Fleisch belfert dawider: Ei, was Himmel! hätte ich hier Mehl und Brod, Geld und Guts genug ꝛc.

Also thut allezeit das Fleisch, so lange es hier lebet, dehnet und zeucht die Sünde nach sich, wehret sich, und will nicht sterben; darum muß zuletzt Gott das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünde. Und ist doch dieses auch ein feiner, sanfter Tod, und wahrhaftig nichts anders, denn ein Schlaf; denn es soll nicht im Tode bleiben, weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist; sondern wieder hervor, ausgereiniget und geläutert am jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib seyn, ohne alle Sünde und böse Lust.

Darum sind diese Worte St. Pauli ein fein, schön, christlich Gemälde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich vorstellet und bildet. Denn, wie könnte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihn zeiget weggenommen alle seine Kraft und scheußliche Gestalt, und in dem Tode Leben und Freude dargestellet? Was ist bessers und liebers, denn los werden der Sünden und aller Strafe und Jammers derselben, und ein fein fröhlich, ruhig Herz und Gewissen haben? Denn wo die Sünde und rechter Tod ist, das ist, Fühlen der Sünde und Gottes Zorns, da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch davor möchte durch eiserne Mauren laufen, und wie Christus Luc. 23., 30. aus dem Propheten Hosea 10, 8. sagt, wünschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

Dieser schreckliche Tod, welchen heißt die Schrift *den andern* Tod, ist nun hinweggenommen den Gläubigen durch Christum, und verschlungen in seinem *Leben, und dafür lassen ein klein Tödlein*, ja einen

uckertod, da ein Chriſt ſtirbet nach dem Fleiſch, das
l, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der übri-
n Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jam-
er, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude
mmt. Solcher Tod iſt ſüßer und beſſer, denn kein
ben auf Erden. Denn ſo fröhlich kann alles Leben,
ut, Luſt und Freude dieſer Welt nicht machen, als
it gutem Gewiſſen ſterben, im gewiſſen Glauben und
roſt des ewigen Lebens; daß wohl mit Wahrheit
lich Sterben des Leibes heißet nichts anders, denn
n einen ſanften, ſüßen Schlaf geleget, dazu, daß er
ufhöre von Sünden, und den Geiſt nicht mehr hin-
re noch unruhig mache, und alſo auch gereiniget,
r Sünden gar los werde, in dem Gehorſam, Freude
nd Leben des Geiſtes wieder hervor komme, durch
ie Auferſtehung.

Aber es fehlet uns allein daran, daß jetzt das
nverſtändige Fleiſch ſolches nicht begreifen kann, er-
chrickt noch vor der Larve des Todes, und meinet, es
ide noch den alten Tod; denn es verſtehet nicht das
eiſtliche Sterben der Sünde, kann nicht anders rich-
en, denn wie es fühlet und ſiehet, daß der Menſch
mkommt, und unter der Erden verweſet und verzeh-
et wird. Solche ſcheusliche und häßliche Larve vor
einen Augen machet, daß es nicht hinan will, und iſt
och allein ſeines Unverſtandes Schuld; ſonſt würde
s ſich freilich nichts davor fürchten noch grauen laſſen.

Denn es iſt hier der Vernunft gleichwie einem
Kinde, das man mit einem Scheuſal oder Larve er-
ſchrecket, und davor nicht kann einſchlafen noch ſich
einſauſen laſſen; oder wie einem armen Menſchen,
dem ſeine Sinne verrücket ſind, und meinet, wenn
man ihn zu Bette bringet, man wolle ihn ins Waſſer
werfen und erſäufen: denn was man nicht recht ver-
ſtehet, damit kann man auch nicht recht umgehen.
Als, ſo jemand einen Rechenpfennig für einen Gülden
hält, der iſt des Zahlpfennigs eben ſo froh, als eines
Güldens; und wiederum, wenn er den Rechenpfennig
reuret, wird er eben ſo betrübt, als hätte er den

Gülden verloren: nicht, daß der Gülden verloren sey, sondern daß er in dem Unverstand und Irrthum ist.

Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens Schuld, daß du so übel davor erschrickest; sondern deines Fleisches und Bluts, das da nicht verstehen kann, daß sein Pestilenz, Tod und Grab nichts anders ist, denn, daß dich Gott säuberlich, als ein Kind, in die Wiegen oder sanft Bettlein legt, darin du süßiglich schlafest, bis an den jüngsten Tag. Aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet davor, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist; und wiederum, sich deß tröstet und freuet, da da keinen Trost noch Freude giebt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem dummen tollen Fleisch, so nichts verstehet, was ihm gut oder böse ist, ja, damit kämpfen, weil sie leben, mit großer schwerer Mühe.

Denn es ist keiner so vollkommen, der solch Fliehen und Scheuen des Todes und Grabes nicht fühle, wie auch St. Paulus Röm. 7, 15. von ihm selbst und in seiner Person von allen Christen, klaget und bekennet: „Was ich thue, das verstehe ich nicht, denn ich thue nicht, was ich will ꝛc.“

Als wollte er auch hiermit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich Gott, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Ruhebettlein und süßen Schlaf leget, und wollte gerne, daß mein Fleisch solches verstünde; aber ich kann's dazu nicht bringen. Der Geist ist wohl willig, und begehret des leiblichen Todes als eines sanften Schlafs; denn er hält es für keinen Tod, ja, er weiß von keinem Tode; sintemal er auch weiß, daß er von Sünden los ist; wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben; aber wenn das Fleisch daran soll, so zaget's und zappelt's, hat immer Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben. So gar läßt sich's nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es *auch dafür hielte*, und sich darein ergäbe, wie der *Geist glaubet* und weiß: daß auch er, St. Paulus, *selbst darüber muß* aus ängstigem Geist schreien. Wo

, 24: „Ich armer, elender Menſch, daß ich doch er-
ſet wäre von dem Leibe dieſes Todes ꝛc.“ Denn
ebei kann man wohl merken und fühlen, was da
ißet: „das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt;“ daß
an es muß durch, den Geiſt mit Gewalt hernach
leppen und zwingen, daß es dennoch müſſe folgen
d gehorſam ſeyn, wie ſehr es ſich dagegen wehret
d ſchrecket, daß es auch ohne ſeinen Dank hernach
iſſe, bis es überwunden ſey. Gleichwie die Mutter
s Kindlein, ſo unruhig und aus dem Schlaf kom-
n iſt, muß in die Windeln binden, und mit Ge-
lt wieder in den Schlaf zwingen.

Siehe, von dieſen Sachen redet St. Paulus in
ſen Worten, da er ſpricht: „Wir wiſſen, daß un-
alter Menſch gekreuziget iſt,“ das iſt, daß wir
on nach der Seele und Geiſt der Sünde geſtorben,
uf daß der Leib der Sünden aufhöre;“ das iſt,
il er dem Geiſt noch nicht willig und gerne folget,
ıdern noch widerſtrebet, und gerne im alten Leben
: Sünden bleiben wollte, iſt er auch ſchon dazu ge-
theilet, daß er hinnach muß, und ſich laſſen hinrich-
ı, daß die Sünde auch in ihm gar müſſe aufhören.

Er ſaget aber nicht, daß der Leib ſo bald auf-
re nach der Taufe, ſo der Menſch iſt ein Chriſt
rden; ſondern alſo, „daß der Leib der Sünden“
der der ſündige Leib) „aufhöre;“ das iſt, daß der
b, der zuvor iſt geweſen widerſpenſtig und unge-
rſam wider den Geiſt, der ſoll nun anders werden,
ß er nicht mehr ſey ein Leib der Sünde, ſondern
: Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn
ch ſpricht: „Daß wir hinfort der Sünde nicht die-
n ꝛc.“

Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben
wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und
wiſſen, daß Chriſtus, von den Todten erwecket,
hinfort nicht ſtirbet; der Tod wird hinfort über ihn
nicht herrſchen; denn, daß er geſtorben iſt, das iſt
er der Sünde *geſtorben*, zu einemmal, daß er aber
lebet, das lebet er Gott.“

Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der

Sünden zur Auferstehung und Leben, beide, des Geistes und des Leibes. So wir beide, geistlich der Sünden, und leiblich der Welt und uns selbst sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders seyn, denn gestorben und begraben? Nein traun, spricht er, sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet: denn wir sind auch mit ihm gestorben; oder, wie er zuvor gesagt, mit ihm in seinen Tod gepflanzet. Denn er hat durch seinen Tod unsere Sünde und Tod gewürget, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens seyn; also, daß keine Sünde noch Tod, weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr seyn wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist.

Denn Christus, nachdem er einmal gestorben, und nun erwecket ist, stirbet nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde gekilget, darum er sterben mußte, den Tod verschlungen; und daß er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beiderlei Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibes gegangen seyd, so habt ihr vollgethan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch über euch herrschen können.

Dieß ist nun der Trost wider die Blödigkeit des armen, schwachen Fleisches, so noch sich vor seinem Tode entsetzet. Denn, bist du ein Christ, so sollst du wissen, daß dein Herr Christus schon von den Todten erwecket, nun nicht kann sterben, und der Tod nichts wider ihn vermag; darum soll er auch wider dich, weil du auf ihn getauft bist, nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiemit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß er's versuche, was er an Christo vermöge, mit *alle seiner* Macht und Schrecken. Denn es heißt: *Der Tod wird* über ihn nicht herrschen. Zürnen, böse *seyn, sauer sehen*, dräuen, schrecken mag er wohl, *unserm armen*, schwachen Fleisch, aber über Christ

r nicht herrſchen; ſondern dagegen leiden, daß
us über ihn herrſche: nicht allein in ſeiner ei-
Perſon, ſondern auch in uns, die wir in ihm
auch der Sünde einmal geſtorben, das iſt, von
Todes Stachel, Gewalt und Herrſchaft erlöſet
Denn Chriſtus hat ſchon das Werk ganz aus-
tet und vollendet, damit er die Herrſchaft über
od erlanget, und dieſelbe uns geſchenket und ge-
, daß wir in ihm auch über den Tod herrſchen.
m beſchleußt auch St. Paulus, und ſpricht:
auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde
orben ſeyd, und lebet Gott, in Jeſu Chriſto, un-
n Herrn."
„Haltet euch dafür," ſpricht er, das iſt: ihr, als
en, ſollt ſolches an euch auch wiſſen, und euch
ellen mit alle euerm Thun und Weſen, als die
on gar verſtorben ſind der Sünde in Chriſto,
n dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt,
hr der Sünde nicht dienet noch folget, als herrſch-
über euch; ſondern das Widerſpiel beweiſet, daß
un lebet eines andern Lebens, das da heißet:
ich leben, beide, innerlich im Glauben, und in
lichem Leben, über die Sünde herrſchend, bis
Fleiſch oder der Leib auch entſchlafe, und alſo-
iel Tod an euch vollbracht werde; ſo wird als-
nichts mehr da ſeyn, weder eitel Leben ohne al-
Schrecken, Furcht und Herrſchaft des Todes.

---

m ſiebenten Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Röm. 6, v. 19—23.

Dieſer Text ſollte wohl auch etwas höher ange-
n ſeyn; denn St. Paulus iſt noch in der ange-
nen Predigt der Epiſtel des nächſten Sonntags,
r *vermahnet, daß wir ſollen nun fort, weil wir*
hriſtum getauft ſind und glauben, auch in einem
Leben wandeln, als nun der Sünde geſtorben.

weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode un Auferstehung die Sünde getilget und überwunden hat Solche Kraft des Todes und der Auferstehung Christ hat er nun verkläret, und spricht: „Die Sünde wir nicht mehr über euch herrschen können, sintemal ih nicht seyd unter dem Gesetze, sondern unter der Gna de;“ das ist, ihr könnet nun wohl der Sünde wider stehen, weil ihr nun in Christo seyd, und die Kraf seiner Auferstehung habt, nämlich Vergebung de Sünden und Gottes Gnade, daß euch das Gesetz nicht als Sünder verdammen, noch unter Gotte Zorn werfen muß, ob ihr auch noch gleich nicht voll kommen nach dem Fleisch das Gesetz erfüllet, wie ih sollte.

Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so di verkehrte Welt erregt, wenn sie diese Predigt höret „Wie, spricht er, sollen wir denn sündigen, diewei wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gna de sind?“ Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden ohn unser Verdienst, au lauter Gnaden gegeben, prediget, daß sie entweder sa get, man verbiete gute Werke, oder will daraus fol gern und schließen, daß man möge fort in Sünde leben, und thun, was man wolle; so doch hier billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre di Leute willig würden, Gutes zu thun, Gott zu Lobe Dank und Ehren; denn das giebt ja diese Lehre, wi sie recht gefasset wird, daß sie den Menschen nich stolz, noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam machet.

Ist es doch auch in weltlichem, beide, häuslichem und bürgerlichem Recht und Regiment also, daß, wer da Gnade bittet, der giebt sich selbst schuldig, beken net seinen Irrthum, und verheißt, sich hinführo zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als, wenn de Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnad thut und ledig läßt; das heißet das Recht aufgehaben durch Gnade. Wo nun dieser darauf wollte zufahren und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mu nun thun was ich will, denn ich habe nun kein Re

davor ich mich fürchten müsse; wer wollte solchen leiden? Denn das Recht ist nun wohl aufgehaben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwert, und das Leben ihm geschenket; aber nicht dazu, daß er nunmehr möge frei stehlen und morden; sondern, daß er hinfort fromm sey und recht thue: wo nicht, so gehet das Recht wieder über ihn, und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehaben und Gnade geschenket wird, damit wird niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeigten Gnade nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

Solchen Unterscheid kann in weltlichen Sachen jedermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade sollte darum gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade Gottes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werke aufhebe, oder Ursache gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß Gott aus grundloser Gnade das Recht und Urtheil aufgehaben des ewigen Todes und hölliſchen Feuers, so wir nach dem Gesetz und göttlichen Recht verdienet, und dafür gegeben die Freiheit des ewigen Lebens; daß nun unser Leben eitel Gnade ist: freilich nicht dazu, daß wir nun Freiheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten; sondern daß wir, (als die solche große unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemachet,) nunmehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren, und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen, sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind.

Also redet nun St. Paulus hievon, und spricht: *Wisset ihr nicht*, welchen ihr euch begebet zu Knech-

ten im Gehorſam, daß Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd, es ſey der Sünde zum Tode oder dem Gehorſam zur Gerechtigkeit;“ das iſt, ſo ihr nun unter der Gnade Vergebung der Sünden habt, und nun gerecht ſeyd, ſo ſeyd ihr nun Gott den Gehorſam ſchuldig, daß ihr nach ſeinem Willen lebet: denn ihr müſſet doch in eines Dienſt und Gehorſam erfunden werden, entweder der Sünde, welche Gottes Zorn und den Tod über euch führet, wo ihr darin bleibet, oder Gottes in der Gnade, daß ihr ihm dienet im neuen Wandel und Leben. Darum müſſet ihr nicht mehr der Sünde gehorſam ſeyn, von welcher Herrſchaft und Gewalt ihr nun gefreiet ſeyd. Dieſes treibet er nun weiter und mit mehr Worten in dieſer Epiſtel, und ſpricht:

„Ich muß menſchlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleiſches! Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienſte der Unreinigkeit ꝛc.“

Er hat zuvor von dieſer Sache mit ſonderlichen Worten des heiligen Geiſtes geredt, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich ſind; denn es war den Heiden eine fremde unverſtändliche Sprache zu hören, daß er ſagt: mit Chriſto der Sünden geſtorben, und in ſeinem Tode begraben und gepflanzet ſeyn ꝛc. Weil nun bloß der Vernunft ſo undeutlich geredt iſt, ſo will ich doch, ſpricht er, reden nach vernünftiger, menſchlicher Weiſe.

Denn das lehret dennoch auch die Vernunft und aller Heiden Recht, daß man nicht ſoll Böſes thun, ſondern des Böſe meiden und Gutes thun. Darum haben alle Könige und Kaiſer ihre Geſetze geſtellet, damit dem Böſen zu wehren und Gehorſam zu erhalten.

Wie ſollten wir denn durch das Evangelium ſolche Predigt einführen, die da erlaubet Böſes zu thun? Denn obgleich das Evangelium eine höhere Gabe und *Weisheit iſt*, denn menſchliche Vernunft; ſo ändert *und zerreißet ſie* doch nicht den Verſtand, ſo Gott der *menſchlichen* Vernunft ſelbſt eingepflanzet hat. Darum

ttet und verkehret man unsere Lehre fälschlich, so
n sagt, sie lehre nicht gute Werke thun noch ab-
. So ihr nun solches nicht verstehet auf diese
eise, wie ich's rede, daß ihr durch dem Glauben in
Taufe, dem sündlichen Leben abgestorben und be-
ben seyd ꝛc. so verstehet's doch auf eure Weise, wie
selbst davon redet, aus der Vernunft: da wisset
verstehet ihr ja selbst, daß niemand soll Böses
n, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor
ade erlanget, und um der vorigen Sünde willen
ht nach dem Recht gestrafet ist.

Das ist der gemeine natürliche Verstand aller
enschen, und ist auch durch Gottes Wort bestätiget;
r doch mangelt es daran, daß wohl die Vernunft
s dem Gesetz lehret Gutes thun und das Böse ver-
t: sie weiß aber nicht, woher es kommt, und wie es zuge-
, daß es nicht also geschieht, wie sie lehret: siehet wohl a
steriore, daß es also sollte seyn, und ja recht und
a ist, nicht stehlen, rauben ꝛc. aber a priore, wa-
n es nicht also geschieht und gethan wird, wie doch
Natur jedermann lehret, das kann sie nicht erlan-
. Zum andern, so weiß sie auch nicht, wie man
ch solches möge wegnehmen, ändern und bessern;
et dieß und jenes an, daß sie der Bosheit steuer
d wehre; aber sie kann doch den rechten Griff nicht
ffen, solches zu verkommen und auszuwurzeln. Denn,
gleich Meister Hans mit dem Schwert, Rad und
trick äußerlich wehret, so bringet er es doch nicht weit
, denn was öffentlich vor Gericht erkannt und be-
get wird. Was aber heimlich geschieht, und vor
n Gerichte nicht kommt, das kann er nicht strafen
ch wehren. Aber Gottes Wort greifet auf eine an-
re Weise drein, und lehret der Schlange den Kopf
treten, und das Uebel und Böse tödten. Wo das
schieht, da bedarf man darnach keines Richters noch
nkers mehr. Wo aber dem Hauptgift nicht gewehret
t wird, da kann man wehren, so fern man kann,
m öffentlichen Werke.

Siehe, so weit gehet und lehret die Vernunft,
man nicht soll Böses thun, auch nicht [illegible]

danken noch Willen, ob sie wohl die Strafe n
her, denn auf äußerliche Werke bringet; denn
ken und Willen muß sie wohl ungestraft lassen.
wir, spricht St. Paulus, predigen eine ander
welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen un
len wehret und steuret. Denn wir sagen, d
die an Christum gläuben, seyd in seinen Tod
und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein so
seyn, sondern auch wahrhaftig todt seyd der
Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die
Christi seine Sünden vergeben und getilget si
sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil
Gnade empfangen und glaubt, so kriegt er
solches Herz, das der Sünde feind wird; un
wohl noch in ihm fühlet böse Gedanken und
zu Sünden; so ist doch da der Glaube und
so ihn seiner Taufe erinnert, und spricht:
gleich das könnte thun, Zeit und Raum daz
daß es auch niemand inne würde, noch mich
strafen könnte; so will ich's doch nicht thun,
Gehorsam, und meinem Herrn Christo zu Ehr
ich auf ihn getauft, und als ein Christ schon d
den gestorben bin, damit ich nicht wiederum
der Sünden Gewalt komme.

Gleichwie der fromme Joseph that, 1. Mos. 3
13. „da er von seines Herrn Frau gereizet
locket ward, sprang er von ihr, und ließe se
hinter ihm," da ein anderer wäre froh worden
Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch
und Blut gehabt, und wohl gefühlet die Be
Zeit und Stätte, dazu Freundschaft und Geni
er wehrete ihm selbst, daß er auch mit keinem
ken darein willigte. Das heißt nun dem Ue
der Sünde das Haupt getödtet. Davon w
unsere und menschliche Weisheit nicht; denn
nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch
sondern allein durch den Glauben und Erkenn
Gnade Christi, dadurch wie der Sünden
storben und unsern Willen brechen, daß

Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder Niemand je erfahren sollte.

Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredet, sondern göttlicher Weisa nach der Schrift, welche uns zeiget beide, wo solch Uebel herkommt, und wie solcher Hauptquelle soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nun solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehret) so ist damit genug verantwortet und verlegt, daß man uns Schuld gibt, daß wir gute Werke verbieten oder erlauben zu sündigen. Darum, wo ihr's nicht könnet aus der hohen Weise nach verantworten, will St. Paulus sagen; so verantwortet's doch auf eure Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben stehet, und die Menschen also reden, daß man nicht soll Unrecht thun; und Gottes Wort bestätigt solche Lehre.

Auf diese Meinung spricht er nun: Ich will menschlicher Weise davon reden, das ist, nicht nach dem verderbten Fleisches und Blutes Verstand; denn das redet nichts Gutes: sondern nach der natürlichen Vernunft, wie sie von Gott geschaffen ist, da noch was Gutes ist, und wir vor Augen, viel ehrbare Leute, die viel guter Gesetze und Rechte gemacht haben. „Ich rede aber also, spricht er, um der Schwachheit willen eures Fleisches;“ als sollte er sagen: Es wohl noch nicht genug geredt, nach der Vernunft der Gesetzlehrer und Juristen Weise; doch will ich's lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seid, und ist euch meine Weise, hievon zu reden, noch neu und seltsam, daß ihr's nicht alle könnet erreichen; darum muß ich mich herunter lassen nach eurem Verstand, und reden, wie ihr's verstehen könnet. Und rede also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz darum, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man böse Werke verbiete, und Böses thun möge, ob sie wohl selbst nicht vermögen demselben zu steuren.

Damit, spricht er, will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Vorgeben nicht leidet: denn ob die Vernunft lehret also, daß ihr müsset ja dem Rechte leben, dem ihr euch ergeben habt, wie ein

jeglicher schuldig ist, dem gehorsam zu seyn, dem er sich unterthan machet, und in seinen Dienst begiebt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschaft waret, und mußtet ihr gehorsam seyn, und konntet nicht aus ihrer Gewalt kommen, noch etwas Gutes thun vor Gott. Jetzt aber seyd ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden los worden, durch die Gnade, und habt euch nun Gott ergeben zu Dienst und Gehorsam; darum müsset ihr ja auch anders leben, als zuvor.

Das ist ja auch vernünftig davon geredet, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohne daß, so wir auf unsere, das ist, der Christen Weise, höher und mit andern Worten davon reden, wie wir denn thun müssen; so ist es der Welt ärgerlich. Denn, ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen ꝛc. so ist es doch damit noch nicht ausgerichtet, daß es durch das Gesetz verboten wird, sondern es muß durch Gottes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den heiligen Geist, in denen, so da glauben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so lasset uns gute Dinge seyn und kein gut Werk thun.

Daß aber dieser Verstand falsch, und eine mutwillige Verkehrung der rechten Lehre sey, beweiset sich daraus, daß wir ja Gottes Gebot, ja auch der Vernunft Lehre, so da lehret, daß man soll Gutes thun und Böses meiden, loben und bestätigen, ja derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist; weil die Vernunft nicht kann weisen, wie die Sache zu helfen sey. Denn, wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihre eigenen Träume und falsche Lehre von nichtigen vergeblichen Werken, wie des Papstthums und alle falsche Gottesdienste sind, verführen lassen; welche alle kommen woher aus dem Grund: Man solle Gutes thun und Böses

meiden; und ist wohl dieser Hauptspruch recht, daß wir allesammt eins sind: aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man thun solle, das gut sey, da scheidet sich's, das zeiget allein Gottes Wort.

Denn Vernunft wird hier leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet; und wenn sie schon alles thut, was sie meinet gut seyn, so bleibet sie doch bei ihr selbst der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet, denn in äußerliche Werke, daß man sich vor den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen, und gehorsam der Sünde und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern wollte lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, Gott dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre.

So nun solches recht gehet, und dieser Minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzet ist, wie man der Sünden los wird, und zu rechten guten Werken komme; so kommen wir nun recht wieder zusammen auf den Grund oder Hauptspruch, nämlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nun wir der Sünden los sind, und zu Gott bekehret, so sollen wir auch, Gott zu gehorsamen, das Gute thun, und nicht mehr in Sünden leben.

Siehe, also brauchet St. Paulus des Gesetzes *und menschlicher* Vernunft, so fern sie das Gesetz ver-

stehet, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werke, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme und zuwege gebracht werde, nämlich nicht aus menschlicher Vernunft oder Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des heiligen Geistes. Das ist's nun, daß St. Paulus schleußt und spricht:

„Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden."

Das lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seyd, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam seyn sollet, mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch Gott und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt; so seyd ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewesen ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus Ephes. 4, 28. sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr."

Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füße, und der ganze Leib gedienet zur Unreinigkeit: (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünden,) dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerlei unrechtem Leben und Werken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die andre begangen, mit allerlei bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden; und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das soll nun den Augen

und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören; der ganze Leib davor fliehen, und in Worten und Werken züchtig seyn; also sollen auch alle Glieder, und des ganzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen.

Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gott zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heißet. Das lehret dich dein eigen Buch, in deinem Herzen geschrieben, wenn schon kein Gottes Wort wäre. Und gilt hier nicht, daß du hiewider wolltest vorgeben: Ja, hast du doch gelehret, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern über und außer deinen Verstand; ja, es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich deine eigene Vernunft lehret.

„Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst und Freiheit; da die Knechte waren leibeigen, erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen seyn, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freigelassen, oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit ꝛc. daraus folgen nun zweierlei Dienst, und auch zweierlei Freiheit: Wer der Sünden dienet, der ist frei (spricht er) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werke thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frei, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederum: seyd ihr *jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frei von der* Sünde, darum folget abermal, *daß ihr sollt der* Gerechtigkeit gehorsam seyn, und

dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen, weil
disputiren, und hält die beide gegen einander,
sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes, s
nun erfahren, Frommen oder Schaden haben,
daraus selbst schließen, auch nach menschlichem
stand, und sich selbst weisen, bei welchem sie blei
und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen.
„Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? S
ches ihr euch jetzt schämet; denn das Ende d
digen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von
Sünden frei, und Gottes Knechte worden,
ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das (
aber ist das ewige Leben."

Lieber, denket doch bei euch selbst zurück,
ihr gelebet habt, da ihr frei waret von der Gered
keit, und thatet nichts, denn wozu euch die S
trieb und reizete; was habt ihr's genossen, oder
an gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst
diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlic
dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köst
Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts besser
mit verdienet, weder Schand und Tod. Ein k
cher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der M
will frei seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, w
ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich
ben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, wel
meinet, wohl also ungestraft zu bleiben.

Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf;
eine heißet schämen, daß der Mensch, beide, vor G
und der Welt, muß seine Schande bekennen; gl
wie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie v
ten von Gottes Gebot frei seyn, und folgten der verk
nen Lust, dazu sie vom Teufel gereizet waren, mu
sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihre
schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das an
ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie mi
zu der Schande haben, darein auch unsere ersten
tern gefallen waren.

Wäre es nun nicht seiner, von der Sünde
ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? D

euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Kreaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gott dienet, ja sein eigen seyd; und zu dem, habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heißet nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunft versiehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder ꝛc. beide, Schande vor der Welt, und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum, die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre, und Gutes dazu haben.

„Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.“

Das ist wohl abentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen giebt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheißet auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meine den Tod und hölliſch Feuer. Den sollt du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deuten, als sollte dir Gott noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er desto mehr abschrecken die, so solches vorgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man Gott dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihr's dafür haltet, und also zu verstehen ist, *daß, wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, so kriegst du wohl einen Sold, der heißet Tod und*

Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat, und für köstlich Ding hält.

Wiederum sagt er: „Gottes Gnade ist das ewige Leben.“ Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort, Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Werke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine „Gabe Gottes in Christo Jesu ꝛc.“ welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden, und immerdar an seinem Fleische tödten; welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden; sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflanzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Röm. 8, 12 — 17.

Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zum christlichen Leben und Werken, gleich der nächst vorhergehenden, ohne daß sie andere Worte führet. Denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben, bei denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo Gott durch seine Gnade, ohn unser Verdienst, Vergebung der Sünde uns schenket, da wir sie nicht dürfen kaufen, noch selbst erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren, und sagen: O so dürfen wir nun nicht mehr Gutes thun. Daß er, neben der Lehre des Glaubens von der Gnade, muß immer hiewider fechten, daß dieß gar nicht die Meinung sey;

denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle; sonst hieß es billiger, nicht Vergebung, sondern Erlaubung der Sünde.

Und ist je eine schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii, und eine große, verdammte Undankbarkeit für die empfangene, grundlose Gnade und Seligung, nun nicht wollen Gutes thun, so wir doch nun erst durch solches sollten beweget und getrieben werden, Gott zu Dank und Ehren, mit höhestem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

Deß erinnert und vermahnet uns allhier, St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darinn er uns vorhält, was wir Gott schuldig sind, für das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß für Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht: „Wir sind Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.“

Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum, und nun das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns wohnet, hat er vor diesen Worten gesagt; so sind wir nun auch schuldig, dem nachzuleben, wie er auch in der nächsten Epistel Röm. 6, 22. gesagt: „Weil wir von der Sünde frei worden, so sind wir nun Knechte worden der Gerechtigkeit, daß wir Gott gehorsam seyn. Also, spricht er, seyd ihr Schuldener; das ist, es fordert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seyd, weil ihr seyd Christen worden, und nun den heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret: und stehet nicht in eurer freien Willkühr, solches zu thun oder zu lassen; sondern, wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schuldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur immer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiset, nachdem ihr getauft seyd und be-

der Sünde erlöset, daß ihr von der Sünde zum neuen Leben der Gerechtigkeit laufet, nicht wiederum, von jenem Leben zu der Sünde.

„Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.“

Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen über solch Vorgeben der thörichten Leute, so durch die Freiheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünkel abschrecke, daß sie nicht für das Leben und Gnade, der sie sich rühmen, wiederum ewigen Zorn und Tod über sich führen. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tode errettet und befreiet seyd, daß ihr wollet hinfüro eurem Fleisch nach leben: denn wo ihr das thut, so dürfet ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seyd des Todes und verdammt zur Höllen.

Denn ihr wisset, daß ihr eben um der Sünde willen seyd unter Gottes Zorn gelegen, und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdienet, daß ihr nach dem Fleisch gelebet habt: so ist Christus auch gewißlich nicht für die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben; sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöset wären, und doch sich selbst nicht könnten davon erretten.

Darum, wer nun ein Christ ist, der mache nur solches Allfanzens nicht viel: Ich bin frei vom Gesetz, darum mag ich thun, was mich gelüstet; sondern das Widerspiel sage und treibe er: weil er ein Christ ist, so fürchte und hüte er sich vor Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freiheit in die vorige Gefängniß der Sünde, unter dem Gesetz und Gottes Zorn, gerathe, noch von seinem angefangenen Leben wieder in den Tod falle. Weil er hier höret das ernstliche Urtheil: „So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben.“ Als wollte er sagen: Es wird euch nicht helfen, daß ihr das Evangelium gehöret, von Christo rühmet, die Sakrament empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist eure sündlichen Lüste des gottlosen Wesens, Gottes Wo-

chtung, Geizes, Bosheit, Hoffart, Haß und Neides ꝛc. dämpfet.

Denn was nach dem Fleisch leben heiße, ist nun so gesaget, und wohl zu verstehen, nämlich, das Fleisch nicht allein ist die grobe, unsittige Lust der Hurerei, der andere Unzucht; sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringet, das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äußerlich und innerlich, in Vernunft, Willen und Sinnen, so ohne Geist, und nicht nach Gottes Wort gerichtet ist; und sonderlich auch die Stücke so die Vernunft nicht für Sünde ansiehet noch hält. Als, hingehen in Unglauben, Abgötterei, Verachtung Gottes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre ꝛc. Was solches ist, das muß alles von den Christen, (welche nun den heiligen Geist haben, und urtheilen können, was fleischlich ist,) gemieden und geflohen werden, als solcher schädliche Gift, so den Tod und Verdammniß bringet.

„Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“

Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerlei Anfechtung und Lüste, wider alle Gottes Gebot, so sich in der Natur regen und reizen zu Sünden, welche er hier nennet: „Geschäfte des Fleisches,“ als da sind, Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit, wider Gottesfurcht, kalt und träge seyn zu Gottes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden; Zorn, Rachgier, oder Neid und Haß wider den Nächsten, Sorge des Geizes, Unzucht ꝛc. Denn solche Neigungen, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten, ja, in dieser menschlichen Schwachheit zuweilen den Menschen übereilen, da er sich nicht fleißig genug hütet, daß er zuviel thut, und, zu weit fähret, daß sie ihn auch überwältigen wo er nicht *dagegen sich wehret, und wie er hier saget, solch Geschäft des Fleisches tödtet.*

Darum gehöret hierzu ein heftiger Streit und K der nicht ablasse noch aufhöre, dieweil wir leben; und ein Christ hier nicht faul noch faß seyn, sondern selbst durch den Geist erwecken, daß er nicht dem F Raum lasse, und also immerdar daran tödte, t er nicht von ihm getödtet werde, wie er gesagt „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr ben;“ und wiederum hiemit tröstet: „Wo ihr Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben;“ dazu ist ihm der heilige Geist gegeben, daß er solche sündliche Lüste tödten soll und kann.

Dieß Tödten aber der Sünde durch den geht also zu, daß der Mensch seine Sünde Schwachheit erkenne, und wo er solche sündliche fühlet sich regen, bald in sich selbst schlage, und erinnere Gottes Worts, und durch den Glauben Vergebung der Sünden dawider stärke, und also widerstehe, daß er nicht darein willige, noch sie Werk kommen lasse.

Denn dieß machet den Unterscheid zwischen de so da Christen und heilig sind, und den andern ohne Glauben und Geist sind, aber denselben l fahren und verlieren. Denn obwohl die Gläu auch noch sündliche Lüste des Fleisches an ihnen ben, sowohl als die andern; doch bleiben sie in Buße und Furcht Gottes und behalten den Glau daß ihnen ihre Sünden durch Christi willen verg werden, weil sie denselben nicht Raum geben, son widerstehen; darum bleiben sie unter der Vergeb und ist ihnen solche übrige Schwachheit nicht töd noch verdammlich, wie den andern, so ohne L und Glauben sicher hingehen, und ihren Lüsten sätzlich wider ihr Gewissen folgen, und also d Glauben und heiligen Geist, von sich stoßen.

Darum erinnert St. Paulus seine Christen, sie denken, was sie empfangen, und wozu sie g *sind; nämlich*, weil sie Vergebung der Sünden *den heiligen* Geist haben, daß sie auch solches *wiederum* verlieren, sondern desselben brauchen

treit wider die sündlichen Lüste des Fleisches, und
) deß trösten, daß sie haben den Geist, das ist, Hül
und Stärke, damit sie können der Sünde wider
hen, und sie tödten; welches die andern, so ohne
lauben sind, nicht haben noch vermögen. Darum
richt er auch weiter:
Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Got
tes Kinder."

St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch
ir, mit zweierlei Haufen, der rechtschaffenen und
ılschen Christen. Denn von den Widersachern der
ehre, als uns von dem Papstthum, ist nicht so große
Gefahr, weil sie es so offenbarlich machen, daß man
ch wohl vor ihnen kann hüten. Aber da der Teufel
uch unter uns seinen Samen säet, derer, so auch
Christen heißen, und sich des Evangelii rühmen, da
ehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul, sondern auf
ie Werke derer, die sich Christen rühmen: nicht, was
e reden, sondern, was sie thun. Denn von Gott,
Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran
eweiset sich's, ob solcher Ruhm rechtschaffen sey, so
er Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also, daß
r die Sünde in dir dämpfet und tödtet. Denn wo
er Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müssig,
noch ohne Kraft; sondern beweiset sich also, daß er
den Menschen regieret und treibet, und der Mensch
ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch
hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist, und Gott
in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tode ist,
sondern das Leben hat.

Also heißet nun, vom Geist Gottes getrieben
werden, ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort
gerne höret, und an Christum glaubet, daß er in ihm
habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen
Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt,
suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn
Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam,
geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon
etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wi
der aufstehet durch die Buße, und aufhöret zu sün

gen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

Wiederum, der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch Gottes Geist ist: denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu Gottes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, Gottes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, Gott verachten, stolz, hoffärtig, geizig, unbarmherzig werden ꝛc.

Darum sehe hier ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge; denn viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merket und siehet man dabei, daß sie nicht alle durch Gottes Geist getrieben werden; denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ist es nicht Gottes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es seyn der andere, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider Gottes Geist. Darum müssen sie auch seyn entweder Gottes eigen und seine lieben Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen; oder wiederum, von Gott verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feuers.

Nun, von diesem Wort, so er sagt: Gottes Kinder, nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sey, und für Herrlichkeit habe; welche er in dieser Epistel nur anfähet und spricht:

„Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig *mit gülbenen* Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun *den heiligen* Geist habt (will er sagen) durch den *Glauben*, und von ihm getrieben werdet, so seyd ihr *nun nicht mehr unter* der Knechtschaft, wie ihr nun

dem Gesetz gewesen seyd, daß ihr euch fürchten müßet vor desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstoßen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seyd, und könnet Gott für euren Vater halten, und als seine Kinder ihn anrufen ꝛc.

Hält also gegen einander die zweierlei Werke, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kommt, nämlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterscheid machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohn Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun, und mit großem Ernst im Gesetz sich üben. Denn, wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Zorn ihnen zeiget; so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ist's, so er hier nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet vor Gott.

Wiederum aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gott die Sünde vergiebt, um Christi willen, so wir an ihn glauben; da kriegt es Trost, wider des Gesetzes Schrecken, auf Gottes Gnade, und wirket also in ihm der heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben Gott von Herzen anrufet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

St. Paulus nennet aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist, nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im

Hauſe eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh um ſein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit ſeinem eigenen Viehe, daß ſie ſich mußten vor ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod gewarten, und nicht konnten ſagen: An des Herrn Gut habe ich ſo viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc. ſondern mußten alſo denken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausſtößet, und einem andern wieder verkaufet, wenn er will. Und alſo nimmer keine gewiſſe Hoffnung konnten haben, von ſolcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängſtlichen, ungewiſſen Geiſt, ſpricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Moſis Volk, und was unter dem Geſetz iſt; ſondern ihr habt nun einen feinen, freien, gewiſſen, getroſten Geiſt, als ein Kind hat gegen ſeinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürne, oder euch verſtoßen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geiſt ſeines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6. auch ſagt) in eurem Herzen, daß ihr wiſſet, daß ihr im Hauſe bleibet, und das Erbe euch folgen ſoll, und euch deß, als des euren, tröſten und rühmen möget.

Von dieſem kindlichen Geiſt; item, was das heiße, da er ſpricht: durch welchen wir ſchreien: Abba, lieber Vater! habe ich weiter geſagt über die Epiſtel Galat. 4, 5. da er auch gleich derſelben Worte brauchet. Kürzlich: Es iſt hiemit beſchrieben die Kraft des Reichs Chriſti, und das eigentliche Werk, und der rechte hohe Gottesdienſt, ſo in den Gläubigen der heilige Geiſt wirket, nämlich der Troſt, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöſet, zufrieden geſetzt wird, und das herzliche Anrufen, ſo von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Geſetz und eigene Heiligkeit keines kann geſchehen. Denn damit kommt der Mew

nimmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen Trost schöpfen der Gnaden und Liebe Gottes gegen ihm, bleibet immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, fleucht es vor Gott, und kann ihn nicht anrufen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wirket der heilige Geist im Herzen, beide, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er beide, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns, Namen und Verdienst.

Von diesen beiden Werken des heiligen Geistes, Trost und Anrufen, sagt auch der Prophet Zacharias am 12, 10. daß Gott wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten „den Geist der Gnade und des Gebets:“ das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

Das hebräische Wort, Abba, welches heißt (wie er selbst deutet) lieber Vater, ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn rufet: Ah, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt) mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstoßen; item: du siehest *meine Noth* und Schwachheit, darum wollest *du mir helfen* und retten ꝛc.

Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh um sein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit seinem eigenen Viehe, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod gewarten, und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc. sondern mußten also denken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstößet, und einem andern wieder verkaufet, wenn er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen, ungewissen Geist, spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Mosis Volk, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürne, oder euch verstoßen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6. auch sagt) in eurem Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euren, trösten und rühmen möget.

Von diesem kindlichen Geist; item, was das heiße, da er spricht: durch welchen wir schreien: Abbä, lieber Vater! habe ich weiter gesagt über die Epistel Galat. 4, 5. da er auch gleich derselben Worte brauchet. Kürzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentliche Werk, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der heilige Geist wirket, nämlich der Trost, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird, und das herzliche Anrufen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kommt der Mensch

mmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen
oft schöpfen der Gnaden und Liebe Gottes gegen
in, bleibet immer in Sorgen und Aengsten des
rns und Verdammniß, und weil es in solchem
eifel stehet, fleucht es vor Gott, und kann ihn
cht anrufen. Aber wiederum, wo der Glaube Chri-
ist, da wirket der heilige Geist im Herzen, beide,
lchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht
eifelt an Gottes gnädigem Willen und Erhörung,
il er beide, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung
gesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern
f Christi, seines Sohns, Namen und Verdienst.'

Von diesen beiden Werken des heiligen Geistes,
rost und Anrufen, sagt auch der Prophet Zacharias
n 12, 10. daß Gott wolle eine neue Predigt und
erk im Reich Christi anrichten, da er werde aus-
ütten „den Geist der Gnade und des Gebets:" das
eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir
ottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir
ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

Das hebräische Wort, Abba, welches heißt (wie
selbst deutet) lieber Vater, ist das Rufen, wie ei-
nges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kind-
her Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn ru-
t: Ah, Ab! denn es ist das leichteste Wort, so ein
ind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche
prache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha.
ach einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube
n Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem
erzen, und (wie er hernach sagt) mit unaussprech-
chem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nö-
en ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des
eufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen
ehren muß, und sagen: Ach lieber Vater! du bist
mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen
eben Sohn für mich gegeben, darum wirst du mich
icht mit mir zürnen, noch mich verstoßen; item du
ehest *meine Noth* und Schwachheit, darum wollest
mir helfen und retten ꝛc.

„Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“

Daß wir Gottes Kinder sind, und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des Heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmet; denn das kannst du je bei dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz festiglich schließen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nun nicht mehr vor ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anrufen kannst, und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: „Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden.“

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabei du erkennest, daß der heilige Geist in dir wirket; daneben hast du auch äußerliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir giebt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf ꝛc. daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennest, mit Gefahr Leibes und Lebens. Item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest ꝛc. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den heiligen Geist nicht haben. Wiewohl es wahr ist, daß auch noch dieses bei den Heiligen in großer Schwachheit zugehet; aber doch der heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärket; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 26. sagt: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf ꝛc.“

„Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“

Da höreſt du der Christen hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nichts anders, (wenn es zum höchsten und letzten kommt) denn daß sie des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbst, was dieß sey, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott; daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Sollte doch ein Mensch, ja, alle Welt wünschen, wenn es möchte erwünschet werden, daß sie möchte Gottes Kuh oder Frosch heißen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie Gott angehörete, und sein eigen wäre. Denn, wer wollte nicht gerne dieses Herrn und Schöpfers seyn? Nun spricht er, daß wir, die an Christum glauben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigene Söhne, Töchter und Erben seyn. Wer will das genug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

Aber hier findet sich die große menschliche Schwachheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweifelt glaubten, wofür wollten wir uns fürchten, und wer wollte oder könnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen sagen zu Gott: Du bist mein lieber Vater, und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten, und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an diesem Vater einen solchen Herrn, davor alle Kreaturen erzittern müssen, und ohn seinen Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschaft, daran ihm keine Kreatur kann Schaden noch Abbruch thun.

Er setzet hier aber das Stücklein dazu: „So wir anders mit leiden;“ damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen *als fromme, gehorsame* Kinder, die dem Fleisch nicht *folgen, und um dieser* Herrschaft willen leiden, was

uns wiederfähret, und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wohl freuen und rühmen, wie er gesagt: „Welche der Geist Gottes treibet, (daß sie nicht dem Fleisch folgen) die sind Gottes Kinder.“

O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen, berühmten Königs oder Kaisers Kind seyn; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höchsten Engels Sohn? Aber was ist das alles gegen dem, der da heißet und ist von Gott selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe des hohen, göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freilich eine große unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten) sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar über Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sey, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solches im folgenden Text V. 18 weiter ausführet, da er spricht: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey die an uns soll offenbaret werden ꝛc.“ Wie wir droben am fünften Sonntage gehöret haben.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Korinth 10, 6—13.

Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung, und o eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage ethan hat, so er doch schreibet an die getauften Chri= ten, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen or etliche Exempel, die fürwahr schrecklich sind, auch es Volks Gottes und der Kirchen, so er sonderlich rwählet aus dem Volk Israel. Und ist dieß die Ur= ach und Meinung dieser Epistel. Weil die Korinther egunnten sicher zu werden, darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sakrament; meineten, es könn= e ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an, unter ihnen selbst, und erachteten einander, vergaßen der Liebe, ihr Leben und öse Werke nicht besserten noch büßeten, sondern dabei nur sicherer wurden, thaten, was sie wollten; also, daß sie auch geschehen ließen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bei sich hatte ꝛc. Und wollten doch Christen seyn, und sich des Evangelii von den hohen Aposteln ihnen gepredigt, rühmen und brüsten.

Darum muß auch St. Paulus ihnen so eine harte Epistel schreiben, und solche Laudes lesen, als er sonst nirgend gethan, daß es auch schier zu viel scheinet, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart getrof= fen haben, daß sie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er siehet, daß sie durch solche ernste Schrift etwas betrübt sind, solches wieder lindert, und mit denen, so nun zur Buße beweget sind, säuberlich fähret. Er zeiget aber genug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sey solcher ernster Ver= mahnung, denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bei ih= rer angefangenen Buße bleiben.

Es *sollte aber* dieser Text mit dem Anfang des *zehenten Kapitels* angehen (welches sonst in der Epi=

ſtel des Sonntags Septuageſimä geleſen wird); da er alſo anfähet und ſpricht: „Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unſere Väter ſind alle unter der Wolken geweſen, und ſind alle durchs Meer gegangen, und alle unter Moſen getaufet, und haben alle einerlei geiſtliche Speiſe geſſen, und einerlei geiſtlichen Trank getrunken ꝛc. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn ſie ſind niedergeſchlagen in der Wüſten.“ Darauf folget nun dieſer Text: „Das iſt aber uns zum Vorbilde geſchehen.“

Dieſe Vermahnung thut er (wie geſagt) an die, ſo nun Chriſten ſind, damit ſie wiſſen, ob ſie wohl auf Chriſtum getauft, und alle ſeine Wohlthat aus lauter Gnaden, ohn ihr Verdienſt, empfangen und haben, daß ſie dennoch ſchuldig ſind, hinfort in ſeinem Gehorſam zu leben, nicht wider ihn ſtolziren und pochen, noch ſeiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wohl daher nicht vor ihm gerecht werden, noch Gnade verdienen. Gleich als die Braut, damit, daß ſie keuſch lebt und ihrem Ehemann treu und gehorſam iſt, nicht verdienet, daß ſie Braut und ehelich wird; ſondern daher des Bräutigams worden, daß ſie ihm gefallen hat, ob ſie ſchon zuvor eine Hure geweſen wäre; doch will er haben, weil ſie von ihm zu Ehren gebracht iſt, daß ſie hinfort ihre Ehre rein und keuſch halte; wo nicht, ſo hat der Bräutigam Recht und Macht, ſie wieder von ſich zu ſtoßen.

Und gleichwie etwa ein armer, elender Waiſe, Hurkind oder Findling, von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird, und in das Erbe geſetzt, das er nicht verdienet hat; wenn er will für ſolche Wohlthat ungehorſam und widerſpenſtig werden, wird er billig von ſolchem Erbe wieder entſetzt und verſtoßen. Alſo hatten die Juden auch nicht verdienet durch ihre Frömmigkeit, daß ſie Gottes Volk würden oder blieben, wie ihnen Moſes ſolches oft in *die Ohren reibet*, daß ſie allezeit widerſpenſtig und *halsſtarrig* wider ihn geweſen ſind; aber doch, da ſie *Gott erwählet* hatte, und aus Egypten geführet, ꝛc

fahl er ihnen auch ernſtlich, daß ſie ſollten ihm dienen, und ſeinem Wort gehorchen; da ſie es aber nicht thaten, ſtrafte er ſie auch ſo greulich, daß ſie es fühlen mußten.

Dieß Exempel hält nun St. Paulus vor mit großem Ernſt aller Welt, zur Warnung vor fleiſchlicher Vermeſſenheit und Sicherheit; auf Gottes empfangene Gaben und Wohlthat ſtreichet es aus, und bewiegt es aufs höchſte; wie es denn ein trefflich, groß, wichtig, ſonderlich Exempel iſt, und ſo man es recht anſiehet, iſt freilich keine größere, wunderbarlichere Geſchicht vom Anfang der Welt in keiner Schrift, (allein ausgenommen das höheſte wunderbarlichſte Werk des Tods und Auferſtehung des Sohns Gottes) denn dieſe Hiſtoria, wie Gott das Volk aus Egyptenland geführet, und durch die Wüſten ins gelobte Land gebracht hat; denn ſie iſt voll eitel großer ſonderlicher Wunderwerke Gottes und trefflicher Exempel, beide, ſeines Zorns und großer Gnade.

Hievon fähet er nun an, und ſpricht: Seyd ihr Chriſten und getaufet ꝛc. ſo ſollt ihr auch das wiſſen; und wo ihr's nicht wüßtet oder nicht daran gedenket, muß ich's euch nicht unangezeigt laſſen, daß ihr doch hinter euch ſehet, und zurück denket, wie die Schrift uns vorhält, daß es denen gegangen iſt, die da auch Gottes Volk waren; das ſind geweſen unſere Väter, ein trefflicher, ſchöner, großer Hauſe und Gemeinde, welcher über ſechsmal hundert tauſend gezählet wurden, an eitel erwachſenen Mannsperſonen, ohn ihren Weibern und Kindern.

Dieſe, ſpricht er, waren und hießen alle das heilige Volk Gottes; denn Gott hatte ſich ihrer aller angenommen, hatten auch Gottes Wort, Verheißung und Sakrament durch Moſen, welcher war ihr Biſchof und Papſt. Unter dieſem wurden ſie alle (ſpricht er) getaufet, da er ſie durch das Meer, und hernach unter der Wolken führete, da ſie täglich unter dem Schatten giengen in der großen Hitze; des Nachts aber hatten ſie eine ſchöne feurige Säule, das war ein großer heller Strahl oder Licht, wie ein Blitz,

dazu täglich ihr Brod vom Himmel ihnen g
ward; item, Waſſer aus dem Felſen trunken:
waren ihre Sakrament und Zeichen, dabei ſie
daß Gott bei ihnen war, und ſie ſchützen u
glaubten auch an den verheißenen Chriſtum; S
Sohn, der ſie in der Wüſten führete und leitet
waren alſo treffliche, hochbegnadete und heilige.

Aber wie lange währete ſolcher Glaube be
großen Haufen? Nicht länger, denn bis ſie
Wüſten kamen. Da begunnten ſie bald Gottes
zu verachten, und wider Moſen und Gott zu mu
Abgötterei zu treiben ꝛc. Da ſchlug auch Gott
ſie, alſo, daß von dem ganzen großen Volk, ſo
Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen
ten, ſo mit Moſe das Volk aus Egypten geführ
regieret hatten, nicht mehr, denn zwo Perſonen
der Wüſten ins Land kamen; damit er ja gn
genug anzeigete, daß er an dem vielen großen H
nicht Wohlgefallen hatte, und ſie nichts half, d
Gottes Volk, heilige Leute hießen, bei denen G
große Wohlthat und Wunder beweiſet hatte, w
Gottes Wort nicht glaubten noch gehorchten.

Es fing ſich zwar wohl an, da ſie mit ſo gr
herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöſet wu
und das Geſetz und ſchönen Gottesdienſt von
am Berge Sinai empfangen hatten, daß ſie f
jetzt ins Land ſchreiten, und ſchon vor dem Tho
ren; aber eben in demſelben erzürneten ſie Gott
daß ſie mußten ſich zurück wenden, und vierzig g
Jahr in der Wüſten irre ziehen, bis ſie alle
ſtürben und verdorben.

Das kam alles aus der leidigen Hoffart, d
ſie trotzten wider Gottes Wort, daß ſie, Gottes
wären, und ſolche große Wohlthat täglich von
empfingen. Sieheſt du nicht, (ſprachen ſie) da
dieſe Gemeinde heilig iſt, und Gott hier daheim
der täglich ſolch groß Wunder bei uns thut? S
Trotz und Stolz machte ſie ſo halsſtarrig und
daß ſie nicht aufhöreten wider Moſen zu ſchreien
läſtern, und widerſprechen, wie er es mit ihnen

te, und damit Gottes Zorn täglich über ſich erweckten, daß er ſie auch mit vielen, großen, ſchrecklichen Plagen mußte angreifen: noch konnte er das Volk nicht demüthigen, bis ſo lange ſie alle aufgeräumet waren, und hätten oftmals zu einemmal alle müſſen zu Grunde untergehen, wo nicht Moſes gegen ſie vor Gott gefallen, und mit ernſtem, heftigen Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deshalben wohl der ärmſte, elendeſte, geplagteſte Mann geweſen iſt, (wie ihn die Schrift 4. Moſ. 12, 3. nennet) daß er hat müſſen ſich täglich mit ſolchem Trotz, Ungehorſam und Widerſprechen des großen Volks alleine ſchlagen, dazu auch müſſen ſehen und tragen, die ganze vierzig Jahr, ſo viel großer ſchrecklicher Plage ſeines Volks, die ſein Herz geängſtet und zermartert haben, und ohn Unterlaß ſich wider Gottes Zorn hat müſſen ſetzen.

Siehe, iſt nun das nicht ſchrecklich von ſolchen trefflichen großen Leuten, und dieſem Volk, ſo da Gottes eigen iſt, darin er und Chriſtus ſelbſt ſich offenbaret, ſie regieret und führet mit ſeinen Engeln, und mit ſo trefflichen Wundern von Gott geehret, desgleichen von keinem Volk auf Erden nie gehöret, wie Moſes ſelbſt zeuget 5. Moſ. 4, 7: „Wo iſt doch ein herrlich Volk, zu dem ſich Götter alſo nahe thun, als der Herr, unſer Gott, ſo oft wir ihn anrufen?“ Daß dennoch dieſe alleſammt, ſo aus Egypten gangen waren, und die trefflichen Gotteswunder, beide, an ihnen und ihren Feinden, geſehen, ſo greulich fallen und ſündigen, nicht durch geringe menſchliche Gebrechen oder Schwachheit, ſo auch in Heiligen und Gläubigen bleibet; ſondern durch muthwillige Gottes Verachtung und Ungehorſam, im Unglauben verhärtet und verſtockt, ſolche Strafe über ſich führen, bis ſie darob zu Grunde gehen.

Er erzählet aber etlich Stücke und Sünden, damit ſie Gottes Zorn verdienet haben, damit er zeiget, wie ſie von dem Glauben gefallen und wider Gottes Wort gelaufen ſind. Zum erſten, ſpricht er insgemeine, *daß an vielen Gott* keinen Gefallen hatte. Das war *der große Hauf*, und ſonderlich die Vornehmſten, Für-

sten und Obersten der Gemeinde, große, treffliche Leute so für die besten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes; wie Kohra mit seiner Rotte, zwei hundert und zwanzig Obersten der Gemeinde, thaten, 4. Mos. 16, 1. 2. welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beiden, Moses und Aaron, mit so großem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konnte Richter seyn, denn Gott allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte, (wie sie doch rühmeten) daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein großer Haufe der andern, so es mit ihnen hielten, und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden ꝛc.

Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darum dieß Volk von Gott gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, „da sie sich gelüsten ließen des Bösen,“ da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergaßen, so ihnen Gott erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bei den Fleischtöpfen sitzen, und murreten wider Gott und Mosen, daß Gott auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lüstern und Murren steuren, daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volks verzehret, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, eine große Menge mit großen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genennet ward, 4. Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüßet ward, welches St. Paulus allhier recht heißet: „Sich gelüsten lassen des Bösen.“

Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und greulicher Strafe gelüstet, wenn man *aus Vergessenheit*, Undankbarkeit und Ueberdruß der *Gnaden und* Wohlthaten Gottes etwas neues suchet; *wie jetzt auch* die Welt solches Lüsterns voll wird,

oße Hauſe des Evangelii müde und überdrüſſig,
lich weil es nicht nützen will zu des Fleiſches
eil, Gewalt, Reichthum, Wohlluſt ꝛc. begehren
ieder des alten vorigen Weſens, des Papſt-
, da ſie doch aufs höchſte beſchweret und ge-
geweſen, nicht wenger; denn das Volk Iſrael
ypten; aber zuletzt ſolche Luſt des Böſen auch
lich und greulich werden bezahlen müſſen, wie
nach ringen.

Zum dritten, kommen nun erſt die rechten großen
n. Das iſt erſtlich Abgötterei, wie er ſpricht:
det nicht Abgöttiſche, wie jener etliche wurden.“
ſind geweſen nicht ſchlechte geringe Leute, ſondern
die Beſten und Vornehmſten, ſo die andern re-
en. Denn wie dieſe vorgehen, ſo gehet der Hauſe
ch, und folget ihrem Exempel. Alſo, daß auch
, Moſis Bruder, der Hoheprieſter ſelbſt, durch
übertäubet, ihnen weichet und folget, und das
ne Kalb aufrichtet, 2. Moſ. 32, 4. weil Moſe
em Berge verzog; daß wohl zu verwundern iſt,
olchen hohen trefflichen Leuten, ſo Gottes Wort
Wunderwerk ſo reichlich gehöret und geſehen, daß
llen ſo bald dahin in Abgötterei und falſchen
sdienſt fallen (als wären ſie Heiden, und kein
s Wort hätten), daß da niemand wehret noch
ſtehet; daß vielweniger zu wundern iſt, daß ſonſt
linde Welt allezeit in Abgötterei liegt.

Aber es gehet alſo, wo man Gottes Wort nicht
oder nicht achtet, daß menſchliche Weisheit ihr
eigenen Gottesdienſt wählet und machet, und
i ihren Wohlgefallen hat, und für köſtlich Ding
ſo doch ſolches durch Gottes Wort zum höchſten
ten, und vor ihm ein Greuel heißet. Denn
chliche Vernunft meinet, ſie möge mit göttlichen
en ſpielen, wie ſie es gutdünket; und wie es ihr
let, alſo ſoll es Gott auch gefallen; darnach, ſol-
bgötterei zu erhalten und zu vertheidigen, ſchmü-
ſie ſich auch mit Gottes Wort, das muß ſich dazu
n und lenken laſſen, daß man ihm eine feine
Geſtalt und Farbe mache, als ſey es demſelber

nicht zuwider: wie auch das Papstthum alle s
Greuel der Messe, Möncherei, Heiligendiensts,
schmücket und gefärbet hat, und jetzt die Welt wi
suchet solche Abgötterei zu färben und schmücken,
es neben Gottes Wort auch stehen bleibe ꝛc.

Also thut hier auch der Hohepriester Aaron,
er dem Volk das güldene Kalb machet, 2. Mos.
5. 6. ein Bild und Zeichen ihres Opfers und G
tesdiensts, und einen Altar dazu bauet, und läßt
rufen des Herrn Fest, der sie aus Egyptenland ge
zet hat; daß es hieße, dem rechten Gott gedienet
großer Andacht und schöner guter Meinung, mit
rem Opfer (welche durchs Kalb angezeigt), auf daß
auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

Aus diesem folget nun, das der Text 2. M
32, 6. saget, und hier St. Paulus anzeiget: „
sie ihre Opfer und Gottesdienst gethan, darnach s
sich das Volk nieder zu essen und zu trinken,
stund auf zu spielen;“ das ist, es wird fröhlich
guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Got
dienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt;
ret zu, und thut nun, was es gelüstet, als kö
Gott nicht mit ihm zürnen, und also gar frei, u
fangen und ungestrafet durch Gottes Wort, will
seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrift sa
daß Aaron das Volk frei gemachet hatte ꝛc.

Also thut allezeit die Abgötterei, daß sie n
will Sünde seyn, sondern sich vermisset, Gnade
verdienen, rühmet sich der Freiheit des Volkes G
tes, und doch hingehet ohne Buße und sicher,
in öffentlichen Lastern; meinet, es soll um ihrer
ligen Gottesdiensts willen alles bei Gott schlecht
vergeben seyn: wie bisher und noch des Papstth
Pfaffenvolk ihre schändliche Hurerei, Unzucht und
bekannte Laster mit dem Namen der Kirche und
heiligen Gottesdienstes, der Messe ꝛc. schmücket
stärket und vertheidiget.

Zum vierten, „lasset uns (spricht er) Chri
nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet
ꝛc.“ *Das ist auch eine schwere schreckliche S*

wie solches die greuliche Strafe wohl zeiget, davon 4. Mos. 21, 5. 6. saget: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen Gott hindurch geholfen hatte, und Sieg gegeben wider ihre Feinde, da sie nun wieder hart am gelobten Lande waren, da ward das Volk verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider Gott und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte ꝛc. und Gott schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein großer Haufe Volks umbracht ward.

Dieß Reden wider Gott nennet er hier, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen, und lästern, als sey Gott und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben: denn das heißet eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht glaubt, sondern dawider sich auflehnet, und nicht will lassen recht seyn, was er saget, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbst wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1. Kor. 10, 22. sagt: „Wollen wir den Herrn trotzen? sind wir stärker, denn er ꝛc.?“

Also that das jüdische Volk auch, wie ihnen Gott verheißen und zugesaget: er wollte ihr Gott seyn, bei ihnen seyn, und ihnen helfen in allen Nöthen, sie sollten allein ihm glauben und vertrauen; dazu solches auch mit täglicher That beweiset, durch sonderliche Wunder und Wohlthaten: noch half es nicht; sondern so bald es nicht gieng, wie sie wollten und gedachten, oder etwa Mangel und Noth seyn wollte, fingen sie an, wider Mosen, das ist, das Amt und Wort, so er von Gott empfangen, zu schreien: Warum hast uns aus Egypten geführet? Als sollten sie sagen: Wäre es Gottes Wort und Befehl, das du vorgiebest, und er wollte solch groß Ding bei uns thun, so ließ er uns nicht also Noth leiden, Summa, *wie es Gott mit ihnen machte, das mußte nicht sein Wort noch Werk* seyn, und er sollte es machen

durch Mosen, wie sie es ihm vorschlugen, oder
müßte nicht Gott seyn.

Also thaten sie bald im Anfang, da sie au
Egypten in die Wüsten kamen, und jetzt gesehen, wi
sie Gott wunderbarlich im rothen Meer erhalten, un
von den Feinden erlöset, dazu Brod und Fleisch em
pfangen hatten, huben sie an zu murren und zanke
mit Mose und Aaron, daß er sie in die Wüsten g
führet, da sie kein Wasser funden, und darob herau
fuhren und sagten: „Ist der Herr unter uns, od
nicht?“ 2. Mos. 17, 7. Siehe, das heißt (wie
auch der Text daselbst nennet) Gott versucht, das i
daß sie Gottes Wort und Wunder so reichlich habe
und doch nicht wollen glauben, er mache es denn, wi
sie wollen ꝛc.

Solch Widersprechen und Gott versuchen triebe
sie, so lange sie in der Wüsten waren, bis ins vie
zigste Jahr, wie Gott selbst saget zu Mose, 4. Mo
14, 22: „Dieß Volk hat mich nun zehenmal versu
chet, und meiner Stimme nicht gehorchet.“ Das wa
bald im andern Jahr, nachdem sie ausgezogen waren
aber jetzt, ob sie wohl sollten nun gedemüthiget sey
so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noc
lebten) die vierzig Jahr lang wunderbarlich erlöse
daß sie nicht sammt den andern umkommen waren
und nun an das Land bracht; da fahen sie erst au
neue an, mit großer Ungeduld und Bitterkeit zu wi
dersprechen: „Warum hast du uns aus Egypten g
führet, daß wir sterben in der Wüsten ꝛc.“ Wollte
abermal gerne sagen: Du sagst uns viel, du habe
Gottes Befehl, und hast uns große Dinge verheißen
wie fein führest du uns ins Land, daß wir noch we
ter müssen umziehen, und alle in der Wüsten ste
ben ꝛc.

Es ist aber zu merken, daß St. Paulus di
Versuchen Gottes also deutet, und spricht: „Sie h
ben Christum versuchet;“ damit zu zeigen, wie ebe
dieselbige Person, der ewige Sohn Gottes, von An
fang bei seiner Kirche und in dem Volke gewes
welche die Verheißung, von ihm, hatten von den

sten Vätern empfangen, daß er sollte Mensch werden, und also eben, wie wir, geglaubet haben; wie St. Paulus auch droben (V. 4.) im Anfang gesagt, daß „Christus sey der Fels gewesen, der da mitfolgete ꝛc.“

Darum giebt er hiemit zu verstehen, daß dieß Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi, oder der Verheißung von ihm, gegangen sey, daß dawider Moses hat müssen von ihnen hören: Ja, du rühmest wohl von einem Messia, der da selbst Gott sey, der bei uns sey und uns vorgehe, der sich den Vätern offenbaret, und uns verheißen, daß er soll aus unserm Blut und Fleisch geboren werden, uns zu erlösen und aller Welt zu helfen, und darum uns zum Volk angenommen, und in das Land bringen will: Ja, wo ist er? Wie fein hilft er uns. Sollte das unser Gott seyn, der uns ganzer vierzig Jahre läßt in der Wüsten umher ziehen, bis wir alle sterben und verderben?

Daß solches sey die Sünde und Lästerung gewesen, giebt auch das eine Anzeigung, daß Moses hernach in der greulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und sturben, aus Gottes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichtet, daß, wer dieselbe ansähe, der solle genesen ꝛc. Damit er Christum in den Zeichen ihnen vorgebildet, der da sollte ein Opfer werden, dadurch denen, so gesündiget, sollte geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß, gleichwie sie damit Gottes Zorn und Strafe verdienet, daß sie wider ihn gelästert; also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfingen zu glauben ꝛc.

Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heißet: „Murren wider Gott,“ das ist, aus Unglauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich heraus fahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zucken prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet, und bald sagen: Gott sey ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen ꝛc. wie sie, die Juden, oft und schier ohn Unterlaß

thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und d
allezeit wurden über darob gestrafet und geschlag
daß sie billig sollten sich davor gehütet haben, u
machten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nun St. Paulus a
die sich Christen und Gottes Volk rühmen, gewar
haben, (wie wir weiter hören werden) und dieß Exe
pel wohl eingebilden, daß ein jeder denke, und in G
tesfurcht bleibe, und sich hüte vor Sicherheit; de
Gott ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich gn
aller Welt zeiget, daß er nicht will scherzen, noch
gute halten (wie sich die Welt und Fleisch dün
lässet), daß man unter seinem Namen und Ru
will sein Wort verachten oder meistern, und aus ei
ner Vermessenheit und Vertrauen eigener Weish
Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenem Gutdünk
Klugheit und Lüsten folgen, und sich fälschlich trös
mit solchen Gedanken: Ei, Gott zürnet mit dir nic
der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch v
andern von ihm hervorgezogen und geehret ꝛc.

Denn hier hast du gehöret, daß er des gan
Volks, so aus Egypten gezogen, und so viel trefflich
großer Leute, die unter ihnen waren, auch des G
schlechts Christi im Stamm Juda nicht verschon
sondern auch die großen Fürsten und Vornehmsten,
priesterlichen und andern Geschlechten, am greulichst
vor allem Volk strafet, bei welchem er doch so v
groß, trefflich Wunder gethan; nicht allein dur
Moses aus Egypten leiblich erlöset, sondern auch dur
sein Amt geistlich getauft und geheiliget, und Ch
stum ihnen gegeben, der mit ihnen geredet, und
geleitet, vertheidiget und geholfen hat, und so freun
lich mit ihnen spielet, als ein Vater mit seinen Ki
dern, und doch hernach so greulich unter ihnen rum
ret und tödtet, weil sie wollten der Gnaden mißbra
chen, und keine Früchte des Glaubens bringen, so
dern darauf stolz werden und pochen, daß sie wär
Gottes Volk, Abrahams Kinder, beschnitten, u
Christus allein ihnen verheißen wäre, darum kön
ihnen Gottes Reich und Gnade nicht fehlen.

Ist nun solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gegangen über die großen, trefflichen Leute: lieber, so lasset uns nicht stolz und vermessen seyn, spricht St. Paulus) die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nun fort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und großen herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel eine Witzigung seyn, daß wir denken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabei bleiben, und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in Gottes Strafe und Verdammniß fallen: denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampf, wider alle Gefahr und Hinderniß, so uns aufstößet. Die Erlösung ist wohl angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs rothe Meer gegangen, (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in Gottes Reich geführet), aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land, und kannst's noch unterwegen versehen, daß du geschlagen werdest, und seiner Erlösung fehlest.

An Gott mangelt es freilich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns noch förder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlagen, durch Unglauben, Undankbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts ꝛc. Denn es heißt, (wie Christus sagt Matth. 24, 13.) nicht, wer da anfähet, sondern wer da beharret bis ans Ende, der wird selig." Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht: „Solches alles wiederfuhr jenen zum Vorbilde: Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist."

Wenn du diese Historie und Exempel lieſest oder hörest, wie das jüdische Volk in der Wüste so grau-

lich gestrafet ist, so denke nicht, daß es sey eine todte Historie, so nun niemand mehr angehet. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stoßen sollen, und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirche vorgestellet; denn es ist eben einerlei Werk und Regiment Gottes in seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerlei Gottes Volk oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirche zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das vornehmste), so uns zeiget, wie allezeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nämlich daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von Gott regieret und erhalten wird, durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit, und nicht ist noch bleibet in einem steten gefaßten und geordneten Regiment, nach menschlicher Weisheit, da es alles an einander hange, und für und für darnach gehe; sondern hin und wieder geworfen und zerstreuet, dazu auch unter ihnen selbst geschwächt durch mancherlei Zerrüttung und Strafe, und der große und vornehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führet, dahin fallen, und solch Unglück anrichten, daß Gott nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen, durch Rotterei oder andere Verwüstung, daß das kleineste Häuflein rechtschaffen bleibet.

So nun solches jenem Volk wiederfahren ist, welches Gott zum erstenmal zu einem Volk erwählet und so große öffentliche Wunder bei ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir Bessers gewarten? Ja, wie viel größere Gefahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe.

Das erinnert und zeiget uns auch St. Paulus *selbst*, so er spricht: „Es sey geschrieben uns zur *Warnung*, auf welche das Ende der Welt kommen *ist* ꝛc.," das ist, wir sind nun in der letzten und

festen Zeit, welche gar viel großer und schwerer Gefahr, und viel greuliche Strafe mit ihr bringet; denn es ist in der Schrift zuvor verkündiget, und durch Christum und die Apostel geweissaget, daß da würden greuliche, schwere Zeiten kommen, darin großer Abfall von der rechten Lehre, und schreckliche Verwüstung der Kirche geschehen würden; wie, leider, vor Augen, daß beide, durch so viel Ketzerei, und hernach durch den Mahomed und das Papstthum allzu greulich erfüllet ist.

Wohlan, diese letzte Zeit hat sich bereits dazumal bei den Aposteln angefangen; denn nach Christi Himmelfahrt sind wir Christen das letzte Stück von der Welt, und das übrige Häuflein, so gen Himmel gehören; und wir Heiden, mitten unter dem großen unzähligen Haufen der gottlosen bösen Art in der weiten Welt, müssen's auch viel ärger haben, denn die Juden, welche alle unter Mosis Gesetz und Gottes Wort, in seiner äußerlicher Zucht und einerlei geordnetem Regiment lebten; und doch eben zu der letzten Zeit, kurz vor dem Ende, da das Evangelium sollte allenthalben erschallen, der große Haufe allermeist sich Christen rühmen; als die Erfahrung zeiget, wie hoch und trefflich der Papst seine Kirche gerühmet hat, daß außer ihm keine Christen auf Erden wären, und alle Welt schuldig wäre, ihn als das oberste Haupt der Kirche auf Erden zu halten ꝛc.

Und ist ja wahr, daß unter ihm alle auf Christum getauft, zu Gottes Reich berufen, Sacrament und den Namen Christi haben; aber was thun sie? ohne daß sie unter solchem trefflichen Namen und Ruhm Christi Wort und Reich unterdrücken, und die Kirche verwüstet haben, nun mehr denn tausend Jahr, und bis auf diese Stunde auf's greulichste die Kirche verfolget, dazu auch auf der andern Seite die großen Länder und Königreiche, die auch haben wollen Christen seyn, und doch des Glaubens und der rechten Lehre nicht geachtet, durch den Türken gestraset und verwüstet, und dafür des schändlichen Mahomeds Stank und Unflath voll gesteckt sind.

Es ist wohl eine große, schreckliche Strafe, und scheinet, daß keine schrecklichere Plage zu fürchten sey, denn über das jüdische Volk in der Wüsten gegangen; aber dennoch sind es noch leibliche Strafen gewesen. Und obwohl so großer Haufe unter ihnen, durch ihren Unglauben und Gottesverachtung, in ewige Verdammniß gefallen; so ist dennoch Gottes Wort durch Mosen und die rechte Kirche bei den andern geblieben. Aber diese letzte Strafe der letzten Zeit ist viel greulicher, da Gott läßt die reine Lehre hinweg nehmen, und kräftige Wirkung des Irrthums sendet, auf daß glauben müssen der Lügen, und ewig verloren werden, die, „so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben," 2. Thess. 2, 10. Also sind wir, leider, bisher bezahlet, und allzugreulich gestrafet, und wo wir nicht anders dankbar sind für die Gnade, so uns Gott durch sein Wort, als den letzten Funken des Lichts, so jetzt verlöschen will, gegeben; so werden wir es viel schwerer bezahlen müssen.

„Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle."

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister; wie unter den Korinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den heiligen Geist empfangen, richteten Secten an, und sollte alles recht seyn, was sie thaten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher dünken, daß du stehest; denn wenn du dich meinest am festen stehen, so bist du wohl dem Fall am nähesten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewesen, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu Grunde gegangen. Darum siehe dich vor, und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind, und allenthalben Gefahr und Noth bei dir selbst, daß du nicht wieder verlierest, was du

mpfangen haſt; denn du haſt erſt angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darum mußt du hier ſorgen, kämpfen und wacker ſeyn, daß du (wie St. Paulus ſagt) „mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erſtreiteſt.“ Phil. 2, 12.

„Es hat euch noch keine, denn menſchliche Verſuchung betreten; aber Gott iſt getreu, der euch nicht läßt verſuchen über euer Vermögen.“

Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erſchrecken (will er ſagen), ſondern auch etwas tröſten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn vom Fleiſch und Blut, und unter euch ſelbſt, da etwa einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerei und ander Aergerniß mit unterläuft: das iſt wohl nicht gut und fein: darum müſſet ihr zuſehen, daß ihr euch beſſert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn, ſollte euch der Teufel ſelbſt recht angreifen mit falſcher Lehre und Geiſterei, und hohen, geiſtlichen Anfechtungen, als mit Gottes Verſuchung, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten ſind (wie St. Petrus und andere); ſo würdet ihr nicht können beſtehen, denn ihr ſeyd noch zu ſchwach, und neue unverſuchte Chriſten. Darum danket Gott, der es noch mit euch ſo machet, daß ihr's ertragen könnet, und über euch hält, das euch zum beſten reichet, und darum durch ſein Wort vermahnet, daß ihr euch vorſehet, auf daß ihr nicht weiter in Verſuchung fallet.

Am zehenten Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel 1. Korinth. 12, 1—11.

Dieſe Epiſtel redet von geiſtlichen Sachen, die am meiſten betreffen das Predigtamt, und die, ſo der Kirchen vorſtehen. Dieſe vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in ſeinem Amte ſeiner Gaben, ſo er hat, *ſoll gebrauchen zu* Nutz der andern, und damit dienen *zur Einigkeit und* Erbauung der Kirchen; denn das

ist das leidige Aergerniß, so das böseste Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibet ohne Trennung und Rotterei; daran sich denn stoßen, sonderlich die Weisesten und Besten in der Welt, und schreien: Ja, wäre die Lehre recht, so blieben sie selbst wohl eines. Nun aber neiden, beißen und fressen sie sich selbst unter einander. Denn obwohl die Welt ihren eigenen großen Balken im Auge trägt; so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken, als wäre sie rein und schön.

Nun, wir können es nicht wehren. „Es müssen Rotten unter euch seyn“ (spricht St. Paulus 1. Kor. 11, 19.), „auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden.“ Wo Gottes Wort ist, da muß der Teufel allezeit durch seine Rotten seine Tabern und Hurhaus neben Gottes Tempel oder Kirchen bauen, wie er zum ersten im Paradies gethan, und in Adams Hause, da er nur selb vierte eine Kirche hatte angerichtet; also hat er hernach allezeit gethan, und wird hinfort auch wohl also bleiben. Wer nun sich will hieran ärgern, oder, wo er solches siehet, bald will urtheilen, es sey da keine Kirche, der wird zuletzt beide, der Kirche und Christi, fehlen. Denn so rein wirst du keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohne allen Zwiespalt, lehre oder glaube, und lebe.

Das ist St. Paulo auch wiederfahren an der schönen, berühmten Kirche im Lande Achaja, zu Korintho, die er selbst gepflanzet hatte, und zwei Jahre da gelehret; aber bald hernach, da er weg war, begunnten sie über ihren Predigern uneins zu werden, und sich an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der andere an Petrum oder Apollo ꝛc., welche hatten wohl recht und einträchtig gelehret, und doch, weil etwa einer mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konnte, oder größeres Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wollten; und unter denen, so Prediger waren der Kirche, *wo einer etwa* eine sonderbare Gabe oder Amt hatte, *der wollte* mehr und besser seyn, denn die andern; *daraus mußte* Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zank

und Neid folgen) damit der Kirche großer Schaden und Zerrüttung wiederfähret.

Darum muß man allhier wehren, so viel man immer wehren kann, wider solch Unglück, ob man's wohl nicht kann gar verkommen oder ausrotten. Denn wo man auch gar nicht wehren wollte, so würde der Teufel die Oberhand nehmen, und eitel Zwietracht machen; wo man ihm aber widerstehet, da giebt dennoch Gott Gnade und Segen, daß etwas Frucht und Besserung folget. Und ob man nichts könnte schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht stille schweigen, wo sie nicht wollen faule Miethlinge seyn, so vor dem Wolfe fliehen, Joh. 10, 12.

Also thut nun St. Paulus auch in diesem Text, fähet an von den geistlichen Gaben zu predigen, und vermahnet sie, wie sie sich darin halten sollen; denn solche Gaben, je größer und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterei und seiner eigenen Ehre. Wo einer die Schrift wohl verstehet, und kann auslegen, oder kann Wunder thun ꝛc., läs-set er sich bald gut dünken, und meinet, es soll ihn jedermann feiren, will den Haufen allein an sich hängen, und niemand neben ihm gelten lassen, und will also die Lehre trennen oder ungleich machen, als bringe er etwas Bessers, denn die andern gelehret haben, daß sie gegen ihm nichts, oder je gering müssen seyn.

Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gangen, und noch gehet über unserm Evangelio, nachdem es durch Gottes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemachet. Da konnte der Teufel nicht feiren, er mußte sein Rottengeschmeiß und eigensinnige Köpfe erwecken, die da auch wollten gerühmet seyn, daß sie treffliche Leute wären, großen Geist hätten, könnten auch predigen, schreiben, und die Schrift auslegen, besser denn andere (da sie ein wenig von uns gelernet hatten), und vorgaben, es wäre *wohl etwas, das unser Evangelium hätte angefangen, und die Lehre* ein wenig geläutert, aber es *wäre noch nicht genug, man müßte besser darein*

sen, und viel höher kommen ꝛc. „So sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund sezzen,“ (wie St. Paulus 1. Kor. 3, 11. sagt) noch einen andern Christum lehren, weder das Evangelium lehret; sondern eben damit, weil sie vorgeben, etwas Höhers und Bessers zu lehren, die rechte Lehre hindern und wieder verkehren, daß es nicht kann heißen fortgebauet, sondern mehr den Grund aufgehaben und zerstöret, und die Leute wieder in Irrthum und Blindheit geführet. Darum fähet nun St. Paulus diese Vermahnung also an:

„Ihr wisset, daß ihr Heiden gewesen seyd, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.“

Hiemit hält er ihnen vor, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken, und sich erinnern, daß sie solche Gaben, und was sie nun haben, nicht von ihnen selbst, noch um ihre Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken, und sich trennen, oder vorgeben, etwas anders oder Bessers zu lehren und anzurichten in der Kirche; giebt damit auch den andern eine Schlappen, die sich daran ärgern wollten, daß die Christen unter einander selbst uneins würden.

Lieber, denket doch alle gleich zurück, will er sagen, was seyd ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heiden, die ihr kein Erkenntniß Gottes hattet, sondern ließet euch bei der Nase führen, wo man euch nur von einem Gott sagte, und war all euer Wesen nichts anders, denn eitel zertrenneter Gottesdienst; da ein jeder, wo er sich hinwendete, da mußte er einen eigenen Götzen haben, auch das Kind in der Wiegen, so es der Mutter Milch soge; wie St. Augustinus erzählet, daß allein die Stadt Rom mehr denn vierhundert Götter gehabt, dazu eine Kirche gebauet, die noch stehet, vor Zeiten Pantheon genannt, aller Götter in der Welt.

Da seyd ihr mit Haufen hingelaufen, wie man euch nur geführet, daselbst gebetet, geopfert, und nun

Herz gehänget an eitel stumme Götzen, die euch weder lehren, rathen, trösten, geben noch helfen konnten, und nichts davon hattet, weder, daß ihr ein blind, elend, jämmerlich, zertrennet Volk waret, und konntet euch keines Irrthums erwehren, ließet euch von jedermann zerreißen, wie ein armer Haufe zerstreueter Schafe von den Wölfen.

Nun aber seyd ihr aus solcher vielfältigen Abgötterei zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, durch Gottes Wort erleuchtet, dazu euch in Christo solche herrliche große Gaben, Verstand der Schrift, mancherlei Sprachen und Wunderthaten gegeben, welcher die Welt keine nicht hat, noch zuwege bringen kann; daß man sehen und greifen muß, daß ihr habt den rechten wahrhaftigen Gott, der da nicht, wie die stummen Götzen, euch läßet ohne Wort in der Irre gehen, nach euren eigenen Gedanken; sondern als ein lebendiger Gott mit euch redet, daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet, und bei euch wirket auch öffentlich und sichtbarlich.

Darum sollet ihr nicht wieder, nach heidnischer Weise, unter euch Trennung machen; wie ihr sehet in der großen Babylon, Verwirrung und Zertrennung der Welt, da es keiner mit dem andern hält, einer zu diesem, der andere zu jenem Götzen läuft, und will ein jeder der Beste seyn; sondern, weil ihr wisset, daß ihr alle einen wahrhaftigen Gott und Gottes Wort habt, sollt ihr euch auch also zusammen halten in einerlei Glauben und Sinn, und nicht unter euch selbst Trennung machen, als hättet ihr mancherlei Gott, Glauben, Taufe, Geist und Seligkeit.

Er redet sonderlich nahe, beide, den Klüglingen und naseweisen Splitterrichtern der Christen, und auch den andern rottischen Köpfen, so er sagt: „Ihr gienget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet," welche flugs daher urtheilen und tadeln, beide, die Lehre und Leben der Kirche, weil sie darin noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleichheit; so sie doch darneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine Gottes Wort, Bekenntniß

Christi, ein großes Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Werke des heiligen Geistes; davon solche unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bei dem Häuflein der Christen, die Gottes Wort und des heil. Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wohl vornehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bei der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat, und für köstlich gehalten, was man sie gelehret und vorgepredigt hat, wie man Gott dienen solle, und sind nichts anders, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht, oder von Menschen für gut angesehen, also hat er geglaubet und gelebet, und hat keiner auch nichts Gewisses noch Beständiges lehren können, damit ein Herz hätte können zufrieden seyn, und darauf gründen und stehen; sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas neues vorgegeben für Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

Also hat die Welt von Anfang allezeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherlei unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet, und ihnen Bilder gemachet, und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebet haben; bis sie auch allein die bloßen Namen allerlei Unglücks, Unfalls und Seuche, und zuletzt auch Ungeziefer, ja, auch Knobloch und Zwiebeln angebetet haben; und doch, wenn sie alle solche Abgötterei getrieben, (so sie für große Heiligkeit gehalten) und ein jeglicher seinem Götzen geopfert, hat keiner nimmer können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helfen wollte: denn da war kein Wort und Zeugniß göttlichen Willens oder Werks; sondern eitel nichtiger Traum und Wahn menschliches Dünkels, der ihm solche Götzen selbst erdacht und gemacht hatte.

Was haben wir bisher gethan unter dem Papst-

m (auf daß wir uns selbst bei der Nase ziehen);
haben wir uns auch lassen führen, wie man uns
mit Gottes und Heiligen Namen geweiset hat?
bin selbst auch ein frommer Mönch und Priester
esen, alle Tag Messe gehalten, und darin St.
rbaram, Annam, Christoffel angebetet, und andere
iligen, mehr denn im Kalender gezeichnet, von de-
n doch niemand wußte, wer sie gewesen sind; denn
wußte nichts von Christo, was ich mich sein trö-
n und zu ihm versehen sollte, fürchtete mich vor ihm,
vor dem Teufel selbst, als der nicht mein Heiland,
dern nur ein ernster Richter seyn wollte. Und wie
l war des schändlichen Laufens und Wallens zu
hten todten, hölzern und steinern Götzen, Marien
d der Heiligen Bildern; item, zu den Gräbern und
dtenbeinen, die sie nenneten Heiligthum; welches
r eitel öffentliche Trügerei, von unverschämten Bu-
n erdichtet, und dennoch Papst und Bischöfe solches
stätigten und Ablaß dazu gaben.

Item, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer
iligen, Brüderschaften, Marienrosenkränze, Marien-
lter, Kronen? ꝛc. Summa, es mußte alles, was
iem jeden Mönch geträumet hatte, ein sonderlicher
ottesdienst seyn, und fragte niemand darnach, ob
ch einig Gottes Wort da wäre. Und wenn wir
es gethan hatten, wußten wir nicht, ob es Gott
fiele oder nicht. Was war das anders, denn für
n lebendigen Gott eitel stumme Götzen angebetet,
da nicht können mit uns reden, keinen gewissen
erstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem
eifel stecken und verderben.

Solchen todten stummen Gott haben wir, Gott
b, nicht, (sagt St. Paulus) wollen auch keinen ha-
n; sondern haben einen Gott, der da redet und
et, giebt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie
gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm
rsehen sollen: nämlich, daß wir durch den Glauben
n *Christum* Vergebung der Sünden haben, und sei-
liebe Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen haben
e *Taufe und Sakrament*, Amt und Gaben des

Christi, ein großes Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Werke des heiligen Geistes; davon solche unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bei dem Häuflein der Christen, die Gottes Wort und des heil. Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wohl vornehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bei der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat, und für köstlich gehalten, was man sie gelehret und vorgepredigt hat, wie man Gott dienen solle, und sind nichts anders, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht, oder von Menschen für gut angesehen, also hat er geglaubet und gelebet, und hat keiner auch nichts Gewisses noch Beständiges lehren können, damit ein Herz hätte können zufrieden seyn, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas neues vorgegeben für Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

Also hat die Welt von Anfang allezeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherlei unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet, und ihnen Bilder gemachet, und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebet haben; bis sie auch allein die bloßen Namen allerlei Unglücks, Unfalls und Seuche, und zuletzt auch Ungeziefer, ja, auch Knobloch und Zwiebeln angebetet haben; und doch, wenn sie alle solche Abgötterei getrieben, (so sie für große Heiligkeit gehalten) und ein jeglicher seinem Götzen geopfert, hat keiner nimmer können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helfen wollte: denn da war kein Wort und Zeugniß göttlichen Willens oder Werks; sondern eitel nichtiger *Traum und* Wahn menschliches Dünkels, der ihm *solche* Götzen selbst erdacht und gemacht hatte.

Was haben wir bisher gethan unter dem Papst

im (auf daß wir uns ſelbſt bei der Naſe ziehen);
e haben wir uns auch laſſen führen, wie man uns
r mit Gottes und Heiligen Namen geweiſet hat?
h bin ſelbſt auch ein frommer Mönch und Prieſter
weſen, alle Tag Meſſe gehalten, und darin St.
arbaram, Annam, Chriſtoffel angebetet, und andere
iligen, mehr denn im Kalender gezeichnet, von de-
n doch niemand wußte, wer ſie geweſen ſind; denn
wußte nichts von Chriſto, was ich mich ſein trö-
n und zu ihm verſehen ſollte, fürchtete mich vor ihm,
ie vor dem Teufel ſelbſt, als der nicht mein Heiland,
ndern nur ein ernſter Richter ſeyn wollte. Und wie
el war des ſchändlichen Laufens und Wallens zu
chten todten, hölzern und ſteinern Götzen, Marien
id der Heiligen Bildern; item, zu den Gräbern und
odtenbeinen, die ſie nenneten Heiligthum; welches
ar eitel öffentliche Trügerei, von unverſchämten Bu-
n erdichtet, und dennoch Papſt und Biſchöfe ſolches
ſtätigten und Ablaß dazu gaben.

Item, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer
eiligen, Brüderſchaften, Marienroſenkränze, Marien-
alter, Kronen? ꝛc. Summa, es mußte alles, was
nem jeden Mönch geträumet hatte, ein ſonderlicher
ottesdienſt ſeyn, und fragte niemand darnach, ob
ich einig Gottes Wort da wäre. Und wenn wir
les gethan hatten, wußten wir nicht, ob es Gott
fiele oder nicht. Was war das anders, denn für
n lebendigen Gott eitel ſtumme Götzen angebetet,
e da nicht können mit uns reden, keinen gewiſſen
erſtand noch Troſt geben, laſſen die Leute in ewigem
weifel ſtecken und verderben.

Solchen todten ſtummen Gott haben wir, Gott
ob, nicht, (ſagt St. Paulus) wollen auch keinen ha-
n; ſondern haben einen Gott, der da redet und
bet, giebt uns ſein gewiſſes Wort, und wiſſen, wie
gegen uns geſinnet, und was wir uns zu ihm
erſehen ſollen: nämlich, daß wir durch den Glauben
n *Chriſtum* Vergebung der Sünden haben, und ſei-
liebe Kinder ſind, und deß zum Wahrzeichen haben
ne Taufe und Sakrament, Amt und Gaben der

heiligen Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirket. Item, wir wissen, daß unsere Werke und Leben in demselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unsere Noth und Schwachheit klagen und ihn anrufen, erhören und helfen will.

Wo solcher Verstand und Glaube ist in den Herzen, da wird auch wohl Einigkeit bleiben, und wird sich freilich niemand lassen auf andere mancherlei Lehre der stummen Götzen führen; wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten, oder nicht recht verstehen, und schon auch dazu geschickt sind, „daß sie sich von allerlei Wind der Lehre (wie St. Paulus Eph. 4, 14. sagt) lassen weben und treiben;“ wie gewißlich diesen Klüglern auch geschieht, so um etlicher willen, so in der Kirchen Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdammen.

Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbst nicht haben die rechte, einträchtige, gewisse Lehre, und keine andere können zeigen; wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit, und zertrennet, zerrissen Ding ist, in so mancherlei Irrthum und Secten, der keine mit der andern eins ist, und jede will besser seyn, denn die andere; wie bisher gewesen so Möncherotten, des Papstes und seines Gottes, des Teufels, Heiligen, der keine mit der andern eines gewesen; sondern jede seine eigene Weise und Wege hielte, und wollte heiliger seyn, denn die andern, und doch der Papst die alle bestätiget, und großen Ablaß zu solcher Rottenbrüderschaft gab. Ich will schweigen, was sonst für Uneinigkeit im Papstthum, Stiften, Pfarren, und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohn Unterlaß mit einander gezanket, gebissen und gekratzet haben; wie es denn nicht kann anders seyn, wo man *Heiligkeit* und Gottesdienst setzet in solche äußerlich *selbst erdachte* Werke und Weise, und soll ein jedes *das rechte seyn*, und jeglichem das Seine gefället;

i kann man nimmermehr eines werden, welches das chte und das beste sey ꝛc.

Von solcher mancherlei Zertrennung und Abgöt-rei seyd ihr nun erlöset, (spricht St. Paulus,) und isset, daß ihr habt das rechte Gottes Wort und laubet, Einen Gott und Herrn anbetet, einerlei Gnade nd Geist und Seligkeit habt, da ihr nicht dürfet andere Wege und Weise suchen noch vornehmen, als zur Selig-it noth; weiße oder graue Kappen tragen; dieß oder nes nicht essen oder anrühren, und keine Ungleichheit ancherlei äußerlicher Werke, Personen, Aemter und Stände, die Einigkeit in Christo verhindert.

Darum sollt ihr auch nun denken, daß ihr in ieser Einigkeit bleibet, und feste daraus haltet; denn r sollt ja nun mit eurem Schaden gewitziget seyn, aß ihr hinfort klug seyd, und euch hütet, daß ihr ch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; elches euch gewißlich wiederfahren würde, wo ihr licher Gnade vergesset, und über der Lehre und Ga-en, so ihr durch den heiligen Geist habt, euere eige-e Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern ver-chtet, als hättet ihr nicht einerlei, sondern mancherlei Gott, Christum und Geist ꝛc. welcher doch nicht anders nn seyn, denn einerlei mit allem, das er giebt, und iemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe ꝛc. nn geben, denn dem andern. Summa: es soll lles in dem einigen Christo seyn, oder wird gar kein Christus, Gott, noch heiliger Geist, Gnade noch Selig-it seyn; wie folget:

Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum ver-flucht, der durch den Geist Gottes redet; und nie-mand kann Jesum einen Herrn heißen, ohn durch den Geist Gottes.“

Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche ehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset: *eines seyn*, (seyd ihr anders rechte Christen,) *nd alle zugleich*, ein jeglicher mit seiner Gabe, müsset *nselben preisen*; und ja nicht kann den heiligen

Geist haben, wer ihn nicht für einen Herrn hält; wie weniger, so er ihn verdammt: denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein Gott noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr vorgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten: der zweier muß eines seyn: entweder Christum angenommen und geglaubet, gelobet und gepreiset als den einigen Herrn; oder denselben verflucht, es ist hier keines mittelns.

Darum ist nun leicht zu richten von einem jeden, so ein Amt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darf darob rotten, oder im Zweifel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sey; sondern auf diese Predigt, als das Hauptstück, muß man sehen und hören, was, und wie er von Christo sage und lehre: denn, redet er aus dem heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen: und so er das thut, so wird er da mit freilich keine Rotterei noch Trennung lehren machen noch Ursach dazu geben; wo aber nicht, so kannst du gewißlich schließen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist Gottes redet.

Also lässet er hiemit der Rotten Rühmen und Trotzen auf ihr Amt oder Gaben, als seyn sie voll Geistes, und vorgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sey nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die andern, höhern Apostel hören, und zu der selbigen Taufe sich halten. Item, man müsse höher im Geist kommen, es sey nicht genug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sakramenten und äußerlichen Predigtamt umgehe ꝛc.

Wohlan, (spricht er) du magst rühmen von großem Geist, wie du willst; aber das ist je gewiß, daß, wer da aus dem Geist redet, der wird Jesum nicht verfluchen ꝛc. Das ist, es wird's das Rühmen des Geistes nicht thun: sondern darauf muß gesehen seyn, *was du von diesem* Christo *haltest und lehrest: denn solches muß entweder* Jesum gescholten und verflucht, *oder gepreiset und* für deinen Herrn bekannt heißen.

det ſich nun, daß dein Lehren und Predigen nicht Chriſtum weiſet, ſondern etwas anders vorgiebt, gleichwohl hoffärtiglich vom Geiſt rühmeſt; ſo du ſchon das Urtheil, daß dein Geiſt nicht iſt wahrhaftige, heilige Geiſt, ſondern ein falſcher Lügeiſt, den man nicht hören, ſondern in Abgrund Höllen verfluchen ſoll; wie St. Paulus urtheilet l. 1, 8: „So euch jemand (auch ein Engel vom mmel,) ein ander Evangelium prediget, das ſey flucht.“

Denn, das er hier heißet Jeſum verfluchen, iſt ht allein, daß man Chriſti Namen oder Perſon ntlich läſtert und verfluchet, wie die gottloſen Juoder Heiden thaten; denn mit ſolchen hat St. ulus nichts zu ſchaffen, und ſolche wollten traun Korinther nicht ſeyn; ſondern, da man unter den riſten den heiligen Geiſt rühmet, und doch nicht riſtum recht prediget als den Grund unſrer Seligt, ſondern ſolches laſſen anſtehen, und von ihm weiauf etwas anders, ſo ſie vorgeben, daß es vom ligen Geiſt, und viel nöthiger oder beſſer ſey, denn gemeine Lehre des Evangelii.

Dieſe thun alle im Grunde und mit der That ht anders, (ob ſie wohl den Namen Chriſti auch ren und rühmen,) denn, daß ſie Chriſtum verdamn, ſchelten und verfluchen: denn ſo man ſein Wort d Predigt verachtet, und an ſeine Statt andere Dinaufwirfet, dadurch man könne den heiligen Geiſt d ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger u helfe und noth ſey; was iſt das anders, denn riſtum verſchmähet, und vernichtet, ja, (wie die iſtel zun Hebräern 6, 6. und 10, 29. ſagt), abermal ekreuziget, und das Blut des Sohnes Gottes mit ßen getreten.“

Chriſtus deutet ſelbſt des heiligen Geiſtes Amt d Predigt, was er lehren und reden ſolle in der rchen, Joh. am 15. 26: „Derſelbige (ſpricht er) rd *zeugen von mir*.“ Item Joh. 16, 14: „Der*ige wird mich* verklären, denn von dem Meinen d er's nehmen.“ Solche einfältige Zunge und

Mund soll er haben und führen, daß er nichts anders wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht andere Dinge aufbringen, damit er verdunkelt, und ihm seine Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem heiligen Geist, ob er gleich große Gaben hat, und heißet ein Lehrer, Bischof, Papst, Concilium, oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als unter den Korinthern, die da ließen anstehen, allein Christum zu predigen, und dafür auf der Apostel Person weiseten, und ihre Person hervor zogen, einer Cepham, der andere Apollo, der dritte Paulum ꝛc.

Wie auch unsere Möncherey, welche wohl den Namen Jesu mit Worten hoch gepreiset, geehret und gefeiret, und über alle ihren Lügenstand und Abgötterei gezogen, als, daß sie Mariam die Mutter, Annam die Großmutter Jesu nennen, und um seinetwillen preisen, und doch eben damit die Herzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm allein gebühret, Maria und den Heiligen zugewendet, und sie lehren anrufen als Mittler und Fürbitter, so uns vor dem Teufel in der Todesstunde schützen und behüten sollten ꝛc. Das heißet an Christi Statt einen stummen Götzen gesetzt, (denn ja keine Heiligen je solches geredet, viel weniger in Gottes Wort befohlen,) und damit Christum geschmähet und verfluchet.

Solch Verfluchen Christi treibet der Papst in seinem ganzen Regiment, davon er rühmet, es sey die christliche Kirche, darum haben sie gewißlich auch den heiligen Geist, und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten; davon kann sie niemand bringen; eitel Rühmen des Geistes führen sie, und ist doch darunter eitel Verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Wortes und Sakramenten, weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohn unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben; item, den Gebrauch des Sakraments, nach Christi Befehl und Ordnung, öffentlich verdammen und Ketzerei schelten, und darob die Leute ermorden.

Und Summa, der Papst hat nichts zu verfluchen unsrer Lehre, denn Jesum Christum, welcher ist Grund und das Hauptstück derselben in seinem ort und Sakrament. Andere Rotten, als Wiedertfer und ihres gleichen, auch also: was thun sie, n daß sie die Taufe und Sakrament Christi schänn und lästern? eben in dem, daß sie vorgeben: äuslich Wort und Sakrament nütze der Seelen nicht, müsse es allein der Geist thun ꝛc. Hiewider hast abermal das gewisse Urtheil, zur Stärke deines aubens, daß solche, des Papsts und andere Rotte, ht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmet, sonn des Teufels verdammte Rotte; denn die rechte rche, als die fromme Braut Christi, wird freilich ht können Christum verfluchen, noch sein Wort verzen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und ß von Christo rühmet, wie die falschen Apostel auch ten, daß sie der rechten Apostel Christi Jünger wä, und etliche Christum selbst gesehen hatten. Denn ristus uns selbst vor solchen gewarnet, da er sagt tth. 24, 5. 24: „Es werden viel kommen, und meinem Namen Wunder thun ꝛc.“ item Matth. 21: „Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, den ins Himmelreich kommen ꝛc.“

Eben das will auch das andere Stück, so St. ulus sagt: „Niemand kann Jesum einen Herrn zen, ohne durch den heiligen Geist.“ Jesum ein Herrn nennen, ist, sich für seinen Diener nnen, und allein seine Ehre suchen, als der von gesandt, oder sein Wort und Befehl hat. Denn redet hier vornehmlich von dem Amt, so von Chriprediget, und seinen Befehl bringet; wo solch Amt t, und auf Christum weiset, (als auf den Herrn) ist gewißlich des heiligen Geistes Predigt, ob auch ch der, so solch Amt führet, für seine Person den igen Geist nicht hat; denn das Amt ist ohne Mitdes heiligen Geistes. Und gilt hier nicht Heuas und Meucheln, sondern muß redlich und auftig gehandelt seyn, willst du deß gewiß seyn, daß Christi Prediger oder Apostel seyst, und sein Wort

führest; das wirst du nicht thun, denn durch den heiligen Geist.

Desgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werk oder Stande Christum mit Ernst seinen Herrn nenne, das ist, gewißlich schließe, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohne den heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, vom Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allezeit sagen, was er thut, daß er darin Gottes und Christi Diener sey? Frage dein eigen Herz, wo du eine Predigt thust, oder höreſt, ein Kind taufeſt, oder bei der Taufe steheſt, oder daheim deines Stands und Berufs Werk thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heuchelei oder Gewohnheit) sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dieneſt, und ihm daran Gefallen thust (denn das heißt alles Christum einen Herrn heißen). Denn du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln.

Im Papstthum sind wir gar hieran verhindert, ja abgeschreckt, durch ihre verdammte Zweifelslehre, daß niemand hat können noch dürfen sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi, und mein Thun ihm gefällt. So sind wir ohn das zu schwach nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu erhalten, darum gehöret der heilige Geist hiezu; denn Vernunft und unser eigen Herz schreiet dawider: Ach! ich bin viel zu böse und unwürdig, wie sollte ich so stolz und vermessen seyn, mich dieses Herrn Jesu Christi Diener zu rühmen? Ja, wenn ich so heilig wäre, als St. Petrus, Paulus ꝛc.

Es hat mich selbst oft gewundert von St. Ambrosio, daß er so kühn gewesen und in seinen Briefen sich pfleget zu schreiben einen Knecht Jesu Christi, denn ich meinete, wir sollten alle also erschrocken seyn, daß niemand (ohn allein die Apostel selbst) solches möchte *rühmen*. Nun müssen wir ja alle zu Christo sagen: *Du bist mein* Herr, und ich dein Knecht; denn ich *glaube an dich*, und meine dich mit allen Treuen, in

Wort und Sakrament; oder er wird uns auch
r seine Christen erkennen.
:ehet's doch auch im ersten Gebot: „Du sollt
einen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen,“
4, 10. Da fordert er von uns, bei Verlust
gen Lebens, daß wir ihn für unsern Herrn
, und unser Leben dahin richten, daß wir wis-
ß wir ihm darin dienen. Darum auch St.
lehret 1. Epist. 4, 11. was in der Christen-
edet oder gethan wird, daß es geredet und ge-
rde, nicht als unser Wort und Werk, sondern,
von ihm herfließe, und heiße Gottes Wort,
h Werk oder Thun, das da gehe aus dem
en, das Gott darreichet, auf daß in demselben
gepreiset werde. Das muß je ohn Zweifel
n heiligen Geist geschehen.
rum scheiden sich über diesem Stück die rech-
falschen Christen, Heuchler und Rottengeister,
trefflich vom Geist und göttlichen Amt ꝛc.
ıß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht
Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern
ıf andere Dinge leiten und verführen, ja, die
:ehre und Glauben Christi verdammen und
ı: dazu, daß sie kein Zeugniß können haben,
Leute deß gewiß machen, daß sie selbst, oder
ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen
u hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil,
keinen heiligen Geist haben, und sind hiemit
gesondert von der rechten Kirche und Christen.
vermahnet er, sich vor solchen zu hüten, und
Christen alle zusammen in Einen Glauben
, unter Einen Herrn und Geist. Und lehret
e man der mancherlei Gaben recht brauche, in
Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.
) mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist.
vor, da ihr Heiden waret, da hattet ihr wohl
lei Götzendienst, Aemter und Geister; es war
el zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum
ndheit. Jetzt habt ihr dagegen andere man-
öne, göttliche Gaben und Aemter; sie hangen

aber an einander, gehen und fließen alle, nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen, wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werk sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darum nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten: denn sie sind alle zugleich von Einem Gott, Herrn und Geist, und werden alle aus einerlei Ursache gegeben, nämlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum sollt ihr auch allesammt in demselben einträchtiglich Gott und der Kirche dienen. Dieß ist kürzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

St. Paulus setzet unterschiedliche drei Stücke: „Mancherlei Gaben, aber Ein Geist; mancherlei Aemter, und Ein Herr; mancherlei Kräfte, und Ein Gott.“ Rühret ohn Zweifel damit den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens, und zeiget, daß beide, Christus und der heilige Geist, wahrhaftiger Gott, und doch nach den Personen vom Vater, und unter einander, unterschieden sind; wie er 1. Kor. 8, 5. 6. auch sagt: „Es sind wohl viel Götter, und viel Herren; wir aber haben Einen Gott, von welchem alles, und Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles ꝛc.“

Also hier auch unterscheidet er die drei: Einen Gott, Herrn, und Geist, und giebt jedem sein eigen Werk, dadurch er sich erzeiget, daß eine andere Person sey Gottes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andere, des Herrn, das ist, Christi, des Sohnes Gottes, von dem, als dem Haupt der Kirchen, alle Aemter gehen; eine andere, des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirche wirket und austheilet; und doch diese drei alle Eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle

heißen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott
ein unzertrennlich Wesen seyn.
Denn es wird von einer jeden insonderheit ge-
, was der einigen göttlichen Majestät allein zu-
t. Denn, wie der wahrhaftiger Gott ist, von
alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirche,
ern in allen Kreaturen geschieht; also muß auch
Herr, von welchem alle Aemter; desgleichen auch
Geist, welcher alle Gaben giebt, wahrhaftiger
t seyn. Denn, geistliche Aemter und geistliche
ben geben, das stehet keiner Kreatur zu, vermag
auch niemand, weder Gott alleine. Und sind doch
drei, Gott, Herr und Geist, nicht mancherlei
tter, sondern einerlei göttliches Wesens: der Herr
i andrer Gott, denn Gott der Vater; der Geist
h kein andrer, denn beide, Gott und Herr. Aber
von ist anderswo mehr gesagt.

Was die Gaben sind und heißen, erzählet er
r selbst, als, reden von Weisheit, von Erkenntniß,
:issagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und
siegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item,
under zu thun ꝛc. „Von Weisheit reden,“ heißt
Lehre, so da lehret Gott erkennen, und zeiget,
s sein Wille, Rath und Meinung ist, begreifet
r Artikel, was man glauben soll, wie man vor
ott gerecht wird ꝛc. Davon die Welt gar nichts
iß, und ist die vornehmste und höheste Gabe des
istes.

„Von der Erkenntniß reden,“ heißt die Lehre,
da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen
r Christen, wie man sich darin gegen jedermann
lten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es
ch jeder Zeit, Person, noth oder nutz ist, und darin
iglich handle, beide, gegen Schwache und Starke,
löde und Halsstarrige ꝛc.

„Weissagung“ ist, daß man die Schrift recht
uten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich
e Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre
nstoßen: item, durch dieselbige die Leute vermahnen,
luen, oder stärken und trösten, mit Anzeigung, wo

künftiges Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen; und wiederum, der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen: wie die Propheten aus Gottes Wort, beide, des Gesetzes und der Verheißungen, gethan haben.

St. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann insgemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern; wie er spricht: „Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung ꝛc.“ Darum heißet hier der Glaube nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor Gott gerecht wird, und Vergebung der Sünden erlanget; denn derselbige muß in allen Christen seyn, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzählet, nicht haben; sondern er nennet also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirket in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus großem ungezweifelten Muth; wie hievon St. Paulus hernach im 13. Kap. 1. Kor. 2. auch redet: „Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könnte ꝛc.“

Denn solches zu thun, da gehöret freilich ein großer, starker, gewisser Glaube zu, der da, ohn alles Wanken und Zweifeln, frisch und mit großem Muth, etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wohl seyn kann, daß solcher für seine Person nicht rechte Buße, noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo; sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7, 22. sagt: „Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan ꝛc.?“ Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich *in dem Namen* Christi geschehen, und niemand, denn *der Kirche* Christi, gegeben werden, und doch die *Personen*, so solche haben, nicht alle gerecht sind,

sondern können wohl falsche Christen seyn; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirkung des Geistes, so der Kirche gegeben wird, daß sie in dem Amt, und von wegen der Kirche viel und Großes thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Von solchen allen sagt er nun: „Es sind mancherlei Gaben, aber einerlei Geist,“ zu vermahnen, daß man nicht darob soll Secten machen; denn derselbige Geist wirket sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch, beide, mit den Kräften und Aemtern.

„Kräfte“ sind die Werke, so Gott durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas Großes thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet; als, daß er St. Paulo giebt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn andere Apostel ꝛc. Wie er selbst von ihm sagt, „daß er durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe, denn die andern alle.“ 1. Kor. 15, 10.

Was „Aemter“ sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Amt heißet ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherlei bestellete und befohlene Werke habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherlei Aemter, als, daß einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer ꝛc. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11. erzählet: Item, wie er 1. Kor. 14, 26. in dieser Epistel sagt, „daß einer das Amt hat, die Schrift zu lesen in mancherlei Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen;“ wie es dazumal geordnet war in der Kirche: also sind jetzund geordnete und unterschiedene Aemter, Pfarrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beichte hören, Sakrament reichen ꝛc.

Solche Aemter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, insgemein führen und üben, sonder

alleine die, denen es befohlen wird; darum sind sie unterschieden von den andern beiden Stücken, die er nennet „Kräfte und Gaben;“ denn es sind allezeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Amt gewesen sind, als auch Jungfräulein und Weiber, Hagnes, Anastasia ꝛc. und viel Märtyrer, deren viel auch Wunder gethan, und andere Gaben gehabt. Wiewohl es wahr ist, daß vornehmlich beide, die Gaben und Kräfte, um der Aemter willen in der Christenheit gegeben werden. Denn, daß man dieselben (sonderlich das Predigtamt, welches ist das Höheste und Vornehmste) führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die vor andern geschickt seyn, die Schrift verstehen und auslegen, der Sprachen kundig seyn und reden können ꝛc. So müssen auch dabei seyn die Kräfte oder Thaten, so Gott wirket, daß sie etwas schaffen und ausrichten; und kommen also alle drei Stück zusammen über einerlei göttlichem Regiment in der Kirche, daß Christus ist der Herr, deß die Aemter sind, und dieselben ordnet und erhält, und dazu Gott seine Kräfte, und der heilige Geist seine Gaben giebt.

Weil aber solche Aemter auch mancherlei und ungleich sind (gleichwie die Gaben), eines größer, das andere geringer; als, ein Apostel ist mehr, denn ein Lehrer oder Ausleger; Taufen ist geringer, denn Predigen: so soll man doch wissen und ansehen (spricht St. Paulus), daß sie alle eines einigen Herrn sind, und der ein größer oder höher Amt hat, sich nicht darum besser dünken lasse, noch andere verachte; sondern wisse, daß sie alle Einem Herrn dienen, der Geringste sowohl als der Größeste; und der in geringerem Amt ist, darum nicht weniger bei seinem Herrn ist: wiederum auch, wer ein höher Amt führet, darum auch nicht vor ihm mehr gilt; denn er ist und bleibet allezeit ein Herr aller zugleich, und ist eines so wohl als das andere seine Ordnung und Befehl; darum will er auch über solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern vielmehr durch solche

mancherlei Gaben, Aemter ꝛc. zur Einigkeit gefordert haben.

So ich predige, und du zuhöreſt, da iſt wohl nicht einerlei Gabe oder Amt; aber doch dieneſt du Chriſto mit Zuhören ſowohl, als ich mit Predigen: denn es iſt einerlei Chriſtus, der durch dich oder einen andern prediget, die Schrift verkläret, taufet, tröſtet ꝛc. und gehet alles aus Ordnung und Befehl deſſelben, der mir ſowohl befohlen, ſein Wort zu hören, als dir zu predigen, und in einerlei Glauben und Geiſt; und preiſen hier alle zugleich Einen Herrn. Du ſprichſt: Das Wort, ſo ich höre, iſt das rechte Gottes Wort: ſo ſage und beweiſe ich, als ein Prediger, auch eben daſſelbige. Alſo, wenn ich taufe, Sakrament reiche, und abſolvire, und du ſolches empfäheſt oder annimmſt, da ſind wir beide in Eines Herrn Dienſt, und richten ſeinen Befehl aus, und gehet einig und einträchtiglich zu, obwohl ich und du, nach dem Amt und Gaben, zweierlei ſind.

Das iſt aber der Chriſten eigene Kunſt, und das Vornehmſte, ſo ſie und die Heiden ſcheidet, daß ſie wiſſen und erkennen, daß ſolche Gaben, Aemter und Kräfte, Gottes, und des Herrn Chriſti und heiligen Geiſtes ſind; denn ſolches ſiehet und erkennet die Welt nicht, ob ſie gleich auch Gottes Gaben hat, und brauchet aller ſeiner Kreaturen nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft, und mit allen Vieren drein fället; denket nicht mehr, denn wie ſie darin freſſe und wühle, kann nicht einmal ihre Augen oder Gedanken erheben, woher ſie es habe, und wem ſie dafür danken ſolle. Daß ſolcher Menſch, ſo nicht ein Chriſt iſt, der wird vor Gott gar viehiſch und ſäuiſch, und die Welt nicht anders, denn ein großer Säuſtall, ſo nach Gottes Reich nicht fragen, noch denken, ihm für ſeine reiche Güter und Gaben an Leib und Seele zu danken; ſondern nur trachten nach ihrem Trog und Trebern, darauf ſie liegen, als die Maſtſäue, zur Schlachtung, wie Jeremias 12, 3. ſaget von den Gottloſen, ſo die Frommen verfolgen mit großem Glück: „Du läſſeſt ſie frei gehen wie die Schafe, daß

für danken, und darin mit Demuth einer dem andern diene, in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er siehet solch Amt, Gaben und Werke in der Kirchen gehen, und so hoch halte, als er von Gott selbst hält. Denn, wo er sie nicht selbst geordnet und gegeben hätte, so würde freilich niemand der keines haben.

Wie haben wir unsern eigenen Tand aufgeworfen und erhaben, Wallfahrt und Laufen zu den Todten in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen ꝛc. Aber was hat es geholfen, und was hatten wir davon, wenn wir schon lange liefen, daß uns die Ferſen blieteten, wacheten, fasteten und marterten uns zu Tode! Es mag wohl heißen ein heiliger Stand, göttlich Leben; aber es heißet noch alles nicht Gottes Gabe, Werk oder Amt: darum ist auch dabei kein Gott, Herr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheißen noch bestätigt; sondern wir haben es von uns selbst erdacht, darum mögen wir uns selbst dafür lohnen und helfen; von ihm können wir uns hierin weder rühmen noch trösten.

Aber hier kannst du tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getauft, absolvirt bin ꝛc. das hab nicht ich selbst, noch ein anderer Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein Herr Christus; denn da stehet sein Befehl, damit er solch Amt geordnet: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes,“ Matth. 28, 19. Auf dieß Amt, Werk und Gaben kann ich mich brüsten und trotzen im Glauben, wider den Teufel und seine Höllenpforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könnte; denn er fürchtet sich vor mir und meinen Werken nicht, ob ich gleich rühmen kann: Ich habe siebenzig Jahre im heiligen Orden gelebet, alle Tage und Stunden Gott gedienet, gebetet, gefastet ꝛc.

Hier reißet er beide, Person und Werke, in Abgrund der Höllen, wie er sie findet. Denn, so er fraget, wo Gott solches befohlen oder gestiftet habe? so kannst du nichts mehr darauf antworten. Wie

über wenn er dich höret rühmen aus gewissem Glauben Gottes Worts und Befehls: Ich habe die Taufe, Absolution ꝛc. empfangen von Christo, meinem Herrn, deß bin ich gewiß. Item, das ich thue, das thue ich aus seinem Befehl und seiner Kraft, da muß er bald von dir ablassen, und fleucht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Amt und Gabe, die er bei dir findet.

Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben, in diesen dreien Stücken, vor allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür dankbar werden, und also derselben brauchen in christlicher Liebe, daß, wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jeglicher Gott in den Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theuer und werth halte, als die da heißen nicht unser Thun, Werk oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Aemter, Kräfte und Gaben. Das ist nicht geringe schlecht Ding, wie es vor der Welt scheinet (weil es nicht großen Pracht und Ruhm führet); denn er gibt nicht bloße Zahlpfennige, oder taube Nüsse und ledige Hülsen; sondern was er thut und schenket seiner Kirche, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Kor. 15, 1—10.

Diese Epistel ist reichlich ausgeleget in den Predigten über dieß ganze Kapitel, sonderlich ausgangen; wer da will, mag sie daselbst lesen. Sie lehret ganz von der Auferstehung der Todten, darum sie billig sollte um die Ostern gelesen und gehandelt werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheinet daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags, da

St. Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war, und in seinem Amt mehr gearbeitet hatte, denn die andern alle; doch rühmet er nicht sein eigen Werk, wie der hoffärtige Pharisäer; sondern, gleich dem armen Zöllner, bekennet seine Sünde und Unwürdigkeit, und was er ist, allein zuschreibet Gottes Gnaden, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemachet hat.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 2. Kor. 3, 4—11.

Diese Epistel lautet ganz fremd und seltsam, denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewöhnet sind, daß ein unerfahrenes Ohr und Herz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Papstthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind.

Daß wir aber dazu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will; das ist diese, daß er will das Amt und die Predigt des Evangelii, so er führet, loben und preisen, wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlicher Kunst und Gaben ꝛc. Wie ihm denn sonderlich das wiederfuhr in dieser Kirchen zu Korintho, die er durch seinen Mund bekehret, und zum Glauben Christi gebracht hatte, daß der Teufel bald nach seinem Abschied seine Rotterei unter sie führete, dadurch sie von solchem rechten Verstand und Sinn abgewendet, und auf andere Dinge verleitet wurden. Mit diesen hat er sich müssen schlagen, und seine beiden Episteln dahin gerichtet, die Korinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bei der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen, und *sich vor* solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast *die Hauptursache* gewesen, die ihn beweget, diese andere *Epistel* zu schreiben, daß er muß sein Apostelamt *und Predigt rühmen*, und ihnen einbilden, damit

bern Rühmen, so sie mit großen Worten und Schein
:gaben, niederzuschlagen.

Das fähet er kurz vor diesem Text an, und kom-
t also darauf, daß er von dem Predigtamt des
angelii herrlich daher redet, und gegen einander
et und hält die beiderlei Aemter oder Predigten, so
n in der Kirchen predigen kann, (wo man anders
ottes Wort predigen will, und nicht falschen Men-
entand und Teufelslehre) eine des alten, die andere
s neuen Testamentes, oder Mosis und des Gesetzes
nt, und das Predigtamt des Evangelii von Christo;
get, was dieses Herrlichkeit und Kraft sey gegen
iem, das doch auch Gottes Wort ist; daß er damit
rück stoße der verführischen Geister Predigt und Vor-
ben, welche (wie er neulich zuvor gesaget) Gottes
ort fälschen, viel von Gottes Gesetz rühmen, wenn
es aufs Beste machen, doch nicht desselben rechten
rauch lehren, sondern damit nur auf Eigenwerk von
m Glauben Christi abführen.

Er spinnet aber diese Worte aus dem vorigen,
er im dritten Kapitel angefangen; darum muß man
:selben herzu holen, da er also spricht: „Heben wir
nn abermal an, uns selbst zu preisen, oder bedürfen
r, wie etliche, der Lobbriefe an euch, oder der Lob-
iefe von euch? Ihr seyd unser Brief, in unser
erz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von
len Menschen, die ihr offenbar worden seyd, daß ihr
a Brief Christi seyd, durchs Predigtamt zubereitet,
id durch uns geschrieben: nicht mit Dinten, sondern
it dem Geist des lebendigen Gottes; nicht in stei-
rne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“
Wir begehren nicht, ich und meine Mitapostel und
ehülfen, (spricht er) Briefe und Siegel, damit wir
n andern an euch, oder durch euch an andere, ver-
rieben würden, dadurch wir möchten bei euch oder
idern Kirchen angesehen werden, und die Leute ver-
hren; wie die falschen Apostel thun. Und noch
ohl geschieht von vielen, die auch Briefe und Brug-
se von rechtschaffenen Predigern und Kirchen aus-
ngen, und darnach ihre Rotterei darauf anfahen

daß man ihnen glauben solle. Solcher Briefe bedürfen wir, Gott Lob, nicht, dürfet auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seyd selbst der Brief, den wir selbst gemachet, und uns deß rühmen mögen, und vor jedermann vorlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seyd von uns gelehret, und durch unser Predigtamt zu Christo gebracht.

Um solches öffentlichen Werks und Zeugnisses willen, daß sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigtamt zu einer Kirche zugerichtet hat, heißet er sie einen Brief, durch ihn selbst geschrieben, aber nicht mit Dinten oder Rubriken, auch nicht auf Papier oder Holz, noch in harten Stein gegraben, wie Moses seine zehen Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben, dem Volk vorlegte; sondern in ihre fleischerne weiche Herzen, mit dem heil. Geist. Das ist die Dinten oder die Schrift, ja auch der Schreiber selbst; der Griffel aber, oder die Feder und die Hand des Schreibers ist das Predigtamt St. Pauli.

Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schriftweise genommen; denn also befiehlet auch Moses 5. Mos. 6, 6. 8. 9. und 11, 18. „daß sie sollen die zehen Gebote schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen, an die Pfosten und Thüren in ihren Häusern, und allezeit vor Augen und im Herzen haben;“ item Sprüchw. 7, 2. 3. sagt Salomo: „Behalte meine Gebote und mein Gesetz, wie deinen Augapfel, binde sie an deine Finger, und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens.“ Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn er ihm etwas aufs Fleißigste befiehlet zu behalten, und spricht: Liebes Kind, das merke, und vergiß nicht; item: das behalte in deinem Herzen.

Also spricht auch Gott im Propheten Jeremia 31, 33: „Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Herz will ich sie schreiben.“ Hier heißt des Menschen Herz ein Brief, oder eine Tafel, oder ein Buch, darauf man schreibet das Wort, so gepredigt wird, und das Herz fassen und fest behalten soll. Also

ben wir auch (spricht St. Paulus) durch unser
:edigtamt geschrieben ein Büchlein oder Brief in
re Herzen, daß ihr glaubet an Gott den Vater,
ohn und heiligen Geist, und wisset, daß ihr durch
ıristum erlöset nnd selig werdet ꝛc. Das ist die
chrift, die in euren Herzen stecket, welche sind Buch-
ben, nicht mit Dinten noch Kreiden gemalet, son-
rn lebendige Gedanken, Flammen und Bewegung
ß Herzens.

Es ist aber auch in diesen Worten zu merken,
ß er von seinem Predigtamt saget, daß sie dadurch
bereitet, und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie
)n „ein lebendiger Brief Christi,“ wider der Schwär-
rgeister Traum und Blindheit, die da ohne das
ündliche Wort den heiligen Geist suchen, und ihnen
äumen, wenn sie etwa in einen Winkel kriechen, und
it ihren Gedanken wollen den Geist ergreifen, wei-
ı die Leute von dem gepredigten Worte oder äußer-
hem Predigtamt, davon doch St. Paulus saget,
ß der Geist durch seine Predigt gewirket in ihren
erzen, also, daß Christus lebet und kräftig ist ꝛc.
us diesen Worten bricht er nun aus, und fähet an
preisen das Predigtamt, hält gegen einander Mosis
rief oder Predigt, und seine, oder der Apostel, und
richt nun weiter:

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu
Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber
etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß
wir etwas taugen, ist von Gott.“

Er sticht und hauet hiemit um sich auf die fal-
)en Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind
lchen Tropfen, die da groß Ding sagen und vorge-
n, das sie doch selbst nicht haben, noch thun oder
rmögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller
Zelt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie
nnen etwas Neues erdenken, und soll nur überköstlich
mmlisch Ding seyn, was sie aus ihrem Kopf erträu-
en; wie unsere Papists- und Mönchsträume bisher
ch gewesen sind.

Das thun wir nicht (spricht er), wir trauen und

bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Herz geschrieben, nicht unsere Gedanken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen; sondern deß, der uns zu solchem Amt gefordert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und geglaubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sey, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirche führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sey.

Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, „dem wäre besser," wie Christus Matth. 18, 6. saget, „daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde;" denn er prediget und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unsere Päpstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst gethan hatten, dadurch sie meineten selig zu werden; so stund doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefället, oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm, und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

„Nicht sind wir tüchtig (spricht er), von uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst." Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie vollen den Leuten

lfen; meinen, was ſie ſagen und thun, das ſoll
tel Wunder ausrichten.

Aber wir wiſſen, daß wir ja deſſelben Thons
ıd Leims ſind, daraus ſie gemacht ſind, ja, wir
.ben wohl größern Beruf von Gott; dennoch können
r nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns
bſt, den Leuten zu rathen oder zu helfen, ja, auch
cht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn
iſt ja nicht unſer Ding noch Vermögen, noch aus
ıſerm Kopf hergefloſſen, was da betrifft dieſe Sache,
ie man vor Gott beſtehe, und zum ewigen Leben
mme. In andern Dingen, ſo zeitlich Leben und
ſeſen betrifft, da magſt du rühmen und vorgeben,
ıs dich deine Vernunft lehret, und aus deinem
opf erdenken kannſt, als, wie man ſoll Schuhe und
leider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da übe
ine Gedanken ſo wohl als du kannſt; daß ſich das
ıch oder Leder dehnen und ſchneiden laſſe, wie der
chneider oder Schuſter gedenket. Aber in dieſen
iſtlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Men-
ıengedanken hin, ſondern andere Gedanken, Kunſt
ıd Vermögen, die Gott durch ſein Wort ſelbſt zeige
ıd gebe.

Denn, von welchem Menſchen iſt es je erdacht
er ergründet, daß drei Perſonen des ewigen göttli-
ın Weſens ein einiger Gott ſind, und die andere
erſon, Gottes Sohn, hat müſſen Menſch werden,
n einer Jungfrau geboren, und kein anderer Weg
m Leben hat können ſeyn, denn daß er für uns ge-
ıaiget würde? Es wäre freilich noch nie gehöret
ch geprediget, und würde auch in Ewigkeit nimmer
ahren, erlernet noch geglaubet werden, ſo es nicht
ott ſelbſt offenbaret.

Darum ſind es ja große, blinde Narren und ver-
ıßliche Leute, die in dieſem hohen Thun ſich ſelbſt
ıllen gerühmet haben, und meinen, es ſey damit
n Leuten geholfen, wenn ſie predigen, was ihnen
ıgefallen oder erdacht haben; wie bisher in der Kir-
ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm
' *gedeucht*, die Mönche und Pfaffen täglich neue

Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Werke und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeuer zu lösen ꝛc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu Gott haben, durch Christum; sondern beides, wider Gott und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen, darin Christus allein seyn sollte; stecken und schreiben; noch meinen sie, sie seyen alleine tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbst gewachsene Doctores, und Heilige, die, ohne Gott und Christum, alles mit einander können.

„Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.“

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wir's nicht zuwege bringen, sinden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten; sondern, daß wir etwas Gutes bei euch schaffen, und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund giebt zu reden, und durch den heiligen Geist auch weiter in euer Herz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffärtigen Geister; sondern müssen allein Gott die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbst hergehet; wie auch St. Petrus in seiner 1. Epistel, 4, 11. sagt: „Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.“ Summa, wer da will klug seyn, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thue es in andern Sachen; hier bleibe er damit daheim, und lasse sein Rühmen und Vorgeben anstehen; denn es ist nicht darum zu thun, daß man sehe,

is du kannſt oder biſt; ſondern daß die armen
ielen deß gewiß ſeyn, wie ſie Gottes Wort und
erke bei ihnen haben, dadurch ſie ſelig werden
)gen.

Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu
führen des neuen Teſtaments, nicht des Buchſtabens,
ſondern des Geiſtes: denn der Buchſtabe tödtet, aber
der Geiſt machet lebendig.“

Da fähet er an zu preiſen das Predigtamt des
)angelii und ſeine Kraft, wider der falſchen Apoſtel
uhm und aller andern Lehre, auch des Geſetzes
ottes: Wir ſind ja nicht tüchtig, und haben nichts
rühmen von menſchlichem Thun; denn das iſt und
affet doch nichts, wenn es gleich zum höchſten ſtre-
t nach dem, das Gottes Geſetz ſelbſt lehret und
:dert. Wir haben aber viel ein Beſſers zu rühmen,
s nicht unſers Thuns iſt, ſondern daß wir von
ott tüchtig gemachet ſind zu einem trefflichen Amt,
s da heißet „des neuen Teſtaments;“ welches iſt
cht allein hoch, und weit beſſer, denn alles, was
enſchen aus ihrer Weisheit, Kunſt und Vermögen
)ren und geben können, ſondern auch herrlicher,
nn die Predigt und Amt, welche heißet das alte
ſtament, ſo zuvor durch Moſen den Juden gegeben.
enn dieſes iſt ein ſolch Amt, das nicht allein, wie
idere Lehre, bei dem Wort bleibet, das da gelehret
er dargegeben wird, ſondern der heilige Geiſt
irket auch dadurch im Herzen; darum heißt er es
nicht ein Amt des Buchſtabens, ſondern des Gei-
s ꝛc.“

Dieſer Text, vom Geiſt und Buchſtaben, iſt bis
r bei uns gar eine unbekannte Sprache geweſen,
zu durch unſern Menſchentand gar verkehret und
rblichen, daß ich, da ich ſchon ſollt ein gelehrter
octor der heiligen Schrift ſeyn, nichts davon ver-
und, konnte mich's auch niemand lehren, und noch
ute das ganze Papſtthum nicht kann ſagen, was
gefagt ſey. Ja, es haben auch die alten Lehrer,
rigenes, Hieronymus und andere, St. Pauli Mei-
ng nicht getroffen. Und iſt zwar auch nicht Wun-

Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Werke und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeuer zu lösen ꝛc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu Gott haben, durch Christum; sondern beides, wider Gott und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen, darin Christus allein seyn sollte; stecken und schreiben; noch meinen sie, sie seyen alleine tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbst gewachsene Doctores, und Heilige, die, ohne Gott und Christum, alles mit einander können.

„Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.“

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wir's nicht zuwege bringen, sinden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten; sondern, daß wir etwas Gutes bei euch schaffen, und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund giebt zu reden, und durch den heiligen Geist auch weiter in euer Herz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen; wie die selbstgelehrten und hoffärtigen Geister; sondern müssen allein Gott die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbst hergehet; wie auch St. Petrus in seiner 1. Epistel, 4, 11. sagt: „Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.“ Summa, wer da will klug seyn, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thue es in andern Sachen; hier bleibe er damit daheim, und lasse sein Rühmen und Vorgeben anstehen; denn es ist nicht darum zu thun, daß man sehe,

was du kannst oder bist; sondern daß die armen Seelen deß gewiß seyn, wie sie Gottes Wort und Werke bei ihnen haben, dadurch sie selig werden mögen.

„Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.“

Da fähet er an zu preisen das Predigtamt des Evangelii und seine Kraft, wider der falschen Apostel Ruhm und aller andern Lehre, auch des Gesetzes Gottes: Wir sind ja nicht tüchtig, und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schaffet doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebet nach dem, das Gottes Gesetz selbst lehret und fordert. Wir haben aber viel ein Bessers zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern daß wir von Gott tüchtig gemachet sind zu einem trefflichen Amt, das da heißet „des neuen Testaments;“ welches ist nicht allein hoch, und weit besser, denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher, denn die Predigt und Amt, welche heißet das alte Testament, so zuvor durch Mosen den Juden gegeben. Denn dieses ist ein solch Amt, das nicht allein, wie andere Lehre, bei dem Wort bleibet, das da gelehret oder dargegeben wird, sondern der heilige Geist wirket auch dadurch im Herzen; darum heißt er es „nicht ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes ꝛc.“

Dieser Text, vom Geist und Buchstaben, ist bisher bei uns gar eine unbekannte Sprache gewesen, dazu durch unsern Menschentand gar verkehret und verblichen, daß ich, da ich schon sollt ein gelehrter Doctor der heiligen Schrift seyn, nichts davon verstund, konnte mich's auch niemand lehren, und noch heute das ganze Papstthum nicht kann sagen, was es gesagt sey. Ja, es haben auch die alten Lehrer, *Origenes, Hieronymus* und andere, St. Pauli Meinung *nicht getroffen.* Und ist zwar auch nicht Wun-

der; denn es ist auch an ihr selbst eine hohe Lehre über Menschen Verstand: und wenn die Vernunft mit ihren Menschengedanken darein kommt, wird sie irre, und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und zehen Geboten: die ergreifet sie, und bleibet dabei, schleußt darnach nicht weiter, denn: Wer also lebet und thut, wie die zehen Gebote fordern, dem ist Gott gnädig; weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand Gottes Gebote vermag zu halten, und alle Menschen unter der Sünde und verdammt sind, daß ihnen nicht anders zu helfen gewesen, denn daß Gott hat müssen seinen Sohn für die Welt geben, und eine andere Predigt stiften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündiget würde. Wer nun diese hohe Sache nicht verstehet, davon St. Paulus redet, der muß auch wohl des rechten Verstandes seiner Worte fehlen. Vielmehr hat solches uns müssen widerfahren, die wir die Schrift und St. Pauli Episteln haben unter der Bank liegen lassen, und dafür, wie die Säue in ihren Trebern, in unserm Menschentand gewühlet; darum müssen wir wieder daran läutern, und St. Pauli Rede recht lernen verstehen.

Buchstaben und Geist hat man also verstanden: aus Origene und Hieronymo, (St. Augustinus ist dennoch ein wenig hinein kommen) daß Buchstabe heiße, (wie sie reden) den schriftlichen Sinn und Verstand. Das wäre wohl noch nicht unrecht geredt, wenn sie dieselben Worte recht deuteten. Den schriftlichen Sinn heißen sie die Erzählung einer Geschichte, wie sie da lieget in der Schrift, nach den Worten, und in dem Verstand, den die Worte natürlich geben. Geistlichen Sinn aber heißen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand giebt.

Als, daß die Schrift 1. Mos. 3. sagt, „wie die Schlange das Weib überredet, daß sie von der Frucht *des verbotenen* Baumes gegessen, und ihrem Mann *auch gegeben*, daß er darein gebissen hat ꝛc.“ das ist, *sagen sie*, der Buchstabe: Geist aber ist die geistliche

Auslegung, daß die Schlange deutet die böse Anfechtung, die da reizet zu Sünden. Das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darin sich solche Anfechtungen und Reizungen regen und fühlen; Adam, der Mann, ist die Vernunft, das oberste Theil (sagen sie) des Menschen. Wo nun die Vernunft nicht williget den äußerlichen Sinnen, so hat es nicht noth; aber wo sie sich auch läßt bewegen, und ihren Willen darein giebt, so ist der Fall geschehen.

Also hat am ersten Origenes in der Schrift gespielet, und viel andere nach ihm gezogen, daß dieß für die höchste Kunst gehalten ist, wer nur solches Deutelns viel könnte machen, und damit die Kirchen gefüllet; haben in dem St. Paulo wollen nachahmen, der da Galat. 4, 22. 23. 24. deutet die Geschichte, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von der Freien oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also, daß die zwo Frauen sind die zwei Testamente (spricht St. Paulus); das eine, das nur Knechte machet (welches eben ist, das er hier das Amt des Buchstabens nennet), das andere, das da führet zur Freiheit, oder (wie er hier sagt) „das Amt des Geistes, so da lebendig machet;“ und die zween Söhne sind die zweierlei Leute oder Völker, deren eines allein bei dem Gesetz bleibet, das andere das Evangelium fasset und glaubet.

Das ist wohl eine andere Deutung, denn die Geschichte und der Text an ihm selbst lautet, wie St. Paulus selbst sagt, es sey eine Allegoria, das ist, eine verdeckte Rede, oder heimliche Deutung; aber das saget er nicht, daß darum der Text an ihm selbst sey der Buchstabe, der da tödte, und die Allegoria oder heimliche Deutung der Geist sey, wie sie allenthalben in der Schrift vorgeben: Der Text oder Historie an ihm selbst sey nichts, denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sey der Geist; und haben doch solche Deutung nicht weiter geführet, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nichts anders ist, denn *eben das* St. Paulus den Buchstaben heißet. *Denn er brauchet* des Worts Buchstaben gleich

verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch Gottes Wort ist), gegen dem Amt und Predigt des Evangelii; nennet also die Lehre der zehen Gebote, wie man soll Gott gehorsam seyn, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben ꝛc. und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten ꝛc. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedanken, die man malen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben, oder im Herzen leben; als da ist das ganze Gesetz Mosis oder zehen Gebote, (welches doch ist die höheste Lehre) sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als, wenn ich sitze, und denke an das erste Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben," und alsofort das andere, dritte ꝛc. das mag ich lesen, schreiben, reden nnd trachten mit allen meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Kaisers oder des Landsherrn Gebote höre, das da saget: Das sollst du thun, das sollst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wir's sonst genennet haben) einen schriftlichen Sinn.

Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das „Amt des neuen Testaments und des Geistes," welche nicht lehret, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehöret); sondern zeiget dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn, Christum, gegeben für uns, weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter Gottes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, Gott versöhnete, und uns seine Gerechtigkeit schenkete ꝛc. Da höreſt du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werken, der da allein von einer Jungfrauen geboren, für die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die *allein durch* den heiligen Geist offenbaret wird, und *den heiligen* Geist auch mit sich bringet, also, daß er *dadurch wirket* in der Menschen Herzen, so diese Pre-

digt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

Mit diesen beiden Worten, Buchstaben und Geist, will er nun die zweierlei Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt, und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und großen Geist vorgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beiden Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium: sondern giebt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schaffet; giebt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Amt des Geistes; wiederum, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch Gottes Gesetz und Gebot nennete, wie es doch ist, und er hernach selbst bekennet, daß es mit großer Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befohlen sey.

Warum thut er das? Soll man denn Gottes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding und Frömmigkeit, züchtig und ehrlich leben? welches ja Gott in die Vernunft gepflanzet, und alle Bücher preisen, und die Welt muß damit regieret werden. Antwort: Es ist St. Paulo alles zu thun, daß er der falschen Prediger Ruhm und Vorgeben niederschlage, und sie lehre die Kraft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und ansehen: wenn die Juden hoch herfahren mit ihrem Ruhm (will er sagen) des Gesetzes Mosis, daß sie haben das Gesetz empfangen von Gott, auf zwo steinernen Tafeln geschrieben, und desgleichen alle gelehrte, heilige Gesetzprediger, Juristen ꝛc. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben ꝛc. Was ist das alles gegen der Predigt des Evangelii? Wohl mag es heißen eine feine Predigt, und wohl gelehrt; aber es ist doch nicht mehr, denn gelehret und geredt, oder geschrieben. In diesen Worten bleibt's: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen;“ item, „deinen Nächsten als *dich selbst*,“ *Luc.* 10, 27., mehr wird nichts draus, *und wenn es lang* und viel gethan und gelebt ist, so

ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohne Erbsen, und Schalen ohne Kern.

Denn es ist unmöglich, das Gesetz halten ohne Christum, es sey denn, daß der Mensch um Ehre oder Gutes willen, oder aus Furcht der Strafe sich äußerlich fromm stellen muß. Denn wo Gottes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kann sich das Herz nicht zu Gott wenden, noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben; sondern strebet nur dawider: denn es kann die Natur nicht willig gezwungen seyn, und will niemand gerne in Ketten gefangen gehen; und wo er sich muß unter des Henkers Schwert oder Ruthe und Strafe bücken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz, und stehet immer sein Herz also: Ach, daß ich nur immer möchte frei stehlen, rauben, geizen, meiner Lust folgen ꝛc., und wo man's ihm mit Gewalt wehret, wollte er lieber, daß kein Gesetz noch Gott wäre ꝛc.

Das geschieht nun noch in dem Wesen, da man die Lehre treibet auf den äußerlichen Menschen, und dennoch damit eine leibliche Zucht heraus zwinget. Aber viel greulicher zeiget sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es vor Gottes Gerichte stehen muß, und fühlet das Urtheil der Verdammniß über sich gehen; wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel saget: „Der Buchstabe tödtet.“ Da finden sich erst die rechten großen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobet und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie vor Gott fleucht, und schrecklich zürnet wider Gottes Gericht, fähet an zu disputiren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter Gott sey, und mit solchen Gedanken immer tiefer fället in Zweifel, Murren, Ungeduld, bis sie zuletzt *(wo ihr nicht wieder durch das Evangelium geholfen wird)* gar verzweifelt, wie Judas oder Saul, und *wohl heraus* fähret mit Lästern und Fluchen wider *Gott und alle* Kreaturen. Das heißt St. Paulus

Röm. 7, 8. vornehmlich „die Sünden“, so durch das Gesetz erreget werden in des Menschen Herzen, und den Menschen tödten.“

Siehe, dabei kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibet sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darin lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich geprediget und vorgehalten wird Gottes Zorn, und sein ewig Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedrücket wird, so fähet er nur davon an desto greulicher dawider zu wüthen.

Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs Höchste, wie sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibet, und nichts darnach geschieht: gleich als wenn ein Fürst oder Rath lässet ein Gebot ausgehen; wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibet nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch Gottes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre, und Gottes ewiger Wille ist; so muß es doch leiden, daß man einen lautern ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es ohne Herz und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringet, und mag wohl heißen eine rechte Laßtafel, das ist, darin geschrieben und gezeiget wird, nicht, was man thut, sondern was man lässet, und, wie die Welt saget, ein Herrngebot, das ungethan und ungehalten bleibet. Also hat es auch *St. Augustinus verstanden*, und gesaget über Psalm 17: „Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe ob

ne Geist.“ Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein „Amt des Geistes,“ das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wirket, denn das Gesetz, in der Menschen Herzen; nämlich, daß es mit sich bringet den heiligen Geist, und ein ander Herz machet; denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was Gott von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werke, sondern Christi, und heißet ihn glauben und gewiß seyn, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen.

Solche Predigt, wo sie der Mensch annimmt und glaubet, richtet sobald das Herz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr vor Gott fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und, weil er solche Gnade und Barmherzigkeit bei ihm findet und fühlet, beginnet es ihm wieder hold zu werden; fähet nun an, ihn von Herzen anrufen, und für seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam: dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der großen Gottesgnade und Wohlthat, und also der heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern eine neue himmlische Kraft des heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drücket, und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und bloße Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

Solches hat Gott auch zuvor verheißen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3, 1. und anderswo; und darnach auch in öffentlichen

empeln und Erfahrungen bewiesen, über der äußer-
hen Predigt des Evangelii, als am Pfingsttag, und
rnach, da die Apostel, St. Petrus und andere, an-
gen zu predigen, daß der heilige Geist sichtbarlich
m Himmel herab fiele auf die Zuhörer, Apostelg.
17. und 10, 44. welches zuvor niemand gehöret
ch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes
trieben war, daß man mußte sehen und greifen,
ß dieß viel eine andere Predigt war, welcher solche
raft und Wirkung folgete, und doch nicht mehr
gte, denn also, wie St. Paulus Apostelg. 13, 38.
. spricht: „Durch diesen wird euch verkündiget Ver-
bung der Sünden, von dem allen, so ihr nicht habt
nnen durch's Gesetz gerecht werden, aber in diesem
rden alle, die da glauben, gerecht.“

Da siehest du nicht mehr die ledigen Buchstaben
d eitle Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welches
mer treibet und sagt: Das sollst du thun und hal-
t, und doch nichts gethan noch gehalten wird; son-
n den rechten Kern und die Kraft, so Christus
t seiner Fülle des Geistes bringet, daß, die dem
ort des Evangelii glauben mit rechtem Ernst, auch
selben Fülle genießen, und ihnen zugerechnet wird,
hätten sie die zehen Gebot erfüllet, wie Joh. 1,
. 17. sagt: „Von seiner Fülle haben wir alle em-
ngen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch
ose gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist
rch Christum worden.“ Durch Mosen (spricht er)
wohl das Gesetz gegeben; aber was ist und thut
s? Eine köstliche Lehre ist es, und malet wohl ein
n köstlich Bild, wie der Mensch gegen Gott und
en Menschen seyn soll, und ist ja ein schöner Buch-
ben und Schrift; bleibet aber ledig, und kommt
kein Herz nicht: darum heißt es und bleibt es
esetz, ohne Kraft und Erfüllung, weil nicht mehr
ist.

Soll aber eine Erfüllung werden, so muß ein
derer Mann kommen, denn Moses, und ein anders
ingen, das nicht heiße, das Gesetz gegeben, sondern
ade und Wahrheit geschehen oder geworden; denn

es ist zweierlei, Gesetz geben, und Wahrheit werden; gleichwie zweierlei ist, lehren und thun. Moses lehret's und sagt es wohl; aber selbst kann er's weder erfüllen, noch andern geben: aber daß es geschehe und gethan werde, da gehöret Gottes Sohn zu mit seiner Fülle; denn er es beide, für sich selbst gethan und erfüllet, dazu uns auch dasselbige giebt und schenket in unser ledig Herz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen.

Aber das geschieht also, daß wir Gnade um Gnade empfahen, das ist, daß wir seiner genießen, und um desselben willen, der eitel volle Gnade bei Gott hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbst nicht völligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Kraft den heiligen Geist kriegen, daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben bleiben, sondern nun auch zur Wahrheit kommen, und anfahen Gottes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heiße, aus seiner Fülle geschöpfet, und aus diesem Bornquell getrunken.

Also redet auch St. Paulus, Röm. 5, 17. 18. da er gegen einander hält Adam und Christum: Adam (spricht er) ist auch ein Bornquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradies die Welt erfüllet hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist. Aber wiederum, ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns eine Quelle und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und überschwenglicher gehet, denn jene. Denn, obwohl durch eine Sünde eines Menschen Sünde und Tod über alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärker worden; aber *dagegen* ist die Gnade und Gabe in Christo so *überreich und mächtig*, daß sie nicht allein eine Sünde *des einigen* Adams (die da zuvor alle Menschen in *den Tod versenket*): sondern alle Sünde überschwem-

net und tilget, daß nun vielmehr die, so da empfa-
hen die Fülle der Gnaden und Gaben (spricht er),
ur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den eini-
gen Jesum Christum ꝛc.

Also siehest du nun, was da ist der Unterscheid
wischen der zweierlei Predigt, und warum St. Pau-
lus die Predigt des Evangelii preiset, und heißt's
ein Amt des Geistes," und dagegen das Gesetz
einen lautern „ledigen Buchstaben;" damit er seinen
falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederle-
ge, den sie führeten auf ihr Judenthum und Mosis
Gesetz, und den Leuten mit großen Worten vorgaben,
und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen, was er
will, er wird dennoch Mosen nicht umstoßen, der das
Gesetz von Gott empfangen hat auf dem Berge Si-
nai, welches ist je Gottes unwiderruflich Gebot, und
muß gehalten werden, so jemand will selig werden.
Gleichwie zu unsrer Zeit Papisten, Wiedertäufer, und
andere Rotten wider uns schreien: Was ist's, daß
ihr viel prediget vom Glauben und Christo? Was
werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich
gethan seyn. Solch Vorgeben hat wohl einen Schein,
als sey es etwas; aber wenn man's beim Licht besie-
het, so ist es ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch. Denn,
so man von Thun und Werken will reden, so sind
schon die zehen Gebot da; welche wir ja sowohl leh-
ren und treiben, als sie. Und wäre wohl genug daran,
wenn man sie könnte also predigen, daß sie auch sobald
gethan würden.

Aber davon ist die Frage: ob es auch geschehe,
wie man prediget, daß es nicht allein Worte, und
(wie St. Paulus sagt,) Buchstaben bleiben, son-
dern aus den Buchstaben auch Leben und Geist
werde? Der Predigt sind wir eines, und ist kein
Zweifel, daß man die zehen Gebote lehren, und viel-
mehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das
ist unsere Klage. Darum muß man etwas mehr hie-
zu haben, damit man auch wisse, wie man's dazu
bringe, daß sie geschehen. Was ist uns sonst mit sol-
cher Predigt geholfen, daß Mosen und das Gesetz nu

sagt: Das sollst du thun, das will Gott von dir haben? Ja, lieber Moses, das höre ich wohl, und ist ja recht und wahr; aber sage mir doch einmal, woher soll ich's nehmen, das ich, leider, nicht gethan habe, noch thun kann? Es ist nicht gut Geld zählen aus lediger Taschen, und trinken aus lediger Kannen; soll ich aber meine Schuld bezahlen, und in meinem Durst getränket werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel und volle Kanne habe. Hier wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit treiben und plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden, und spotten ihrer zu ihrem Schaden.

Also malet hiemit St. Paulus die falschen Apostel, und alle dergleichen schädliche Rottengeister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und viel mehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding vorgeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ist es doch nichts anders, denn lauter lediger Buchstabe, ja noch lang nicht so gut, als Mosis Predigt, (welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und größere Dinge gethan, denn solche alle thun können,) und dennoch mit des Gesetzes Predigt und seinem Regiment nicht weiter gebracht, denn daß es Buchstaben und alt Testament geblieben, daß Gott hat müssen eine andere Predigt und neu Testament geben, welches auch den Geist gebe.

Dasselbige predigen wir, (spricht St. Paulus) und haben wohl einen andern Ruhm, wenn es soll Rühmens gelten, und können jenen allen wohl Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll (welches doch sie selbst nicht thun); sondern auch weisen und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde: darum billig unsere Predigt nicht das alte Testament, des todten Buchstabens, sondern des neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heißet. Das wird gewißlich kein Rottengeist nicht thun, noch vermögen, wenn er schon auch große Worte von eitel Geist rühmet, deß darfest du keiner Sorge; denn sie

wissen nichts mehr, und können nicht weiter kommen, denn daß sie dich auf dein Werk weisen: ja, ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr denn sein Exempel vorhalten, daß man also im Leiden geduldig seyn soll. Summa, es kann ohne die Predigt des Glaubens Christi kein neu Testament gepredigt werden, noch der Geist ins Herz nicht kommen; sondern bleibt alles, was man lehret, vornimmt, denket, thut und vermag, eitel Buchstaben, ohne Gnade, Wahrheit und Leben, und das Herz so wenig ohne Christo geändert, gebessert, oder lebendig wird, so wenig das Buch, darin die zehen Gebote geschrieben, oder die Steine, darin sie gehauen, dieselben erfüllen mögen.

„Denn der Buchstabe tödtet; der Geist aber machet lebendig.“

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wohl der Apostel allzukühn, daß er darf also das Gesetz angreifen und sagen: Es sey nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche, sondern eine lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer seyn, und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder Gottes Gebot selbst loben, und sagt, daß es gut und köstlich sey, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätiget und erfüllet werden (wie Christus Matth. 5, 18. auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heiße, denn eitel Tod und Gift?

Wohlan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm seyn, gar nicht können leiden; *denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unsere Werke, wie köstlich sie seyn, nichts sind denn*

Tod und Gift. Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstoßen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht geprediget noch erkannt wird. Da sagen und rühmen sie wohl herrlich: Wenn du also lebest, dich befleißigest die Gebote zu halten, und viel guter Werke thust, so wirst du selig; aber daß solches nichts sey, denn vergebliche Worte, ja, dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret, und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibet, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders vor, denn schrecklichen Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sinken, und verzweifeln in seinen Sünden; das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meinung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeiget eines großen Einsiedlers, in Vitis Patrum, der da bis über 70 Jahr aufs allerstrengste gelebt, und viel Jünger gemachet, die ihm nachfolgeten: da die Zeit kam, daß er sterben sollte, fing er an zu zittern, und lag in solcher Angst drei ganzer Tage, und da seine Jünger ihn trösteten, und vermahneten, warum er nicht gerne wollte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte; da sprach er: Ach! ich habe ja mein ganz Lebenlang Christo gedienet, und strenge gelebt; aber Gottes Gericht und Urtheil ist viel anders, denn der Menschen.

Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kann keinen andern Artikel, denn von Gottes Gerichte nach seinem Gesetz, und da ist kein Trost des Evangelii von Christo; sondern, da er lang nach Gottes Geboten gelebt, und dahin gerichtet, daß er möge selig werden, so ist das Gesetz da, und übet

ihn durch sein eigen Werk, daß er muß sagen: Ach! wer weiß, was Gott dazu sagen will? Wer will vor seinem Gericht bestehen? ꝛc. Das heißet durch sein eigen Gewissen ihm selbst den Himmel abgesprochen, und hilft ihm nichts, was er gethan und gelebt; sondern stecket ihn nur tiefer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwa ein andrer, als der Schächer am Kreuz, oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vergebung der Sünden in Christo, ergreifet, und dadurch Sünde und des Gesetzes Urtheil überwindet, und durch den Tod ins ewige Leben kommt.

Darum verstehet man nun auch das Widerspiel, was das heißt, „der Geist machet lebendig ꝛc.“ Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, selige Predigt, und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reißet, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlein kommt, und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen tritt, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Werke; sondern, wenn er gleich auch aufs Allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus 1 Kor. 4, 4: „Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht.“

Das heißet schlecht von ihm selbst und seinem ganzen Leben gefallen, ja, sich selbst auch getödtet; so das Herz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anders, denn des Todes und verdammt seyn; aber wiederum, der Geist sich heraus reißet und hebt, durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Todesstunde auch gesagt): Lieber Herr Jesu, ich weiß, wenn ich aufs Beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben, und mich besprenget hast mit *deinem Blut, aus* deinen heiligen Wunden; denn ich *a auf dich getauft*, und dein Wort gehöret habe,

durch welches du mich berufen, und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heißest glauben; darauf will ich dahin fahren, nicht in dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedanken: Ach! wer weiß, was Gott im Himmel über mich will urtheilen?

Nein, also soll ein Christ nicht sagen; denn das Urtheil über meine Werke und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen; aber ich lebe des gnädigen Urtheils, das Gott, über und wider des Gesetzes Urtheil, vom Himmel gegeben hat: „Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben.“ Joh. 3, 36.

Wo nun solcher Trost des Evangelii ist, und das Herz aus dem Tod und Angst der Höllen reißet, da folget alsdann auch weiter des Geistes Kraft und Werk, daß nun auch Gottes Gebot in des Menschen Herzen anfähet zu leben; denn er nun Lust und Liebe dazu kriegt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hier das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

Also siehest du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel des neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von großen Werken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reizen, die Predigt des Evangelii gerne zu hören, und Gott dafür fröhlich zu danken, dieweil wir hören, daß es ist so eine kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheißung hat, daß gewißlich dabei ist, und dadurch gegeben wird der heilige Geist ins Herz, denen, so daran glauben.

„So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr *das Amt*, das den Geist gibt, Klarheit haben? *Denn, so das Amt*, das da die Verdammniß pre-

diget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit ꝛc.

St. Paulus ist trunken und gehet über mit Worten, vor Lust und Freude das Evangelium zu preisen. Gehet abermal grob und unsauber mit dem Gesetz um, daß er's nennet ein Amt oder Predigt „des Todes und Verdammniß.“ Wie könnte er scheuslicher Gottes Gesetz nennen, denn daß er's heiße eine Predigt des Todes und der Hölle? gleichwie er's zun Gal. 2, 17. und 3, 10. auch nennet „eine Predigt oder Dienst der Sünden;“ item, „eine Predigt des Fluches;“ da er spricht: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch ꝛc. Damit ist je gewaltig genug beschlossen, daß das Gesetz und Werk niemand könne vor Gott gerecht machen; denn wie sollte das, so nichts, denn Sünde, Tod und Verdammniß prediget, gerecht und selig machen?

Wohlan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, um der schändlichen Vermessenheit willen, beide, der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen, und will seine eigene Werke vor Gott bringen, und darauf trotzen; und doch so jämmerlich und übel sich selbst betrüget, zu seinem eigenen Verderben. Denn, wenn es recht unter Augen gehet, und (wie er hier sagt,) seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn daß es den Menschen tödtet und in Verdammniß versenket.

Darum mag ein Christ wohl diesen Text St. Pauli lernen, beide, wider der falschen Lehrer Ruhm, und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibet auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit suche in eigenen Werken, und das Herz mit solchen Gedanken ängstet bis auf den Tod: Siehe, das und das mußt du wahrlich gethan haben, willst du selig werden; daß man in solchem Kampf könne dem Teufel sein eigen Schwert nehmen, und sagen: Was plagst du mich mit dem Gesetz und meinen Werken? Was ist es anders, wenn du *mir lang* davon predigest, denn eine Predigt, die nur Sünde, Tod und Verdammniß auf mich

treibet, was soll ich denn darin meine Gerechtigk
vor Gott suchen?

Das er saget von der „Klarheit des Gesetzes
davon die jüdischen Werklehrer rühmeten, das ist
nommen aus der Historie 2. Mos. 20. und c. 3
wie das Gesetz gegeben ist, da Gott herab vom Hi
mel gefahren mit großer Majestät und Herrlichke
da es donnerte und blitzete, und der Berg mitten i
Feuer stund ꝛc. Item, da Moses wieder von de
Berge kam, und das Gesetz brachte, da glänzete se
Angesicht davon, und gab einen solchen Strahl v
sich, daß das Volk ihm nicht konnte unter Augen
hen, und er mußte eine Decke vor sein Angesicht hä
gen ꝛc.

Aus solchem ihrem Ruhm fähret St. Paul
wider sie, und spricht: Es war ja eine Klarheit, d
ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie a
ders, denn daß sie treibet vor Gott zu fliehen, un
in den Tod und Hölle jaget? Wir aber haben un
rühmen wohl eine andere Klarheit unsers Amts, d
von die Historie des Evangelii Matth. 17, 2. 3.
saget, daß Christus solche Klarheit auch offenbarli
seine Jünger hat sehen lassen, „da sein Ang
sicht leuchtete wie die Sonne ꝛc.“ und Moses samm
Elia auch da waren, davor die Jünger nicht flohe
sondern mit Wundern und Freuden anschaueten, un
sprachen: Herr, hier ist's gut bleiben, hier wolle
wir dir und Mosi eine Wohnung machen ꝛc.

Diese zweierlei Bilder halte gegen einander, s
wirst du wohl verstehen, was er sagen will; dem
das ist die Summa davon (wie gesagt), daß das Ge
setz machet eitel Schrecken und Tod, wenn es mi
seinem Glanz an die Herzen stößet und recht erkann
wird. Wiederum, das Evangelium gibt Trost un
Freude. Was aber das bedeckte und das helle aufge
deckte Angesicht Mosis sey, das wäre hier zu lang,
weiter zu sagen.

Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er
sagt, daß „das Gesetzamt“ und Predigtamt sey ein
solch Amt, das da „aufhöret;“ denn wo das nic

ire, so wäre da nichts, denn ewige Verdammniß. as Aufhören aber geschieht alsdann, so des Evan- lii Predigt von Christo angehet, dem soll Moses ichen, und alleine Raum lassen, also, daß er nicht hr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen ibe; sondern, wenn es die Klarheit Mosis fühlet, ß es zappelt und zaget vor Gottes Zorn; da ist's it, daß Christi Klarheit mit seinem süssen, tröstli- n Licht ins Herz scheine, so kann man denn Mosen d Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit, er aufgedeckt Angesicht Mosis soll nicht länger leuch- 1, denn bis du gedemüthiget, und also getrieben rdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. enn du zu diesem kommest, so sollst du denn nicht hr denn Mosen hören noch leiden, der dich schrecke d ängste; sondern also, daß er unter dem Herrn hristo bleibe, und dir den Trost und Freude seines ngesichts unverdunkelt lasse.

Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß), das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit."

Das ist, wenn man recht diese Klarheit und errlichkeit ansiehet, die wir in Christo haben durch e Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der larheit*) (welches nur eine kleine, kurze und aufs hrende Klarheit ist) auch nicht Klarheit, sondern tle dunkle Wolken, gegen dem Licht Christi, so uns tzt aus Sünde, Tod und Hölle, zu Gott und ewi- m Leben leuchtet und scheinet.

Im dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epist. Galat. 3, 15—22.

Dieß ist auch eine scharfe Epistel, die dem ge- einen Mann unverständlich lautet; aber es machen

*) C des Gesetzes.

auch, daß diese Lehre bisher nicht geübt und getr
worden ist, darum sie auch nicht hat können ver
den werden; so ist sie auch zu lang und zu reich
der Kürze gar zu handeln. Sie ist aber rei
ausgeleget in dem ganzen Commentario über
Epistel zun Galatern, wer es lesen will.

Es gehet die Summa dahin, daß St. Pa
allhier, wie in der ganzen Epistel, gerne wollte
Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen
terscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit
Glaubens, und der Gerechtigkeit der W
ke oder des Gesetzes. Und treibet der Apost
diesem Text (auf daß wir ein wenig die Hauptpu
fassen) zwei Stück: das erste sagt von dem Art
daß wir gerecht werden allein durch
Glauben, und bewähret das, über viel Ursa
und Beweisung, auch daher, daß er anzeiget
spricht:

Dabei sollt ihr ja merken und greifen, daß
mand (weder die Juden, noch viel weniger an
Heiden) durch Werk oder Gesetz gerecht wird. D
das Gesetz ist erst vierhundert und dreißig Jahr
nach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte
Vater seyn des ganzen Volks Gottes) Christus
heißen und zugesagt war, in demselben alle Mens
zu segnen, und schon von ihm gezeuget war, daß
durch den Glauben vor Gott gerecht gesprochen.
wie er ist gerecht worden, und ihm der Segen z
sprochen, um seinen Glauben; also sind gewiß
seine Kinder und Nachkommen auch gerecht wor
und haben den verheißenen Segen erlanget durch
selben Glauben an diesen Saamen, um welches
len der Segen aller Welt verheißen war. Denn
hat allezeit also gehandelt mit den Juden und a
Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade
Vergebung der Sünden, (das heißt vor Gott gese
werden) da noch kein Gesetz (dadurch sie vorge
gerecht zu werden) gegeben, noch Moses geboren w

Darum kann je das Gesetz, welches diesem
gegeben ward, erst über so lange Zeit, nicht

geben seyn worden, daß sie sollten dadurch gerecht
rden; sonst hätte er's wohl zuvor gegeben; oder,
es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham
lbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht
sprochen ꝛc. Ja, Gott hat es eben darum also ge-
dnet, daß es das Gesetz so lange hernach gegeben
it, welches er wohl hätte längst zuvor können geben
n Vätern; als wollte er also mit der That zeigen
nd lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß
ottes Gnade und Segen daher käme; sondern aus
r lautern Barmherzigkeit Gottes, welche so lange
vor verheißen und auch gegeben war, Abraham und
dern, die gläubig gewesen waren.

Darum schleußt nun St. Paulus: Wie hat das
esetz können zur Gerechtigkeit helfen denen, so vor
Rose gewesen, weil er ist der erste gewesen, durch
n es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und
lige Leute gewesen? Woher haben die solches ge-
bt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopfert,
er das Gesetz gehalten; sondern, daß sie geglaubet
ben dem Wort, dadurch ihnen Gott verheißen, sie
segnen in dem zukünftigen Saamen, Christo. Darum
nd auch die, so hernach gelebet, nicht durch das Ge-
z gerecht worden; denn sie haben nicht auf eine an-
re Weise Gottes Gnade empfangen, weder die vori-
n. So hat je Gott seine Verheißung des Segens,
e er ohne Gesetz und umsonst verheißen und gege-
n, hernach durch das Gesetz nicht aufgehaben noch
derrufen ꝛc.

Hier möchte jemand klügeln, und St. Paulo
nreden, und sagen: Ja, obwohl die Väter nicht Mo-
s Gesetz gehabt; so haben sie doch auch eben dassel-
ge Gottes Wort gehabt, das die zehen Gebot lehret;
elches auch vom Anfang der Welt in der Menschen
erz gebildet ist; daher man es auch heißet das Ge-
z der Natur, oder natürliche Gesetz; ohn allein, daß
hernach dem jüdischen Volk öffentlich gegeben, und
die zehen Gebot verfasset ist. Und möchte wohl
sagt werden, daß Moses die zehen Gebot von den
tern genommen, wie Christus auch von der Be-

schneidung sagt Joh. 7, 21. Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehret und getrieben haben bei ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß St. Paulus will schließen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst über vierhundert Jahr nach Abraham gegeben ist; gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt?

Darauf kurz zu antworten, mußt du auf St. Pauli Meinung sehen, wohin er redet; denn er siehet eigentlich auf der Juden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pocheten, als das ihnen durch Mosen von Gott gegeben, dazu, daß sie sollten Gottes eigen Volk seyn; darum meineten sie dadurch vor ihm gerecht zu seyn, wenn sie sich beflissen, dasselbe zu halten. Warum sollte es Gott sonst gegeben haben (sagten sie), und uns damit von allen Heiden unterschieden, wenn wir nicht sollten um des Gesetzes willen vor Gott mehr gelten und angenehmer seyn, denn andere, die es nicht haben?

Auf dem Trotz und Ruhm stunden sie so gar, daß sie der Verheißung des Segens in dem zukünftigen Saamen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achteten, noch dachten, daß sie derselben bedurften dazu daß sie im Glauben derselben müßten gerecht werden, und also im Grund dafür hielten, als wäre sie von Gott aufgehaben und nichtig gemachet, ohn daß sie dennoch die Verheißung des Segens äußerlich dahin deuteten, daß Messias kommen würde, und ihnen um ihres Gesetzes und Frömmigkeit willen die Herrschaft der Welt, und andere große Belohnung, geben.

Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu verlegen, und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch Gottes Kinder worden sind, führet er dieß ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter, bis ins 430. Jahr, nicht sind weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben *war*), noch durch einige ihre Werke (sie heißen das *natürliche* Gesetz, oder die zehen Gebot): denn Gott *hat je keine* Verheißung des Segens und der Selig-

it auf ihre Werke mit ihnen gemachet; sondern aus uter Gnaden ihnen den Segen (das ist, Gnade oder erechtigkeit, und alle ewige Güter,) zugesagt, umsonst zu schenken, auf den zukünftigen Saamen, welcher uch zuvor den ersten Aeltern verheißen war, ohn ihr erdienst, ja, da sie durch Uebertretung in Gottes orn und Verdammniß gefallen waren.

Darum, obwohl die Väter auch das Erkenntniß es Gesetzes, oder Gottes Gebot gehabt, hat sie es och nicht dazu geholfen, daß sie vor Gott gerecht ürden; sondern haben müssen die gnädige Verheißung ottes hören, und mit Glauben fassen, welche nicht uf Werke, sondern allein auf den zukünftigen Saamen estellet; denn ohne das, wo sie hätten mögen durchs esetz oder Werk gerecht werden, wäre es gar ohne Noth gewesen der Verheißung des Segens in Chriso ꝛc.

So nun Abraham und die Väter nicht haben nögen durch Werke gerecht werden, auch nicht worden ind; so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachommen durchs Gesetz und Werke gerecht worden; ondern nicht anders, denn durch den Glauben und Verheißung, Abraham und seinem Saamen gegeben, arin nicht allein die Juden, sondern alle Heiden ollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

Dieses treibet und gründet nun St. Paulus weier eben auf diese zwei Stücke; nämlich, Gottes Verheißung, und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider em Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdiensts. Zum ersten, führet er herzu einen Spruch, von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, der Verheißung des letzten Willens ꝛc. Wie es denn uch Gottes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß er Aeltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben.

Davon spricht er nun: „Hält man's doch in Menschen Testament also, wenn es bestätiget wird (das geschieht durch des Menschen Tod), so darf es *demand ändern, noch dazu oder davon thun.*“ Wie *nn die Juristen sagen*, daß es auch ein göttlich Ge-

setz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wie vielmehr soll denn Gottes Testament unverbrochen und unverändert bleiben.

Nun hat Gott auch ein Testament gemachet, welches soll sein endlicher letzter Wille seyn, daß er wolle segnen alle Völker, durch den Saamen, den er am ersten den Vätern verheißen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätiget durch den Tod dieses Saamens, seines einigen Sohns, der darum hat müssen Mensch werden, und dabob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tode geopfert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darum kann und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen und widerrufen; so man jetzt nun solch Testament eröffnet, und der Segen angekündiget ist aller Welt, erst will vorgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohne das, Kraft seiner Verheißung und Willens, nicht gelten.

Summa, dieß Testament (schleußt St. Paulus) ist eine lautere Verheißung des Segens und der Kindschaft Gottes; darum gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheiße euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet: das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen.

Weil denn Gott solch Testament erstlich ohne Gesetz gestiftet, und also bestätiget; so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätiget ist, nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durch

Gesetz gerecht werden, das ist, Gottes Segen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er Gott in sein Testament greifet, und seinen letzten Willen zerreißet und zunichte machet. Das ist ein Grund St. Pauli, aus dem Wort Verheißung oder Testament, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht können unterscheiden zwischen den zweien, Gesetz oder Gebot, und Verheißung.

Zum andern, gründet St. Paulus auch auf dieß Wort: „Abraham hat es Gott geschenket" ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenket haben, und etwas verdienen; denn, was verdienet ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen, (mehr, denn der es giebt,) und sich auf sein Recht zu berufen; was aber umsonst, und (wie St. Paulus hier redet,) „frei oder aus Gnaden geschenket wird", da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechts bei dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen, deß, von dem er solch Geschenk empfangen hat, ꝛc.

Also schleußt auch nun hier St. Paulus: Gott hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheißung frei geschenket; darum hat er's je nicht durch Werke verdienet, noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern. Das ist je deutlich genug, und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwei nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Werke verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lauterm freien Willen umsonst verheißen oder geschenket wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopfet der ganzen Welt, und zuvor kommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen Gottes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umsonst verheißen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigenen Volk, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er *erstlich verheißen, ihn und sein ganzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, We*

der Lohn; sondern stellet's alles allein auf den zukünftigen Samen.

Dieser Verheißung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selbst, Abraham, und seine Kindeskinder, bis über vier hundert und dreißig Jahr; da fähret er erst an und giebt das Gesetz, ordnet einen äußerlichen Gottesdienst, Priesterthum ꝛc. wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volk worden, von fremder Herrschaft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äußerlich Regiment haben. Nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und Gottes Segen erlangen. Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man vor Gott gerecht werde, die zweeklei Stück, Verheißung und Gesetz; item, Gabe oder Geschenk, und Verdienst oder Lohn.

Wo man nun solches lehret, daß Gott uns lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schenket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn keine gute Werke thun? Warum lehret man denn die zehen Gebot? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführet? Wozu soll denn das Gesetz? Und also anfähet weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sey, und zeiget den Unterscheid desselben, und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen, reichlich genug gesaget ist.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. 5, 16—24.

Diese Epistel ist auch reichlich gehandelt in der ganzen Auslegung. Sie vermahnet zu guten Werken

er Früchten des Glaubens, die, so nun den heil. eist durch den Glauben haben; und treibet solches so, daß man sehe, daß nicht die Meinung ist dieser hre gute Werke verbieten, oder böse erlauben, und cht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; ndern zeiget klar, daß Gott will ernstlich haben, daß e Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so : wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bei einander stehen können die zwei, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen: denn „die zwei (spricht er,) sind wider einander", und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß ines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß e Oberhand behalten und das andere ausstoßen. arum nennet er klar etliche Werke des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht von eist sind, und schleußt-stracks, daß, welche dieselben ollbringen und thun, die sind nicht in dem Stande, ottes Reich zu erben, und haben den heiligen Geist nd Glauben verloren.

Er zeiget aber auch, woher die Christen solche raft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: nämlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen nädigen Gott haben; daher ihr Herz Lust und Liebe ewinnet, Gott gehorsam zu seyn, und sich vor Sünden zu hüten; darum widerstehen sie, und folgen nicht es Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wider Gott ürnen: und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen; so könne sie doch das Gesetz nicht verammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind nd bleiben.

---

m fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. 5, 25. 26. und 6, 1—10.

Diese Epistel lehret vornehmlich die, so in den ltern sind, in der Kirche zu regieren; darum sehe

mahnet er sonderlich, sich zu hüten vor dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten noch mißbrauchen, wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Item, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen; wie der Priester und Levit den Verwundeten. Luc. 10, 31. 32. Endlich vermahnet er alle unter einander, sich zu befleißigen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde, wie Christus im Evangelio auch lehret: eines jeglichen Tages Arbeit thun, und nicht für das Künftige sorgen. Matth. 6, 34.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 3, 13—21.

St. Paulus hat bis hieher gepreiset in dieser Epistel das Predigtamt, welches im neuen Testament das Evangelium verkündiget, und mit hohen trefflichen Worten eingeführet, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes dasselbige Amt bringe; daß Gott uns dadurch überschüttet mit allerlei Weisheit, Stärke und Gütern, so er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündiget uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Uebel, und bringet vom Reich der Finsterniß zum Reich Gottes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredet werden.

In diesem Stück zeiget er nun, wie sorgfältig er sey, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reißen lassen; brauchet dazu zweierlei Weise: Erstlich trösten und vermahnen; darnach auch, beten und wünschen.

„Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.“

Hiemit tröstet er seine liebe Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kaiser, und vermahnet sie, fest zu halten über der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch gepredi̇get, und groß Ding vorgegeben, wie er von Christo selbst gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar seyn, und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Juden zum Tode verdammt, sondern in des greulichsten Wütherichs, Neronis, des Kaisers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meine, der Ruhm sey ihm nun geleget, den er wider jedermann geführet.

Solchem Aergerniß und Gefahr vorzukommen, schreibt er selbst aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jetzt gefangen bin, der Teufel und die Welt mich hat in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken, und bösen Argwohn geben: wäre die Lehre recht, und er so ein hoher Apostel Christi, so ließ ihm Gott solches nicht wiederfahren; (wie denn solches etliche falsche Apostel unter ihnen aufgemutzet haben.) Darum bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darum nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden seyn, und gehen wie es wolle; bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gottes Wort und Evangelium ist. Wie er sie bis daher erinnert hat, wozu sie von Gott berufen, und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

Diese Vermahnung ist auch noch und allezeit *noth in der Christenheit*; denn es die Schwachen sehr

vor den Kopf stößet, wenn es an Trübsal gehet, da man soll leiden um des Evangelii willen, und sonderlich so man auch die, so die Häupter sind, die das Volk gelehret und geleitet haben, verlieren soll, und die schändlichen bittern Lästermäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo die Lehrer angegriffen würden. Darum sollen wir auch also gerüstet seyn, daß ein jeglicher das Evangelium also gefasset habe, wenn auch unsrer etliche schon davon abfielen, dem Papst oder Tyrannen zu heucheln, und zu Lügner oder Schelmen würden, daß er könne für sich stehen, und sagen: Wohlan, ich glaube nicht darum, daß es dieser gesagt und gelehret hat, er fahre und bleibe, wo er wolle, die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch daroh mir und andern, wie Gott will.

Also habe ich bis daher für meine Person selbst thun müssen, und muß es noch thun, sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemachet, daß ich gesehen Papst, Bischöfe, Kaiser, Könige, und alle Welt, wider diese Lehre, die sie sollten vertheidigen, und hätten die Gedanken mich überwunden; siehe, das sind dennoch auch Leute, die müssen je nicht alle des Teufels seyn. Worauf kann ich mich hier anders trösten, und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenn gleich noch zehen Welt, und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen, und alle meine lieben Freunde und Brüder dazu; dennoch ist die Lehre recht, die stehet und fällt nicht, wie Menschen fallen und wanken; bei dem Wort Gottes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst stehet oder fällt.

Denn es muß doch ein Christ solchen Verstand und Sinn haben, daß er könne die äußerlichen Larven der Personen, großes Ansehens, Majestät ꝛc. abschälen und sondern von dem Wort: wer das nicht thut, der kann in Anfechtung nicht bestehen; sondern, wo *etwa einer* fällt, so fällt er bald hinnach.

Wohlan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden *also, daß sich* menschliche Weisheit und Vernunft daran

ſtoßen muß, und mancherlei Aergerniß gehen wider den Glauben; aber Gott iſt auch ein ſolcher Mann, der da Luſt dazu hat, nicht mit Schwert, noch ſichtbarer Gewalt und Macht, ſondern durch Schwachheit zu regieren, zuwider dem Teufel und der Welt; und nicht anders ſich dazu ſtellet, denn, als wollte er ſeine Kirche gar laſſen untergehen. Wir mögen dem Aergerniß wehren, und halten, ſo lange und ferne wir können; aber es hilft auch, was es kann, daß wir doch müſſen endlich bei dieſem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbauet, und bisher erhalten, der erhalte ſie noch. Wenn die Kirche durch Menſchen ſollte regieret werden, ſo würden wir ſie nicht wohl regieren; aber ſo Chriſtus lebet, und noch auf dem Stuhl ſitzet, darauf ihn Gott geſetzet, ſo wollen wir ſehen, wer der ſey, der ihn könne herab reißen, und ſeine Chriſtenheit tilgen.

Denn wir können ja ſo wenig dazu thun (wenn das Stündlein kommt), als St. Paulus, da er an der Kette lieget, und kann niemand erhalten; ſondern muß es dem Herrn Chriſto befehlen, ob er wohl, als ein treuer Apoſtel, nicht abläßt, auch abweſend, zu vermahnen und warnen, ſo viel er kann; weiß wohl, daß, wo er ein Wort redet, da ſind freilich viel falſcher Apoſtel, die ihm alles verkehren, und dafür die Ohren voll füllen mit ihrem Geſchwätz und giftigen Worten; wie er anderswo klaget, daß durch ſolche ganz Aſia von ihm abfällig gemachet, 2. Tim. 1, 15. Als waren der Epheſer näheſte Nachbarn, als die auch in Aſia gelegen.

Auf daß er ſie aber deſto mehr tröſte und ſtärke, thet er an, und ſchmücket ſein Leiden und Trübſal mit einer ſchönen neuen Rhetorica; kehret es gerade gegen, wider der Welt Dünkel, und der Läſterer Urteil: Mein Leiden und Trübſal, ſo vor der Welt und euch nach dem Fleiſch (ſpricht er) am ſchädlichſten zu geſehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil; wie die giftigen Mäuler ſolch Aergerniß *vorblaſen: ſondern iſt vielmehr mir und euch beſſerlich, wie ihr ſelbſt meinen*, damit euch zum höchſten Abbruch

zu thun, so folget doch solche Besserung daraus, der sie sich nie versehen.

Denn das ich leide, (spricht er) das leide ich nicht um meinetwillen, sondern für euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und predigte. Wie das? Denn ich leide allein um der Predigt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran, was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget, und sehet, daß es mein Ernst ist, und darob kämpfe und halte, mit Gefahr und Erwägen meines Lebens, das mir von Christo gegeben und befohlen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr dadurch gestärket, auch desto fester daran haltet.

Darum wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anleget, damit großen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß Gott muß solch Urtheil fällen und sagen: Höreſt du, Welt, Teufel, Kaiser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen um meiner frommen Christen willen: Was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschuldet? Ja, ohn alle ihre Schuld plageſt du sie, allein darum, daß ich ihnen mein Wort gegeben, und also mir zuwider und trotz. Was soll ich hiezu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hast du gestockt und gebunden, sondern mich? ist das nicht zu viel von einem sterblichen Madensack, es heiße Kaiser oder Fürst, sich unterstehen, Gott im Himmel zu fahen? Meineſt du aber, daß ich dazu still schweigen werde, und also lassen hingehen, und nicht Ketten, Stöcke und Bande zerreißen, und sagen: Weiche und hebe dich, Teufel und Tyrann, und laß mich regieren, und für einen Paulum zehen andere geben, aus einer Kirche zu Epheso, dreißig, ja, hundert Kirchen machen?

Also jetzt auch (weil es gleich also gehet), wo sie *einen evangelischen* Prediger kriegen, der muß entweder *heimlich* ertränket, ermordet, oder öffentlich gehenget *und* verbrennet werden. Warum geschieht das?

Um der Christen und der Lehre willen, die sie gelehret haben. Indeß siehet Gott eine Weile zu mit lachendem Munde, und spricht: Lieben Herren, seyd nicht so zornig! wisset ihr auch, wen habt ihr gefangen, ermordet? Mich, die göttliche Majestät; denn es ja nicht ihr, sondern mein Wort und Befehl ist, das sie gelehret, und meine Christen glauben, (das könnet ihr selbst nicht leugnen): wohlan, nun muß ich auch wieder sehen, wie ich mich eures Zorns erwehre.

Wie kann ich das thun? Ei, ich muß also machen, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden: Wo eine Stadt einen Pfarrherrn und Evangelium gehabt, dafür müssen jetzt zehen, zwanzig Städte ihre Pfarrherren und Prediger haben; ja, ich will euch Papst und Bischöfen in euer eigen Sprengel greifen, daß ihr selbst müsset das Evangelium leiden und annehmen, (es geschehe euch zu Dank oder zu Leid), oder, wo ihr fortfahret zu toben, will ich euch einst einen Lermen schicken, daß ihr mit Bischofshüten und allem untergehet.

Siehe, das meinet St. Paulus, so er sagt, „daß er für sie leide", das ist, ihnen zu gute und Besserung, daß sie wissen, es habe um das Leiden nicht Noth; denn es nicht um Paulum, sondern um sie zu thun, und sein Leiden sey nicht eines schlechten Pauli (an dem nicht so viel gelegen,) sondern eines Apostels oder Predigers der Kirche Christi. Wo dieser Name zu dem Leiden kommt, und heißt nicht Hansen oder Petrum in den Kerker geworfen (welches könnte noch Gott lassen hingehen); sondern der Kirchen Pfarrherr und Prediger: das ist zu grob mit der Majestät gescherzet, und ihn zu hoch versuchet, ja selbst angetastet.

Darum muß er seine Christen also trösten: Lieben Kindlein, erschrecket darum nicht, und fürchtet euch nicht, daß sie mich werden fahen und hinrichten; laßt sie versuchen, was sie können, aber ihr sollt auch *sehen, wie ich will* ein Loch durch Kerker und Stein *reißen, und so unter* ihnen rumoren, daß sie müssen in d

Aschen liegen, und wo einer dem Evangelio widerstanden, dafür zehen andere dasselbe predigen müssen.

Denn, weil sie wollen ihnen nicht sagen lassen, noch aufhören zu toben, und je erfahren, wider wen sie wüthen, so muß er ihnen auch anzeigen, wer er ist. Nicht Paulus noch ein Apostel, sondern derselbe, zu dem gesagt ist: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Der ist sehr böse zu kitzeln, und sitzet nun an dem Ort, da er nichts leiden soll. Das sollen sie sehen, wie es jene, beide die Juden, so St. Petrum opferten in des Kaisers Hände, und die Römer selbst gesehen haben, daß bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jerusalem in der Aschen lag, und nicht über lange Zeit die Stadt Rom auch zerstöret ward. Denn er wußte sonst kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Christus, da er in seinen Aposteln und Martyrern gefangen und getödtet ward, denn daß er die ganze Stadt in einen Haufen risse. Deß mag sich jetzt Deutschland auch versehen.

Es ist hie nicht noth zu antworten den groben ungelehrten Tölpeln (Papisten und Wiedertäuferrotten), die diesen, und dergleichen Text (da St. Paulus spricht: „Ich leide für euch“) dahin ziehen, als sollte ein Christ mit seinem Leiden andern verdienen, oder helfen zur Seligkeit. Denn er sagt ja nicht also: Ich leide euch zu Vergebung der Sünde, und Seligkeit zu erwerben. Denn er und die ganze Schrift sonst allenthalben klar genug saget, daß allein Christi Leiden allen Menschen solches verdienet und erworben. Aber das kann St. Paulus und ein jeder Prediger wohl sagen: Was ich predige und leide, das thue ich für euch, oder um eurentwillen; wie Mutter oder Vater zu ihrem Kinde mögen sagen: das muß ich für dich thun und leiden.

Das sind alles wohl solche Werke und Leiden, die einem andern, oder vielen, zu gute kommen, zur *Besserung*, Tröstung ꝛc. aber dadurch, die da leiden, *weder ihnen* noch andern Gottes Gnade und Leben *verdienen*. Nein, es gehöret hiezu ein andrer Mann, *Christus*, der durch sein Leiden deine Sünde trage,

rch seinen Tod dir das Leben gebe. So redet auch
t, Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen
d, haben Vergebung der Sünden, und alles, was
i Christ haben soll; aber darum leidet er für sie,
s ist, ihnen zu Dienst, „auf daß dadurch das Evan-
lium bei ihnen zunehme“, je mehr es seine Feinde
llen dämpfen, und ihr Glaube gestärket werde ꝛc.

Hierüber schmücket und preiset er seine Trübsal
d Leiden, den Ephesern zu Trost und Stärke, noch
iter, und spricht: „Welche euch eine Ehre sind“.
as ist das für eine neue Sprache? Heißt es nicht
lmehr also (wie ihnen ihre Vernunft sagt, und alle
elt bestätiget): daß du da liegest im Kerker, das ist
ser aller Schande? Denn, was kann größere Un-
:e den armen Christen widerfahren, denn, daß ihre
:ediger und Seelsorger, von denen sie Lehre und
oft sollen haben, so schändlich untergehen? Wohlan,
: der Welt ist es ja also; aber ich sage euch: Es
vor Gott und in der Wahrheit euch eine große
re, der ihr euch rühmen und darauf trotzen möget.
:nn ihr könnet eben solches, damit man euch schmä-
ı und ärgern will, umkehren und sagen: Eben da-
: weiß ich, daß diese Lehre recht und Gottes Wort
ı; denn Gottes Wort und der heilsamen seligen Leh-
soll es also gehen, daß sie vom Teufel und Welt
o geschmähet und verfolget werde, sammt denen,
: darin hangen. Das heißt der Christen Ruhm und
ıre, wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt: „Wir rüh-
:n uns der Trübsal“, das ist, wir halten's für herr-
ɔ, heilsam, köstlich und selig Ding.

Denn der Christen Ruhm kann und soll nicht
hen in dem, das die Welt hoch hebt und ehret, denn
kann und will auch Gott und sein Wort nicht eh-
n. Darum sollen die Christen deß nicht erschrecken,
ch sich schämen, sondern vielmehr froh seyn, und
mit einen Trotz und Ruhm anrichten; wie die Apo-
l Apg. 4, 13. und 5, 41. „sich freueten, daß sie
ırdig waren, um Christi willen Schmach zu leiden.“
enn also ist es Christo selbst auch gangen, und sollte
ı *Christen leid* seyn, daß es ihnen anders ging

und die Welt ihnen hold wäre; sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge seyn, und, wie Christus Matth. 5, 11. sagt, sich selig achten, je mehr sie die Welt verfolget und alle böse Tücke beweiset. Das ist nun das erste Stück dieser Epistel; folget nun das andere.

„Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ꝛc.“

Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bei dem Evangelio bleiben mit festem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hie nicht genug, allein anfahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal „das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehet“, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 20. sagt: „Es soll ein Wesen seyn, das man inwendig mit dem Herzen glaube, und denselbigen Glauben auswendig auch beweise:“ also, daß es thun, nicht reden; leben, und nicht schwätzen sey; und ist darum angerichtet, daß das Wort nicht alleine auf der Zunge und Ohren klebe, sondern zu Kräften komme, und ein Werk oder Thun daraus werde. Im alten Testament redet Moses auch wohl viel, es thut aber niemand darnach; hie aber soll viel Thun, und wenig Wort seyn. Solches wünscht hie Paulus um deswillen, daß das Evangelium nicht umsonst gepredigt sey, sondern dasselbe ausrichte, darum es verkündiget wird.

Und siehe, wie er der Christenheit hilft, und uns ein Exempel giebt, sonderlich den Predigern, wie man das Volk bessern soll. Wir schlagen's leichtfertig dahin in Wind. Wenn wir das Evangelium hören, und davon reden können, meinen wir, es sey genug, und lassen's bei dem Erkenntniß bleiben, bringen's nicht zu Kräften noch zum Kampf. Daran wird gewiß der Fehler seyn, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir

ſollten Gott ohn Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht ſeufzen und flehen, daß er dem Wort wollte Kraft geben, im Herzen zu wirken; wie David Pſ. 68, 34. ſagt: „Siehe, Gott wird ſeiner Stimme, oder ſeinem Donner, Kraft geben.“

Das ſollen nicht allein die Prediger thun, ſondern alle Chriſten ſollen anhalten, und dafür bitten, daß Gott, der das Erkenntniß gegeben hat, auch die Kraft gebe, daß das Wort nicht allein im Schwätzen bleibe, ſondern auch zu Kräften komme. Sintemal überall jetzt die größeſte Klage iſt, daß man viel predige, und niemand darnach thut; ſondern die Leute ſo roh, kalt und faul werden, daß es Schande iſt, und vielweniger thun, denn zuvor: ſo wir doch ein ſolch groß, helles Licht haben, daß wir ſehen, was in aller Welt recht und unrecht iſt. Derhalben wir je Urſach gnug hätten zu bitten, wie St. Paulus hie thut; und will ſo ſagen: Ihr habt nun alles gnug, und ſeyd überſchüttet mit dem Wort, das euch verkündiget und reichlich vorgetragen iſt. Aber darum beuge ich meine Knie, daß Gott ſeinen Segen dazu gebe, und ſeinen Preiß und Ehre anſehen wolle, und euch bekräftigen und ſtärken, daß es in euch aufgehe, und Frucht trage.

Er redet ſehr ernſtlich von ſeinem Gebet; als wollte er ſagen: Ich muß hie gefangen liegen, und kann nicht bei euch ſeyn, noch auf andere Weiſe euch helfen, ohne daß ich noch kann meine Knie beugen (das heißt mit aller Demuth und Ernſt vor Gott flehen und bitten), daß er euch wolle geben und bei euch ſchaffen, das weder ich noch kein Menſch thun könnte, wenn ich gleich frei und immerdar bei euch wäre.

Und ſiehe, wie er ſein Gebet beſchreibet, daß er ſich auch mit äußerlichen Geberden des Kniebeugens dazu ſtellet: wiewohl aber daſſelbige äußerliche Geberde, wo es alleine iſt, lauter Heucheiei iſt; doch wo das Gebet recht iſt, und ſein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird, und die Güter, die uns gegeben ſind, und durchs Wort geprediget werden, und der Glaube auf Gottes Wo

und Verheißung sich erwecket; so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället, und bittet um Stärke und Kraft des Geistes. Darum, wo das Gebet im Herzen angezündet ist, und brennet, wird sich der Leib fein selbst darzu stellen, wie er soll, mit Augen und Händaufheben und Kniebeugen, daß ihn niemand lehren darf; wie Moses, David und Christus selbst gethan hat.

Also lehren sich die äußerlichen Geberden alle selbst, wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibet sie, darum sie nicht zu verwerfen sind, ohne wo sie ohne Geist, aus Heuchelei geschehen; als, wenn man damit meinet, Gott einen Dienst und gut Werk zu thun, und das Herz weit davon ist; wie der Prophet sagt Jes. 29, 13: „Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.“

Daß aber St. Paulus sagt: „Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi;“ damit bestätiget er die Lehre, daß sich niemand vor Gott vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greife ihn denn bei dem Namen, wie er hie thut, nämlich als „einen Vater Jesu Christi, unsers Herrn.“ Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen; also, daß er ihn bekenne für seinen Herrn, der uns von Gott dazu gesetzt ist, daß er für uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seel.

Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellet ist, gehöret aber auch dazu starker Glaube, daß wir das süsse Wort fassen, und Gott ins Herz bilden, als einen Vater unsers Herrn Jesu Christi. Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus Unser Herr ist, ohne daß wir es schrecklich gemacht haben, und ihn gehalten für einen strengen zornigen Richter; so er doch allein darum ein Herr ist, daß er uns schütze vor fremden Herren und Tyrannen, dem Teufel, der Welt, Tod und Sünde, und allem Unglück; denn wir sind je sein Erbgut, darum wird

uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang
id Gewalt.

Also ist uns dieser Name fein lieblich, tröstlich,
id machet die Gewissen sicher, so wir glauben. Das
aber viel tröstlicher, daß mein Gott, mein Herr,
ich ein Väter unsers Herrn Jesu Christi ist, aus
elchem Namen die ganze Gottheit hervor bricht, und
h uns gibt, daß er alles, was ich in diesem Namen
tte, muß überflüßig geben; da ist nichts denn eitel
ülfe und Gnade, daß er mich setzen will als sein
ind in Christo über alles, das zeitlich und ewig ist.

Ueber das (spricht St. Paulus) ist er nicht allein
n Vater, sondern „der rechte Vater, über alles, was
ater heißt im Himmel und auf Erden.“ Die Vä-
r, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns ge-
uget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch,
e man um Alters und Ehren willen also nennet;
nn ein jeglicher billig seinen alten Herrn Väter hei-
t, wie in Büchern der Könige die Knechte ihren
errn, Näman, Vater nennen, 2. Kön. 5, 13.

Also will er nun sagen: Alles, was auf Erden
ater heißt, ist nur ein Schein oder Schatten, und ein
malt Bild gegen diesem Vater. Aber das kann die
ernunft nimmer also ansehen, noch jemand im Her-
n fühlen, wo nicht der heil. Geist solches selber wir-
t. So viel kann Vernunft wohl thun, daß sie ihn
nen schrecklichen zornigen Richter heißet, der ihr die
elt und darzu die Hölle zu enge machet, daß sie
cht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur
möglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heiße,
el weniger, daß sie ihn halte für einen Vater über
les, was Vater ist, im Himmel und auf Erden, deß
le andere Väter nur ein Schatten sind.

Nun siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut,
id wiederum, das Kind gegen dem Vater. Wenn
esch der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der
ame so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich,
ß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Ist nun
s nur ein Scherz und Spiegelfechten, da es die Va-
auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen al-

gen ihren Kindern meinen, was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der über alle Väter ist? Darum will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen, und bei jener natürlichen Zuversicht messen, was Gott für ein Väter ist, und was wir uns gegen ihm versehen sollen.

Wer nun also könnte Gott und ihm selbst sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wähn und Muth gegen Gott dürfte tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm Gott versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja seyn soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was es bittet. Siehe, so lehret uns Gott selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn blos machen, daß wir sehen, wer er ist.

Was ist nun dieß für ein Gebet, das St. Paulus hie thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurz in einen Haufen; mit andern Worten, meinet doch eben dasselbe, daß Gottes Name und Wort bey uns geheiliget werde, des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider Gottes Wort und Willen ist; spricht also:

„Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden.“

Das sind treffliche Worte, die er aus hitzigem Geist heraus dringet und drücket; und zeigen an, daß er's gerne wollte höher aussprechen, und solche Worte finden, damit er sein Herz ganz an den Tag geben könnte, sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibet noch immer viel Brunst im Herzen. „Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit“ (spricht er); als sollte er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißet. Denn das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich giebt; dabei zu merken ist, was er für ein Gott sey, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. Denn das heißet die ganze

lt Gott, darum hat ſie auch ſo viel Götter gema-
, und ſo viel Heiligen angerufen, daß man ſich
tes und Hülfe zu ihnen verſehen hat. Daher die
hriſt auch die Leute Götter nennet; darum, daß ſie
tes thun, und einander helfen; als Gott ſelbſt zu
ſe ſaget, 2. Moſ. 4, 16: „Du ſollſt des Pharao
tt ſeyn.“

Wenn aber ein Gott viel giebt, oder groß im
ben iſt, hat er auch deſto größer Ehre und Herr-
keit. Nun iſt dieß der rechte Gott, deß alle Herr-
keit alleine iſt, und nicht alleine Herrlichkeit, ſon-
n Reichthum der Herrlichkeit; alſo, daß er aus-
üttet alles, was im Himmel und Erden iſt, über
e Maaß reichlich. Denn er auch der allergeringſten
eaturen ſo überflüßig viel giebt, als: ſo viel Waſſer,
ſt, Erdreich und ſein Gewächs, davon wir nur das
nigſte Theil brauchen, und uns zu nutz machen
nen. Nun ſind wir ſo blind und toll, daß wir's
ht ſehen, ſondern verachten's, und ſchlagen's in
ind. Wie vielmehr thut er nun ſolches in geiſtli-
n Gütern? Da hat er ſich ſelbſt gar ausgeſchüttet,
d uns gegeben, mit den allerhöheſten Gaben und
ütern, und uns ein ſolch groß Licht angezündet,
ß wir wiſſen und ſehen, was Welt, Teufel und
ngel iſt, ja, was Gott ſelbſt im Sinn hat. Item,
as geſchehen und noch künftig iſt; daß wir alle
eisheit, dazu auch alle Gewalt haben über Sünde,
eufel und Tod, und Herren ſind aller Kreaturen.
umma, ſo großen Reichthum, daß es niemand aus-
den kann.

Siehe, ſo ſtarke Worte hat St. Paulus in die-
m Gebet gebrauchet, und träget ein ſolches Herz
gen Gott, daß es muß kräftig ſeyn, durch die Wol-
n dringen, und den Himmel aufmachen. Er ſagt
cht, daß Gott unſern Verdienſt und Würdigkeit
nſehe, und ihm daſſelbe geben ſoll, was er bittet,
ndern den Reichthum ſeiner Herrlichkeit. Denn, ob
ir's gleich nicht werth ſind, ſo iſt's aber Gott werth,
ß man ſeine Herrlichkeit erkenne, und ihm die Ehre
e, daß er ſeine Güter ſo reichlich umſonſt aus

schüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellet werden, wo es vor Gott gelten und erhöret werden soll; sonst, wo er unsern Verdienst ansehen sollte, würde er uns gar eine schmale Parteken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sey, und seine große Herrlichkeit preisest.

Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bei ihnen sey, wiewohl das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern, daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegen einander Wort und Kraft: Viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommt, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darum (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

Was wollen wir nun hiezu sagen? Also sagen wir: Zum ersten, weil wir sehen, daß es so lose von statten gehet, und die Kraft so weit vom Wort bleibet, haben wir desto mehr Ursache zu bitten, wie allhie St. Paulus thut und lehret. Zum andern: ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meinen, wir sollen eitel Wunder thun, und Todten aufwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sey. Wenn aber das wäre, was hätten wir noth zu bitten? Denn, was ich schon habe, da darf ich und kann nicht um bitten, sondern soll Gott dafür danken. Weil uns aber St. Paulus und die Schrift heißet bitten, zeigt *sie an*, daß es uns müsse an der Stärke fehlen; was *dürfte sie* sonsten so unnütz Geschwätz treiben?

Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich

noch etliche, und bringet ja die Frucht, daß es
l guter Gewissen machet, und viel Uebels nachbleis
, das vorhin geschehen ist. Und sollte man's auf
den Seiten gegen einander sehen, würde man auf
sem Ort noch einen großen Schatz sehen, den wir in
ind schlagen; und ob wir gleich etwas schwach sind,
te es darum gar verloren seyn? Ist doch dort
hts, denn eitel Schlamm und Unflath, das wollten
gerne mit unserer Schwachheit schmücken; darum
ß ihr Ding schön seyn, und unsers stinken.

So laß sie nun nur fortfahren und richten. Wir
ennen, daß wir nicht alle stark sind; das ist aber
ch wahr, wenn keine Schwachheit unter uns wäre,
rften wir keines Bittens noch Anhaltens, Treibens
d täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evan-
lium um unserer Schwachheit willen verdammen,
wir selbst bekennen, so sind sie eben vor Gott ge-
htet, damit sie uns richten. Ich kann wohl im
ich der Gnaden stehen, und doch außen so schwach
n, daß du mich magst für einen Buben ansehen;
u siehest den Glauben nicht, aber Gott siehet, und
fühle ihn, dieweil richtest du mich nach dem äußer-
hen Wesen und Werken, und fehlest, schlägst ein
theil über und wider dich selbst. Wir wissen und
gen auch, daß wir schwach und gebrechlich sind,
rum schreien, bitten und seufzen wir, daß uns Gott
tärke und Kraft gebe.

Zum dritten, sind wir deß gewiß, wo Gottes
ort geprediget wird, daß daselbst auch seine Frucht
lge, und seyn müsse. Weil wir nun das Wort Got-
s haben, so muß Gottes Geist auch bei uns seyn;
) aber der Geist ist, da muß auch der Glaube seyn,
sey auch, wie schwach er wolle: ob man ihn gleich
cht siehet, so kann es je nicht fehlen, es müssen auch
hristen unter uns seyn, die da täglich bitten; das
ser keiner gewahr wird. So geschieht's ihnen recht,
ß sie also anlaufen und fehlen, dieweil sehen sie sich
n nach den Christen, und kommt ihnen keiner unter
gen.

Das Wort ist zu hoch, es will nicht von uns

gemeiſtert werden, ſondern ſoll uns richten; noch will die Welt von uns ungeurtheilet und ungemeiſtert ſeyn, und will doch Gottes Wort urtheilen und meiſtern: da hätte Gott Luſt zu. Es wäre Schade, daß ſie ſollten einen frommen Chriſten ſehen, darum verblendet ſie auch Gott alſo, daß ſie ſeines Reichs fehlen, wie Jeſaias 26, 10. ſagt: Ut tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei: „Die Gottloſen ſehen des Herrn Herrlichkeit nicht.“ Darum kriegen auch ſolche Klüglinge nicht viel rechtſchaffener Chriſten vor ſich, ſondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran ſie ſich feindlich ſtoßen und ärgern; denn ſie ſind's nicht werth, daß ſie Gottes Ehre, das iſt, einen frommen Chriſten, ſehen ſollen, über welchen ſich Gott mit allen ſeinen Gütern ausſchüttet.

Und wenn gleich einer vor ſie kommt, und ihnen in die Augen ſtößet, ſehen ſie ihn doch nicht. Wenn ſie hören, daß einer ein gut unſträflich Leben führet, ſo ſagen ſie: Die Ketzer haben auch alſo gethan, und Gift unter einem guten Schein verborgen; führet aber einer ein frech und ruchlos Weſen, ſo muß er ein Bube ſeyn. Wie man mit ihnen fähret, ſo thut man ihnen nicht recht: pfeifet man ihnen, ſo tanzen ſie nicht; klaget man ihnen, ſo heulen ſie nicht; wollen weder ſüß noch ſauer hören. „Alſo muß ſich die Weisheit zur Schule führen und meiſtern laſſen von den Klüglingen,“ wie Chriſtus Matth. 11, 19. ſagt. So machet Gott die Welt zu Narren und ſchanden, läſſet ſich immer dahin urtheilen, und fähret unterdeſſen fort, und läſſet das Evangelium einreißen, ſollten ſie gleich vor Toben berſten. Das ſage ich darum, daß wir uns vorſehen, und nicht mit ihnen zufahren, und mit Frevel Gottes Werk und Wort richten; denn ob wir gleich ſchwach ſind, ſind wir dennoch gewiß, daß Gottes Reich unter uns gehe, weil wir ſein Wort haben, und bitten darneben täglich, daß das Wort zu Kräften komme, und wir im Glauben zunehmen; wie folget:

„Daß er euch gebe, mit Kraft ſtark zu werden, durch den Geiſt, an dem inwendigen Menſchen.“

Der Apostel brauchet viel Worte dazu, daß er dem freien Willen nicht viel Ehre und Ruhm isse, und wünschet ihnen die Kraft, die vom immel kommt, durch den heiligen Geist; denn die Welt hat auch eine Stärke, dazu auch einen Geist, welches ist der Teufel, der Welt Fürst, der der Menschen Herzen verblendet und verhärtet, brüstet sich, und bläset ihnen einen Muth ein, meinet, er wolle die Christen dämpfen und frisch durchdrücken. Wie nun die Weltleute muthig und stolz sind, so sind die Christen auch; aber viel größer und stärker durch den heiligen Geist, daß sie unerschrocken sind gegen der Welt, Teufel, Tod und allem Unglück. Das heißet nun eine geistliche Stärke; denn das hebräische Wörtlein, Geist, sollte man billig deutschen, einen Muth, der da trotzig und kühne ist. Denn geistliche Stärke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Herz und der Muth selbst; als wiederum, Schwachheit heißet, blöde und feig seyn, und am Muth fehlen.

So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sey vor Armuth, Schande, Sünd, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seyd, daß euch nichts schaden, noch mangeln könne. Der Welt Muth, der da heißet Spiritus mundi, bleibet und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath vorhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth; das ist, der Muth kommt vom Mammon und weltlicher Gewalt, ist steif und stolz, und brüstet sich auf zeitlich Ding: aber jener Geist verlässet sich allein auf Gott, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn Gott allein; darauf trotzet er wider alles Uebel, gewinnet gar ein ander Herz und Muth, denn die Welt hat.

Das soll die Stärke seyn, darum St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verlässet und *bauet auf* seine eigene Kraft und Vermögen, *oder auf menschliche* Hülfe und Beistand; sondern *in dem inwendigen* Menschen, nämlich das unser

schrockene, fröhliche Herz allein auf Gottes Gnade und Hülfe, das sich vor keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Gnüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrekken ꝛc. vor Augen scheinet und gefühlet wird); nämlich Gott selbst mit allen seinen Gütern.

„Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Herzen.“

Der heilige Geist bringet Christum in's Herz, und lehret ihn erkennen, zündet es an, und machet es muthig durch den Glauben an denselben. Denn dahin stimmet St. Paulus überall, daß sich niemand unterstehe vor Gott zu kommen, ohne den Christum, der alleine Mittler ist. Wenn nun Christus in meinem Herzen wohnet, und regieret mein ganzes Leben, ob der Glaube gleich schwach ist, liegt doch nichts daran; denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist; ja, er hat auch Blattern und Geschwäre und Sünde, deß schämet er sich nicht, obgleich die großen Heiligen die Nase dafür stopfen. Wo er nun wohnet, da ist alle Fülle, Gott gebe, er sey schwach oder stark.

Christum aber „im Herzen wohnen,“ ist nichts, denn Christum erkennen, was er sey, und was man sich zu ihm versehen soll; nämlich, daß er unser Heiland sey, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth giebt. Also wohnet er bei uns im Herzen; denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger Gott ist. Wie fasset man ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er lässet sich nicht mit Werken fassen, noch mit Augen schöpfen, sondern allein mit dem Herzen halten. Ist nun der Glaube recht und grundgut, so hast du *und fühlest* Christum in deinem Herzen, und weißt *alles*, was er gedenket und thut, im Himmel und *Erden*, wie er durch sein Wort und Geist regieret,

und wie die gesinnet sind, beide, die ihn haben und nicht haben.

Das will hie St. Paulus, daß Christus so kräftig seyn soll im Herzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Herz solches fühlet, ist's nicht möglich, daß es nicht sollte stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nämlich, daß er Gott bitte, und bitten lasse, um solchen Glauben und Stärke. Das ist ein Stück, vom Glauben; folget das andere, von der Liebe.

„Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden."

Dieß ist aber eine andere Weise zu reden, denn wir gewohnt sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warum giebt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ist's; aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen, und das Herz fröhlich und muthig in Gott sey; denn, wo eine solche starke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß Gott dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Munde, That und der Hand und sich des Nächsten annehme, mit Lehren und Handreichen. Das heißet St. Paulus hie „durch die Liebe gegründet und eingewurzelt" werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sey; wie St. Petrus auch saget 2. Epist. 1, 10: „Thut Fleiß, daß ihr euren Beruf durch gute Werke fest machet," das ist, fahret fort, und thut gute Werke, auf daß man sehe, und ihr selbst spüren möget, daß ihr den Glauben habt, und rechtschaffen seyd, sonst bleibt es immer ungewiß, schwebet in Ohren, und schäumet oben auf dem Herzen, und ist nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meinet St. Paulus mit den zweien Stücken. Zum ersten

daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben ſollen. Zum andern, daß derſelbige hervor breche, und ſich erzeige durch die Liebe gegen dem Nächſten. „Auf daß ihr begreifen möget, mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.“

Das iſt aber ein Stück ſeines Wunſches, daß es dahin kommen möge, daß ſie gegen Gott aufgerichtet und getroſt durch den Glauben, und gegen dem Nächſten wohl gegründet und eingewürzelt ſeyn durch die Liebe. Wenn ihr alſo geſtärket werdet, durchdringet und nachdrücket (will er ſagen); ſo werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verſtehen. Das thut nun allein der Glaube; denn die Liebe gehöret nicht hieher, ſie hilft aber dazu, daß ſich der Glaube daran beweiſe.

Aus dieſen Worten haben uns die Lehrer das heilige Kreuz abgemalet und gemeſſen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, ſondern will kürzlich ſo ſagen: „Daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Chriſti ſey.“ Das geſchieht denn, wenn das Herz ſo ſtehet, daß mir's Chriſtus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder ſo tief noch ſo hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von ſeinem Wort reißen laſſe; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Chriſtus da ſey und regiere an allen Orten, ſo weit etwas lang, breit, tief und hoch iſt, es ſey zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu meſſen iſt, ſo finde ich ihn überall, wie David ſaget Pſ. 139, 7. 8: „Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt, und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? Fahre ich gen Himmel, ſo biſt du da, bette ich mir in die Hölle, ſo biſt du auch da ꝛc.“ Er regieret ewig, ſeine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat keine Maaße; wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, ſo ſpricht mein Herz und Glaube, *Chriſtus iſt* auch da.

Iſt nun die Summa: Ich werde geniedriget oder

rhöhet, miß mich, wie du willſt, reiß mich hieher oder ›orthin, ſo finde ich Chriſtum da. Denn er hat alle Dinge in ſeinen Händen, im Himmel und Erden, ınd iſt ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt, Sünde, Tod und Hölle. Darum, wenn er in meinem Herzen wohnet, ſo bleibet der Muth ſtehen; wo ich hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren werden. Denn, wo Chriſtus, mein Herr, bleibet, da bleibe ich auch. Dieß iſt aber der Vernunft unmöglich zu thun, wenn ſie eine Elle hoch über oder unter die Erden fahren ſollte, und dieſes gegenwärtigen Sichtbaren beraubet werden und verlaſſen, müßte ſie verzweifeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Chriſtum, und wiſſen, daß er an allen Orten ſey, es ſey Ehre oder Schande, Hunger, Kummer, Krankheit, Gefängniß, Tod oder Leben, Gutes oder Böſes. Solches wünſchet St. Paulus den Epheſern, daß ihnen Gott Gnade und Stärke dazu gebe, daß ſie es alſo mit dem Herzen faſſen. Und beſchleußt nun das Gebet alſo:

„Auch erkennen die Liebe Chriſti, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.“

Das iſt, wo ihr im Glauben ſtehet, und die vier Stücke begreift, wünſche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Chriſti, ſo wir haben ſollen, nämlich, die er gegen uns, und wir gegen den Nächſten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wiſſe, was du willſt, ſo hilft das Erkenntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht iſt.

Alſo iſt kurz die Summa dieſes Wunſches: Daß wir im Glauben zunehmen ſollen, auf daß er ſtark und kräftig, die Liebe hizig und brünſtig ſey. Und wir alle ſo erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle: das iſt auf hebräiſche Weiſe ſo viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weiſe, damit er voll machet, und voll Gottes werden, überſchüttet mit aller Gnade und Gaben *ſeines* Geiſtes, der uns muthig mache, *mit ſeinem Licht erleuchte*, und ſein Leben in uns lebe, *ſeine Seligkeit uns ſelig mache*, ſeine Liebe in uns

daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben sollen. Zum andern, daß derselbige hervor breche, und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Nächsten. „Auf daß ihr begreifen möget, mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.“

Das ist aber ein Stück seines Wunsches, daß es dahin kommen möge, daß sie gegen Gott aufgerichtet und getrost durch den Glauben, und gegen dem Nächsten wohl gegründet und eingewurzelt seyn durch die Liebe. Wenn ihr also gestärket werdet, durchdringet und nachdrücket (will er sagen); so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nun allein der Glaube; denn die Liebe gehöret nicht hieher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise.

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Kreuz abgemalet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: „Daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sey.“ Das geschieht denn, wenn das Herz so stehet, daß mir's Christus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reißen lasse; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sey und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief und hoch ist, es sey zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn überall, wie David saget Ps. 139, 7. 8: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in die Hölle, so bist du auch da ꝛc.“ Er regieret ewig, seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat keine Maaße; wenn ich nun gleich hinunter in *die Hölle fahre*, so spricht mein Herz und Glaube, *Christus ist* auch da.

Ist nun die Summa: Ich werde geniedriget oder

het, miß mich, wie du willſt, reiß mich hieher oder
hin, ſo finde ich Chriſtum da. Denn er hat alle
ge in ſeinen Händen, im Himmel und Erden,
iſt ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt,
nde, Tod und Hölle. Darum, wenn er in mei
n Herzen wohnet, ſo bleibet der Muth ſtehen; wo
hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren wer
. Denn, wo Chriſtus, mein Herr, bleibet, da blei
ich auch. Dieß iſt aber der Vernunft unmöglich zu
n, wenn ſie eine Elle hoch über oder unter die Er
fahren ſollte, und dieſes gegenwärtigen Sichtba
beraubet werden und verlaſſen, müßte ſie verzwei
n. Wir aber erlangen einen andern Muth durch
riſtum, und wiſſen, daß er an allen Orten ſey, es
Ehre oder Schande, Hunger, Kummer, Krankheit,
fängniß, Tod oder Leben, Gutes oder Böſes. Sol
s wünſchet St. Paulus den Epheſern, daß ihnen
ott Gnade und Stärke dazu gebe, daß ſie es alſo
t dem Herzen faſſen. Und beſchleußt nun das Ge
t alſo:

„Auch erkennen die Liebe Chriſti, die doch alle
kenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit
erlei Gottesfülle.“

Das iſt, wo ihr im Glauben ſtehet, und die vier
tücke begreift, wünſche ich euch auch, daß ihr erken
t die Liebe Chriſti, ſo wir haben ſollen, nämlich,
e er gegen uns, und wir gegen den Nächſten tra
n, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, über
ifft. Denn wiſſe, was du willſt, ſo hilft das Er
nntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht iſt.

Alſo iſt kurz die Summa dieſes Wunſches: Daß
ir im Glauben zunehmen ſollen, auf daß er ſtark
nd kräftig, die Liebe hitzig und brünſtig ſey. Und
ir alle ſo erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle: das
t auf hebräiſche Weiſe ſo viel geredet, daß wir er
illet werden auf alle Weiſe, damit er voll machet,
nd voll Gottes werden, überſchüttet mit aller Gna
e und Gaben ſeines Geiſtes, der uns muthig mache,
it ſeinem Licht erleuchte, und ſein Leben in uns lebe
ne Seligkeit uns ſelig mache, ſeine Liebe in uns

Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sey, und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Partekken, oder allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle.

Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergottet werden; da haben sie Leitern gemachet, daran man gen Himmel steige, und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partekenwerk; hie ist aber der rechte und näheste Weg, hinanzukommen, angezeiget, daß du voll, voll Gottes werdest, daß dir's an keinem Stücke fehle, sondern alles auf einem Haufen habest, daß alles, was du redest, denkest, gehest, Summa, dein ganzes Leben gar göttisch sey.

Es soll aber niemand denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich wiederfahre. Wir mögen's wohl wünschen und bitten, wie S. Paulus hier gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe, wir stehen allein auf dem, daß wir's begehren und darnach seufzen; denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch voll mit allerlei Adamsfülle; darum ist es noth, daß wir ohn Unterlaß bitten, daß Gott die Schwachheit hinwegnehme, und gebe uns den Muth und Geist ins Herz, und fülle uns mit Gnaden und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das sollen wir uns auch alle unter einander wünschen. Dazu wolle uns Gott auch Gnade geben, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 4, 1. — 6.

Dieß ist auch eine schöne Predigt von guten Werken der Christen, die da gläubig sind, und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Ephesern gegeben; wie wir in der nächsten Sonntagsepistel gehöret haben, daß er ihnen wünschet, in der Erkenntniß desselben zuzunehmen und wachsen.

Denn das muß allezeit der Grund seyn aller Lehre und Lebens, und der hohe, ewige Schatz vor Gott, eines Christen, nämlich der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet, und Gottes Kinder machet. So wir nun denselben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden; damit die Christen sich erzeigen und sehen lassen, daß sie solche Leute sind, die da Gott zu Ehren und Gehorsam leben, auf daß dadurch Gott geehret und gepreiset werde: deß sie auch selbst vor Gott und den Menschen Ehre und ewige Belohnung haben.

Er thut aber solche Vermahnung auf die Erinnerung seiner Gefängniß und Trübsal, die er von wegen des Evangelii, und ihnen zu gut und zu Ehren leidet, (wie er zuvor gesaget), daß sie wiederum um desselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und giebt am ersten eine gemeine Regel, von dem ganzen Leben der Christen: „Daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf.“

Das soll seyn das Hauptstück, und das Vornehmste, darnach ein Christ seinen äußerlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbst erinnere und betrachte; wozu er von Gott berufen und gesetzet sey, das ist, warum er ein Christ heiße, und also demselben nachlebe: und solches vor aller Welt scheinen lasse, nämlich, daß durch sein Leben und Werk Gottes und des Herrn Christi Namen und Wort gepreiset werde; wie Christus selbst Matth. 5, 16. die Seinen vermahnet: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen ꝛc.“

Also will St. Paulus hiermit auch sagen: Ihr habt nun Gottes Wort und Gnade empfangen, und seyd so selige Leute worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürft; solches erinnert euch selbst, und bedenket, daß ihr berufen seyd zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem größern Gut trachtet, ja schon ein viel besseres erlangt habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem Her-

der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seyd, und niemand Ursach gebet, euren Schatz zu lästern und zu tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reizet, daß sie durch euren Wandel und gute Werke beweget werden, Christo zu glauben, und ihn zu preisen.

Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehren und Ruhm gerichtet seyn, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo Gal. 2, 20. nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel könne sagen: „Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir;“ also, daß es heiße „in Christo gewandelt“, (wie St. Paulus anderswo saget,) „ja Christum selbst angezogen,“ Röm. 13, 14. als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Wo aber solches nicht geschieht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jeglichen Sünde, derer, so Christen oder Gottes Volk heißen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet; sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet: nämlich, daß Gottes Name dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2, 24. auch sagt: „Eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden.“ Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse, deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, sammt der Welt, alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beide, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken, und die Schwachen abfällig zu machen.

Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißi-
sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aerger-
geben, und ihres Gottes und Herrn Namen und
re ihnen lassen lieber seyn, denn daß sie wollten
verlästern lassen, so sie um desselben willen auch
e eigene Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen,
il sie daran ihren höchsten Schatz und Seligkeit
ben; und sollen bedenken, wo sie denselben schön
d werth halten, daß solches ist ihre eigene Ehre
d Ruhm, vor Gott und den Menschen; wie Gott
heißet und spricht 1 Sam. 2, 30: „Wer mich eh-
, den will ich auch ehren.“ Und wiederum, wo sie
ches nicht thun, daß sie damit des höchsten Gottes
rn, und ihre eigene Verachtung und Schande über
führen; wie er daselbst weiter spricht: „Welche
ch verachten, die sollen wieder verschmähet seyn;“
d im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreck-
he Strafe, allen, die seinen Namen unnützlich, daß
, nicht zu seinem Lob und Ehren führen und
auchen ꝛc.

Hie mag wohl ein jeglicher sein eigen Leben for-
en und zusehen, wie fleißig er sey in diesem Stück,
ergerniß des Evangelii zu verhüten, und sein Werk
d Thun nach dem ernsten Gebot Gottes richten,
Ehren und Preis göttlichen Namens und des
angelii. Ja, hie wird ein jeglicher große und
were Sünde genug finden, die er wohl beklagen und
ssern mag, daß er nicht Gottes Zorn auf sich lade;
nderlich weil jetzt ohn das in dieser letzten bösen Zeit
lenthalben das Evangelium mit so großen und vie-
n Aergernissen gedruckt wird. Es ist ja der Mensch
zu geschaffen, daß er soll Gottes Bild seyn, und
en dazu Gottes Bild, daß Gott durch ihn soll
nd will erkannt werden: darum sollt es ja
ich an dem ganzen Leben und Wandel des Men-
en, als in einem Spiegel, scheinen und leuchten,
d keine höhere noch größere Sorge eines Christen
yn, denn *also zu leben*, daß nicht Gottes Name
unehret werde.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St.

Pauli von dem ganzen Leben der Christen; darnach nennet er etliche sonderliche gute Werke, der sich auch insgemein alle Christen sollen befleißen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzeln insonderheit gesagt ist; als, von der Demuth, (davon auch heute das Evangelium meldet) am 3. Sonntage nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth, am 2. Sonntage nach Ostern, und am 5. nach Trinitatis.

Hiemit sind allen Christen, in allerlei Ständen, gute Werke genug gegeben, daß man nicht andere oder bessere suchen darf; denn St. Paulus will ihnen nicht sondere Werke auflegen, außer oder über die gemeinen Stände, wie die falschen Heiligen lehren und thun, so die Leute heißen von den Leuten in Wüsten laufen, eigen Möncherei und selbsterwählete Werke aufwerfen, die sie rühmen gar viel höher und besser, denn der andern gemeinen Christen, ja, dieselben damit verächt machen, und für gefährliche Stände achten: wie bisher das Papstthum unverschämt solches weltliche Stände genennet, und die darinne gelebt, haben müssen dafür halten, sie könnten schwerlich gen Himmel kommen, wenn sie nicht auch geistlich würden (so haben sie allein der Mönche und der Pfaffen Stand gehalten); oder ja sich ihrer Werk theilhaftig machten, und ihr Verdienst ihnen abkauften.

Aber St. Paulus, und die ganze Schrift lehret allein solche gute Werke, die von Gott in den zehen Geboten jedermann insgemein aufgelegt sind, und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen; welche wohl nicht großen Schein und Gepräng vor der Welt Augen machen, wie die Heuchelei ihrer selbsterwähleten Gottesdienste, und sind doch rechte köstliche, gute und nützliche Werke, beide vor Gott und den Menschen; denn was kann Gott gefälliger, und den Leuten besserlicher seyn, denn also leben in deinem *Beruf*, daß Gott davon Ehre hat, und mit deinem *Exempel* auch andere herzu bringest, Gottes Wort zu *lieben*, und seinen Namen zu preisen. Item, wo

für nützlichere Tugenden in dem ganzen Leben der nschen, weder Demuth, Sanftmuth, Geduld, und s Sinnes seyn? ꝛc.

Wo kann man aber solches besser thun, denn in Ständen, so Gott geordnet, darin unter einander leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigener- lete, sondere Leben und mönchische Heiligkeit gar ts hiezu nütze. Denn wer ist's gebessert, daß du ein Kloster gehest, machest dir ein sonders, und t willst leben, wie die andern? Wem hilfet deine ›pen, sauersehen, hartes Lager? Wer kommt da- ch zu Gottes Erkenntniß, oder zu Trost des Ge- ens, oder wer wird dadurch gereizet zur Liebe des chsten? Ja, wie kannst du darin dem Nächsten ien, und die Liebe, Demuth, Geduld, Sanftmuth igen, so du nicht willst unter den Leuten leben, deine selbsterwählete Regel oder Orden so strenge :est, daß du eher lässest den Nächsten Noth leiden, du dawider thätest?

Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so ßer Blindheit liegt, daß sie beide, Gottes Wort feine Ordnung und Stände, darin sie doch täglich ß leben, so gar für nichts achtet. Predigt man vom Glauben an Gottes Wort, so hält sie es für erei; sagt man von Werken und Ständen, von tt selbst eingesetzt, so hält sie es abermal für nichts, ß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner rist im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem enste christlich lebt; o, das ist (spricht sie) eitel tlich Ding! Du mußt dich anders angreifen, in en Winkel kriechen, eine Kappe anziehen, zu den iligen wallen, so kannst du dir und andern gen himel helfen. Fragst du warum, oder wo es Gott agt habe? So ist da im Grunde keine andere Ur-), denn diese: Unser Herr Gott weiß nichts darum, d verstehet nicht, was gute Werke sind; wie sollte denn können lehren? Er muß selbst zu diesen hoch- uchteten Heiligen zur Schul gehen, und von ihnen ren.

Es kommt aber alles von der leidigen angebor-

nen Plage und Uebel, das da heißt die Erbsünde; das ist solche Blindheit und Bosheit, daß sie Gottes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will, und dafür nach unsern eigenen heidnischen Gedanken andere Dinge aufwirft; hat eine solche dicke Haut, beide, über ihre Augen, Ohren und Herz, gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemeine Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit Gottes Wort geschmückt und gezieret; noch will sich bereden lassen, daß sie diese Werke sich befleißigte zu thun, von denen Gott selbst zeuget, daß sie ihm herzlich wohlgefallen, an denen, die da glauben und in Christo sind. Summa, es zeiget und zeuget die Erfahrung in aller Welt, daß es eine große, sondere Gnade sey, nnd wenig Leute so selig sind, daß sie die rechte, gute Werke thäten, und der große Haufe derer, die da wollen heilig seyn, sich vergeblich bemühen, mit andern nichtigen, vergeblichen Werken, die sie für groß achten, und damit „sich selbst gar untüchtig machen," wie St. Paulus Tit. 1. 16. sagt, „zu rechten guten Werken."

Das ist ein Schade, den solcher irriger, menschlicher Wahn der selbsterwähleten Werke und Heiligkeit mit sich bringet. Zum andern, folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu Grunde niedergeschlagen und zerstöret werden die schöne, liebliche Tugenden, die St. Paulus hie lehret und preiset, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teufel gestärket wird. Denn wo man ausser Gottes Wort, und auf selbsterwählte Menschenwerke fället, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dieß, der andere das auswirft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das beste sey; darnach der andere aber will ein bessers machen: daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kommt, so mancherlei solche Lehrer und Werke sind; wie bisher *unter so viel unzähligen mancher Rotten im Papstthum gewest, und allezeit unter allen Rottengeistern sind. Dabei kann keine dieser Tugenden, Demuth,*

anftmuth, Geduld, Liebe, ꝛc. Statt haben; sondern
uß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sin-
n nicht eines sind: daß einer den andern stolziglich
rachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und
t seyn, anfähet zu zürnen, neiden, hassen; kann mit
emand Freundschaft noch Geduld haben, wer es
cht machet und thut, wie es ihm eben ist ꝛc.

Dagegen ist christlich Leben, des Glaubens und
iner Früchte, nach Gottes Wort also geordnet, daß
alles zur Erhaltung der Liebe und Einigkeit die-
t, und fördert zu allen Tugenden. Denn es zer-
ißet nicht die Ordnung, so Gott geschaffen und ge-
stet, der gemeinen Stände und ihrer Werke unter
n Menschen, der Obrigkeit, Vater, Mutter, Söhne,
öchter, Herren, Frauen, Knechte, Mägde; sondern
stätigt sie alle, als gute Stände und Werke; heißt
en jeden in seinem christlichen Leben, und alle ins-
mein sich der Liebe, Demuth, Geduld ꝛc. befleißi-
n; also, daß keiner den andern verachte, sondern ein
er dem andern seine Ehre gebe, und wisse, daß er
ch in geringerm Stande kann vor Gott so selig
d gut seyn, als er. Item, daß einer mit des an-
rn Schwachheit Geduld habe, und wisse, daß auch
dere an seinem Gebrechen zu tragen haben ꝛc.
d in Summa, daß ein jeglicher dem andern Liebe
d Freundschaft erzeige, die er ihm wollte gethan
ben.

Dazu hilft und fördert trefflich sehr der einige
inn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo Gottes
nade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat,
cht um seines Verdiensts oder sondern Lebens und
erke willen; sondern, daß er in seinem Wesen und
tande, wie gering er vor der Welt ist, eben sowohl
ottes Kind, selig, und aller Güter Christi theilhaf-
ist (so er gläubet), als der allergrößte und vor-
hmste Heilige: darum darf er sich nicht umsehen
ch andern Werken, die ihm nicht befohlen, noch
dern vergönnet, ob sie in größerm Stande sind,
r *mehr Gaben* von Gott haben und größere Werke
n *können; sondern* soll sich nach seiner Maaße halten,

und in seinem Beruf Gott dienen, und danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeuge brauchet.

Wiederum, wer in höherm Stande, Gaben und Werken nach Gottes Beruf dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte; sondern wisse, daß er darum nicht vor Gott besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, andern damit zu dienen, und daß Gott auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und Größers thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nächsten, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch sammt ihm Glieder Christi, und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

Siehe, darum treiben die Apostel St. Pauls und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißet: „Eines Sinnes seyn;“ denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterei und Trennung werden; wie hievon zuvor weiter gesagt ist. Darum vermahnet hie St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte, und (wie er spricht) sorgfältig sey, daß man sie behalte. Er nennet's aber „Einigkeit des Geistes,“ zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen, einerlei oder einiger Geist; sintemal kein heiliger Geist da ist, ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

Denn es ist auch das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirche, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höchsten treibet, und kommt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas sonderlichs seyn, um ihre Ehre und Ruhm streiten; können es mit niemand gleich halten

meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größers Geistes, (den sie doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn andere; niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider andere, suchen Rotterei zu machen, und die Leute an sich zu hängen. Darum hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie Demuth, Geduld ꝛc. gegen einander üben, und eine den andern vertragen könne ꝛc.

Es ist klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirche bringet die Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre: denn zu dem, daß viel Leute verführet werden, und der Haufe flugs zufället, wo er höret etwas Neues von den hoffärtigen, dürstigen Geistern, mit großem Schein und trefflichen Worten vorgegeben; so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifel, wissen nicht, bei welchem sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen. Item, daß viel gar ruchlos und epikurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von Gottes Wort, für gar nichts achten. Item, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk wider einander verbittert werden, sich selbst beißen und fressen mit Haß, Neid, und andern Lastern, darüber beide, die Liebe erkaltet, und der Glaube verlöschet.

Solcher Zerrüttung in der Kirche, und alles Verderbens der Seelen, so daraus geschieht, sind schuldig solche eigensinnige, rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Rachgier willen etwas Neues suchen und anrichten; und also gar viel schrecklichere und *unerträglichere* Verdammniß auf sich laden, denn andere. *Darum* sollen Christen hier sich hüten, daß sie *nicht auch Ursach* geben zu Trennung oder Zwiespal

und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hier St. Paulus vermahnet) über der Einigkeit helfen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen vor viel und mancherlei Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so suchet der Teufel auch Ursachen, schüret und bläset zu, wo er kann; darum müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet; sondern dagegen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe, Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

„Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd, auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott, Ein Vater ꝛc.“

Dieß soll seyn die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmassen eines Leibes, und theilhaftig aller geistlichen Güter: denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich Einen Gott und Vater im Himmel, Einen Herrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben, und Summa, einerlei Seligkeit; weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat, als der andere, und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kann; was kann er denn für Ursach haben, Trennung zu machen, oder etwas anders zu suchen.

Und hiemit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche, und wobei man sie kennen soll? Nämlich, daß nicht mehr ist, denn eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters, und Christi ꝛc., und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibet. In dieser muß ein jeder sich finden lassen, und derselben *eingeleibet* seyn, wer da will selig werden und zu *Gott kommen*, und wird außer ihr niemand selig.

Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen

nicht, einerlei äußerlich Regimente, Gesetz oder Satzung und Kirchenbräuche haben und halten; wie der Papst mit seinem Haufen vorgiebt, und alle will aus der Kirche geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam seyn; sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe ꝛc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, catholica oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii, und äußerlich Bekentniß derselben, an allen Orten der Welt, und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst für Ungleichheit und Unterscheid des äußerlichen, leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten; „sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten“ (wie St. Paulus Röm. 16, 17. saget,) durch ihre Menschenlehre und eigen erwählet Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder; sondern Widerwärtige und Zerstörer; wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Papstthum, so uns darum schuldiget und verdammt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirche; so sie doch selbst die rechten Abtrünnigen der Kirche sind, so die Wahrheit verfolgen, und die Einigkeit des Geistes zerreißen (unter dem Namen und Titel der Kirche und Christi): darum jedermann schuldig ist, aus Gottes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja, sie zu meiden und zu fliehen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Kor. 1, 4—9.

Dieß ist der Anfang der Epistel an die Korinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar rich

lich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüste in einander geworfen, beide, in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feiret, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Saamen auch zu säen.

Nun will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gott dafür dankbar seyn, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten vor Secten und anderm Aergerniß. Darum fähet er also an:

„Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu ꝛc.“

Als wollte er sagen: Lieben Brüder, denket doch, was euch für große Gnade und Gaben von Gott gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder euer Gerechtigkeit, Verdienst und Werke, damit ihr ja keine Ursache habt, euch selbst zu rühmen, einer vor dem andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in Christo und um seinetwillen solches alles euch geschenket ist, durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringet und giebt allerlei Gaben, daß ihr auch seyd reich worden in allen Stücken, sogar, daß euch nichts mangelt an allem, was ihr bedürfet, von Gott euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus selbst mit allen himmlischen Gütern, so ihr jetzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren.

Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut,) daß sie *dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel*, daß er selbst für seine Person *ihrenthalben* Gott danket, sie desto mehr zu

Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewesen, und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht, aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade, wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen, und der großen Gnade nicht mehr achten, oder etwas anders suchen und wählen.

Hie siehe, ist das dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heiden zu seiner Zeit widerfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erreget bei seinem Leben; was ist's Wunder, ob jetzt dergleichen geschiehet, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind, als dort gewesen. Wir sehen, was für große Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel für Rotterei und Aergerniß anrichtet, welches ist auch unsrer Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben allen Schaden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Papstthums, wie jämmerlich wir verführet und dazu geplaget sind worden; wie denn geschehen muß: wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlagen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen Gottes Wort, denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin, und denken, es sey allezeit also gestanden, und werde immer also stehen, als jetzt.

Darum muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja, in was Jammer sie gesteckt sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Korinthern deutlich und klar vorbildet (wie wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben); aber hie im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen giebt, daß sie an dem, so sie jetzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß *sie zuvor gemangelt haben*, und noch wieder möchten *beraubet werden*.

Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seyd reich worden, (der ihn zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget,) nämlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben, (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden,) daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr, selbst komme, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seyd, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen, bösen Leben der Welt, und alle seiner Plage. Das sollt ihr wissen, und dafür Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten vorgegeben.

Denn, rechne du selbst, was man könne besseres haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünde vergeben, und rein gewaschen ist, vor Gott gerecht und heilig gesprochen, und also schon Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er schon noch Schwachheit und Sünde hat und fühlet, ja, ob er auch übereilet und gefallen wäre; so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärken, von seinem Nächsten, durch Gottes Wort und Dienst der Sacrament, hat täglich die Predigt, wie er glauben und leben soll in allerlei Ständen. Item, er kann in Nöthen anrufen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn Gott erhören und helfen will.

Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er Gottes Kind ist durch die Taufe, und Gottes Wort bei ihm hat, zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meinest du, es sey ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß Gott selbst mit dir redet, und durch das äußerliche Amt in

die wirket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilfet, ja Sieg und Ueberwindung giebet, wider des Teufels, des Todes, und alle Gewalt auf Erden?

Was hätten wir zuvor gerne darum gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wohl sagte man, wenn einer traurig wäre oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem vernünftigen, verständigen Mann, und was ihm derselbige riethe, dem sollte er folgen; aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hiezu etwas sagen oder rathen konnte. Denn hie thut's nicht eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein Gottes Wort, deß du dich kannst trösten, und sollt dich darauf verlassen und trauen, als, so dir Gott sich selbst vom Himmel offenbaret.

Das ist (sagt hie St. Paulus,) der große Reichthum und theure Schatz: Gottes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sey Gottes Wort; das thut's, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt, unter des Papstes Zwang und Finsterniß. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebote, Bullen und Lügen, Heiligen anrufen, Ablaß, Messen, Möncherei; und thaten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen vorgegeben ward, allein darum, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an Gottes Gnade; aber dafür, daß sie uns sollten trösten, führeten sie uns zum Teufel, und steckten uns nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns konnte gewiß machen, (wie sie auch selbst mußten von ihrer eigenen Lehre bekennen,) daß ein Mensch nicht könnte noch sollte gewiß seyn, ob er in Gnaden Gottes wäre.

Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochtenen Herzen dahin, daß sie sich vor Christo mehr fürchteten und zitterten, denn vor dem Teufel selbst; wie ich das wohl an mir selbst habe erfahren, und dafür meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna, und

anderen todten Heiligen gestellet, als Mittler gegen Christi Zorn; und doch damit nichts schaffete, noch von dem furchtsamen, flüchtigen Gewissen konnte erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctor der heiligen Schrift gerühmet waren, der da hätte aus Gottes Wort einen rechten Trost können geben, und sagen: Das ist Gottes Wort, das will Gott von dir haben, daß du ihm die Ehre thust, und lässest dich trösten, glaubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergibt, und will nicht mit dir zürnen: und so jemand gewesen wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darum gegeben alles, was ich habe; ja, solch Wort hätte ich genommen, und dafür allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen, denn es hätte mein Herz, ja, mein Leib und Leben erfrischet und erhalten.

Das sollte man doch gedenken, und nicht vergessen, daß man Gott dafür dankete, und daher zählen und rechnen, was man mehr zählen kann, der trefflichen großen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind; denn über das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, da wir wissen, was und wie man beten soll; welches jetzund, Gott sey Lob! schier ein jegliches Kind weiß: da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langen Lesen und Singen zermartert, und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter, oder die Gänse das Haberstroh hinweg schnattern.

Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch seyn, und mit großer Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so gieng ich ein Zweifler zum Altar, ein Zweifler gieng ich wieder davon; hatte ich meine Buße gesprochen, so zweifelte ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelte ich abermal; denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir könnten nicht beten, und würden nicht erhöret, wir wären denn ganz rein und *ohne Sünde*, wie die Heiligen im Himmel; daß es *viel besser wäre*, das Gebet gar nachlassen, und etwas *anders thun*, denn also vergeblich mit Gottes Namen

andeln. Noch haben wir Mönche (ja alles, was eistlich geheißen hat) die Leute also bethöret, und hnen unser Gebet verheißen um ihr Geld und Gut, ınd verkauft, daß wir selbst nicht gewußt, ob es echt gebetet oder Gott angenehm wäre. Dafür wir ɛtzt, Gott sey Lob! wissen und verstehen, nicht allein oas und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir ıicht zweifeln, sondern ein stark Amen dazu setzen, ınd schließen, daß er uns nach seiner Zusagung ge- otßlich erhöret.

Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz ei- ıem Christen, daß er erstlich Gottes Wort, welches st das Wort der ewigen Gnaden und Trostes, Tau- e, Sacrament, Verstand der zehen Gebot und des Glaubens, alles gewiß hat; dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so vir ihn anrufen, erhören will; und also beide ihm gegeben, wie Gott im Propheten Zacharia 12, 10. verheißet, „den Geist der Gnaden und des Gebets.“

Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werke und Stände ind, die Gott gefallen. Item, dagegen auch die ındern unnütze, nichtige Werke und falsche Gottes- dienste kann richten und verdammen; welches wir zu- vor auch keines gehabt, da wir gar nicht wußten, weder was wir glaubeten, beteten oder lebeten; allein unsern eigenen erdichteten Tand, in unserer gemachten Buße, Beichte und Genugthuung, durch eigen Werke der Möncherei, und Gehorsam des Papstes Gebot, unser Heil und Trost gesuchet, und gemeinet, es wäre damit ausgerichtet, und hielten das allein für heilige Werke und Leben; dagegen der gemeinen Christen weltliche, gefährliche Stände wären.

Wie man auch öffentlich den Leuten vormalet (und der Papst solches bestätiget hat) ein groß Schiff, im wilden, weiten Meer, darinne nichts denn eitel heilige Mönche waren, nebst den überheiligen Päpsten, Kardinälen, Bischöfen ꝛc., welche den andern, so im *Wasser schwammen*, und Noth litten, ihre Verdienste *zuwarfen*, oder die Hand reicheten, ihre Stricke oder

Stolen um den Leib banden, und also heraus zu sich ins Schiff zogen ꝛc.

Hiegegen siehe und rechne, ob das nicht ein großer Reichthum und Werth ist, hoch und herrlich zu halten? daß du nun wissest, weß sich dein Herz trösten soll, und in Nöthen Hülfe suchen, und wie du in deinem Stande leben sollest, und damit also allenthalben versorget, ob du es nicht genug durch dich selbst allezeit kannst fassen, daß du dennoch immerdar kannst dazu kommen, und dich dazu halten, durch den gemeinen Dienst und Amt der Kirchen und bei deinem nächsten Christen. Item, daß du in den gemeinen Werken der Stände, so Gott geordnet, recht lebest, und weißest, daß du daran besser thust, und Gott gefälliger, denn, so du aller Mönche und Einsiedler Werke und Verdienst ihnen abkaufest.

Das heißt St. Paulus „reich seyn," erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe, geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo; item, des Anrufens und Betens. Und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen äußerlichen, leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweien Stücken ist begriffen alles, was ein Christ wissen und haben soll. Das sind so große Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen den Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kann es nicht lassen, er muß deß fröhlich und dankbar seyn. Ich denke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studirét, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgeleget hätte, und wenn ich etwa einen Vers begunnte zu verstehen, meinete, ich wäre neu geboren.

Darum sollen wir billig jetzt Gott zum höchsten danken für die große Gnade und Gaben, daß wir *wiederum* das Licht haben, beide, des rechten Verstandes der Schrift, und des Erkenntniß in allen Sachen; *aber es gehet auch*, und wird, leider! also gehen

wie bei den Korinthern, welche hatten's von St.
lo über die Maaß reichlich, aber dagegen redlich
ɔraucheten, und schändlich undankbar worden,
m sie auch hernach gestrafet sind, erstlich durch
he Lehre und Verführung, bis endlich die schöne
he mit Land und Leuten ganz verwüstet und zer-
:t worden.

Dergleichen Strafe wird vielmehr uns gebräuet,
schon vor der Thür ist und anklopfet, auf's aller-
cklichste, durch Türken und ander Jammer und
ge; daß wir auch wohl mögen mit dankbarem
zen und rechtem Ernst beten, wie hier St. Paulus
seine Korinther danket und betet, daß uns Gott
e bei dem, das er uns gegeben, feste behalten
unsträflich, auf den Tag unsers Herrn Jesu
ist ꝛc.

Darum vermahnet er, daß wir in solchem Er-
ıtniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben
tes bleiben, und weil wir damit so reich und
liget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß
nur hinfort deß gewarten, daß der Herr uns sol-
, so uns verheißen, und schon im Glauben ge-
ıket ist, offenbarlich vor Augen darstelle, durch
: Zukunft.

Man hat bisher viel geschrieben, und große
ist vorgegeben, wie man sich solle zum Tode be-
n und des jüngsten Tages gewarten; aber damit
blöden Gewissen viel betrübter gemachet; denn sie
:n nichts können zeigen von dem Trost des gro-
Reichthums der Gnade und Seligkeit in Christo,
ern die Leute nur gewiesen durch eigen Werk und
s Leben, wider den Tod und Gottes Gerichte zu
:n.

Dafür jetzt auch gesehen wird die theure Gnade,
, wer das Wort des Evangelii hat, gehet hin,
thut sein befohlen Amt und Werk, er sey weß
ndes er wolle; tröstet sich deß, daß er durch die
se Christo eingeleibet, empfähet die Absolution,
zu Stärkung seines Glaubens brauchet des Sa-
ments, Christo befiehlet sein Leib und Seele, was

will sich solcher Mensch fürchten vor dem T
komme, welche Stund er wolle, durch Pest
andern plötzlichen Unfall, schlafend oder wa
ist er allezeit bereit und wohl geschickt, den
allezeit in Christo erfunden.

Dafür mag auch ein Christ wohl fröl
danken und loben, denn er selbst siehet, daß er
mehr bedarf, und wird nichts bessers erlang
er allbereit hat, durch Vergebung der Sün
des heiligen Geistes Gabe, und Gehorsam s
tufs, ohne daß er täglich zunehme, und t
solchem Glauben und Anrufen seines Hei
keine bessere noch andere Lehre, Glauben, G
bet, Sakrament, Seligkeit ꝛc. kann er habe
alle Heiligen, St. Johannis der Täufer,
Paulus, und ein jeder jetztgetaufter Christ ha
darf ich nicht mit anderm Narrenwerk umg
mit man will die Leute bereit und keck ma
Tode mit Erinnerung und Erzählung so viel
Unfalls, Uebels, und Gefahr dieses Lebens.
nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschre
gehet die Furcht davon nicht weg.

Aber das Evangelium lehret also: G
Christum, und darneben bete, und lebe nac
Wort; und so dich in dem der Tod angi
übereilet, so weißt du, daß du bist des Herr
wie St. Paulus Röm. 14, 8. sagt: „Wir l
sterben, so sind wir des Herrn.“ Denn wir
Christen sind, und auf Erden leben, daß
Sünde, Tod und Hölle, gewissen Trost, Ret
Sieg haben können.

Solches erinnert hie St. Paulus, un
es hernach reichlich aus in dieser Epistel, au
für solche Gnade dankbar seyn, und unte
christlich und brüderlich uns halten in der
Leben, des wüsten und unartigen Wesens, s
tischen oder andere wilde Köpfe anrichten,
und meiden. Denn wer solche Gnade
recht erkennet der muß auch wiederum Ge
ben, *und* danken, und auch gegen den N

eben; und so ihm daran etwas mangelt, wird er es auch durch Gottes Wort und Vermahnung ändern und bessern; wiederum, wer nicht also gesinnet ist, der hat gewißlich Gottes Gnade nicht erkennet noch gefasset, sonst würde er sich ja auch derselben bessern und anders leben.

Hier möchtest du fragen: Warum St. Paulus so herrlich rühmet von den Corinthern, wie sie so reich seyn in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben ꝛc. so er doch hernach selbst bekennet, daß sie unter ihnen Rotten und Secten gehabt; etliche über der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freiheit; item, daß etliche lebten sonst, wie sie wollten ꝛc. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles überreichlich haben, daß es auch nicht fehlet an einem Stück?

Wohlan, hie muß man wissen, das ich oft gesagt habe: Die Christenheit kann nirgend so rein seyn, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären; gleichwie allezeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hedderich, will unter dem reinen Korn seyn. Darum, wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas Gebrechliches oder auch Unreines unter dem Haufen, die da Christen heißen, gefunden wird, der wird der Kirche, ja des Evangelii und des Christi, fehlen, und nimmer keine Kirche finden noch treffen.

Darum wird uns dieses zum Trost gesaget: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den Gott seiner Kirchen giebt, daß uns nicht fehlen noch mangeln kann. Aber es gehet noch nicht so stark und vollkommen, daß, die es hören, ganz und gar solches gefasset haben, oder rein sind im Glauben und im Leben; sondern allezeit etliche sind, die da nicht glauben, etliche auch noch schwach und unvollkommen: aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthum der Lehre und des Erkenntniß da, und mangelt nichts daran, wirket auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht glauben, das schadet

nicht der Taufe oder dem Evangelio, noch der Kirche, sondern ihnen selbst.

Summa, wo das Wort bleibet, da bleibet gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolution, zehen Gebot, Vater Unser, gute Werke, alle Stände, und alles, rein erhalten, und wo etwas mangelt, oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestrafet, gebessert und zurechte gebracht werden.

Denn es müssen ja etliche seyn, die das Wort und Sacrament recht und rein haben, und glauben, recht beten, Gottes Gebot halten ꝛc. wie, Gott Lob! wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: Wo nicht die rechte Kirche hie wäre, so wäre der keines nicht hie; darum müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirche und Heilige seyn. Ob nun auch daneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und allezeit geschieht), die da weder glauben noch christlich leben: damit wird der Glaube, noch die Taufe, noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darum untergehet; sondern der Schatz bleibet gleichwohl da, ganz und ungeschwächet, und Gott kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösen Leben abstehen, und auch herzu kommen, und sich bessern.

Wiederum, bei welchen dieser Schatz, nämlich das Wort oder die Lehre und Erkenntniß, nicht ist, die können auch nicht seyn die christliche Kirche, noch derselben Glieder, darum können sie auch nicht recht glauben noch beten, noch gute Werke thun, die Gott gefallen. Und also alle ihr Leben vor Gott verloren und verdammt ist, ob sie gleich viel von Gott und der Kirche rühmen, und vor der Welt viel größern Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens, oder großer Tugend und Ehre, haben, weder auch die rechtschaffene Christen; denn es ist beschlossen, daß außer der Kirchen Christi kein Gott, keine Gnade noch Seligkeit ist; wie St. Paulus in der nächsten Epistel Eph. 4, 5. gesaget hat: „Ein Herr, Eine Taufe, Ein Glaube, Ein

Gott ꝛc.“ Item, Apostelg. 4, 12: „Es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden.“

Darum siehet hiemit St. Paulus, so er die Korinther preiset, nicht auf die Rottengeister, Epicurer, oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichten, als der da seine Stiefmutter genommen hatte; sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häuflein, so da hat das reine Gottes Wort, Glauben, Taufe, Sacrament; (obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind) um derselben willen, wie wenig ihr auch sind, ist da der unaussprechliche Reichthum, davon er gesaget hat; eben sowohl in dreien oder vieren (wenn ihr nicht mehr wären), als in hunderten oder tausenden. Denn, daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii, noch der Prediger, oder der Kirchen Schuld, sondern ihr selbst, die ihre Ohren und Herz davor zustopfen.

Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmet und beschrieben die christliche Kirche, wo sie ist auf Erden, und was sie für unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo; dafür sie ihm billig danken und loben soll, beide, mit ihrer Bekenntniß und ihrem Leben. Solches beschleußt er nun, und spricht:

„Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.“

Das Christus in euch angefangen, und bereits gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis an's Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheißung, euch gegeben, und sein Werk, so er in euch wirket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche, unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und festiglich darauf verlassen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Werke und neues Leben; denn ob sie wohl durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, so hanget doch noch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer regt mit bösen Neigungen und Lüsten, beide, zu weltlichen Lastern, und zu geistlichen; daß, wo sie solchen nicht widerstehen und wehren, da verlieren sie wieder den empfangenen Glauben und Vergebung der Sünden, und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind; fahen an, Gottes Wort zu verachten und zu verfolgen, so sie dadurch gestrafet werden; ja, auch die, so es gerne hören und werth haben, und im Vorsatz sind, darnach zu leben, dennoch bedürfen sie des täglichen Vermahnens und Reizens. So gar stark und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige Teufel so mächtig und schalkhaftig, wo er ein wenig Raum gewinnet, da er eine Klaue kann einsetzen, da dringet er ganz hinnach, und lässet nicht nach, bis er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, Gottes Verachtung und Ungehorsams, versenket.

Darum ist das Predigtamt in der Kirche noth, nicht allein für die Unwissenden, die man lehren soll, als den einfältigen, unverständigen Pöbel und das junge Volk; sondern auch für die, so da wohl wissen, wie sie glauben und leben sollen, sie zu erwecken und zu ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul noch verdrossen und müde werden in dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eigenen Fleisch und allen Lastern. Darum treibet auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seinen Christen, daß es auch schier scheinet, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so heftig ihnen *solches einbläuet*, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbst wüßten, oder so unachtsam w

vergessen; daß sie es ungeheißen und ungetrieben nicht thäten.

Aber er weiß auch, daß, obwohl die Christen angefangen haben zu glauben, und in dem Stande sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht so bald gethan, noch vollendet; daß es hier nicht gilt, also sagen und denken: Ja, es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; darum, wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und guten Werke ihnen selbst folgen. Denn, obwohl der Geist da ist, und (wie Christus sagt) willig ist, und auch wirket, in denen, die da glauben; so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht schlief, daß er möge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen ꝛc.

Darum muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfte man nicht vermahnen noch treiben, durch Gottes Wort, zu gutem Leben. Nein, du darfst hier nicht nachlässig und faul seyn; denn das Fleisch ist schon allzu faul, dem Geist zu gehorchen, ja, es ist allzu stark, demselben zu widerstehen, wie St. Paulus anderswo gesagt, Gal. 5, 17: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc., daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“ Darum muß Gott hier auch thun, wie ein guter, fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd, oder unfleißige Amtleute hat, (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind), der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sey, daß er einmal oder zwei befohlen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbst immer ihnen auf dem Rücken lieget und treibet.

Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher gienge und sprünge in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen Gott, wie der Geist gerne wollte, und der Glaube weiset; sondern, wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bläuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollte denn geschehen, wenn man wollte sich Vermahnen und Treiben

lassen anstehen, und gleichwohl hingehen und denken, (wie viel sichere Geister thun): Ja, ich weiß selbst wohl, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so oft gehöret, ja auch andere gelehret? ꝛc. daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heiden sind.

Nun, diese Vermahnung ist an ihr selbst leicht und wohl zu verstehen; denn er treibet eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder christlichem Wandel, ohne daß er an einem Orte mit andern Worten davon redet, weder an dem andern. Hier nennet er's, „den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, oder sich erneuern im Geist“ ꝛc. Was er **den alten Menschen** heiße, ist nun wohl bekannt, nämlich, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach Gott, gehet dahin ohn alle Sorge vor seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding, wie zuvor, ohne daß so viel Neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, wie zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bei euch nicht seyn, (spricht St. Paulus) es muß nicht bleiben bei diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgeleget werden; denn das ist's eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angeboren ist, Gott nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anrufen; item, daß der Leib auch nicht nach Gottes Geboten lebet, ist voller Unzucht, Hoffart und unersättigten Geizes, Neid und Haß ꝛc. Solch Leben und Wesen wird sich bei einem Christen nicht leiden, der da nun soll heißen, und wahrhaftig seyn, ein ander Mensch, *denn er* zuvor gewesen, wie wir hören werden, und *darum auch* einen andern Wandel führen.

Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht

ſich ſelbſt betriege; denn hierin ſcheiden ſich die rechten Chriſten von den andern Heuchelchriſten. Denn jene leben alſo, daß man an ihrem Wandel alſo ſpüren und merken kann, daß ſie Gott vor Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelio glauben; ohne dieſe zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts iſt, was ſie vorgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen zu ſehen wird an ihrem Leben und Werken, daß ſie ſich etwas gebeſſert und anders werden, weder ſie zuvor geweſen, ſchmücken ſich nur mit falſchem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Chriſti ꝛc.

Darum giebt er zwei Stück dem alten Menſchen, und ſpricht: „Daß er ſich ſelbſt verderbet im Irrthum“, nach der Seele, und „durch Lüſte“ nach dem Leibe. Alſo malet er den alten Menſchen, das iſt, einen jeden unglaubigen Menſchen, ob er gleich auch den Namen eines Chriſten hat, daß er iſt erſtlich ein irriger Menſch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts vom rechten Erkenntniß und Glauben Chriſti, gehet hin ohne Sorge, und achtet weder ſeines Zorns, noch ſeiner Gnade, betreuget ſich ſelbſt mit eigenen Gedanken, und machet ihm eine Finſterniß aus dem Licht, denket, Gott werde nicht ſtrafen, ob er gleich zu viel thut, ja, auch die Laſter ſchmücket und decket mit Namen der Tugend; ſeine Hoffart, Geiz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid, muß heißen, ſeinen Stand ehrlich gehalten, ſtrenge Regiment geführet, ehrlich und wohl hausgehalten, für ſein Weib und Kinder geſorget, chriſtlicher Eifer und Liebe der Gerechtigkeit ꝛc. Und Summa, immer hingehet in dem Traum und falſchen Dünken, als ſey er ein Chriſt, und iſt doch nichts dahinten.

Aus ſolchem Irrthum folget das andere Stück, das ſind „die Lüſte“, als die Früchte des Unglaubens, daß ſolche ſicher dahin fahren, und leben alle nach ihrem *Müthwillen des Fleiſches*, haben keine Luſt zum *Guten, noch trachten* Zucht, Ehre und Tugend zu *fördern oder erhalten*, ſondern unverſchämt ihr Leben

in die Schanze ſchlagen, wollen nur thun, was ſie gelüſtet, und doch darum ungeſtraft ſeyn.

Das iſt des alten Menſchen Thun und Weſen, (ſpricht er), der da nichts thut, denn ſich ſelbſt verderbet, das iſt, wird nur je länger je ärger, und alſo ſeine eigene Verdammniß und Strafe über ſich führet Hölle, Teufel und Leid; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verſtockter, alſo auch je länger je gottloſer, hoffärtiger, haßiger, untreuer und gar ein ſchändlicher und ſchädlicher Menſch. Das iſt geweſt euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heiden und Unchriſten waret; darum müſſet ihr ihn nun fort ganz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Chriſten bleiben können: denn es leidet ſich nicht beieinander die Gnade Chriſti und Vergebung der Sünden glauben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchriſtlichen Leben und Mangel des Irrthums und verderblichen Lüſten bleiben.

„Erneuert euch aber im Geiſt eures Gemüths, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Gleichwie wir ſollen den alten Menſchen ablegen, alſo will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menſchen werden; welches geſchiehet alſo, daß wir erſtlich erlöſet, von dem Irrthum, (oder den freien Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, ſo da Gott nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch glaubet), nun durch Gottes Wort rechte Gedanken von ihm faſſen, und im Herzen haben, daß wir ſeinen Zorn fürchten wider die Sünde, und trauen auf ſeine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Chriſti willen die Sünde vergeben, und ſo wir denſelben anrufen, mich dawider ſtärken und Kraft verleihen wolle, denſelben zu widerſtehen und überwinden, und ſolcher Glaube in uns zunehme und wachſe.

Das heißet er erſtlich: „Erneuret werden im Geiſt des Gemüths“, das iſt, immer zunehmen und

kärket werden im angefangenen rechten, gewiſſen Ver-
ud und klarem Erkenntniß Chriſti, wider den Irr-
um und falſchen Dünkel. Wer nun alſo erneuert
ird, (ſpricht er), das iſt nun ein ſolcher Menſch,
er da nach Gott geſchaffen iſt, in rechter oder wahr-
ftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit". Im alten
enſchen iſt nichts denn Irrthum, dadurch ihn der
eufel in Verderben führet. Aber der neue Menſch
t dagegen den Geiſt und Wahrheit, dadurch das
erz erleuchtet wird, welche bringet mit ſich Gerech-
keit und Heiligkeit, daß der Menſch Gottes Wort
iget, und Luſt hat zu gutem, göttlichem Wandel und
ben ꝛc. Wie dagegen aus dem Irrthum folget Luſt
d Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher
uer Menſch iſt geſchaffen nach Gott, als ein Bild
ottes; das muß ſeyn ein ander Menſch, denn ſolche,
i in Irrthum und Lüſten leben, ohne Gottes Er-
ntniß und Gehorſam; denn, ſo er Gottes Bild ſeyn
l, ſo muß auch in ihm ſeyn recht göttlich Erkennt-
ß, Verſtand und Sinn, und auch göttlich leben, der
erechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott ſelbſt

Ein ſolch Bild iſt Adam erſtlich von Gott ge-
affen, beide, nach der Seelen wahrhaftig, ohne alle
rthum, in rechtem Erkenntniß Gottes und Glau-
n; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das
, ohne unreine, unflätige Lüſte, des Geizes, Unzucht,
eides und Haſſes ꝛc. Und wären auch ſeine Kinder,
s ſind alle Menſchen, alſo blieben von Geburt, wo
ht der Menſch ſich hätte laſſen den Teufel verfüh-
n, und alſo ſich ſelbſt verderbet hätte. Nun aber
e Chriſten durch Gottes Gnade und Geiſt zu ſol-
em göttlichen Bilde wieder verneuret werden, ſo ſol-
n ſie auch alſo leben, daß beide, die Seele oder Geiſt
r Gott gerecht und ihm gefällig ſey, im Glauben
hriſti, und auch der Leib oder das ganze äußerliche
ben des Menſchen, rein und heilig ſey, und alſo,
ß es ſey eine wahrhaftige Heiligkeit.

Denn etliche auch große Heiligkeit und Reinig-
vorgeben, iſt aber nur ein falſcher Schein, damit

die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußerliche, sonderliche Weise und selbsterwählte Werke; welches heißt und scheinet wohl vor den Leuten fein heiliglich und vernünftiglich gebetet und gefastet, sich enthalten ꝛc., aber inwendig sind und bleiben sie hochmüthig, giftig, geizig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt Matth. 15, 29. Luc. 16, 15.

Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich vor Gott vermessen, wohl einen Schein hat, damit sie vorgeben, ihnen selbst und andern Gottes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedanken von Gott, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen, oder Zweifeln ist; darum ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heuchelei und Lügen, nicht von Gott, noch nach Gott, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet.

Aber was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen (spricht St. Paulus,) durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gott ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufrichtig gegen Gott, und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner bösen, unreinen oder unordentlichen Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin Gott selbst leuchtete; gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige Gotteserkenntniß, Sicherheit, Freude gegen Gott, und eitel reine heilige Gedanken und Werke, nach Gottes Willen.

Aber nun der Mensch so scheuslich gefallen ist aus solcher fröhlicher Zuversicht, Sicherheit und Freude, in Zweifel oder falsch Vermessen vor Gott, und *aus dem* reinen, schönen Gehorsam, in die unreine *ungöttlichen* Lüste; so haben wir uns selbst nicht

nen hievon retten noch helfen; wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfahen ein fröhlich, sicher Herz zu Gott zu haben, und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzet werden, da sie mit Gott eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnaden trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach Gottes Gebot heiliglich zu leben, und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken, (wie St. Petrus sagt), Gottes Güte und Freundlichkeit, und darin empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben; darum soll, der ein Christ seyn will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen, nach Gott geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthum und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigen Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott.

„Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind ꝛc.“

Ob jemand nicht verstünde, was da sey der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sey, so gibt er ein Exempel an einem oder zweien Stücken, dabei man's sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünden auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwei Stücke, welche sind des Teufels eigen Werk, nämlich, Lügen und Mord; denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterei, Irrthum, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tücke ꝛc. Und damit darnach weiter die Leute wider einander treibet zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier; darum setzet St. Paulus hier auch diese beiden Stücke zusammen.

Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betreuget, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen, (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn lüget und trüget), da ist gewißlich der alte Mensch

und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit grossem Schein, und von der Welt nicht kann gestrafet werden: denn da siehet man kein Gottes, sondern nur des Teufels Bild, daß das Herz nicht Gott vertraut, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falschheit feind seyn); sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter Gottes Namen, und um seiner Lust willen, des Geizes oder Eigennutzes und Ehre, den Nächsten betrauget, beleuget, berücket, und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

Wiederum, kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen, wider die erste Tafel der zehen Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handelt, ꝛc. sondern jedermann treulich und brüderlich meinet und handelt, wie er wollte mit ihm selbst gehandelt haben, wie die Christen sollen unter einander leben, als die unter einander Glieder sind Eines Leibes, (wie er hier sagt), und alle Güter in Christo einerlei und gemein haben ꝛc.

„Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“

Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket. Die andern Stücke, so nun offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwei sind gemeiniglich bei einander. Denn, wie die Welt um ihres Nutzes willen leuget und treuget; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestrafet, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an mit Zorn wider Gott und den Nächsten zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket solches aber

mal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe große und billige Ursach und Recht dazu ꝛc.

Darum vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, vor diesem Laster hüten sollen; und führet hierzu einen solchen Spruch des 4. Psalmen, 5: „Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seyd stille ꝛc.“ Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: „Zürnet und sündiget nicht.“ Aber er saget, wie es im diesem Leben zugehet, daß sie mit Zorn angefochten und beweget werden, und so rein nicht abgehet, es läufet zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen; so hetzet und treibet auch der Teufel dazu: denn er höret nicht auf, er will allezeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthum und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord, wider die Liebe und Geduld.

Das wirst du beides fühlen, sonderlich wo du willst ein frommer Christ seyn, ob der Wahrheit halten, und gegen jedermann recht leben; da wirst du erfahren allerlei böse Tücke und Betrug, Untreu, Nachrede, von denen, welchen du alles Gutes gethan; item, offenbarliche Gewalt und Unrecht, von denen, die dich schützen und zu Recht helfen sollten; das wird dir wehe thun, und zu Zorn bewegen. Ja, in deinem eigenen Hause, und unter deinen lieben Brüdern und Christen, wirst du oft sehen und hören, das dich verdreußt; oder wiederum, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird; da wird nichts anders aus, es leidet sich in diesem Leben nicht anders, Fleisch und Blut kann sich deß nicht erwehren, daß es nicht sollte solche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungeduld, sonderlich da es Böses für Gutes empfähet, so bringet's der Teufel dem Menschen zu nahe, und gehet damit um, daß er ein Feuer anzünde aus dem Zorn und Unmuth, zwischen dir und deinem Nächsten.

Aber hier ist's Zeit, (spricht er), *daß du dich hütest und nicht sündigest,* das ist, dem Anstoß und B

wegung des Zorns nicht den Zaum lasset, noch folget. Beweget möchtet ihr werden, das weiß ich wohl, und euch lassen dünken, ihr habt billige Ursach zu zürnen, und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, so fahret doch nicht fort, und behaltet den Zorn nicht bei euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je ehe, je lieber, daß ihr ihn nicht lasset einwurzeln, und über Nacht bei euch traget.

Denn, wo man ihm folget, da lässet er nichts rechts thun, wie St. Jacobus 1, 20. auch sagt; bringet den Menschen zu Fall, daß er sich gegen Gott und dem Nächsten versündiget. Wie die Heiden gesehen haben, daß Zorn auch die Vernunft übereilet, und giebt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Kaiser Theodosio lieset, wie St. Ambrosius ihn strafete, nach dem, da er aus Zorn viel Leute zu Thessalonica hatte lassen umbringen, und bei ihm erlangete, daß er selbst ein Ausschreiben that, daß man auch auf sein Befehl oder Gebot keinen sollte richten, bis ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittler Zeit das Urtheil könnte widerrufen werden, wo es aus Zorn wäre übereilet.

Darum spricht hier der Psalm: So euch der Zorn anstößet und beweget, so gebet ihm nicht so bald Raum fortzufahren, und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich euch versündigen: sondern gehet in euer Kämmerlein, besprechet und berathet euch zuvor mit euch selbst, betet dafür ein Vater Unser, oder redet etwas Gutes mit euch selbst aus Gottes Wort ꝛc. und leidet euch, und vertrauet Gott, der wird euer Recht wohl schaffen.

Eben das meinet auch St. Paulus: „Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen;“ denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern *in dem ersten* Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret *einem* Menschen zu, daß er könne den Zorn *überwinden*, damit er nicht vom Teufel wieder ver

seinem angefangenen Glauben gestoßen werde, noch verliere, was er empfangen hat.

Denn, wo er solcher Reizung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen, und ist sein selbst nicht mehr mächtig, folget seinen eigenen Lüsten, und doch die Lügen schmücket, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daher scharret: Dieser thut mir so große Gewalt und Unrecht, sollte ich das leiden? ich habe eine rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sey denn wieder bezahlet; machen eben damit selbst ihre Sache unrecht, beide, vor Gott und den Leuten; wie auch das Sprüchwort saget: Wer wieder schläget, der ist unrecht.

Denn es ist, beide, in göttlichen und menschlichen Rechten, verboten, daß niemand soll sein eigen Richter seyn; und eben darum Gott Obrigkeit und Richteramt eingesetzet, das da soll von seinetwegen das Unrecht strafen; welches heißet, (wo es recht gebrauchet wird), nicht der Menschen, sondern Gottes Gericht, Zorn und Strafe. Darum, wer in solch Gericht selbst greifet, der greifet Gott selbst ins Maul, und thut zweierlei Unrecht, und damit zwiefältige Verdammniß verdienet: Willst du aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordentlicher Weise thust, nämlich an dem Ort, oder bei denen, welchen es von Gott befohlen ist, die magst du anrufen und Schutz begehren: wird dir geholfen, wie Richter und Obrigkeit schuldig ist, so brauche es; wo nicht, so mußt du es leiden und Gott befehlen; wie hievon anderswo weiter gesaget ist.

Summa, es ist hier beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch

zu löschen ist; sondern, wenn er entbrennet, wollte er gerne, wenn er könnte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben; wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kann nicht zufrieden seyn, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet.

Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß vor solchem Laster hüten. Gott kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar überwinde und stürze; sondern, daß du in dich selbst schlagest, und durch Erinnerung Gottes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest: wenn du bei dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollst das Vater Unser sprechen, und um Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir Gott viel mehr vergeben hat, und täglich vergiebt, weder dein Nächster wider dich sündigen kann.

„Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.“

Das ist's, das wir in der nächsten Epistel gehöret haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sey, damit nicht Gottes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding um einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, und ein rechtschaffen Bild Gottes, darin Gott selbst leuchten und scheinen will. Darum, was ein Christ Gutes thut, oder wiederum, Böses thut, (unter dem Namen eines Christen), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden: Wo ihr nun, (spricht hier St. Paulus), euren Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer, (dem Teufel und seinen Schuppen), Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name um eurentwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allezeit Ursach hat

ſuchet, und kann's nicht laſſen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit ſeinen Läſterzungen beſchmitzen, ſollt er's auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwa rechte Urſach findet, die kann er ihm nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, ſind das evangeliſche Leute? da ſiehst man die Früchte der neuen Lehre, iſt das ihr Chriſtus, den ſie ſelbſt alſo ehren mit ihrem Leben? ꝛc.

Hier ſoll ſich ein Chriſt zum höchſten vor ſcheuen und hüten, wenn er ſonſt nichts anſehen wollte, daß er doch ſeines lieben Gottes und Heilandes Chriſti Namen und Ehre ſchone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Urſach gebe, ſein Läſtermaul an Chriſto zu wetzen: denn wir wollen auch vor ihm beſtehen und verantworten, wo wir alſo leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können leugnen? und alſo willigklich Gottes Namen und Wort, welches je ſeyn ſoll unſer höchſter Schatz und Gut, ſelbſt zu Unehren und Schanden ſetzen.

Daß er ſpricht: „Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite und ſchaffe mit ſeinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, daß er geben könne dem Dürftigen ꝛc.“ Da lehret er, was da iſt die rechte Frucht der Buße, daß es muß ſeyn abgelaſſen und aufgehöret, oder nimmer Böſes gethan, ſondern dagegen Gutes gethan ſeyn; rühret und ſtraſet auch damit das gemeine Laſter in der Welt, die da voll iſt eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen: und alle vor Gott Diebe ſind und heißen, die da müſſig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit ſie dem Nächſten dienen und geben.

Denn das iſt die rechte Auslegung des Gebots: „Du ſollſt nicht ſtehlen:“ das iſt, du ſollſt mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas eigenes habeſt, und dem Dürftigen auch könneſt geben. Das biſt du ſchuldig: und wo du nicht alſo thuſt, ſo wird dich Gott auch für keinen Chriſten, ſondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erſtlich darum, daß du *müſſig gehoſt*, und nicht ſelbſt arbeiteſt, davon du *dich nährеſt*, ſondern der andern Blut und Schweiß

zu löschen ist; sondern, wenn er entbrennet, wollte er gerne, wenn er könnte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben; wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kann nicht zufrieden seyn, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet.

Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß vor solchem Laster hüten. Gott kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar überwinde und stürze; sondern, daß du in dich selbst schlagest, und durch Erinnerung Gottes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest: wenn du bei dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollst das Vater Unser sprechen, und um Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir Gott viel mehr vergeben hat, und täglich vergiebt, weder dein Nächster wider dich sündigen kann.

„Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.“

Das ist's, das wir in der nächsten Epistel gehöret haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sey, damit nicht Gottes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding um einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, und ein rechtschaffen Bild Gottes, darin Gott selbst leuchten und scheinen will. Darum, was ein Christ Gutes thut, oder wiederum, Böses thut, (unter dem Namen eines Christen), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden: Wo ihr nun, (spricht hier St. Paulus), euren Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer, (dem Teufel und seinen Schuppen), Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name um euretwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allezeit Ursach dazu

uchet, und kann's nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit seinen Lästerungen beschmitzen, sollt er's auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwas rechts Ursach findet, die kann er ihm nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das evangelische Leute? da siehet man die Früchte der neuen Lehre, ist das ihr Christus, den sie selbst also ehren mit ihrem Leben? ꝛc.

Hier soll sich ein Christ zum höchsten vor scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wollte, daß er doch seines lieben Gottes und Heilandes Christi Namen und Ehre schone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Ursach gebe, sein Lästermaul an Christo zu wetzen: denn wie wollen wir auch vor ihm bestehen und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können leugnen? und also willigklich Gottes Namen und Wort, welches je seyn soll unser höchster Schatz und Gut, selbst zu Unehren und Schanden setzen.

Daß er spricht: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, daß er geben könne dem Dürftigen ꝛc.“ Da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß seyn abgelassen und aufgehöret, aber nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan seyn; rühret und stoßet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen: und alle vor Gott Diebe sind und heißen, die da müssig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: „Du sollst nicht stehlen:“ das ist, du sollst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas eigenes habest, und dem Dürftigen auch könnest geben. Das bist du schuldig: und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erstlich darum, daß du *müssig gehest*, und nicht selbst arbeitest, davon du *dich nährest*, sondern der andern Blut und Schweiß

genommen haſt. Zum andern, daß du deinem Nächſten vorhältſt und nimmſt, das du ihm ſchuldig biſt zu geben. Wo findet man aber ſolche Leute, die das Gebot halten? und wo ſoll man ſie ſuchen, ohne wo keine Leute wohnen? Nun müſſen dennoch die Chriſten ſolche Leute ſeyn; darum ſehe ein jeder für ſich, daß er ſich nicht ſelbſt betrüge: denn Gott wird ſich nicht täuſchen noch ſpotten laſſen. Gal. 6, 7.

Am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Epiſt. Epheſ. 5, 15—21.

Dieſe Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn ſie das Evangelium gehöret haben, oder auch kein angefangen zu glauben, werden bald ſo trefflich ſicher, und wähnen, ſie haben es nun gar; denken nicht, daß ſie noch Fleiſch und Blut am Halſe haben, und noch in der Welt leben in des Teufels Reich; ſondern gehen dahin ohn alle Sorge, als ſeyen ſie ohne alle Gefahr, und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit übereilet werden vom Teufel und ihrem Fleiſch, daß ſie vom Evangelio kommen, ehe ſie es gewahr werden, behalten allein ſo viel davon, daß ſie davon reden können; rühmen ſich Chriſten, und beweiſen es mit keiner That.

Darum bedarf es hier Aufſehens auf euer Leben, (will St. Paulus ſagen; denn das heißet er vorſichtig wandeln und verſtändig ſeyn) wie ihr daſſelbe führet nach Gottes Wohlgefallen, daß ihr immer ſeinen Willen vor Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr dieſen Spiegel aus den Augen laſſet, ſo hat der Teufel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Chriſten einen faulen, ſichern Heuchler; aus *einem Heuchler* einen Ketzer und Rottengeiſt; aus *einem Ketzer* einen öffentlichen Feind. Darum ſpricht *er hier:* Es ſey kein Scherz, ſondern wer da will

nverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, er muß wacker seyn, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns achstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, ondern gar in Grund zu verderben.

Hieraus schleußt sich das Urtheil, daß, welche icht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte hristen sind, das ist, recht glauben, und gerne Gotes Wort hören und darnach leben, die sind schon unoelse und unverständig worden, und vernehmen nichts on Gottes Willen; denn sie haben das Licht aus ihen Augen gethan, und ein ander Geplärr vor den lugen ihres eigenen Dünkels, dadurch sie sehen, als urch ein gemalet Glas, und wähnen, wenn sie solchen Irrwischen ihrer Vernunft folgen, so seyn sie wohl aran, bis so lange sie vom Teufel verführet und gestürzet werden.

Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, aß die Christen sollen allezeit weise und verständig seyn, das ist, Gottes Wort vor Augen haben, denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand), beide, in jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeine unter einander; denn wo das Wort aus der Kirchen kommt, und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst vorgeben, so ist es um die Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben vergisset, und denket, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird so bald ein kalter, fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet.

Darum auch Gott so oft in der Schrift befiehlet, daß man soll immerdar sein Wort handeln und treiben, gerne hören, damit umgehen, und daran gedenken *Tag und Nacht*; und also des Menschen Leben *immer daher gehe in Gottes Lob und Dank, und he täglich in diesen* Spiegel. Aber da gehöret Fleiß

und Sorge zu. Und sollte hierin jedermann m
Treuen dem andern helfen, mit Lehren, Unterrichte
Vermahnen ꝛc.

Ich habe ja oft genug vermahnet, daß hie
thun soll, wer nur etwas thun könnte, mit alle
Fleiß, daß die Jugend zur Schule gezogen, recht u
terrichtet und gelehret würde zum Pfarr- und Pr
digtamt, und daß dieselben doch nur zur Nothdu
versorget würden; aber es thun leider! wenig Städ
und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschlan
Bischöfe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, w
sicher sie dabei hingehen, schnarchen und schlafen, de
ken, es habe nicht Noth; es werde sich wohl sel
thun, man könne allezeit wohl Pfarrer und Predig
haben: aber sie werden wahrlich auch verschlafen h
ben, wenn sie meinen, sie haben's wohl gemache
denn sie werden auch unverständig, und wollen nic
sehen, was Gottes Wille sey. Darum werden
müssen erfahren, das sie jetzt nicht glauben wolle
daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu komme
daß sie werden Prediger suchen, und keine finden, u
alsdann müssen hören grobe, ungelehrte Esel, die ke
Gottes Wort wissen noch verstehen, und predigen, w
die Papstesel, des Papsts Dreck und Stank, v
geweihetem Wasser und Salz ꝛc. oder von ihren grau
Röcken und neuer Möncherei.

Man schreiet, prediget und vermahnet, bis m
nimmer will hören. Darum saget uns St. Paul
diese Prophezeiung zuvor, daß solche werden unwei
und unverständig, die da nicht merken, was Gott
Wille sey, und damit, wie folget, die Zeit der Gn
den und ihres Heils versäumen und verlieren. N
ist je das Gottes Wille, daß wir seinen Namen hei
gen, sein Wort lieb haben und fördern, und al
Gots sein Reich helfen bauen ꝛc. Wo das geschiehe
so will er darnach unsern Willen auch thun, nämli
unser täglich Brod, Friede und Gutes geben.

Nun sollte ja das Vornehmste seyn, daß w
dächten, wie wir Gottes Wort und Willen bei v
erhielten, das hieße recht verständig seyn, und sic

ie Zeit geschicket. Thun wir es nicht; so wird es ins auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habet meinen Namen wollen heiligen, und mein Reich mehren, noch meinen Willen hun; so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt, (wie man jetzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld giebt); aber das soll seyn die Strafe derer, die nicht haben wollen Gottes Willen erkennen, noch sich darein schicken; und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten seyn, daß sie unweislich und als Narren handeln und hun.

Wohlan, das ist insgemein davon gesagt, was da heiße, weislich und vorsichtiglich wandeln, und wiederum, unverständig seyn in den Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirche, so das Predigtamt und Gottes Wort betreffen. Denn, wo das bleibet, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken, oder noch herzu kommen. Aber wo es auch vom Predigtstuhl kommt, so wird es wenig helfen, obgleich einer oder etliche für sich selbst alleine können die Schrift lesen, und wähnen, sie dürfen keines Predigens. Wo bleibet dieweil der andere große Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bei unsrer Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beide, durch Münzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführet sind.

Darum thue und helfe jedermann erstlich dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben geprediget und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe; darnach ziehe er für sich selbst auch das hochzeitliche Kleid an, (davon heute das Evangelium saget) und denke, daß er sich auch finden lasse, als der Gottes Wort mit Ernst meine; denke nicht, wie die sichern Geister: O! ich habe Pfarrherren und Prediger genug, kann es hören oder lesen.

wenn ich will, oder komme noch täglich wohl da
ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe
andere mögen auch für sich sorgen. Nein, lie
Mann, siehe dich wohl vor, es kann dir bald fehl
daß du es verstehest, und gefunden wirst ohne
Hochzeitliche Kleid, und also dahin stirbest oder verl
ret werdest, ehe denn du wähnest; weß wird alsda
die Schuld seyn, weder dein selbst, der du die V
mahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, n
weislich und vorsichtiglich wandeln?

Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt vor
Thür ist; denn, wie sich die Welt dazu schicket,
wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man h
jet allenthalben treulich die Prediger verjagen, oder
also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armu
oder andern heimlichen Tücken, daß man ihr nur
werde. Wohlan, es bedarf zwar hier nicht viel Mü
und Arbeit; man wird ihrer sonst wohl und allzub
los werden, und dafür Verführer genug haben. A
ich wollte noch viel lieber mit Juda dem Verräther
der Hölle brennen, denn daran schuldig seyn, d
eine Pfarre verwüstet, oder einem Verführer Rau
gegeben würde; denn es wird auch der Verräther Ch
sti nicht so unerträgliche Pein haben, als dieser eine
denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seel
verloren werden.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weit
und deutet, was er heißet „vorsichtiglich wandeln
und verständig seyn: „Und schicket euch, (spricht er),
die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Als wollte er s
gen: Denket nicht, daß ihr hier gute Tage werd
haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis i
bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besse
ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch n
an allem Guten hindern will, und je länger je me
in den Weg wirft; daß, je länger ihr harret, je w
niger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun: u
so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nic
so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr
die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet.

ich nichts so lieb seyn, als daß ihr Gottes Reich
rdert, und der Christenheit zu Nutz und Gutem
lenet, wo ihr nur etwa könnet, es falle oder stoße
ich vor, was da wolle.

Also spricht auch Christus zu seinen Juden Joh.
2, 36: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt,
if daß ihr des Lichts Kinder seyd.“ Item, St.
aulus 2. Kor. 6, 1. 2. aus dem Propheten Jesaia
), 8: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist
r Tag des Heils. Darum sehet zu, (spricht er),
ß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen
bt;“ das ist, daß ihr die Seligkeit nicht vergeblich
sset hingehen, sondern brauchet ihr, weil ihr könnet,
ß ihr helfet Gottes Reich mehren, zu eurer Selig-
t und anderer, sparet es nicht enhintern auf an-
re Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit ent-
ufen.

Also spricht er auch Gal. 6, 10: „So wir denn
n Zeit haben, so lasset uns Gutes thun ꝛc.“ Als
llte er sagen: Thut jetzt dazu, weil ihr könnet;
nn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit
rd unter Händen weggehen. Darum lasset euch die
edanken nicht betrügen: o, ich komme noch wohl über
, zwei, drei Jahr dazu. Denn das ist ein lauter
iverstand und unweise Gedanken der Unvorsichtigen,
: da lassen ihre eigene Seligkeit vorüber gehen, so
vorhanden haben, ehe sie es gewahr werden; den-
nicht, was Gottes Wille sey, sondern denselben
f einen Ort setzen, bis sie ihr Ding ausrichten, und
rnach zu lange geharret haben.

Er kommt jetzt zu dir vor die Thür, (daß du ihn
ht darfest suchen), und grüßet dich, so du ihm
llst danken; läßt du ihn aber vorüber gehen, so
rst du auch singen, ja klagen müssen mit der Braut
Hohenlied Salom. 5, 6: „Da ich meinem Freun-
(als er hatte angeklopfet), wollte aufthun, da war
hinweg gegangen: ich suchete ihn; aber ich fand
nichts: ich rief ihm; aber er antwortete mir nicht
Du darfest nicht denken, daß du ihn finden
wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt

ausliefest; sondern weil er noch da ist, da magst du ihn suchen und finden; wie Jesaias 55, V. spricht: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist ꝛc.“ Wirst du es versehen, und ihn vorüber lassen, so wird alles Suchen verloren seyn.

Das habe ich selbst versuchet und erfahren, länger denn zwanzig Jahr in meiner Möncherei, da ich ihn gesuchet habe mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und darob schändlich die Zeit zugebracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte, und meinete ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht alsa finden, er will von uns ungefunden seyn: er muß zuvor selbst zu uns kommen, und uns daheim suchen; mit unserm Nachlaufen und Jagen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

Darum siehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußt du annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bei dir ist. Willst du das wissen, so nimm vor dich deinen Glauben und zehen Gebote, die werden dir es sagen; darnach richte dein Leben, und nimm zu Hülfe dein Vater Unser, fahe es an bei dir selbst, bete für dich und die Kirche, daß Gottes Namen allenthalben geheiliget werde ꝛc. und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun; denn solch Aufmerken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust, Gottes Wort wird dir bald sagen, daß du sollst seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nächsten nicht Leid noch Schaden thun.

Siehe, das heißt sich in die Zeit geschicket, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte gülden Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld, (nicht wie der Papst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht fehlgehen, auf

es uns nicht gehe, wie dem Volk Israel, davon der Psalm 95, 11. und die Epistel zun Hebräern 4, 3. 7. sagt, „daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe Gottes kommen," weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er ganzer vierzig Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rufte und vermahnete zur Buße und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darum er nun aufs neue vermahnet, und abermal einen Tag bestimmet, und spricht: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht ꝛc." Es heißet noch alle Tage Heute, da Gott sich bei uns lässet hören, schreiet und rufet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

Wir sollen billig Gott zum höchsten danken für solche Gnade, (wie auch diese Epistel am Ende vermahnet), daß er uns so nahe kommt, bei uns ist, zu Hause, über Tisch, zu Bette, und wo wir ihn haben wollen, beut uns an, und träget uns vor alle seine Hülfe, und was wir von ihm bitten mögen. Ja, diesen lieben Gast sollten wir auch werth haben und ehren, weil wir ihn haben.

Wir mögen beten, (wie ich gesagt habe), sonst ist es, leider! schon allzuviel verschlafen in deutschen Landen; denn es ist nicht mit Gedanken zu begreifen, wie es möglich sey, das Evangelium zu erhalten, und die Predigtstühle zu besetzen noch über zehen Jahr, weil die Welt also tobet, daß wiederum muß Blindheit und Irrthum einreißen, wie zuvor geschehen; das wird niemand, denn der tollen Bischöfe, Fürsten und unsere Schuld seyn, die wir Gottes Wort nicht achten.

Daß ich muß, leider! wider meinen Willen, ein Prophet seyn über Deutschland, ja nicht ich, sondern mein und dein Vater Unser, durch welches wird er uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen vorüber gehen, und nicht wollen leiden, sondern verfolget und ausgehungert: so nehme ich euch dagegen euer täglich Brod, und schicke euch Theurung, Krieg und Mord dazu, bis auch kein Stecken da bleibe; denn ihr hab

es also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreie und rufen um Vergebung der Sünden und Erlösun von solchem Uebel ꝛc., so will ich auch also euch hi ren, wie ihr mein Wort, ja mein Schreien und Ru fen zu euch gehöret habt, und euch in eurem Unglü lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort hal lassen stecken.

Man will schlecht nicht bedenken, daß er sich trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschü tet, daß wir jetzt haben das rechte Paradies, ja de ganze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wol ten: und wir so schändlich und undankbarlich solch verachten, als wäre es nicht genug, und allzuviel, da wir seine zehen Gebot mit unserm Ungehorsam übe treten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barm herzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füße treten: was ist es denn Wunder, ob er auch sein Zorn über uns gehen läßt? Was sollte er ande thun, (wie heute das Evangelium saget, und dräu allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sol nes und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit l den), denn daß er auch sein Heer ausschicke, brin solche Mörder um, und mache es gar mit ihnen ei Ende; wie er es vornehmlich und zum Vorbilde all Welt mit Jerusalem und dem ganzen Judenthum h weiset, welche auch nicht aufhöreten zu sündigen wid alle seine Gebot: und da er ihnen darüber ließ a bieten und verkündigen seine Gnade und Vergebun der Sünden, traten sie dieselbe auch zu Boden. Sc er das nicht rächen, daß man sein theures Blut al zu Spott und Schanden setzet?

Ja, über alle solche gräuliche Sünde, muß ma darnach auch die Lästerung häufen, daß man schtei und klaget, (wenn der Zorn und Strafe angehet), sey alles des Evangelii, oder wie man jetzt saget, d neuen Lehre Schuld; gleichwie die Juden noch a den heutigen Tag niemand Schuld geben, weder un *Christen*, daß sie in aller Welt zerjaget sind, und m *der uns* allein beten Tag und Nacht, mit solchem *fiern und* Schänden, daß nicht zu sagen ist, so

ch nicht von den Christen, sondern von den heidni-
en, römischen Kaisern zerstöret und verheeret sind.

Aber wem haben sie es zu danken, denn ihnen
lbst, daß sie den Christum, der ihnen helfen sollte,
d alle Gnade brachte, nicht wollten leiden; aber
n sie deß nicht gewollt, den ihnen Gott gegeben,
d mit ihm alles Gutes verheißen; so müssen sie auch
rlieren ihr täglich Brod, von Gott gegeben, (ohn was
wider Gott mit Sünden und Wucher erschinden),
egiment, Priesterthum, Predigtstuhl, Vergebung der
ünden, Erlösung ꝛc. und in Gottes Zorn und Ver-
mmniß ewiglich bleiben stecken. Das sollte und
ußte seyn die Strafe der Unverständigen oder Unwei-
n, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wollten er-
nnen.

Dieß schreckliche Exempel sehen wir noch vor der
asen, und kehren gleichwohl uns nicht daran, son-
rn gehen eben denselbigen Weg, und auch also über-
achen, nicht allein mit Ungehorsam gegen Gottes
Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, dar-
ch wir sollten mit allem Ernst seufzen, bitten und
lfen, daß auch nach uns und auf unsere Kinder die
ine Taufe, Predigt, Sacrament ꝛc. bleiben möchten;
rum wird es zuletzt auch also gehen, wie es den
uden nnd andern Undankbaren und Verächtern er-
ngen ist.

Darum lasse ihm noch durch St. Paulum gera-
en und gesagt seyn, wer ihm will rathen und helfen
issen, daß er sich noch in die Zeit schicke, und dieß
iche, güldene Jahr nicht verschlafe; wie Christus auch
nstlich warnet durch dieß Gleichniß der fünf thörich-
n Jungfrauen Matth. 25, 10. 11: Die hätten auch
ögen beizeiten kaufen, ehe der Bräutigam kam; aber
s sie nicht hatten, und erst hingingen zu kaufen, da
am dem Bräutigam sollte entgegen gehen, da war
ch beide, Markt und Hochzeit, versäumet.

Also haben die alten Poeten und Weisen gespie-
t von den Grillen oder Heuschrecken: die kamen im
Winter, da sie nicht mehr zu essen funden, zu den
Ameisen (Ameisen) und baten, daß sie ihnen auch

etwas mittheileten, was sie gesammlet hätten; da diese sprachen: Was habt ihr denn im So gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? haben gesungen, (sprachen sie); da mußten sie r hören: Habt ihr des Sommers gesungen, so nun dafür des Winters. Also soll man solchen ren antworten, die da nicht wollen weise werden, verstehen lernen, was Gottes Wille ist. Es ist gar ein gräulicher, schrecklicher Zorn, wen Gott abweiset, mit lauter Hohn und Spott; wie er Spr 1, 24. 26. dräuet: „Weil ich rufe, und ihr r euch; ich recke meine Hand aus, und niemand darauf; so will ich auch lachen in eurem Unfall, euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.“

Hier möchte jemand fragen: Was ist das St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit sch und setzet noch dazu: es ist böse Zeit? Soll m Zeit gebrauchen, als der rechten güldnen Zeit heißt sie denn böse Zeit?

Antwort: Ja, die Zeit ist freilich gut, wei Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und gepr wird; aber daneben ist die Welt auch eben in ben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünkel, Exempel, in allerlei Stücken, und stecket deß viel noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken der Teufel uns also nachtrachtet und unser eigen uns niederzeucht und reizet von dem Verstand un merken göttliches Willens, müssen die Christen kämpfen und streiten: sonst ist es bald versehen der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn das Evangelium hören. Denn da tobet und der Teufel am allermeisten, daß er die Welt besch mit Rotterei, und auch, die das Evangelium h hinnach ziehe und reiße von der reinen Lehre und ben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und welches immer will sicher seyn, und sich nicht den regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu tes Wort und zum Gebet. Item, in äußerliche ben und Ständen untereinander und allenthalbe Aergerniß und Hinderniß vorstoßen, die nur d

schen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zerreissen.

Darum soll niemand denken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwohl die Zeit an ihr selbst gut ist, und Gott das rechte güldene Jahr uns giebt, seines Worts und seiner Gnaden; so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, wo er kann, oder je so schwer und sauer machet den Christen, daß sie mit aller Macht hierwider streiten, und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis an's Ende erhalten mögen.

Darum haben wir trefflich große Ursachen, daß wir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als die Weisen und Verständigen, und denken, wie wir Gottes Willen wahrnehmen, und demselben folgen, weil wir die Zeit haben, daß wir es thun können, nun wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil aber der Teufel und Fleisch dawider streben und uns zurück ziehen will, so müßt ihr eben darum, (will St. Paulus sagen), klug seyn und euch vorsehen, daß ihr ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschuldiget seyn, daß ihr wolltet vorwenden, ihr hättet es nicht gewußt, oder nicht Zeit gehabt, und nicht können dawider streben ꝛc. Siehe, das heißet böse Zeit, das ist, voller Ursach und Reizung von Gottes Wort und Willen ꝛc.

„Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget“ ꝛc.

Er führet etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumet, und das güldene Jahr lässet vorüber gehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesens machet; wie vorzeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll seyn. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne seyn das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gott

tes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun: ja also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedanken verlieren; wie man vor Augen siehet, leider! mehr und besser, denn hievon zu sagen ist.

Daß St. Paulus vermahnet „mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobgesängen“ ꝛc. davon ist anderswo gesaget, in der Epistel des fünften Sonntags nach Epiphaniä, da eben desgleichen Text stehet.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Eph. 6, 10 — 17.

Diese Epistel findest du nach der Länge ausgeleget unter den besondern Auslegungen und Predigten über die Episteln St. Pauli.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Phil. 1, 3 — 11.

Im ersten Stück dieser Epistel danket der Apostel Paulus Gott, (wie er pfleget im Anfang seiner Episteln,) für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wünschet er und bittet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; und thut beides darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie vermahne, daß sie feste und beständiglich bei demselben bleiben, wie sie angefangen, und *jetzt im* Glauben stehen. Es scheinet aber eine schlechte Epistel, sonderlich bei denen, die da sonst allen Dingen, und bald der Schrift Meister werden, als in

hierin keine große Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handeln, für die, so es nicht gar zu wohl können, und noch gerne lernen wollten.

Es wird vornehmlich in diesen Worten hiersn uns vorgemalet ein recht Ebenbild oder Conterfey, (wie man es jetzt nennet), wie ein christlich Herz gestalt sey, so mit Ernst gläubet an das heilige Evangelium; welches in der Welt gar seltsam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bei den lieben Aposteln, und so ihnen die nächsten gewest sind in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.

Also stehet aber ein christlich Herz, und dieß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Worte lauten, daß er von Grund fröhlich und lustig darüber ist, und Gott danket, dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat eine gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauben, nimmt sich ihres Heils an, freuet sich deß so hoch, als seines eigenen, und kann Gott nicht genug dafür voll danken; und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabei erhalten werden, bis an den Tag des Herrn Jesu Christi, der alles vollkommen und ganz mache, woran es noch hier mangelt und fehlet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel, und schüttet heraus den Grund seines Herzens, voll rechter Früchte seines Geistes und Glaubens, so da brennet für Freude und Lust, über dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen und geehret werden, und für herzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wünschen, und von Gott zu bitten, denn daß sie darin zunehmen und bleiben. Für so theuren und großen Schatz hält er es, wo man Gottes Wort mag haben und behalten; wie Christus auch selbst solche selig spricht, Luc. 11, 28.

Nun, das erste, deß hiemit St. Paulus uns ei
Exempel giebt, ist, daß wir auch sollen dankbar seyn
Denn das gehöret erstlich zu einem Christen, der d
Gottes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium e
kennet und glaubet, daß er sich desselben dankbar e
zeige; nicht allein gegen Gott, welches ist das Vo
nehmste, sondern auch gegen den Menschen. Den
nun wir sind Christen worden, und der falschen Go
tesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unserer heidn
schen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, a
gangen sind; so sollen wir nun denken, daß wir hi
fort vielmehr und lieber rechte Gottesdienste un
Opfer thun. Nun haben wir kein ander noch besser ä
serlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schri
heißet das Dankopfer, daß wir nicht allein mit Mun
und Worten, sondern von ganzem Herzen, was w
mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preis se
ner Gnade, Gottes Wort predigen, hören, ehren un
fördern. Denn dasselbige ist auch das beste Stück d
Dankbarkeit.

Das heißt er „das reine Opfer," Mal. 1, 11. s
ihm wiederfähret und gegeben wird „unter allen He
den, da sein Name gepreiset und geprediget wird;
nicht aus Geiz oder Hoffart und Vermessenheit ihre
eigenen Priesterthums und Heiligkeit der Werke, daran
die Juden sich brüsteten, und meinten, Gott müßte s
darum feiren, (wie er daselbst über sie klaget,) daß s
ihm nicht umsonst eine Thür oder Fenster auf- od
zugethan hätten; sondern von rechtem freiwilligen Her
zen und mit Freuden. Denn solche Dienste und Opfe
will er haben, wie Ps. 110, 3. sagt: „Dein Vol
wird dir williglich opfern" ꝛc. und 2 Cor. 9, 7
„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb ꝛc." Solches so
in uns wirken die Erkenntniß des Evangelii, daß wi
nicht erfunden werden als undankbar, und vergesse
der großen Wohlthat Gottes.

Es haben alle Heiden, so doch dieses Erkenntni
und Gnade von Gott nicht gehabt, das Laster, so ma
nennet Undankbarkeit, zum höchsten verflucht, als e
kein feindseligers und schändlichers auf Erden, und

jet, daß es aller Laster Mutter sey. Und unter an-
:n lieset man deß ein fein Exempel von denen in
abia, die man Nabatheos genennet, welche so feine
ute in ihrem Regiment, und diesem Laster so feind
wesen, wo ein Mensch gegen dem andern Undankbar-
t erzeigete, daß sie es mit dem Tode gestrafet, und
:ich wie einen Mord gehalten. Denn es ist auch keines
gar scheußlich, und das die menschliche Natur weni-
r leiden kann; daß auch viel leichter zu überwinden,
zu vergessen ist, daß etwa ein Feind einen Leid und
chaden thut, wo er auch seinem Vater und Mutter
nordet hätte, denn daß man soll von denen, so man
es Gutes und Treue erzeiget, mit Undank und Un-
ü bezahlet werden, und mit Liebe und Freundschaft
chts denn Haß gekaufet haben; und wie das latei-
sche Sprichwort saget, eine Schlange ihm selbst in
nem eigenen Busen genähret und erzogen haben.
arum auch Gott solchem Laster zum höchsten feind
; und strafet, wie die Schrift Sprüchw. 17, 13. sa-
t: „Wer da Gutes mit Bösem vergilt, von deß
ause wird Böses nicht lassen.“

Nun, das lehret die Natur und Vernunft von
: Undankbarkeit, so die Menschen unter einander
en; wie viel größer, schändlicher und verfluchter muß
ch Laster seyn, wo es gegen Gott selbst geübet wird;
licher uns, da wir noch seine Feinde und des höllis
en Feuers schuldig waren, aus grundloser, unaus-
echlicher Güte geschenket hat, nicht zehen oder hun-
rt tausend Gulden, sondern Erlösung von seinem
rn und ewigen Tod, und erfüllet mit Trost, Sicher-
it und gutem Gewissen, Freude und Leben; welche
üter nicht auszusprechen, noch in diesem Leben zu
greifen sind, sondern davon werden zu sehen haben
jenem Leben ewiglich. Wie viel schrecklicher ist es
n, wo man für diese Wohlthat undankbar wird;
e der Knecht, davon das Evangelium heute saget,
n da zehen tausend Pfund erlassen und geschenket
ren, und er nicht wollte seinem Mitbruder hundert
oschen erlassen.

Wer wollte hier glauben, daß solche böse Leute

auf Erden wären, die da Gott für die allerhöchste, ewige Wohlthat sollten die große Undankbarkeit erzeigen? Aber wo und wer sie sind, ja, wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir, leider! vor unsern Augen; nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von Gottes Gnaden, Trost der Gewissen, und Verheißung ewiges Lebens, wissentlich verfolgen; welches ist ja schrecklich, und des leibhaftigen Teufels höllische Bosheit: sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen, und uns desselben rühmen: der große Haufe auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß Gott mit Blitz und Donner, ja, mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle drein schlüge.

So gar gemeine ist dieser undankbare Schalksknecht worden, allein daher, daß er so bald vergisset, in was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewesen ist, da er zur Rechnung gefordert, nicht bezahlen konnte, und das zornige Urtheil über ihn gesprochen war, daß er, und alles, was er hatte, sollte ewig verkaufet und gefangen seyn. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Papstthum geplagt und als mit einer Sündfluth überschwemmet und ersäuft gewesen, mit so mancherlei wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen, und gerne wären selig worden. Aber nun, da wir durch Gottes Gnade von dem allen sind erlöset, so danken wir auch dafür, eben also, daß wir Gottes Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Strafe auch greulich genommen haben.

Denn, rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von Gott solche große, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herren sind worden des Himmels; und er doch nicht so viel damit bei uns kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten, und um deswillen unserm Nächsten ein Wort von Herzen vergäben, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollten. Und er sollte noch dazu lachen, und uns immer also lassen hingehen, und, als den fromm

und gehorsamen Kindern, dazu groß Glück und Heil geben. Noch meinen wir, wir haben nun erst Macht und Recht zu leben und zu thun, wie wir nur wollen; und je größer, gelehrter, edler, gewaltiger, je größere Buben wir werden, üben allen Muthwillen, und fahen Hader, Unfried, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinauszuführen, da wir etwa einen Heller sollten lassen fahren und nachgeben, gegen hundert tausend Gulden, so wir von Gott noch täglich, zu aller Undankbarkeit empfahen.

Was ist es, daß zween große Böcke und gewaltige Herren an einander stoßen, denn etwa um eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von Gott empfangen, müßten sie sich doch ein wenig vor ihnen selbst schämen, und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbst verderben wollen, die wir doch alle in Einem Namen Christi getauft, und unter Einem Herrn zusammen verbunden und geschworen sind? Aber das müssen sie nicht ansehen noch denken; sondern weit aus den Augen und Herzen gesetzt, und rein vergessen, was uns Gott gethan, Land und Leute mit einander verkriegen, oder dem Türken vorwerfen, über dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbst will. Denn es gehet also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch versehen, und jedermann seinen eigenen Trotz hinaus drücken mit Gewalt; meinen, es liege uns an unsern höchsten Ehren und allem Gedeihen, daß wir gar nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Frieden möchten behalten, was wir haben; sondern müssen noch die zwo übrigen Kühe im Stall dran setzen, und bis auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Rebell kommt, und wir weder Kuh noch *Stall, Haus noch* Stecken haben.

Daß wir doch so viele Gnad hätten, und könnten

gedenken, wie es uns gehen würde, wenn Gott auch also mit uns wollte handeln, und von uns fordern, (wie er gut Recht hat) die Schuld, so wir auf uns haben zu bezahlen, und nichts vergeben wollte; ob wir nicht diesen Augenblick müßten ewig in Abgrund der Hölle versinken. Wie denn auch endlich geschehen muß, denen, die da solches nicht wollen achten, und nur immerfort Gottes Zorn über sich häufen, und wollen's nicht anders haben, weder, daß er mit ihnen verfahre, wie mit diesem Knecht, über den das unwiderrufliche Urtheil gehet, daß er ohne alle Gnade den Peinigern überantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ablegen noch bezahlen kann.

Das ist auch recht und billig; denn es ist die Undankbarkeit, (spricht St. Bernhard), ein solch verflucht, schändlich Laster, wie ein böser, dürrer, hohler Wind, der da austrocknet und versiegen machet alle Börne der Gnaden und Wohlthat, bei Gott und den Menschen. Denn die menschliche Natur kann es nicht leiden; so kann es auch bei Gott nicht seyn, daß er dich sollte mit aller Gnade und Güte überschütten, beide, geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren, und seiner Güte, nur ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen, und also muthwillig seinen Zorn über dich reizen; denn er kann dir auch nicht ohne deinen Dank Gutes thun, wenn du selbst seine Güte von dir stößest, und keine Statt bei dir finden lässest.

Hier muß wohl der Born der Gnaden und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillet und übergehet gegen alle, die sein von Herzen begehren, gegen dir versiegen und aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohne Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem hohlen Wind deiner Undankbarkeit dir selbst austrocknest; weil du der unaussprechlichen Wohlthat so *schändlich* vergissest, damit uns Gott überschüttet, und *des* Herrn Christi Blut, damit er uns Gott erkauft

und versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du um seinetwillen dem Nächsten ein Wort vergeben wolltest.

Und was ist es doch, daß sich ein Mensch deß so hoch beschweret, daß er seinem lieben Gott zu Gefallen und Dank, und Christo zu Ehren, auch ein wenig sich erzeigete als ein Christ. Kostet es doch dich keine große Mühe noch Arbeit; so bricht dir's ja auch kein Bein, und schadet dir weder an Gut noch Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht oder zu nahe geschiehet, so denke doch, was dir Gott dagegen gegeben, und geben will, seiner Gnade und Segens.

Ja, was wolltest du auch darüber klagen, wenn dich es schon Leib- und Lebensgefahr kostet? Wie hat Gottes Sohn für dich müssen thun? Dem es nicht ist süsse und leicht worden, sondern blutigen Schweiß gekostet, und unsägliche Angst und Noth eines Herzens, über das, daß er sein Leib und Blut darob gelassen, da er für dich Gottes Zorn und Fluch, so über dich ewiglich sollte gehen, auf sich genommen und getragen; und hat doch das alles gerne und aus günstiger Liebe gethan. Solltest du dich nicht vor allen Kreaturen in dein Herz schämen, daß du so schwer, verdrossen, ja stock- und steinhart bist, ihm sein Lob und Dank auch nur etwa ein unfreundlich Wort zu vertragen und zu vergeben? Was sollten solche Leute Größers thun, wo sie sollten um Christi willen Gefahr und Schaden leiden, oder geben und helfen Armen und Dürftigen, sonderlich zu Erhaltung Gottes Worts, Pfarren, Predigtstühle und Schulen?

Ach, es wäre kein Wunder, daß Deutschland längst zu Grunde gangen, oder von Türken und Tartern zu Grunde verderbet wäre, über solcher höllischer verdammter Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade. Ja, Wunder ist's, daß uns noch die Erde trägt, und die Sonne noch leuchtet; so doch für unsere Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte *schwarz, und die Erde versalzen werden, wie die Schrift redet*, Ps. 106. wie Sodom und Gomorra

worden ſind, und nicht ein Laub noch Gräslein mehr tragen, und alles ſich umkehren; wo nicht Gott der wenig frommen Chriſten, die er noch weiß und kennet, daran ſchonete und noch aufhielte.

Denn wir ſehen doch allenthalben, und wo man ſich hinkehret, nichts denn eitel Sündfluth ſchrecklicher Exempel der Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio, bei allen Ständen: wie Könige, Herren, Fürſten, ſich unter einander kratzen und beiſſen, neiden und haſſen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach keiner guten chriſtlichen Eintracht gedenken, dem armen Deutſchland zu helfen, und der elenden Kirche auch etwa eine Herberge und Stätte zu erhalten vor des Teufels, Papſts und Türken Mord: der Adel nur ſcharret, reißet und raubet, beide, den Fürſten und andern, was ſie können, ſonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel, Pfarrer und Prediger mit Füßen treten: Bürger und Bauer auch nur geizet, wuchert, treuget, und allen Trotz und Muthwillen treibet, ohne alle Scheu und Strafe, daß es in Himmel ſchreiet, und die Erde nicht mehr ertragen kann.

Wohlan, was ſoll man hievon viel ſagen? Es iſt doch bei der Welt verloren, und hilft keine Vermahnung; ſie iſt und bleibt des Teufels, und man muß ſich deß erwägen, daß man doch das Vorbild des Apoſtels bei ihr gar nicht wird finden, ſondern dagegen eitel Widerſpiel und Gegenbild der ſchändlichſten Undankbarkeit. Aber wo noch etwa gottesfürchtige Chriſten ſind, die ſollen doch denken, daß ſie dieſem ſchönen Ebenbilde folgen, daß ſie auch dankbar ſeyn; daß man ſehe, daß ſie Gottes Wort gerne hören, Freude und Luſt daran haben, und nicht gerne ſehen verachten; auch mit ihrem Leben beweiſen, daß ſie der großen Wohlthat nicht vergeſſen, gegen denen, von denen ſie das Evangelium empfangen haben; und kurz, als ſolche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll ſey des güldenen Worts: Deo gratias, und „Gott ſey gelobt ꝛc.“ Denn dazu ſind wir ja berufen, und, wie ich geſagt habe, ſollte ja das unſer

äglicher Gottesdienst und Opfer seyn gegen Gott, und das Werk und Früchte der Gerechtigkeit, (wie hier St. Paulus sagt), auch vor den Menschen leuchten; wie solches ja folgen soll, und leichtlich folgen würde, wo man erkennete, was uns Gott geschenket und gegeben hat.

Ob nun die Welt nicht hernach will, und wir von ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß sie nur je länger je ärger und undankbarer wird, das soll uns nicht irren; denn wir werden sie doch nicht anders machen. Predigen sollen wir davon, und dieß ...ster hart schelten und strafen, weil wir können, und ...s's fleißigste jedermann vermahnen, sich davor zu hüten; aber deß müssen wir uns erwegen, daß es in der Welt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter undankbaren Leuten, und uns nicht daran ärgern, ...ch darum aufhören wollen, Gutes zu thun; sondern, wie Salomon Sprüchw. 5, 16. sagt: „unser Brünnlein lassen ausfließen," und immer Gutes thun, ...s nicht daran kehren, ob man übel dafür danket; gleichwie Gott seine Sonne täglich lässet aufgehen, beide, über Dankbare und Undankbare." Matth. 5, 45.

Denn, wo du es um der Welt Dank thust, und meinest dich wohl zu verdienen, so wirst du das Widerspiel finden, und geschieht dir recht und billig, wie ...em, der eine ledige, taube Nuß aufbeißet, und das Maul voll Dreck krieget. Daß du nun willst heftig ...nen und Berge ummerfen, und darum nichts mehr Gutes thun, so bist du kein Christe mehr; thust dir ...st wehe, und richtest doch nichts aus. Siehest du nicht, wo du daheim bist, und lebest in der Welt, ...da voll Untugend und Undankbarkeit ist? wie denn ...Reim lautet: Qui retribuunt mala pro bonis: ...da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht ...en will, der mag aus der Welt laufen; denn es ...nicht Kunst, allein bei frommen Leuten seyn, und ...en Gutes thun, sondern bei bösen Leuten bleiben ...en, und doch nicht auch böse werden.

Darum lerne nur ein Christ von Jugend auf

(damit er's hernach gewohnet ſey, und vertragen könne), daß er jedermann Gutes thue, und Böſes dafür gewarte; doch daſſelbe nicht lobe noch billige, ſondern, ſo viel er kann, nach ſeinem Amt ſtrafe und wehre. Denn das iſt die beſte Probe und Zeichen eines rechten guten Werks, wenn die, denen damit gedienet, nicht allein undankbar ſind, ſondern auch Böſes dafür thun. Denn ſolches iſt auch dafür gut, daß der Menſch nicht darum ſich gut dünken laſſe, und ihm ſelbſt gefalle; ſo iſt es auch vor Gott ſo gar gülden und köſtlich, daß die Welt nicht werth muß ſeyn, daſſelbe zu belohnen ꝛc.

Das andere Werk, ſo hie St. Paulus vorbildet, iſt, daß die Chriſten ſollen beten: denn es gehöret beides zuſammen, für die empfangene Wohlthat danken, und bitten, daß Gott ſolches, ſo er angefangen, bei uns ſtärken und erhalten wolle. Das iſt auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet, und gerne wollte davon reißen, daß wir hie müſſen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unſerm ſchwachen Fleiſch und Blut wehe thut, und nicht kann in ſolchem Kampf beſtehen und unüberwunden bleiben, ohn durch ſtetig herzlich Anrufen göttlicher Hülfe; darum müſſen dieſe beiden Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern (wie ſolches in den täglichen Opfern des alten Teſtaments gebildet); das Lob- und Dankopfer und Deo gratias für das empfangene Gut und Gaben, und das Betopfer oder Vater Unſer wider das Böſe und Uebel, welches wir gerne los wären.

Denn dieſes Leben hat noch nicht das Ende erreichet, da es hinkommen ſoll, ſondern nur die angefangene Erſtlinge: und wir ſind noch nicht ſatt worden, deß, ſo wir begehren; ſondern haben nur eine Morgenſuppe und Vorſchmack deſſelben; denn wir ſtehen noch im Glauben, deß, ſo uns geſchenket, und *nicht in* gegenwärtigem Zählen und voller Beſitzung. *Darum* müſſen wir beten für das übrige Ungluck, deß *wir noch nicht los ſind, ſo lang, bis wir vollkom-men, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, ſon-*

dern nichts mehr seyn, weder eitel Leben und Freude, und ein ewig Deo gratias und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen möge und gestärket werden, so müssen wir es durch's Gebet treiben, beide, für uns und die ganze Kirche, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und geglaubet haben, und also einander damit helfen; denn es wird auch solch Gut viel edler, und die Freude viel stärker, wenn es nicht allein bleibet, sondern viel derselben theilhaftig werden; wie St. Paulus saget, daß er Gott danke, und auch sein Gebet für sich thue, über der Gemeinschaft des Evangelii.

Ja, das soll eines christlichen Herzens Freude und Lust seyn, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnade kommen, und mit ihm Gott loben und danken, denn solche Begierde auch desto stärker das Beten und Anrufen erwecket, denn ein Christ muß nicht ein solcher Unmensch seyn, der da nichts darnach frage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie gläuben oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, und immer für sie seufze und rufe, „daß Gottes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe" ꝛc. des Teufels Lügen allenthalben geschändet, und seine Gewalt und Mord über die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde. Das soll gehen einem rechten Christen von Herzen und rechtem Ernst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beide, dieß Danken und Beten aus brünstigem Herzen gehet; denn solche Worte würde kein Mensch reden: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, und thue das Gebet mit Freuden" ꝛc. wo nicht das Herz solcher Gedanken voll wäre.

Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beide, sein Danken und Beten mit allen Freuden thut, so herzlich wohl ist ihm dabei, daß er etwa eine Stadt oder ein Häuflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er *sich mag freuen*, und Gott dafür danken und bitten. *Sollte es nicht* hier vielmehr also seyn, daß, wo das

Evangelium gehöret würde, alle Menſchen voller Freude würden, und St. Paulo mit Herzen und Munde darum danketen, und Gott für ihn beten, daß ſie der Gnaden wären würdig worden, und von ihrer Blindheit erlöſet, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch ſie von Sünden und Tod zu Gottes Gnaden und Leben kommen?

Nun harret er nicht, daß ſie, (wie billig), anfahen ihre Freude und Dankbarkeit gegen ihm zu erklären; ſondern muß, ſo bald er anfähet mit ihnen zu reden, ſein Herz herausſchütten, wie er ſo fröhlich iſt, und von Herzen Gott danket für ſie ꝛc. Daß ſie hievor billig ſchamroth werden ſollten, und ſich ſelbſt geſtrafet haben, da ſie dieſe Epiſtel geleſen oder gehöret mit dieſen Worten anfahen: Siehe, das ſollten wir nicht ihn ſagen laſſen, ſondern ſelbſt angefangen, und unſere Freude und Dankbarkeit gegen ihn angezeiget haben.

Solch ſchön, vollkommen Ebenbild dieſes Apoſtels werden wir andern noch lange nicht erreichen, noch von uns rühmen mögen: und weil wir hören, wie ſich der Apoſtel ſo hoch freuet, daß etwa jemand iſt, der das Evangelium annimmt; was wollen wir klagen, ob man uns nicht höret, und ſo wenig Gottes Wort mit Ernſt annehmen? Wir mögen billig ſchweigen, und uns nicht laſſen ſolches faul thun; ſo es Chriſto ſelbſt, den Propheten und Apoſteln, ſo ſeltſam geweſen, und haben müſſen froh ſeyn, daß etliche geglaubet haben, wie man auch an Chriſto ſiehet, wie froh er wird, wo er etwa einen feinen Glauben findet, da er dagegen oft betrübt und unwillig zürnet über ſein eigen Volk, die da ſein Wort nicht hören wollten. Alſo iſt es St. Paulo auch gar ſeltſam geweſen, daß er in dem ganzen römiſchen Kaiſerthum, ſo er faſt mit dem Evangelio durchzogen, etwa eine Stadt findet, da er ein Häuflein rechtſchaffener Chriſten, darüber er ſonderlich fröhlich iſt, und tröſtet ſich *ihr über alle* Schätze auf Erden.

Wohlan, iſt es der Welt gut, und wird ihr *wohl gerathen*, daß Chriſtus, ſammt ſeinen Apoſteln

und Predigern, müssen froh werden, daß nur etwa ein liebes Wort gehöret wird; das wird sich einmal finden. Ich meinete, es sollten alle Menschen willig und gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen, daß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß St. Paulus mit seiner Predigt mit großer Beschwerung, Gefahr und Noth durch die Welt laufen, von jedermann verachtet und mit Füßen getreten, und daß alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand das Evangelium annimmt. Das hat bisher Papst und sein ganzer Haufe nicht bedürft, daß sie jemand nachgelaufen oder gegangen; sind gesessen in ihrem Regiment, als der Welt Herren, und hat ihnen müssen alle Welt nachlaufen, wo sie hingewollt haben, und niemand dafür gedanket.

Wie ist ein Laufen gewesen unsrer Väter, und vieler unter uns selbst, aus allen Landen, über viel hundert Meilen, gen Jerusalem zum heiligen Grabe, gen Compostel zu St. Jacob, gen Rom zu St. Petri und St. Pauli Haupt, da etliche barfuß gegangen, etliche im ganzen Harnisch, (ich will andrer unzähliger Wallfahrt schweigen), wie die thörichten Leute; da haben wir Geld mit großen Haufen zugetragen, Gott gedanket, und froh worden, daß wir nur des Papstes lügenhaftigen Ablaß damit kaufen möchten, und würdig werden, die Todtenbein, (die sie für Heiligthum geweiset), vielmehr aber des allerheiligsten Heiligthums, des Papsts Füße zu küssen oder zu sehen. Das will die Welt wieder haben, und soll ihr auch nichts Bessers werden.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Phil. 3, 17 — 21.

Sankt Paulus lobet die Philipper aus dermaßen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen

Evangelio, und sich redlich erzeiget mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meineten. Darum sorget er auch so treulich und herzlich für sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführet werden durch falsche Prediger der umschweifenden Juden, welcher zu der Zeit viel umher liefen, und verkehreten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben vor, viel Bessers zu lehren, und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führeten, ihr Judenthum zu bestätigen und auszubreiten.

Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich seine Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa auch durch solche verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bei dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich dünken lassen, (wie die sichern, sattsamen Geister vom Teufel genarret werden), sie haben's gar ergriffen, und seyn aller Dinge Meister worden, weil er von ihm selbst sagt, (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln, und sich halten nach dem Vorbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret. Setzet damit ihnen zum Exempel, nicht allein seine Person; sondern auch, die ihm gleich sind in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennet. Das müssen sonderliche, treffliche Leute gewesen seyn, so er ihnen befiehlet, auf sie zu sehen, und ihnen zu folgen. Es gehet aber solch Vorbild vornehmlich auf die Lehre; darum es am meisten zu thun ist, daß beide, das Predigtamt rein bleibe, und sie im rechten Glauben bleiben: denn wo solches recht gehet, da kann die Lehre und Folge der Werke auch recht hernach gehen; wie er hernach auch davon vermahnet Kap. 4, 8: „Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach ꝛc.“

Nun ist St. Paulus zumal ein heftiger Mann, *daß er darf also von ihm rühmen, und sich selbst allen zu einem Exempel stellen*, daß wohl andere Predi-

ger möchten sagen, er wollte sich allein über alle erheben und setzen. Meinest du denn, (würden unsere klugen Geister sagen), daß du den heiligen Geist allein habest? oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten als du? ꝛc. Gleichwie auch Mirjam und Aaron, 4. Mos. 12, 2. wider ihren eigenen Bruder Mosen murreten: „Redet der Herr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? ꝛc.“ Also scheinet ja auch dieß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Vorbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er; obgleich die andern, so nicht ihm folgen, auch wohl größern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth ꝛc. mitbringen.

Aber er saget nicht allein von seiner einzelnen Person, sondern spricht: „Wie ihr uns habt zum Vorbilde, ꝛc.“ Damit er nicht ausschleußt die andern rechtschaffenen Apostel und Lehrer; sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bei der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erstlich empfangen haben, und hier nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen dünken; sondern sich hüten vor denen, so da wollten kommen, und etwas Bessers vorgeben, wie bei andern geschehen, und viel von solchen verführet waren.

Was aber das Vorbild sey, darin sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als, da er im dritten Capitel 3. 6. anfähet, und spricht: „Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch: wiewohl ich auch habe, (spricht er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein andrer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr; der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern;“ das ist, die höchste Ehre, die ein Jude führen kann, die kann ich auch führen: „nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen.“

Aber dennoch spricht er 7. V. 9. weiter: „Wo

mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kommt; nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird ꝛc.“

Siehe, das ist das Bild, (will er sagen), so wir euch vortragen, und euch vermahnen, demselben zu folgen, daß ihr auch denket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabei bleibet; welche heißt eine „Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz;“ denn davon darf er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath, (so aus dem menschlichen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bei ehrlichen Juden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche für ihrer großen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helfen verfolgen und ermorden.

Noch habe ich, (spricht er,) der ich doch auch ein geborner Jude bin, dieses alles nicht mehr denn „für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so Gott dem Glauben durch Christi willen zurechnet.“ Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zukünftigen andern Lebens; das ein Mensch denke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heißen, als dessen er mit großem Verlangen und Sehnen gewartet.

Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes *nicht* machen; darum ist sie mir vor Gott nicht *hülflich*, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das

thut's, daß Gott uns Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündiget, und spricht: Wer da glaubt an meinen Sohn, der soll um desselben meine Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der ist nun also geschickt, daß er nicht den jüngsten Tag fürchtet und fleucht, sondern dessen unerschrocken erwartet und hoffet.

Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält, und damit halten lehret für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut, und als ein Eckel und Greuel zu halten ist. Wer dürfte das Maul so weit aufthun, und von solchem unsträflichen Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von jedermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heißen, wo es nicht St. Paulus selbst thäte? Oder, wer will mehr solche Gerechtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

Und daß er doch allein sagte von der weltlichen oder heidnischen Gerechtigkeit, nach der Vernunft, so durch ordentliche Obrigkeit, Gesetz und Recht gehet. Nun nennet er dürr und klar die Gerechtigkeit aus Gottes Gesetz oder zehen Gebote, welche ja viel höher ist, denn jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehret, wie man vor Gott leben solle; davon kein heidnisch, juristisch Regiment noch weltliche Obrigkeit nichts weiß. Sollte man diesen Prediger nicht für einen Ketzer verdammen, der also in Gottes Gesetz greifet, und darf es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich vor solchen vorsehen sollte, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet „Feinde des Kreuzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben, und ihm für Gott dienen, ꝛc.“

Ja, spricht er von ihm selbst, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höchsten Gerechtigkeit *nach dem Gesetz*, ein Feind und Verfolger der Gemeinde oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht

solcher Gerechtigkeit, daß ich meinete, ich müßte Christum und seine Christen aufs gräulichste helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christenmörder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Kain an, und noch vor Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu dem Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Obrigkeit; und je weiser, frömmer und ehrbarer Lebens sie sind, je ärgere, bittere und schwerere Feinde des Evangelii.

Denn von den groben Papsteseln zu Rom, Cardinälen, Bischöfen, Pfaffen, ꝛc. ist hier nicht zu sagen, die machen's zu grob, daß auch weltliche Obrigkeit und Ehrbarkeit muß sagen, es seyen lauter verzweifelte Buben, mit ihrem unverschämten, öffentlichen Schandleben, Geiz, Hoffart, Unzucht, Prangen, Räuberei und aller Bosheit: denn sie nicht allein also leben, sondern auch solches unverschämt vertheidigen wollen, daß man sie muß halten, nicht allein für Christi, sondern aller Ehrbarkeit und Tugend Feinde; daß ihnen billig auch alle ehrbare Leute feind sind. Aber, wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern, großen, trefflichen Leuten, so die frömmsten sind, und das feineste Leben führen; die werden so giftig und bitterböse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf ihnen vor Gott haben, und aus unsern Splittern eitel große Balken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heißen Ketzerei und Teufelslehre, auf daß ihre Heiligkeit und Eifer zu Gott gesehen und gerühmet werde.

Solches würde niemand glauben, ich selbst hätte es auch nimmermehr geglaubet, noch diese Worte St. Pauli verstehen können, wenn man es nicht vor Augen gesehen und erfahren hätte. Denn wie sollte ein Mensch das können gedenken, (wenn es nochmal St. Paulus sagt), daß die feinesten, edelsten, frommen, ehrbaren und heiligen Leute, zu denen man sich versehen sollte, sie würden Gottes Wort vor allen andern annehmen, daß diese, (sage ich), sollten dieser Lehre

feind seyn? Aber die Exempel, so uns in die Hände gehen, die lehren es wohl, daß es solche seyn müssen, die da heißen fromme, löbliche Fürsten und Adel, ehrliche Bürger, gelehrte, weise und vernünftige Leute; aber wenn sie könnten die Evangelischen, (wie man sie jetzt nennet), sammt dem Evangelio mit einem Bissen verschlingen, so thäten sie es gerne.

Fragst du: Wo kommt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafür hält, daß sie vor Gott gelte. Er muß sich darauf verlassen, kützelt und spiegelt sich damit vor Gott, und meinet, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stolz und Hoffart vor Gott folget denn Verachtung der andern, so sie nicht haben; wie der Pharisäer Luc. 18, 11. 12. zeuget. Aber vielmehr Feindschaft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darf solche Gerechtigkeit angreifen, und sagen, daß sie vor Gott nicht gelte, Gottes Gnade und ewiges Leben zu verdienen.

Denn ich bin selbst auch ein solcher gewesen, und andere, so da im Papstthum haben wollen heilig und fromm seyn, müssen's auch bekennen. Wenn mir jemand vor dreißig Jahren, da ich auch war ein frommer, heiliger Mönch, alle Tage Messe hielte, und wußte nicht anders, denn ich gienge auf der rechten Bahn stracks gen Himmel; wenn mir jemand daselbst diesen Text geprediget, und gesagt hätte, daß alle solche Heiligkeit, (welche doch nicht lauter nach Gottes Gebot, sondern Menschenlehre und öffentliche Abgötterei war), nichts wäre, und ich ein Feind des Kreuzes Christi wäre, und meinem eigenen Bauche diente; so hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine und Holz helfen zutragen, solchen Stephanum zu tode zu werfen, ja, als den ärgsten Ketzer mit Feuer zu tilgen.

Also thut allezeit die Natur und Welt, und kann *nicht anders thun*, wenn diese Predigt vom Himmel *kommt, und spricht*: Du bist ein heiliger Mann, ein

großer, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger ꝛc., aber mit deinem Regiment und feinen Leben fährest du zur Hölle; und alles, was du thust, das stinket und ist verdammt vor Gott, und muß gar ein andrer Mensch werden, andern Sinn und Herz haben, willst du selig werden ꝛc. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollte durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdammt werden, daß es heiße ein Schaden, und wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hier sprichst du: Wie? verbeutest du denn gute Werke? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußt du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch Gott selbst solches gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die dawider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und zehen Gebote halte, und nicht verachte. Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sey zum ewigen Leben? Wie reimet sich's zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm seyn, und doch auch, als vor Gott verdammt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heißen, und doch auch Schaden und Unflath?

Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet, und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Denn es sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es, und St. Paulus bekennet's selbst, daß es also soll und muß seyn auf Erden, und Gott haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türken und Heiden gehalten werde: und ist doch gewiß, daß dieselbigen

wo sie auch am besten und frömmsten sind, und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Herzen Feinde Christi, und ihr Sinn und Gedanken dahin gerichtet, Gottes Volk auszurotten.

Hier muß ja jedermann sagen: Der Türke sey des Teufels mit alle seinem Regiment, gehorsamen und strengen Leben, wo sie es fahren halten nach ihrem Alcoran, auch strenger weder wir Christen. Das heißet zugleich sie verdammt urtheilen, mit aller ihrer Gerechtigkeit; und doch darneben sagen, sie thun recht daran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunkenbolde ꝛc. strafen; ja, daß auch die Christen, wo sie unter den Türken wohnen, schuldig sind, ihre Zinse ihm zu geben, und dienen mit Leib und Gut. Gleichwie wir auch von unsern Fürsten, die das Evangelium verfolgen, und öffentliche Feinde Christi sind, sagen müssen, man soll ihnen gehorsam seyn, ihre pflichtige Zinse und Dienst geben; und doch solche, mit allen, so es mit ihnen halten und ihnen gehorsam sind, (wo sie auch in die Verfolgung des Evangelii willigen), vor Gott für verdammt halten müssen.

Also redet auch St. Paulus von der Gerechtigkeit aller Juden und frommen Heiligen, so nicht Christen sind; thut den Mund weit gnug auf, und fället dürre solch Urtheil, schuldiget sie, und klaget mit weinenden Augen über die, so die Leute führen und weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, und doch nichts damit machen, denn „Feinde des Kreuzes Christi.“ Item, giebt ihnen auch den Preis, daß „ihr Ende ist das Verdammniß.“ Es sind (spricht er) verdammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben.

Auf Erden ist es wohl köstlich Ding, und ein schön, edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger; item, eine fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heißen. Wer wollte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch *in der Welt ein seltsam* Kleinod. Wohlan, spricht er, *laß es so schön, köstlich* und löblich Ding seyn;

aber doch ist es endlich verdammt, und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrüßlicher, und spricht: „Welchen der Bauch ihr Gott ist.“ Da höreſt du, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heißet, weder dem Bauch gedienet. Hier nimm alle Weisheit, Recht, Juristerei und Künste, und höchste Tugend dazu auf Erden; was sind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe: wenn dieser ein Ende hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu; und kurz, alles zugleich dahin stirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen Gott, wie man demselbigen soll dienen, und zum ewigen Leben kommen; darum ist solches Leben im Grunde nichts anders, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

Zum vierten spricht er: „Welcher Ehre zu schanden wird.“ Das ist das letzte davon: wenn die weisen Philosophi, fromme Heiden und kluge Juristen aufs höchste und ehrlichste gerühmet und gepreiset sind, so ist es doch Schande. Sie führen wohl diese Worte: Amore virtutis, rühmen große Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögen's auch mit großem Ernst meinen und dafür halten; aber, wenn man's am Ende ansehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heißet vor der Welt; aber es gilt vor Gott nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreißet.

Hier sprichst du abermal: Ei, ist das wahr, wenn

will man denn ſolches halten? So mehr laßt uns getroſt leben, wie es uns gelüſtet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau ꝛc. mehr ſey? Antwort: Nein, das iſt gar nicht die Meinung; denn du haſt gehöret, daß Gott ſolches geboten und haben will, auch bei Türken und Heiden, und St. Paulus ſelbſt bald hernach in dieſer Epiſtel 4, 8. die Chriſten vermahnet, „daß ſie dem nachdenken und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was löblich iſt, was wohl lautet, wo etwan eine Tugend, oder ein Lob iſt;“ und ſtellet hierin auch vor ſein eigen Vorbild: „Welches ihr (ſpricht er v. 9.) auch gelernet und empfangen, und gehöret und geſehen habt an mir ꝛc.“

Denn in denen, die da an Chriſtum glauben, und nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da ſollen auch dieſe Früchte folgen in dieſem Leben auf Erden, Gott zu Gehorſam, und ſind auch gute Werke, die da Gott gefallen, und die er um ihres Glaubens willen, weil ſie in Chriſto geſchehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet allhier von denen, ſo außer Chriſto und dem Glauben ihr Leben und Werk, ſo ſie aus ihren Kräften, auch nach Gottes Geſetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da vor Gott gelte; wiſſen nichts von Chriſto, um welches willen uns (ohne unſer Verdienſt) Gerechtigkeit von Gott zugerechnet wird, ſo wir an ihn glauben. Wie er denn darum Menſch worden, für unſere Sünde geſtorben, und vom Tode auferſtanden iſt, daß wir in ihm der Sünden los werden, und auch ſeine Auferſtehung und Leben erlangen und beſitzen. Dahin ſollen wir trachten, und darnach leben und wandeln, wie er allhier beſchleußt, und ſpricht: „Unſer Wandel“ iſt nicht irdiſch, oder allein auf dieß zeitliche Leben gerichtet, ſondern „im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti ꝛc.“

Wo man das nicht weiß und hat, da laſſe man jene *menſchliche*, irdiſche Gerechtigkeit ſeyn ſo ſchön *und ehrlich ſie wolle*, ſo iſt ſie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleiſch und

Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser, denn andere; wir Juden sind Gottes Volk und halten sein Gesetz ꝛc. Ja, auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wollen allezeit ihr eigen Werk und Verdienst suchen vor Gott zu bringen: denn ich weiß bei mir selbst, was es dem Menschen für Leid anleget, die heillose Weisheit und Dünkel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zertreten wird.

Nun heißet es also, und muß also das Urtheil heißen: Entweder in die Hölle gefahren; oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth, und dahin gearbeitet, daß man ja nicht vor Gott und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde; sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi, und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegen kommen, und sagen: Sey willkommen, mein lieber Herr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlöset, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich macheſt ꝛc.

Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Geduld mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst vor ihm ein Unflath ist; der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hier sind, trägt und erhält. Gleichwie wir unsern Madensack und unflätigen Bauch ehren und schmücken, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und güldene Ketten um, legen ihn auf Polster und in warme Betten; da liget der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut überzogen, und kommt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn um seinetwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten, und Gott selbst *ihm Sonne* und Mond giebt, zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. *Und was* ist des Menschen Leib, weder eine schöne

Nonstranze, darin der unflätige stinkende Heilige
get, der Bauch, den er täglich tragen und leiden
uß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken
nd reinigen muß, und froh werden, daß er sich nur
nflätig gnug mache.

Also thut Gott auch: so er will das ewige Leben
em Menschen geben, leidet und duldet er die dreckigte
eiligkeit dieses Lebens, in welcher wir hier leben
üssen, bis an den jüngsten Tag, um seiner Auser-
ählten willen, bis sie ihre Zahl voll machen. Denn
eil der Tag nichts kommt, sind sie nicht alle geboren
e gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird
s seyn, und die Zahl erfüllet, so wird er auch
öglich das alles aufheben, Welt, Regiment, Juris
en, Obrigkeit, Stände, und Summa, nichts mehr
n dieser irdischen Gerechtigkeit bleiben lassen; sons
ern solches alles mit dem Bauch, und den Bauch
it ihm zunichte machen. Denn es ist doch alles
rdammt, und zum Verderben geurtheilet; ohne daß
um der Christen willen, welchen das ewige Leben
stimmt ist, muß also gehen, bis sie alle herzu kom-
en, und der letzte Heilige geboren sey. Denn, wenn
auch alle geboren wären, bis auf einen, so müßte
ch um desselben einen willen die Welt noch stehen
nd aufgehalten werden; denn Gott achtet und bedarf
r ganzen Welt nichts, ohn allein um seiner Chri-
n willen.

Darum ist nicht die Meinung, wenn Gott be-
hlet dem Kaiser gehorsam zu seyn, frömmlich und
ehrlich zu leben auf Erden, daß es also und dabei
ein bleiben solle; sondern er will und muß den ar-
en Bauch, oder wie er hier saget, diesen nichtigen
nden Leib also weiden, kleiden, zieren und ehren
t Gewalt, Herrschaft ꝛc. Und doch saget, es sey
Unflath, deß Gott nicht bedarf zu seinem Reich,
vor ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdammt sey,
f daß alle Welt vor ihm die Augen niederschlage,
d *sich vor ihm* schuldig erkenne; wie St. Paulus
et Röm. 3, 27. und 4, 2. auch von den hohen,
ßen, heiligen Vätern, Abraham und andern, welche

ob sie wohl den Ruhm der Gerechtigkeit der Werke vor der Welt gehabt, so können sie doch vor Gott damit keinen Ruhm haben ꝛc., vielweniger wird der Welt Ruhm vor ihm gelten, derer, die da heißen löbliche, fromme, ehrbare, züchtige Leute, Herren, Fürsten, Frauen und Mann, und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wollen.

Wohl magst du auswendig vor der Welt schön und geschmückt seyn; aber inwendig vor Gott bist du doch nichts, denn ein stinkender Unflath. Gleichwie das Exempel von einer Nonne saget, die da ward vor allen heilig gehalten, wollte nicht mit den andern Gemeinschaft haben, saß allein in ihrer Zelle, in großer Andacht, und betete ohn Unterlaß, rühmete sich sonderlicher Offenbarung und Gesichte, daß sie nichts anders wußte, denn die lieben Engel wären um sie, und setzten ihr eine güldene Krone auf; aber die heraußen waren, und solches auch gerne sehen wollten, sahen durch Löchlein und Spalten einen Kühdreck auf ihrem Haupt, und verlachten sie.

Siehe, das ist's, das St. Paulus nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, einen Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben vor Gott niederlegen, ob er sie wohl vor der Welt ehret, und Gerechtigkeit heißet; aber wo du vor ihm hierauf trotzen willst, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht für einen Greuel, und einen Feind des Kreuzes Christi, und solche deine Ehre zu Schanden machet, und endlich in ewige Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor Gott gilt in Christo, spricht er also:

„Unsere Bürgerschaft (oder Wandel) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“

Wir (spricht er), so in Christum getaufet sind und glauben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen

Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm, (sonst würde sie vor Gott nichts seyn noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seyn, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

Darum heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden; sondern, wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und dahtim sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns Gott also annimmt und dahin setzen will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Denn wir sind nicht dazu getaufet, und Christen worden, daß wir auf Erden sollen große Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben für dieses Bauches Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die, so noch sollen auch von uns, oder nach uns geboren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern); sondern um unsers nichtigen oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, vielmehr aber, wenn er todt in der Erden lieget und verzehret wird.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beide, im Leben und im Tode, so will er ihn durch sein Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich seyn seinem eigenen, unsterblichen, herrlichen Leibe, nicht, wie er ist am Kreuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre, sondern, wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters

klaret. Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (davor laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

„Durch die Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.“

Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unflätige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, des Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wohlan, (spricht St. Paulus,) Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft, thun hier gar nichts zu; sondern es bleibet eitel Unflath, Schande und verdammt Ding; aber es ist hier eine andere Kraft und Wirkung; nämlich deß, der da ist der Herr Christus, und alle Dinge ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm gehorsam machen, wie er will; so kann er auch den Unflath und Stank, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibes herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinkenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klarer und schöner denn die Sonne.

Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibesleben eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben, an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirkung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet *und hebet*, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzes *nicht* vermag zu geben, sondern läßt den Menschen *mit* diesem Leben in Schanden und Verderben.

und kann nicht weiter, denn der Bauch lebet und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen Gott haben, der uns nicht in Schanden und Tod lässet, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Kolosf. 1, 3—14.

Sankt Paulus nimmt vor sich in dieser kurzen Epistel viel Stück, davon er redet. Als vornehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der Maaßen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählt Gefäß oder Rüstzeug Gottes, (wie er ihn selbst nennet Apg. 9, 15.) das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfähet das Hauptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Christum so hoch hebet, beide, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirche, Gott, Herr, Haupt, Meister, Exempel, und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Kolosser, und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrei von ihnen gehöret, daß sie haben den Glauben an Christum, und die Liebe zu allen Heiligen, dazu fest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beigelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gottes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und *sich mit der That* und Früchten beweisen, daß sie recht *glauben, weil* sie die Liebe gegen den armen Christen

üben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheißenen Seligkeit viel erlitten haben, setzet also an ihnen ein Vorbild und Spiegel des ganzen christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nun fort, und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich herzlich erfreuet, daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbst ihnen erstlich gepredigt habe; wie er hernach am 2. Kapitel 1. sagt, wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeiget, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener ꝛc. Und darum bitte ich auch immer weiter für euch, (spricht er), daß ihr also fortfahret, zunehmet, und dabei bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beide, solches Bittens und Vermahnens, allezeit wohl bedarf bei den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bei dem angefangenen Glauben beharren, wider des Teufels unablässig Anfechten, der Welt Bosheit, und des Fleisches Schwachheit im Kreuz und Leiden.

„Daß ihr erfüllet werdet (spricht er,) mit Erkenntniß seines Willens ꝛc.“

Das ist die vornehmste Bitte und Wunsch, welche, wo sie erlanget ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß; sondern auch darin reich und immer völler und völler werden. Ihr habt nun wohl angefangen, und seyd schöne, junge, frische Pflanzen; aber es ist nicht also darum gethan, daß es gnug sey, angefangen, oder daß es auf einmal, so man es gehöret und nun weiß, darum bald ausgelernet und gar erschöpfet sey; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübet werden, weil wir hie leben, so lang bis es ganz rund und vollkommen werde.

Denn, Gottes Willen erkennen, heißet nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Juden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wo

offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann, durch die Werke der Schöpfung, Röm. 1, 20. und zeiget auch Gottes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß, (so es allein ist,) darnach nichts folget seines Willens in uns; ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann ein ander Erkenntniß angehen, soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: „Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Item Matth. 18, 14: „Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich glauben ꝛc.“

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstoßen und verdammt seyn; so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafür ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenket, und der heilige Geist in unser Herz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbaret, und ihm befohlen der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bei ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17: „Dieß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“

Solche Erkenntniß wollte St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein *trefflich groß Erkenntniß*, daß ein menschlich Herz in *Sünden geboren*, soll sich deß können erwägen und *gewiß seyn*, daß Gott im Abgrund seiner Majest[illegible]

und göttlichen Herzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und geglaubet haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig seyn, und das ewige Leben schenken, um seines lieben Sohnes willen.

Solches erkennen und gewißlich glauben, ist nicht so leicht erlernet, wie man andere Dinge lernen kann, oder auch, wie die andere Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben; und wo sie recht das Herz trifft, da wird sie allzustark, daß der Mensch allzuwohl Gottes Zorn erkennet und fühlet; ja, es hindert dieß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens Gottes in Christo, und ohne daß das Herz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darum natürlich vor Gott erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hier der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Herz seine böse und feurige Pfeile, greuliche und schwere Gedanken, bildet ihm nichts vor, denn eitel schreckliche Bilde und Exempel Gottes Zorns, und füllet den Menschen so gar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch denken kann.

Und lehret sich also dieß Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu, mit ihrem bittern Haß und giftigem Mordgeschrei über die Christen, als die ärgesten Leute, verbannete, verdammte Gottesfeinde ꝛc. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebet, und uns zurück zeucht, hält viel von seiner eigenen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geiz, Wohllust lebe ꝛc. Also, daß ein Christ hier allenthalben in großem *schweren Kampf* stehen muß, beide, wider Teufel und *Welt, und auch* wider sich selbst zu fechten, wo er *will, und soll* das Erkenntniß erhalten.

Weil denn dieß Erkenntniß des Evangelii so schwer, und der Natur so fremd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte, und darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller werde, und den Willen Gottes nur wohl kennen lerne; denn unsre eigene Erfahrung hievon zeuget, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Gefahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Herz stürmen; O weh! Gott ist mir feind, und will mein nicht ꝛc.

Woher kommt solch leidig O weh! einem Christen ins Herz, über einem kleinen Schädlein? Wärest du hier dieser Erkenntniß so voll, als du ja seyn solltest, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen dünken, so würdest du nicht also erschrecken noch schreien. Weil du aber so zappelst und zagest: O Herr Gott, warum lässest du mir das wiederfahren? das heißt ja noch seinen Willen nicht erkannt, oder zumal lose, und schwächlich erkannt: denn da ist noch das O weh! viel größer denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie stark und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit überwägen, ja ganz und gar wegnehmen und aufheben.

Darum lasset uns auch hieran lernen, und mit St. Paulo darum bitten, als das uns und allen Christen zum höchsten nöthig ist, daß wir mögen solch völlig Erkenntniß haben, das ist, nicht allein anfahen, und uns dünken lassen, als sey es daran genug, oder darin stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begießen und Fortbringen, beide, durch Gottes Wort und Gebet, wider den Teufel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflänzlein zu dämpfen und niederzuschlagen, wo er es siehet aufgehen, und wider die Welt, welche nur das Widerspiel suchet und treibt, und dawider denket mit ihrer Weisheit und Vernunft; daß, wo Gott hier nicht bei uns hielte, und solch Erkenntniß stärkete, so

würden wir wohl sehen, was der Teufel könnte, und wie weit unsere Kunst reichete.

Deß zeiget uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht, von einem Poeten gemacht, wie der Satan vor Gott kommt, und der Herr zu ihm sprach, Hiob 1, 8—11: „Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, und gottsfürchtig ꝛc. Da antwortete der Satan: Ja, du hast ihn mit deinem Schutz umringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kann; aber laß nur deine Hand ab, was gilt's, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Angesicht fluchen soll.“ Wie er auch hernach thut, da er ihn hat angefüllet, nicht allein mit bösen Schwären, sondern auch mit seinen feurigen Pfeilen und greulichen Gedanken von Gott. Also sagt auch Christus zu Petro und denen Aposteln: „Der Satan hat euer begehret, daß er euch sichte und worfele wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre,“ Luc. 22, 31. 32. Summa, wenn ihm Gott nicht wehrete, so darf er hier auch die größesten, stärkesten Heiligen stürzen.

Darum, ob wir schon sind Christen worden, und den Anfang dieses Erkenntnisses haben, sollen wir doch in der Furcht und Demuth wandeln; nicht dessen vermessen, wie die verdrüßlichen, sichern Geister denken, sie haben's auf einmal gar erschöpft, und wissen ihrer Kunst kein Maas noch Ende: welche der Teufel sonderlich lieb hat; denn er ist ihrer mächtig, wie er selbst will, und thut durch sie auch bei andern großen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie Gott möchte sinken lassen, und der Teufel ihnen so nahe sey.

Es muß wahrlich hier mit Ernst und Fleiß Gottes Wort gehandelt und gebetet seyn, nicht allein, daß man Gottes Willen erkennen lerne, sondern auch *damit erfüllet* werde, und ein jeder immer in dieser *Regel gehe* und stets fortfahre, und dem nachjage und *streecke*, daß er je mehr und mehr Trost und Stä

abe, wider die Furcht und Schrecken, noch den Teu-
el, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und
ufhalten lasse.

Denn diese Fülle der Erkenntniß ist also gethan,
aß, wer sie hat, der wird ihr nicht satt noch über-
rüßig, sondern immer je lustiger und fröhlicher da-
on, und je länger, je begieriger und dürstiger dar-
ach, wie die Schrift sagt: „Wer mich trinket, den
ird noch mehr nach mir dürsten ꝛc.“ Sir. 24, 30:
„Denn auch die lieben Engel im Himmel deß nicht
att werden, (wie St. Petrus sagt), sondern haben
hre ewige Freude und Lust daran, daß sie es mögen
chauen, das uns offenbaret und geprediget wird,“
1. Petr. 1, 12. Darum, wo nicht auch bei uns ist
ieser Hunger und Durst, (wie wir doch vielmehr soll-
en haben weder die Engel), solches reichlich und völ-
ig zu begreifen, bis wir es auch mögen ewiglich
chauen in jenem Leben: da ist noch nicht mehr davon,
enn ein bloßer lediger Schaum, so weder tränken
noch sättigen, weder trösten noch bessern kann.

Aber daß dieser Hunger und Durst in uns er-
wecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß er-
langet werde, da thut Gott sehr wohl bei seinen
Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Lei-
den zuschicket, welches sie beide vor fleischlichem Ueber-
deuß bewahret, und lehret Trost und Hülfe suchen;
wie er vorzeiten zur Zeit der Märtyrer gethan, da
er sie ließ täglich bei dem Kopfe nehmen und hinrich-
ten, durch Schwert, Feuer, Wasser, wilde Thiere ꝛc.,
führete sie also recht zur Schule, da sie mußten Got-
tes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein,
lieber Tyraun, Welt, Teufel und Fleisch, du magst
mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und
Leben nehmen; aber meinen Herrn Christum, das ist,
Gottes Gnade und Barmherzigkeit, sollst du mir
nicht nehmen.

Also lehret und stärket sie der Glaube, daß dieß
wäre Gottes unwandelbarer Wille, so er über sie be-
schlossen hätte, und nicht könnte ändern, ob er sich
gleich viel anders dazu stellete, gleichwie er mit Chri-

sie selbst auch gethan hat; und durch solche Uebung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten, und giengen zum Tode mit Lust und Freuden. Wo kommt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Mägdlein von 13 und 14 Jahren, als Hagnes, Agatha ꝛc., daß sie so keck stehen vor dem römischen Richter, und dazu scherzten, da man sie zum Tode führete, als giengen sie zum Tanze, ohne daß der feine feste Glaube und gewiß Erkenntniß ihr Herz erfüllet hat, daß Gott nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmherziger Wille sey, zu ihrem höchsten, ewigen Heil und Seligkeit?

Siehe, solche treffliche, erleuchtete, starke, beherzte Leute hat er gemacht durch die Uebung des Kreuzes und Leidens; dagegen wir, weil wir solches nicht wollen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß, wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beißet, so ist Freude und Muth dahin, und dieser Gottes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrei und O weh! daraus. Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Herz hierin gar unversucht und ungewohnet ist; gleichwie auch die Jünger Christi im Schiffe, da sie sehen einen Sturmwind daher gehen, und die Wellen über das Schiff schlagen, vergessen sie vor Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch Christum bei sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohne daß sie noch in demselben nach Hülfe schreien: „O Herr hilf! wir verderben,“ Matth. 8, 25. Also sind auch viel zur Märtyrer Zeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden, und erstlich verleugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kerker gelegen waren.

Darum will er, daß auch wir solches lernen gewohnen, durch Anfechtung und Leiden, wenn es uns schon sauer unter Augen gehet, und das Herz will *anfahen zu* pochen, und sein O weh! schreien; daß *wir es können* stillen, und sagen: Ich weiß Gottes *Sinn, Rath* und Willen in Christo, den er mich

wird ändern, weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt, und durch die Taufe bestätiget, daß, wer den Sohn siehet und höret, der soll der Sünden und des Todes frei seyn, und ewig leben.

Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt „erfüllet werden mit der Erkenntniß göttliches Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii:“ nämlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den zehen Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müssiger, fauler Gedanken, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da bestehet vor Gottes Gericht, kämpfet mit dem Teufel, und herrschet über Sünde, Tod und Leben.

Wo nun solch Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Herz durch den heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe krieget zu Gottes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset Gott durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärkt, zu bestehen und durchzudringen, wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heißet denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erkläret, „allerlei geistliche Weisheit und Verstand:“ das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten, und keine solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen um; noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttlichen Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwei Worte bei einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heißet ein Christ, der da sich verstehet und *weiß zu reden, beide, von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und* [illegible]

nehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht, noch in keines Menschen Herz kommen, und keiner der Obristen dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1. Kor. 2, 8. 9. 10. sagt: sondern vom Himmel offenbaret wird durch den heiligen Geist, denen, die da glauben dem Evangelio.

Zu dieser Weisheit, (auf daß sie völlig und ganz werde,) gehöret auch das andere, so er nennet den Verstand; das ist, ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwinden Eingeben schöner klugen Gedanken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geiz, und dergleichen Reizungen, durch guten Schein übereilet wird; darum muß er hier vorsichtig, munter und wacker seyn, daß er sich vor dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme, in allem, was ihm vorkommt, damit er möge unbetrogen bleiben.

Das heißet St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen, und merken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werk bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden, alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit vorkommt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf Gottes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Gespärr oder Irrthum vor die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sich's versiehet; wie er denn wohl kann, und darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David Psalm 119, 11. 24. durch sein Exempel uns lehret: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, *auf* daß ich nicht wider dich sündige. Item: Ich *habe Lust zu* deinen Geboten, das sind meine Rathsleute ꝛc.“

Es mag gar leicht, wenn der Mensch, (ob er gleich Gottes Wort gehöret, und wohl weiß,) entweder sicher dahin gehet, und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist, und Gottes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teufels verführet und berücket, oder in ihm selbst irre wird, daß er seine Weisheit darob verleuret, und weiß ihm selbst weder zu rathen noch zu helfen, auch wohl in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beide, der Teufel, und Vernunft oder menschliche Weisheit, können hier aus der Maßen fein disputiren und syllogisiren, daß einer wähnet, es sey die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefehlet, auch ein Christ bald gestrauchelt, ja es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden, durch seine kluge Gedanken der Vernunft. Darum muß hieran gelernet seyn, und Gottes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

Daher lieset man auch von dem St. Martino, daß er sich nicht wollte einlassen mit den Ketzern zu disputiren, allein um der Ursach willen, daß er nicht auch käme in dieß Gezänke, mit ihnen zu klügeln, oder sie zu überspitzen und übermeistern durch die Vernunft, daraus jene allein ihre Dinge schärften und schmückten, wie die Welt allezeit thut wider Gottes Wort; als jetzt die klugen Papisten, wie sie meinen, sehr scharf vorgeben, alle ihre Endchristerei, Greuel und Tyrannei zu bestätigen und zu stärken, unter dem Namen der Kirchen; geifern, man müsse keine Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit insgemein angenommen sey. Denn man müsse ja glauben, daß die christliche Kirche allezeit vom heiligen Geiste regieret werde, und derselben gehorsam seyn und folgen.

Hier höreſt du den Namen der Kirchen, davon dich deine geistliche Weisheit lehret in dem Artikel: „*Ich glaube eine* heilige christliche Kirche ꝛc.“ aber *dahin geführet* und gezogen, (wie man mit Gottes

Namen auch thut), damit zu bestätigen des Papstthums Lügen und Abgötterei; darum gehöret der Verstand hierzu, das ist, ein wacker und scharf Urtheil, so hierinne rechten Unterscheid geben könnte, daß ihm seine Weisheit nicht verrücket und verfälschet, und er unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

Denn wo du hier die Sachen recht ansiehest und hältest gegen Gottes Wort, welches hierin ist das Richtscheid und Prüfestein, so kannst du wohl daraus urtheilen und erweisen, daß das Papstthum nicht ist die Kirche Christi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller öffentlicher Abgötterei, Lügen und Mord ist, und dieselben noch wollen vertheidigen. Das thut die Kirche Christi nicht, und geschiehet ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt, oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht Gottes Wort gemäß ist.

Die Welt disputiret jetzt auch weislich und klüglich, den Streit und Zwietracht über der Lehre und Glauben hinzulegen, und Vergleichung zu machen: man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischöfe, Kaiser und Fürsten einträchtiglich schließen; man könne wohl zu beiden Seiten etwas weichen, und sey besser, daß man etliche Dinge nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstand und Deutung helfen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergießen, Krieg, und greuliche, unendliche Zerrüttung und Zerstörung lasse geschehen.

Aber es fehlet hier auch am Verstande, welcher zeiget aus Gottes Wort, daß Gott nicht haben will solch Flickwerk zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst rein und lauter nach seinem Wort zu behalten, und keinen Menschentand, eigen Gutdünken oder Klugheit darein zu mengen ꝛc. So giebt uns die Schrift diese Regel: „Man soll Gott mehr gehorchen, weder den Menschen," Apstgesch. 5, 29.

Darum muß man hier nicht ansehen noch folgen, *was menschliche* Weisheit oder Rath vorgiebt, sondern *Gottes Willen* vor Augen haben, in seinem Wort *uns gezeiget*, demselben folgen, und dabei bleiben, u

betreffe Tod oder Leben, Böses oder Gutes. Entstehet etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darum, der da will und heißet also lehren und glauben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun; noch von uns erdacht oder aufgebracht; so sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiren, ob er recht, oder zu halten sey? Will er lassen darob Verfolgung und anders gehen, zur Versuchung und Erfahrung derer, so rechtschaffene Christen sind, und Strafe der Undankbaren, so gehe es: wo nicht, so hat er wohl so viel Mark in Fäusten, daß er's kann wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sey; wie er bisher, Gott Lob! bei uns gethan, und geholfen, daß unsere Widersacher an uns nicht haben müssen thun, was sie gerne gewollt hätten; da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorchet hätten, wären wir auch in ihre Lügen und Verderben geführet. Also kann und würde er noch wohl thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sache umgiengen, Gottes Wort förderten und ehreten, und nicht undankbar würden, noch anders unter dem Schein und Namen Gottes Worts suchten.

Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heißet beide, Weisheit und Verstand, Gottes Willen zu erkennen; und daß man sehe, wie es vonnöthen ist, beides zu haben, und darum in der Christenheit muß getrieben werden, nicht allein die Lehre, welche die Weisheit giebt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand giebt, die Weisheit im Kampf und Streit zu erhalten, und sich damit zu wehren; denn, wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weisheit und Dünkel betrogen, und den Schein und Gleißen desselben für das rechte Gold annehmen; wie allezeit in der Kirchen vielen wiederfahren ist.

Die Galater hatten auch die Weisheit von St. *Paulo empfangen*, daß sie allein durch den Glauben *in Christo* vor Gott gerecht würden; doch, ob sie *gleich solches* wußten, wurden sie doch betrogen, und

hätten darob gar ihre Weisheit verloren, durch der falschen Apostel Vorgeben, man müßte dennoch das Gesetz, von Gott gegeben, auch halten ꝛc., wo nicht hie St. Paulus ihren Verstand erwecket, und damit vom Irrthum wieder zurückgezogen hätte. Die Korinther wußten auch aus ihrer geistlichen Weisheit den Artikel von der christlichen Freiheit, daß das Götzenopfer nichts wäre; aber daran fehlete es ihnen, daß sie mit Unverstand hierinne fuhren, fiengen an, wider die Weisheit ihrer Freiheit fleischlich zu brauchen, und andere zu ärgern; da muß sie St. Paulus auch wieder dessen erinnern, daß solches seiner Lehre und Weisheit nicht gemäß sey ꝛc.

Also zeiget auch die Schrift über dieses viel Exempel, und sonderlich 1. Kön. 13, 19. von einem alten Propheten aus dem Königreich Juda, der wider des Königs Jerobeam aufgerichtete Abgötterei öffentlich vor ihm geprediget hatte, und seine Predigt und Weissagung mit einem Wunder bestätiget: dem war von Gott befohlen, daß er beileibe nicht sollte an demselben Orte bleiben, auch daselbst nicht essen noch trinken, sondern stracks wieder heimgehen, eines andern Weges; und ließ sich doch hernach unterwegens überreden von einem andern Propheten, der da sprach, Gott hätte es ihm offenbaret durch einen Engel, daß er ihn sollte mit sich heim führen, und zu essen und zu trinken geben. Aber da er mit ihm über Tische saß, kam des Herrn Wort zum selben Propheten, der ihn geladen hatte, der sagte ihm, daß er nicht würde wieder lebendig heim kommen. Und da er von ihm wieder seines Weges zog, ward er unterwegen von einem Löwen getödtet, welcher doch blieb bei seinem Leichnam und seinem Esel stehen, und that ihnen nichts, bis der andere Prophet dazu kam, und fand den Löwen neben ihm, und führete ihn auf seinem Esel heim, und begrub ihn, und befahl, daß man ihn selbst nach seinem Tode auch sollte in dasselbige Grab legen.

Das war die Strafe von Gott über diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen, und dem Befehl, der ihm von Gott gegeben war, nicht gefolgt

wiewohl es ihm an seiner Seele nicht geschadet, welches Gott damit zeiget, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern vertheidiget werden. Was hat nun diesem Propheten gefehlet? Nicht an Weisheit; denn er hat Gottes Wort gehabt: sondern am Verstande fehlet's ihm, daß er sich lässet das betrügen, daß der andere sagt: Er sey auch ein Prophet, und der Engel des Herrn habe mit ihm geredet; da er sollte bei dem Worte geblieben seyn, so ihm gegeben war, und zu dem andern gesagt haben: Bist du ein Prophet, so sey es; aber das hat mir Gott befohlen, das weiß ich, deß will ich mich halten ꝛc. und dagegen weder Engel noch Gottes Namen ansehen.

Also geschieht es oft, nicht allein über dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem jeglichen in seinem eigenen Leben und Sachen, Amt und Regiment, daß er zuweilen hierinne strauchelt, und des Verstandes fehlet, wo er sich nicht wohl vorsiehet noch wahrnimmt, wie sich sein Vorgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit Gottes Worts reimet; sonderlich, wenn er etwa vom Teufel oder sonst beweget wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder andere Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübt sind, zuweilen kann wiederfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie ihnen selbst nicht rathen können ꝛc. Hier ist noth, daß sich der Mensch umsehe, und nicht nach solchem urtheile, oder fortfahre, wie er denket oder fühlet; sondern sich erinnere, oder ihm sagen lasse, und rathfrage Gottes Wort. Denn, weil ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darum soll er nicht ihm selbst folgen, oder flugs zufahren, also schließen oder thun, wie er denket, sondern alles verdächtig halten, und sich vorsehen vor des Teufels List, der den Menschen durch seine schöne Argumenta will locken, reizen, schrecken oder betrüben; und zuvor den Verstand seiner Weisheit des *Evangelii* hervorrücken, was ihn sein Glaube, Liebe, *Hoffnung*, Geduld, und in Summa, Gottes Wille

allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret, so er allein darnach stehet und arbeitet, und bittet, daß solches Erkenntniß möge erfüllet werden.

Darum heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet, wider den Teufel, und seine Anfechtung oder Versuchung, und listige Anläufe, (wie sie St. Paulus Eph. 6, 11. nennet), und uns beide regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen, des Glaubens und Gewissens vor Gott, und dessen äußerlichen Leben recht fahren, (da keine Vernunft rathen und lehren kann), wie hievon St. Paulus nun weiter spricht:

„Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn, und fruchtbar seyd in allen guten Werken; und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und Dank saget dem Vater, der uns tüchtig gemachet hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.“

Was da heiße „würdiglich wandeln dem Herrn,“ haben wir droben in andern Episteln gehöret: nämlich also glauben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind, und der sich der Herr rühmen darf, und sagen: Das ist mein Volk; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen ꝛc.

Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gott eine Ehre und Lob seyn, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand, oder befohlenen Werk nicht unfruchtbar, oder schädliche, (wie die andern falschen Christen), Heuchler und Ungläubigen, sondern viel Gutes thun, und nützliche Leute seyn, zu Ehren Gottes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkenntniß Gottes, daß wir nicht davon abge-

führet oder abgedrungen werden durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet von dem Wort und Gottes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

Item: „Daß wir auch gestärket werden, (spricht er), durch seine herrliche Kraft ꝛc.“ daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft; sondern es muß seyn seine eigene göttliche, herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten: wie Christus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versuchet, niedergeleget, und an ihm gesieget.

Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärket werden im Glauben, darnach trachten, und anhalten durch Gottes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sey, und also je stärker und stärker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbst vornehmen, und rühmen, als hätten wir's gethan, sondern auf ihn und seine Stärke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Kraft ist, wo jemand ein Christ bleibet, in der Erkenntniß Gottes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

Aber also gestärket werden und überwinden, das muß auch geschehen „in allerlei Geduld,“ (spricht er), daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größers und Stärkers ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen überwinden, so greifet er es an mit der *Länge, daß* der Geduld zu viel und zu lang wird, *und scheinet, als* wolle es kein Ende haben. Das ist *seine Kunst* und Schalkheit: was er nicht kann durch

die Größe und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unablässigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden.

Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der „Langmüthigkeit," die dawider fest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sey: nun sollst du mir's nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche, christliche Stärke, so im hohen Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels; sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärkung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen ꝛc.

Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben, (spricht er), „mit Freuden," daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seyd, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttliches Willens in Christo, und seine Kraft und herrliche Macht bei euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Zuletzt, (spricht er), „Danksaget auch," oder seyd dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenket ist, vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemachet, und von der Sünden, Todes, Höllen und Teufels Gewalt und Macht, (darinnen ihr auch gesteckt seyd, und eurenthalben ewig hättet darin bleiben müssen), gefreiet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seyd Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter ꝛc.

das sollt ihr ansehen und bedenken in eurem Leiden *und Kampf*, daß euch solches dagegen verordnet und

eſchenket iſt, und davon deſto fröhlicher und luſtiger verden, darob zu kämpfen und leiden, daß ihr ſolches, o euch ſchon gewiß im Wort und Glauben zugeeig- net iſt, auch beſitzen und genießen möget ꝛc.

Er nennet es aber „ein Erbtheil der Heiligen m Licht,“ oder der lichten Heiligen; das ſind die echtſchaffenen Heiligen: dieſe ſondert er hiemit von den andern falſchen, und machet alſo zweierlei Heili- gen: die einen, welcher iſt ein großer Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig ſeyn, wie ſonderlich die Juden mit ihrer Heiligkeit des Geſetzes, und die ganze Welt, Philoſophen, Juriſten ꝛc. mit ihrer Gerechtigkeit iſt; und ſind doch nicht lichte, ſondern finſtere, unflätige, ja beſchmiſſene Heiligen; wie er Philipp. 3, 8: „ſolche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet.“ Dergleichen auch unter dem Häuflein der Chriſten, ſo das Evangelium haben, viel falſche, heuchliſche Heilige ſind, die auch das Evangelium hö- ren, zum Sacrament gehen ꝛc., aber bleiben im Dunkeln und Finſtern, und nicht die Weisheit und Verſtand der Erkenntniß göttliches Willens ſchmecken noch erfahren. Aber welche hierin ſich üben, im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die große Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das ſind und mögen mit Ehren heißen ſolche Heilige, die da gehören, und ſchon geſetzet ſind zum ewigen Licht und Freuden in ſeinem Reich ꝛc.

„Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Fin- ſterniß, und hat uns verſetzet in das Reich ſeines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein Blut: nämlich, die Vergebung der Sünden.“

Hier ſtreichet er nun weiter aus, wofür wir Gott dem Vater Dank ſagen ſollen, und leget die ganze Predigt und Summa des Evangelii vor, die uns anzeiget, was wir in Chriſto haben; und be- ſchreibet beide, ſeine Wohlthat, und auch ſeine Per- ſon, aufs Beſte und Tröſtlichſte. Aber erſtlich, ſpricht er), *ſollen wir billig* Gott zum höchſten ohn Unterlaß *danken, für dieſe* Erkenntniß und Offenbarung des

Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sey; sondern solche Erlösung aus dem ewigen, unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Gottes ewigem, unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger konnten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten.

Dafür haben wir nun gewißlich, ohn alle unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja, ohne unser Gedanken, aus grundloser Gottes Gnade und Barmherzigkeit, empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sünden. Wie groß solche Güte und Wohlthat sey, das kann keine Zunge aussprechen, ja, in diesem Leben kein Mensch verstehen. In der Hölle werden es die Gottlosen erfahren an ihrem Verdammniß und ewigem Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Kreaturen, welcher sie keine werden können fröhlich ansehen, sondern ihr unabläßig, betrübt Herzeleid, Schrecken und Verzweifeln, ohn Ende daran sehen müssen.

Wie auch wiederum die Kreatur solche nicht gerne ansiehet, sondern auch vor ihnen Grauen hat, und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdammen wird. Ohn daß Gott durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, „daß sie in diesem Leben muß der Eitelkeit," (spricht St. Paulus Röm. 8, 20. 21.), „unterworfen seyn, und solchen dienen, doch wider ihren Willen;" daß sie sich darob ängstet, wie eine Frau in Kindesnöthen, und nichts lieber wollte, denn von solchem Dienst der gottlosen, verdammten Welt entlediget seyn; muß aber Geduld haben, in der Hoffnung der Erlösung, um der Kinder Gottes Willen, so noch *sollen zu Christo kommen*, und endlich zur Herrlichkeit *gebracht werden*: sonst ist sie der Sünde ja so feind, *als Gott selbst* ꝛc.

Weil aber über die Sünde ein ewig, unwandelbar Urtheil der Verdammniß gegangen; denn Gott kann und will nicht der Sünde hold seyn, und bleibet also sein Zorn ewig und unwiderruflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Vergeltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete, und also die Sünde wegnähme und tilgete. Das hat keine Kreatur vermocht, und ist hiezu kein Rath noch Hülfe gewesen, denn dieses: Daß Gottes einiger Sohn daher trete in unsere Noth, und selbst Mensch würde, der solchen ernsten, ewigen Zorn auf sich selbst lüde, und dafür seinen eigenen Leib und Blut zum Opfer setzete.

Das hat er aus großer unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns gethan, und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Todes getragen. Solche Bezahlung und Opfer ist bei Gott so theuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versöhnet, zu Gnaden nimmt, und die Sünde vergiebet allen, die an diesen seinen Sohn glauben ꝛc. Also genießen wir allein der theuren Bezahlung und Verdienst Christi, aus grundloser unaussprechlicher Liebe uns erworben und geschenket, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben von uns selbst; sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte verlorne Sünder zu erlösen.

Wo nun dieß Hauptstück der Erlösung ist, nämlich Vergebung der Sünden, da folget so bald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen, (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Römer 6, 23. spricht: „Gottes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben ꝛc. Denn nun wir mit Gott versöhnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist uns auch mit *versöhnet, alles, was im Himmel und auf Erden ist,*“ (*spricht abermal* Paulus Ephes. 1, 10.), daß *die Kreaturen nicht wider uns sind, sondern mit uns*

vertragen und Freunde, und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an Gott und seinen Kreaturen haben.

Das ist und soll seyn die Predigt des Evangelii, so uns beides anzeiget, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir in Finsterniß gelegen, und wieder daraus erlöset sind. Denn es treibet nicht dahin, daß es uns erst zu Sündern mache, (wie das Gesetz), oder uns weisen wolle, Gnade zu verdienen und erwerben; sondern zeiget, wie wir schon verdammt, unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufel, die geschenkte Erlösung durch den Glauben empfahen und erkennen, und darnach dafür dankbar seyn sollen.

Weiter beschreibet nun St. Paulus, wer die Person sey, welches Blut für uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher Schatz und Erlösung sey, nämlich, daß es sey das Blut des Sohnes Gottes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vor allen Kreaturen gewesen, und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, wahrhaftiger, ewiger Gott mit dem Vater, also, daß es wahrhaftig heißt und ist, Gottes eigen Blut ꝛc. Und gründet also den Artikel von der Gottheit Christi klar und gewaltiglich; aber hierzu gehöret eine eigene und besondere Predigt.

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Thess. 4, 13—18.

Dieß Stück schreibet St. Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten, ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; item, ob die, so den jüngsten Tag erleben sollten, würden eher zu Christo kommen, weder die andern ꝛc. Hierauf antwortete ihnen St. Paulus, und saget, wie Christus alle seine Gläubigen, so je gelebet, zugleich werde *zusammen* zu sich nehmen ꝛc. Aber diese Epistel findest du reichlich ausgeleget in den Auslegungen über *etliche* Episteln sonderlich ausgangen, da magst du *sie suchen.*

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 2. Thess. 1, 3—10.

Erstlich preiset St. Paulus hier seine Kirche zu Thessalonica, welche der feinesten und besten eine gewesen, ihres Glaubens und Liebe halben, so unter dem Kreuz und Verfolgungen bestanden und zugenommen, durch Geduld; sie damit zu reizen, in demselben also fortzufahren, damit er auch andern ein Exempel und Bild vorstellete der Früchte, so die Predigt und Erkenntniß des Evangelii wirken soll; und zeiget, worin der rechten Kirche Christi Erbauung und Aufnehmen stehe. Darnach tröstet er sie über ihrem Leiden und Geduld der herrlichen Zukunft des Herrn Christi, zu ihrer Erlösung und Vergeltung in ihrer Trübsal mit Ruhe und Freuden, und der ewigen Rache über ihre Verfolger ꝛc.

Er führet aber solchen Trost eben von ihrem Leiden und Gottes gerechtem Gerichte; damit er zeiget, warum er sie auf Erden leiden lässet, und was er beschlossen habe, dabei zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansiehet, so scheinet auf Erden kein elender, geplagter, unseliger Volk, denn diese, so den gekreuzigten Christ um bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolget, dazu vom Teufel geplaget und angefochten werden mit allerlei Jammer, Noth, Unfall, Tod ꝛc., daß es auch in ihren Augen nicht anders scheinet, denn als seyen sie bei Gott vor allen Menschen vergessen und verlassen, weil er für und für sie lässet unter dem Kreuz gedrückt liegen, da die andere Welt, sonderlich ihr Verfolger, in großen Ehren, Glück, Freuden, Gewalt, Reichthum leben und schweben, und gehet ihnen, wie sie wollen; wie oft die Schrift, und sonderlich die Psalmen davon klagen, und St. Paulus 1. Kor. 15, 19. selbst bekennet und spricht: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die *Elendesten* unter allen Menschen.“

Nun muß es ja nicht also seyn und bleiben, und *ist nicht* Gottes Meinung seyn, daß er seine Chri-

ſten ewig und ohn Aufhören alſo ſollte laſſen leiden, und darüber alſo dahin ſterben und im Tode bleiben; denn das wäre ſeiner ewigen göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, ſo er durch ſein Wort bezeuget, daß er wolle der Frommen Gott ſeyn, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen ſo große Verheißung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anders bei ihm beſchloſſen haben zu geben, beide, ſeinen Chriſten, und auch dem andern Haufen, denn ſie beide jetzt auf Erden haben. Und daß eben das ſey eine der vornehmſten Urſachen, warum er die Chriſten auf Erden leiden läſſet, daß er damit zeige, daß er gedenke ein ander Weſen mit beiden zu machen; darum muß jetzt, beide, der gläubigen Chriſten Leiden, und der gottloſen Welt Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß ſeyn eines andern zukünftigen Lebens, und endlichen Gerichts Gottes, dadurch allen Menſchen, Frommen und Böſen, ſoll ewiglich und ohne Aufhören vergolten werden.

Siehe, das will hier St. Paulus, ſo er ſpricht von dem Trübſal und Leiden der Chriſten; welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und daß ihr würdig ſeyd zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet ꝛc. Als ſollte er ſagen: O lieben Chriſten! Laſſet euch euer Leiden lieb und werth ſeyn, denket nicht, daß Gott darum mit euch zürne, oder euer vergeſſen habe; denn ihr habt daran einen großen, reichen Nutz und Troſt, nämlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß Gott will ein rechter Richter ſeyn, und euch reichlich ſeligen, und dazu an euren Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und möget euch daher ungezweifelt tröſten und freuen, daß ihr zu Gottes Reich gehöret, und ſchon deſſelben würdig gemachet ſeyd, weil ihr um deſſelben willen leidet. Denn was ein Chriſt hier auf Erden leidet vom Teufel und der Welt, das wiederfähret ihm gewißlich allein um Gottes Namens und Worts willen.

Denn es ſollte wohl billig alſo ſeyn, weil er *getaufet* und nun Gottes Kind iſt, daß er auch eitel *Gutes*, Troſt und Freude auf Erden hätte: nun er *aber allhier noch* in des Teufels Reich iſt, welcher

auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gestecket, so muß er auch ihm herhalten; aber doch, was er an ihm thut, mit seinem und der Welt Plagen, Verfolgen, Schrecken, Marter und Tod, daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darum hat er auch hiewider durch Gottes Wort den Trost, weil er um Christi und Gottes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhaftig seyn soll; denn es wird freilich niemand desselben würdig, denn wer da auch um dasselbige leidet.

„Nachdem es recht ist bei Gott, (spricht er weiter), zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen ꝛc.“ Es muß und kann nicht ewig also seyn und bleiben, wie jetzund, daß es der Welt wohl gehe, euch aber übel gehe; denn Gottes Gerechtigkeit leidet es nicht: sondern weil er ist ein gerechter Richter, so muß es ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen ewig gestrafet werden. Sonst würde Gott nicht recht richten; welches eben so viel wäre, als daß er nicht sollte Gott seyn. Weil aber das unmöglich ist, und Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden; so muß er, als der Richter, darein sehen, und einmal vom Himmel kommen, (wenn er nun seine Christen alle zusammen gebracht hat), und sie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was sie verdienet haben, und diesen auch für ihr zeitlich Leiden, das sie hier gehabt, ewige Ruhe und Freude geben.

Das mögen und sollen sich die Christen gewißlich versehen und trösten, daß es Gott nicht wird also lassen hingehen ungestrafet und ungerochen, als habe er es vergessen, (wie es jetzt scheinet), daß der fromme Habel so schändlich von seinem Bruder ermordet ist, und seine Propheten und Märtyrer, als Johannes der Täufer, Jeremias, Paulus und andere, von ihren Bluthunden, Herode, Nerone, und dergleichen schändlichen Tyrannen und Wütherichen sollen hingerichtet seyn, weil er ihnen auch in diesem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß sie seine liebe Kinder gewesen. Darum muß endlich das Gerichte nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Stra

leiden, und die Frommen auch ihres Leidens ergötz ewige Ruhe und Freude haben; damit alle Welt se daß Gott ihrer auch nach ihrem Tode nicht vergessen habe

Siehe, das ist der Trost des zukünftigen Gerich in der Auferstehung der Todten, welches Gottes G rechtigkeit erfordert, daß den Heiligen ihr Leiden au reichlichste und herrlichste vergolten werde. Und zeuc also St. Paulus dieses als die vornehmste Ursache a (ihnen zu mehrerm Trost), daß Gott müsse die We mit ewiger Pein strafen, daß sie seinen Christen Trü fal anleget. Welches ist also geredet, als liege Go nicht so hoch an dem, das beide, der Teufel und d Welt, wider ihn thun, durch hohe Verachtung, un dazu Lästerung und Haß seines Namens und Wort ohne allerlei andere Bosheit und Ungehorsam, dami sie ihre ewige Pein und Verdammniß über sich führe sondern, daß er vielmehr gedenke an ihnen zu strafe daß sie seine arme gläubige Christen verfolgen und pla gen. Wie auch Christus solches am jüngsten Tage anziehe wird, und sagen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewig Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln denn, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Gering sten, das habt ihr mir nicht gethan ꝛc.“ Matth. 25, 40. 41

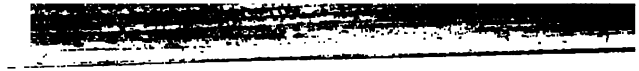
Was St. Paulus weiter erzählet, wie das Gerich werde zugehen, und was da werde seyn die Pein und Str fe der Gottlosen, ist an ihm selbst klar genug, und durch folgende Evangelium verkläret; daß nicht noth ist, hi mehr davon zu sagen.

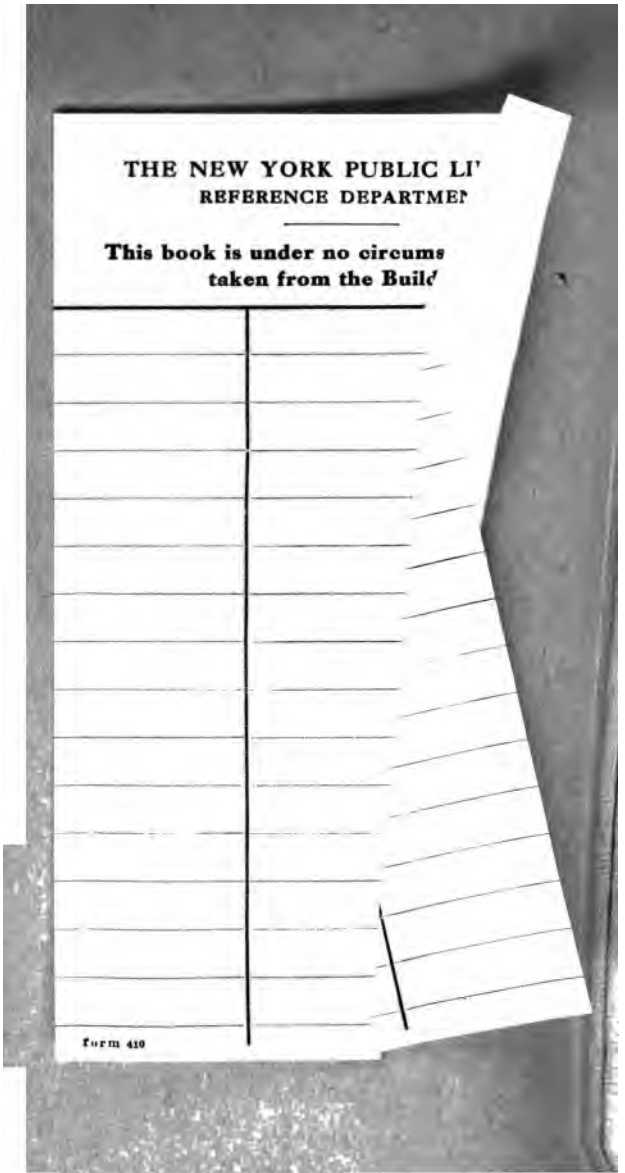
Zum Leser.

Wo es sich begäbe, daß über diese sechs und zwanzig Sonnta noch einer übrig wäre, (welches doch gar selten vorfället); mag man die nächst vorgehende Epistel auf den letzten sieb und zwanzigsten Sonntag sparen, und dazwischen des nächst Sonntags zuvor, folgenden Text zur Epistel nehmen:

Epistel 2. Petr. 3, 3—7.

Ende der Epistelpredigten aus der Kirchenpostill




THE NEW YORK PUBLIC LI
REFERENCE DEPARTMEI

This book is under no circums
taken from the Build

Form 410